



Gegründet um das Jahr 1600

Willi Koch, Clausthal im Harz, Bergstraße Nr. 238

Erstes optisches Spezialgeschäft am Platze

Busch



Brillen, Kneifer, Lorgnetten usw.
in sämtlichen Ausführungen und Preislagen

Augenuntersuchungen

am Zeiss-Parallaxen-Refraktometer bieten Ihnen allein die sicherste Anpassung korrekter

Augengläser

jeder Schleifart und Refraktion für alle in Frage kommenden Fehlsichtigkeiten. Markengläser, wie: Zeiss, Rodenstock und Busch sind erhältlich

Theater- und Touren-Jagdggläser sowie Feldstecher
führender Weltfirmen in kulantesten Preislagen

Barometer, Hygrometer, Thermometer für alle Verwendungszwecke, Höhen- und Tiefenmesser, Kompass, Kurvenmesser, Lese-
gläser, Lupen, Einschlaglupen usw.

Kartoskope, Pantoskope, Stereoskope (Betrachtungs-Apparate für schielende Kinder, Mikroskope, Pinzetten, Reißzeuge, Schweiß-Ski-Sonnenschutz- u. Autobrien, Autohauben m. u. ohn. Nackenschutz usw.

Billigste und preiswerteste Bezugsquelle :-: Lieferant aller Krankenkassen :-: Auf Neuankaffungen und Reparaturen jeglicher Art kann gewartet werden



Hermann Pfeiffer

Hochbau • Tiefbau • Eisenbetonbau

Hauptgeschäft: Halle (Saale), Ulfstraße 3, Fernsprecher 21 100

Zweiggeschäfte: Clausthal-Zellerfeld und Eisleben

Gesamtausführung neuzeitlicher Hoch- u. Tiefbauten jeder Art

Clausthal-Zellerfeld:

Dampfsägewerk, Fagholz- und Kiefernfabrik, Tischlerei sowie Baubüro auf den Werksanlagen an dem Südbahnhof, Fernsprecher 213 und 330



Seifenblasen

Allgemeiner

Harz-Berg-Kalender

für das Jahr 1928



in neues Jahr! Nun kommt's vom Himmel wieder
Und grüßt das winterstille, dunkle Land.
Das alte ist dahin, leis fiel es nieder,
Aus Gottes ew'ger Ruh' ein Körnlein Sand.

Ein neues Jahr und doch so viel des Alten:
Manch bitt're Not, manch Päcklein Herzeleid,
Manch bange Sorge will mit Einzug halten;
Du wehrst ihm nicht, das Tor ist ja so weit!

Und was dir lieb, was deinem Tag gab Schimmer,
Was deinem Herzen Wonne war und Glück,
Das geht vielleicht nicht mit, das bleibt für immer
Im Schoß des toten Jahres tot zurück.

Ein neues Jahr! Es wird dir neues bringen.
Wer sagt dir heut', ob's Lust, ob's Last wird sein?
Der Mitternacht tieferstes Glockenklingen
Hallt tausend Fragen dir ins Herz hinein.

Und doch, was tut's, ob einsam, ob mit andern,
Ob du mit Glück beladen, ob mit Leid
Ins dunkle Land der Zukunft jezt müßt wandern,
Geht nur dein Weg zur großen Ewigkeit!

Haft du nur dessen starke Hand umfassen,
Der Pfad und Ziel für dich am besten kennt,
Der Schritt für Schritt bis heute mitgegangen,
Und den dein Herz vertrauend Vater nennt.

Nun falte still die Hände noch zum Danken
Für alles, was die vor'ge Zeit gebracht;
Dann auf zur Wandererschaft ohn' Furcht und Wanken.
Ein neues Jahr! Gott hat es schon bedacht!

W. Friesche „Ernteseegen“.



Es grüne die Tanne,
Es wachse das Erz,
Gott schenke uns allen
Ein fröhliches Herz!



Januar

(31 Tage)

100-jähriger Kalender

Bauernregeln

Warte Kälte und Schnee bis zum 10., darauf eult e Tag gelinder, vom 20. bis zu Ende wieder kälter und gelinde.

Recht im Januar machen im Vogelfeld, — Vögel das, was man nicht will. — Ist der Winter noch, bleibt der was ist. — Ist der Januar geküht, die Dindeln im Stroh trocknig.

Tag	Reichs- Kalender	Kathol. Kalender	Sonnen- Mg. U. M.	Mon- Mg. U. M.	Mond- Mg. U. M.	Mondwechsel, Planetenlauf etc.	Schreibkalender
1	Neujahr	Neujahr	Ev. Von der Beschneidung Christi. Luth. 2. Ev. Ebe denn der Glaube kam. Gal. 3.				
Sonnt.	1 Neujahr	1 Neujahr	8 14 3 53	12 27 12 38			1
Mont.	2 Abel, Seth	2 Abam. 3. 3.	8 14 3 54	12 45 2 2			2
Dienst.	3 Enoch	3 Genovesa	8 13 3 55	1 8 3 26	) Erdnähe		3
Mittw.	4 Methusalem	4 Titus	8 13 3 56	1 35 4 53			4
Donn.	5 Simeon	5 Telesphorus	8 13 3 57	2 11 6 19			5
Freitag	6 Heilige 3	6 Könige	8 13 3 59	3 1 7 35			6
1 Sonn.	7 Julian	7 Lucan	8 12 4 0	4 3 8 38	) 7 Uhr vorm		7
2	1. Sonnt. nach Epiph.		Ev. Da Jesus 12 Jahre alt war. Luth. 2. Ev. Ich ernahne euch aber. Röm. 12.				
Sonnt.	8 Erhard	8 Severinus	8 12 4 1	5 17 9 25			8
Mont.	9 Beatus	9 Julian	8 11 4 3	6 34 10 0			9
Dienst	10 Paul. Gini.	10 Agathon	8 11 4 4	7 51 10 24			10
Mittw.	11 Hyginus	11 Hyginus	8 10 4 5	9 5 10 44			11
Donn.	12 Reinhold	12 Aradius	8 10 4 7	10 17 10 59			12
Freitag	13 Hilarius	13 Gottfried	8 9 4 8	11 26 11 14			13
2 Sonn.	14 Felix	14 Felix	8 8 4 10	— 11 17	) 10 Uhr abends		14
3	2. Sonntag nach Epiph.		Ev. Die Hochzeit zu Cana. Joh. 2. Ev. Hat jemand Weissagung. Röm. 12.				
Sonnt.	15 Maurus	15 Maurus	8 7 4 11	12 34 11 41	) Erdferne		15
Mont.	16 Marcellus	16 Marcellus	8 7 4 13	1 43 11 56			16
Dienst.	17 Antonius	17 Antonius	8 6 4 15	2 52 12 14			17
Mittw.	18 Priska	18 Petri Stuhl.	8 5 4 16	4 3 12 36			18
Donn.	19 Sara	19 Manut	8 4 4 18	5 14 1 6			19
Freitag	20 Fabian und	20 Sebastian	8 3 4 20	6 21 1 44			20
3 Sonn.	21 Agnes	21 Agnes	8 2 4 21	7 21 2 37			21
4	3. Sonntag n. Epiph.		Ev. Von dem Ausfägigen u. Gichtbr. Matth. 8. Ev. Haltet euch nicht selbst für. Römer 12.				
Sonnt.	22 Vincentius	22 Vincentius	8 0 4 23	8 11 3 41	) 9 Uhr abends		22
Mont.	23 Emerentius	23 Emerentius	7 59 4 25	8 49 4 58			23
Dienst	24 Timotheus	24 Timotheus	7 58 4 27	9 19 6 19			24
Mittw.	25 Pauli Bef.	25 Pauli Bef.	7 57 4 28	9 41 7 41			25
Donn.	26 Polycarp	26 Polycarp	7 56 4 30	10 0 9 5			26
Freitag	27 Joh. Chryj.	27 Joh. Chryj.	7 54 4 32	10 17 10 27			27
4 Sonn.	28 Karl	28 Karl d. Gr.	7 53 4 34	10 34 11 49			28
5	4. Sonntag n. Epiph.		Ev. Christus stillt Wind u. Meer. Matth. 8. Ev. Die Liebe ist des Gef. Erfüllung. Röm. 13				
Sonnt.	29 Valerius	29 Franz Sal.	7 51 4 36	10 51 —	) Erdnähe		29
Mont.	30 Adelgunde	30 Martina	7 49 4 38	11 11 1 14			30
Dienst.	31 Basilus	31 Petrus Nol.	7 48 4 39	11 36 2 39			31

Februar

(29 Tage)

100 jähriger Kalender

Bauernregeln

Anfangs Schnee und gelinde, dar
nach hell und kalt, gegen Ende taut
es, zuweilen stürmisch mit Regen.

Mariä Lichtmess hell und klar, gibt
insgemein ein schönes Jahr. — Mattweis
bricht's Eis, findet er feins, so macht er
eins. — Wenn der Nordwind im Februar
nicht will, so kommt er sicher im April.



Tag	Reichs- Kalender	Kathol. Kalender	Sonnen- Mg. U. M.	Ug. U. M.	Mon- Mg. U. M.	Ug. U. M.	Monatwechsel, Planetenlauf	Schreibkalender
Mittw.	1 Brigitte	Ignatius	7 47 4 41	12 7 4 1				1
Donn.	2 Mariä Rein. (Lichtm.)		7 45 4 43	12 51 5 19				2
Freitag	3 Blasius	Blasius	7 43 4 45	1 47 6 26				3
5 Sonn.	4 Veronika	Andr. Corf.	7 42 4 47	2 55 7 18				4
6	Septuagesimä				Ev. Vom Weinberge Christi. Matth. 20. Ep. Wißet ihr nicht, daß. 1. Cor. 9.			—
Sonnt.	5 Agatha	Agatha	7 40 4 49	4 11 7 57			9 Uhr abende	5
Mont.	6 Dorothea	Dorothea	7 38 4 51	5 28 8 25				6
Dienst.	7 Richard	Romuald	7 37 4 53	6 44 8 46				7
Mittw.	8 Salomon	Joh. v. M.	7 35 4 55	7 59 9 4				8
Donn.	9 Apollonia	Apollonia	7 33 4 56	9 9 9 18				9
Freitag	10 Scholastika	Scholastika	7 31 4 58	10 18 9 32				10
6 Sonn.	11 Euphrosyna	Desiderius	7 29 5 0	11 27 9 46				11
7	Sexagesimä				Ev. Vom Säemann. Luc. 8. Ep. Es ist mir ja das Mühen. 2. Cor. 12.			—
Sonnt.	12 Eulalia	Eulalia	7 27 5 2	— 10 0			8 Ubr abende	12
Mont.	13 Benignus	Benignus	7 25 5 4	12 37 10 17				13
Dienst.	14 Valentinus	Valentinus	7 24 5 6	1 47 10 36				14
Mittw.	15 Faustinus	Faustinus	7 22 5 8	2 56 11 3				15
Donn.	16 Juliana	Juliana	7 20 5 10	4 5 11 36				16
Freitag	17 Konstantia	Donatus	7 18 5 12	5 9 12 22				17
7 Sonn.	18 Konfordia	Simeon	7 16 5 14	6 2 1 21				18
8	Quintidi				Ev. Vom Leiden Christi. Luc. 18. Ep. Wenn ich mit Menschen. 1. Cor. 13.			—
Sonnt.	19 Susanna	Gabinus	7 14 5 16	6 45 2 33				19
Mont.	20 Eucherius	Eutherius	7 12 5 18	7 18 3 54				20
Dienst.	21 Fastnacht		7 9 5 20	7 43 5 18			10 Uhr vorm.	21
Mittw.	22 Aichermittwoch		7 7 5 21	8 4 6 43				22
Donn.	23 Serenus	Petr. Dam.	7 5 5 23	8 22 8 9				23
Freitag	24 Schalltag	Schalltag	7 3 5 25	8 39 9 34			1 Eidenäh.	24
8 Sonn.	25 Matthias	Matthias	7 1 5 27	8 57 11 0				25
9	Invocavit				Ev. Von der Versuchung Christi. Matth. 4. Ep. Wir ermahnen euch aber. 2. Cor. 6.			—
Sonnt.	26 Viktorinus	Walburga	6 59 5 29	9 16 —				26
Mont.	27 Nestor	Alexander	6 57 5 31	9 39 12 26				27
Dienst.	28 Leander	Leander	6 54 5 32	10 9 1 51			4 Uhr morg.	28
Mittw.	29 Justus	Quat. Rom.	6 52 5 34	10 47 3 11				29



März

(31 Tage)

100 jähriger Kalender

Bauernregeln

Anfangs gelinde mit Regen, darauf trocken und windig bis zum 20., am 21. warmer Regen, dann trocken und warmes Wetter, zuletzt aber wieder kühl.

Märzschnee tut der Saat weh —
Märzen Wind und April Regen
heissen im Mai großen Segen. — Ist
am Dreieckstag (19.) das Wetter schön,
so folgt ein gutes Jahr.

Tag	Reichs-Kalender	Kathol. Kalender	Sonnen- Alfa. U. M.	U. M.	U. M.	Mond- Alfa. U. M.	U. M.	Mondwechsel, Planetenlauf u.	Schreibkalender
Donn.	1 Albinus	Albinus	6 50	5 36	2	11 38	4 20		1
Freitag	2 Simplicius	Quat. Simp	6 48	5 38	2	12 41	5 16		2
9 Sonn.	3 Kunigunde	Quat. Kunig	6 46	5 40	2	1 54	5 57		3
10	Reminiscere							Ev. Vom kananäischen Weibe. Matth. 15. Ep. Weiter, lieben Brüder. 1. Theß. 4.	—
Sonnt.	4 Adrianus	Rasimir	6 43	5 42	2	3 10	6 29		4
Mont.	5 Friedrich	Friedrich	6 41	5 44	2	4 27	6 51		5
Dienst.	6 Fridolin	Perpetua	6 39	5 46	2	5 41	7 9	☉ 12 Uhr mittags	6
Mittw.	7 Felicitas	Thomas	6 36	5 47	2	6 53	7 24		7
Donn.	8 Hilemon	Joh. de Deo	6 34	5 49	2	8 3	7 38		8
Freitag	9 Franziska	Franziska	6 32	5 51	2	9 12	7 51		9
10 Sonn.	10 Henriette	40 Märtyrer	6 29	5 53	2	10 22	8 5		10
11	Oculi							Ev. Vom Befessenen und Stummen. Luc. 11. Ep. So feier nun Gottes Nachfolger. Eph. 5.	—
Sonnt.	11 Rosina	Eulogius	6 27	5 55	2	11 32	8 20	(Ersterne	11
Mont.	12 Gregord. G.	Gregord. Gr.	6 25	5 56	2	—	8 38		12
Dienst.	13 Ernst	Euphrasia	6 23	5 58	2	12 42	9 1		13
Mittw.	14 Zacharias	Mathilde	6 20	6 0	2	1 51	9 31	☉ 4 Uhr nachm.	14
Donn.	15 Christoph	Vinginus	6 18	6 2	2	2 55	10 10		15
Freitag	16 Cyriacus	Heribert	6 16	6 3	2	3 53	11 3		16
11 Sonn.	17 Gertrud	Gertrud	6 13	6 5	2	4 39	12 8		17
12	Lätare							Ev. Jesu Steinigung. Joh. 8. Ep. Christus aber ist kommen. Ebr. 9.	—
Sonnt.	18 Anselmus	Cyrius	6 11	6 7	2	5 16	1 25		18
Mont.	19 Hoffmannische Stift.		6 9	6 9	2	5 45	2 47		19
Dienst.	20 Hubert	Joachim	6 6	6 10	2	6 6	4 12	☉ Frühlingsanfang	20
Mittw.	21 Benedictus	Benedictus	6 4	6 12	2	6 25	5 40	☉ 9 Uhr abends	21
Donn.	22 Rasimir	Octavian	6 1	6 14	2	6 43	7 7		22
Freitag	23 Eberhard	Otto	5 59	6 16	2	7 0	8 36	☉ Erdrade	23
12 Sonn.	24 Gabriel	Gabriel	5 57	6 17	2	7 18	10 6		24
13	Judica							Ev. Er wird groß sein. Luc. 1. Ep. Den wird sie Immanuel heißen. Jes. 7.	—
Sonnt.	25 Maria Verkündig.		5 54	6 19	2	7 41	11 35		25
Mont.	26 Emanuel	Ludger	5 52	6 21	2	8 8	—		26
Dienst.	27 Rupert	Rupert	5 50	6 23	2	8 43	1 1		27
Mittw.	28 Wolchus	Guntram	5 47	6 24	2	9 32	2 15	☉ 1 Uhr nachm.	28
Donn.	29 Eustasius	Eustasius	5 45	6 26	2	10 32	3 16		29
Freitag	30 Guido	Quirinus	5 42	6 28	2	11 42	4 1		30
13 Sonn.	31 Amos	Balbina	5 40	6 30	2	12 58	4 34		31

April

(30 Tage)

100 jähriger Kalender

Bauereeregeln

Ist kühl und naß bis zum 7.,
darauf Schneegestöber, vom 15. bis 25.
windiges Regenwetter, am Ende aber
trocken und warm.

So lange die Frösche vor Wintus
quaken, so lange schweigen sie nachher.
— Warmer Aprilregen großer Segen.
— Wenn die Heben um George sind
blind, darf sich freuen Mann und Kind.



Tag	Reichs- Kalender	Kathol. Kalender	Sonnen- Ua. Ua. u. M. u. M.	Monat- Ua. Ua. u. M. u. M.	Monatwechsel, Planetenlauf etc.	Schreibkalender
14	Palmarum		Ev. Christi Einzug in Jerusalem. Matth. 21. Ep. Ein jeglicher sei gesinnet. Phil. 2.			—
Sonnt.	1 Theodora	Hugo	5 38 6 31	2 14 4 58		1
Mont.	2 Theodosia	Fr. v. Paula	5 35 6 33	3 28 5 16		2
Dienst.	3 Christian	Richard	5 33 6 35	4 41 5 32		3
Mittw.	4 Ambrosius	Isidorus	5 31 6 37	5 51 5 45		4
Donn.	5 Gründonnerstag		5 28 6 38	7 0 5 58	☉ 4 Uhr morg	5
Freitag	6 Karfreitag		5 26 6 40	8 10 6 12		6
1 Sonn.	7 Eusebius	Karlstag	5 24 6 42	9 20 6 26		7
15	Heiliges Osterfest		Ev. Auferstehung Christi. Ep. Euer Ruhm ist nicht			—
Sonnt.	8 Ostersonntag		5 22 6 44	10 30 6 43	(Mare. 16. fein. 1. Cor. 5.	8
Mont.	9 Ostermontag		5 19 6 45	11 40 7 3	(Erdferne	9
Dienst.	10 Daniel	Ezechiel	5 17 6 47	— 7 29		10
Mittw.	11 Hermann	Leo d. Große	5 15 6 49	12 46 8 4		11
Donn.	12 Julius	Julius	5 12 6 50	1 46 8 51		12
Freitag	13 Justinus	Hermenegild	5 10 6 52	2 36 9 49	☉ 9 Uhr vorm.	13
2 Sonn.	14 Tiburtius	Tiburtius	5 8 6 54	3 16 11 0	(Erdböhe)	14
16	Quasimodogeniti		Ev. Vom ungläubigen Thomas. Joh. 20. Ep. Wer da glaubet, daß			—
Sonnt.	15 Olympiad.	Anastasia	5 6 6 56	3 46 12 18		15
Mont.	16 Carisius	Drogo	5 3 6 57	4 9 1 41		16
Dienst.	17 Rudolf	Anicetus	5 1 6 59	4 29 3 6		17
Mittw.	18 Valerian	Eleutherius	4 59 7 1	4 46 4 33		18
Donn.	19 Hermogenes	Berner	4 57 7 3	5 3 6 1		19
Freitag	20 Eulpius	Victor	4 55 7 4	5 21 7 33	☉ 6 Uhr vorm	20
3 Sonn.	21 Adolarius	Anselm	4 53 7 6	5 41 9 6		21
17	Miseric. Domini		Ev. Vom guten Hirten. Joh. 10. Ep. Das ist Gnade, so jemand.			—
Sonnt.	22 Tot. u. Caj.	Sot. u. Caj.	4 50 7 8	6 5 10 37		22
Mont.	23 Georg	Georg	4 48 7 10	6 37 —		23
Dienst.	24 Albert	Adalbert	4 46 7 11	7 23 12 1		24
Mittw.	25 Markus Ev.	Schutz hl. S.	4 44 7 13	8 20 1 10		25
Donn.	26 Kletus	Kletus	4 42 7 15	9 30 2 1	☉ 11 Uhr abends	26
Freitag	27 Anastasius	Anastasius	4 40 7 17	10 46 2 39		27
4 Sonn.	28 Vitalis	Vitalis	4 38 7 18	12 2 3 5		28
18	Subilate		Ev. Ueber ein Kleines. Joh. 16. Ep. Lieben Brüder, ich			—
Sonnt.	29 Sibylla	Petrus M.	4 36 7 20	1 18 3 25		29
Mont.	30 Eutropius	Kath. v. S.	4 34 7 22	2 31 3 41		30



Mai

(31 Tage)

100 jähriger Kalender

Bauernregeln

Das schöne Wetter dauert fort bis zum 6., darauf bis zum 20. windig und kühles Wetter, vom 21. bis 24. trocken, darnach abwechselnd regnerisch und warm bis zu Ende.

Kaffe Trinken, fette Weizenbrot. Mehlteig macht grüne Äpfel, Mehlteig, unnütze Gasse. — Die Gewitter im Mai, bringt der Bauer Tod. — Maienmonat die Saat, dann regnet es Tag und Nacht.

Tag	Reichs-Kalender	Kathol. Kalender	Sonnen- Mg. U. M.	Monat- Mg. U. M.	Monat- Mg. U. M.	Monatwechsel, Planetenlauf etc.	Schreibkalender
Dienst.	1 Philipp., Jak. (Walp.)	4 32 7 23	☾	3 41	3 54		1
Mittw.	2 Sigismund	4 30 7 25	☾	4 50	4 7		2
Donn.	3 † Erfindung	4 28 7 27	☾	5 59	4 20		3
Freitag	4 Florian	Mon-ca	☾	7 9	4 33	☾ 9 Uhr abends	4
5 Sonn.	5 Gotthard	Pius V.	☾	8 20	4 49	☾ (Erdsferne)	5
19	Cantate	Ev. Christi Hingang. Joh. 16. Ev. Selig ist der Mann. Jac. 1.					—
Sonnt.	6 Dietrich	Joh. v. d. Pf.	☾	9 30	5 7		6
Mont.	7 Gottfried	Stanislaus	☾	10 38	5 32		7
Dienst.	8 Stanislaus	Michael Trj.	☾	11 41	6 3		8
Mittw.	9 Hiob	Gregor Naz.	☾	—	6 45		9
Donn.	10 Gordian	Antonius	☾	12 33	7 39		10
Freitag	11 Mamertus	Mamertus	☾	1 16	8 44		11
6 Sonn.	12 Pantkratius	Pantkratius	☾	1 48	9 59	☾ 9 Uhr abends	12
20	Rogate	Ev. Wahre Betsucht. Joh. 16. Ev. Seid aber Täter des Worts. Jac. 1.					—
Sonnt.	13 Servatius	Servatius	☾	2 14	11 18		13
Mont.	14 Christian	Bonifacius	☾	2 33	12 40		14
Dienst.	15 Sophia	Sophia	☾	2 50	2 4		15
Mittw.	16 Peregrinus	Joh. v. Nep.	☾	3 7	3 28		16
Donn.	17 Himmelfahrt Christi	4 47 49	☾	3 23	4 56		17
Freitag	18 Erich	Venantius	☾	3 41	6 28	☾ 1 Uhr nachm.	18
7 Sonn.	19 Potentiana	Petr. Colest.	☾	4 3 8	2	☾ (Erdsferne)	19
21	Exaudi	Ev. Vom Tröster. Joh. 15, 16. Ev. So seid nun müßig. 1. Petr. 4.					—
Sonnt.	20 Anastasius	Bernhardin	☾	4 32	9 33		20
Mont.	21 Brudens	Felix	☾	5 10	10 51		21
Dienst.	22 Helena	Julia	☾	6 3	11 53		22
Mittw.	23 Desiderius	Desiderius	☾	7 11	—		23
Donn.	24 Eilher	Johanna	☾	8 27	12 38		24
Freitag	25 Urban	Urban	☾	9 47	1 9		25
8 Sonn.	26 Eduard	Phil pp Neri	☾	11 4	1 31	☾ 10 Uhr vorm.	26
22	heiliges Pünktfest	Ev. Vom heiligen Geiste. Joh. 14. Ev. Ausgiebung d. Heil. Geistes. Ap. Gesch. 2.					—
Sonnt.	27 Pünktfestmontag	3 51 8 4	☾	12 19	1 49		27
Mont.	28 Pünktfestmontag	3 50 8 5	☾	1 30	2 3		28
Dienst.	29 Maximin	Maximus	☾	2 40	2 16		29
Mittw.	30 Wigand	Quatember	☾	3 48	2 29		30
Donn.	31 Petronilla	Petronilla	☾	4 59	2 41		31

Juni

(30 Tage)

100-jähriger Kalender.

Juni mit schönem Wetter an den 1. und 10. Regen, danach abnehmend kaltes Regenwetter, in den letzten Tagen sehr warm.

Bauernregeln

Wie es Medardi wittert, so wittert es den ganzen Monat. — Wenn es auf Johannis regnet, so misraten die Rüsse. — Viel Donner im Juni bringt ein fruchtbares Jahr. — Vor St. Johannisstag keine Gerste man loben mag.



Tag	Reichs-Kalender	Kathol. Kalender	Sonnen- Hh. u. M.	Mond- Hh. u. M.	Mondwechsel, Planetenaufg. u. d.	Schreibkalender
Freitag 9 Sonn.	1 Nicomed. & 2 Marcelin.	Quar. Jun. Quar. Gras	3 46 8 10 3 45 8 11	6 9 2 56 7 20 3 13	Erdsferne	1 2
23	Trinitatisfest	Ev. Jesus und Nicodemus. Joh. 3. Ep. D. welcher eine Tiefe. Röm. 11.				—
Sonnt. Mont. Dienst. Mittw. Donn. Freitag 10 Sonn.	3 Erasmus 4 Carpasius 5 Bonifacius 6 Benignus 7 Eufretia 8 Medardus 9 Primus	Mothilde Quirinus Bonifacius Norbert Fronleichn. Medardus Primus	3 44 8 12 3 43 8 13 3 43 8 14 3 42 8 15 3 42 8 16 3 41 8 17 3 41 8 18	8 30 3 36 9 35 4 5 10 31 4 43 11 16 5 34 11 52 6 35 — 7 47 12 19 9 3	1 Uhr nachm.	3 4 5 6 7 8 9
24	1. Sonnt. nach Trinitatis	Ev. Vom reichen Manne. Luc. 16. Ep. Gott ist die Liebe. 1. Joh. 4.				—
Sonnt. Mont. Dienst. Mittw. Donn. Freitag 11 Sonn.	10 Othobrius 11 Barnabas 12 Basilides 13 Tobias 14 Elsfous 15 Vitus 16 Justina	Margareta Barnabas Basilides Anton v. P. Basilius Herz-Jes.-H. Benno	3 40 8 19 3 40 8 19 3 39 8 20 3 39 8 21 3 39 8 21 3 39 8 22 3 39 8 22	12 40 10 23 12 57 11 44 1 12 1 5 1 28 2 28 1 45 3 56 2 4 5 27 2 28 6 58	6 Uhr vorm.	10 11 12 13 14 15 16
25	2. Sonnt. nach Trinitatis	Ev. Vom großen Abendmahl. Luc. 14. Ep. Verwundert euch nicht. 1. Joh. 3.				—
Sonnt. Mont. Dienst. Mittw. Donn. Freitag 12 Sonn.	17 Volkmar 18 Arnulf 19 Gerv. Prot. 20 Silverius 21 Albanus 22 Achatius 23 Basilus	Adolf M. u. Marc. Gerv. Prot. Silverius Moxsius Paulinus Edeltrud	3 39 8 23 3 39 8 23 3 39 8 24 3 39 8 24 3 39 8 24 3 39 8 24 3 39 8 24	3 0 8 24 3 46 9 35 4 47 10 30 6 2 11 8 7 23 11 35 8 44 11 54 10 2 —	10 Uhr abends Sommeranfang (Kängster Tag)	17 18 19 20 21 22 23
26	3. Sonnt. nach Trinitatis	Ev. Vom Böhmer und Sänder. Luc. 15. Ep. So demüthiget euch nun. 1. Petr. 5.				—
Sonnt. Mont. Dienst. Mittw. Donn. Freitag 13 Sonn.	24 Johannes der Täufer 25 Elogius 26 Jeremias 27 Siebenichl. 28 Leo II. Papst 29 Peter und Paul 30 Pauli Ged.	der Täufer Profper Joh. u. Paul Ladislauß Leo II. Papst Paul Pauli Ged.	3 40 8 24 3 40 8 24 3 40 8 24 3 41 8 24 3 41 8 24 3 42 8 24 3 42 8 24	11 17 12 10 12 27 12 23 1 37 12 36 2 47 12 49 3 57 1 3 5 8 1 19 6 18 1 40	12 Uhr abends Erdsferne	24 25 26 27 28 29 30



Juli

(31 Tage)

100 jähriger Kalender

Bauernregeln

Klingt mit großer Hitze an, mit
unter Gewitter mit vielen Regen,
guten Ende aber wieder schön und
warm.

Wenn die Amsien hohe Häuser
bauen, wird der Winter kalt. — In vielen
Hundstagen das Wetter hell und klar
so gütts ein gutes Jahr. — Margarete
und Jakob lieben schwere Gewitter.

Tag	Vicichs- Kalender	Kathol. Kalender	Sonnen- Ug. U. M.	Mond- Ug. U. M.	Mondwechsel, Planetenlauf 1c.	Schreibkalender
27	4. Sonnt. nach Trinitatis				Ev. Vom Splitter im Auge. Luk. 6. Ev. Die neue Creatur. Röm. 8.	—
Sonnt.	1 Theobald	Theobald	3 43 8 24	7 25 2 6		1
Mont.	2 Mariä Heimlichung		3 44 8 23	8 25 2 41		2
Dienst.	3 Kornelius	Hyacinth	3 44 8 23	9 15 3 28	4 Uhr morg.	3
Mittw.	4 Ulrich	Ulrich	3 45 8 22	9 54 4 27		4
Donn.	5 Anselmus	Numerianus	3 46 8 22	10 23 5 37		5
Freitag	6 Jesaias	Jesaias	3 47 8 21	10 45 6 53		6
1 Sonn.	7 Willibald	Willibald	3 48 8 21	11 4 8 12		7
28	5. Sonnt. nach Trinitatis				Ev. Vom Fischzuge Petri. Lukas 5. Ev. Endlich aber seid allesemt. 1. Petri 3.	—
Sonnt.	8 Kilian	Kilian	3 49 8 20	11 19 9 32		8
Mont.	9 Cyrillus	Cyrillus	3 50 8 19	11 35 10 52		9
Dienst.	10 7 Brüder	7 Brüder	3 51 8 19	11 50 12 13	1 Uhr nachm	10
Mittw.	11 Pius	Pius	3 52 8 18	— 1 36		11
Donn.	12 Heinrich	Joßann G.	3 53 8 17	12 7 3 2		12
Freitag	13 Margareta	Margareta	3 54 8 16	12 28 4 31		13
2 Sonn.	14 Bonavent.	Bonavent.	3 55 8 15	12 56 5 58	(Erdnähe	14
29	6. Sonnt. nach Trinitatis				Ev. Phariseer Gerechtigleit. Matth. 5. Ev. Wissen ihr nicht, daß alle. Röm. 6.	—
Sonnt.	15 Apostel Teif.	Apostel 2 eil.	3 56 8 14	1 34 7 15		15
Mont.	16 Ruth	Skopulierf.	3 57 8 13	2 28 8 17		16
Dienst.	17 Alexius	Alexius	3 59 8 12	3 36 9 2	5 Uhr morg.	17
Mittw.	18 Rosina	Friedericus	4 08 11	4 56 9 34		18
Donn.	19 Rufina	Vinc. v. Paul	4 18 10	6 18 9 56		19
Freitag	20 Elias	Margareta	4 38 9	7 40 10 15		20
3 Sonn.	21 Praxedes	Praxedes	4 48 7	8 57 10 29		21
30	7. Sonnt. nach Trinitatis				Ev. Von Speisung der 4000 Mann. Marc. 8. Ev. Wie nun? sollen wir. Röm. 6.	—
Sonnt.	22 Maria Mg.	Maria Mg.	4 58 6	10 11 10 42		22
Mont.	23 Apollinaris	Apollinaris	4 78 5	11 22 10 55		23
Dienst.	24 Christine	Christine	4 88 3	12 33 11 8	3 Uhr nachm	24
Mittw.	25 Jakobus	Jakobus	4 108 2	1 43 11 24		25
Donn.	26 Anna	Anna	4 118 0	2 54 11 42	) Erdfjerne	26
Freitag	27 Martha	Pantaleon	4 137 59	4 4 —		27
4 Sonn.	28 Pantaleon	Innocenz	4 147 57	5 13 12 7		28
31	8. Sonnt. nach Trinitatis				Ev. Vom falschen Propheten. Matth. 7. Ev. So sind wir nun, lieben Br. Röm. 8.	—
Sonnt.	29 Beatrig	Martha	4 167 56	6 17 12 37		29
Mont.	30 Abdon	Abdon	4 177 54	7 10 1 21		30
Dienst.	31 Germanus	Ign. Loyola	4 197 52	7 53 2 16		31

August

(31 Tage)

100 jähriger Kalender

Bauernregeln

Fährt mit der schönen Witterung fort bis zum 14., dann kühes, unbeständiges Wetter bis zum 22., dann ichönes Wetter bis ans Ende.

Ist es in der ersten Woche heiß, so bleibt der Winter lange weiß. — Die Witterung um Mariä Himmelfahrt pflaget sich 14 Tage lang zu halten. — Je mehr Regen im August, je weniger Wein.



Tag	Reichs- Kalender	Kathol. Kalender	Sonnen- Mg. Ua. U. M.	Mon- d- Mg. Ua. U. M.	Mondwechsel, Planetenlauf zc.	Schreibkalender	
Mittw.	1 Petri Ketf.	Petri Ketf.	4 20 7 51	☾	8 26 3 23 ☾ 4 Uhr nachm.	1	
Donn.	2 Gustav	Portiuncula	4 22 7 49	☾	8 51 4 39	2	
Freitag	3 August	Stephan Cr.	4 24 7 47	☾	9 10 5 59	3	
5 Sonn.	4 Dominikus	Dominikus	4 25 7 45	☾	9 26 7 19	4	
32	9. Sonnt. nach Trinitatis		Ev. Vom ungerechten Haushalter. Luc. 16. Ep. Ich will euch aber, lieben Br. 1. Cor. 10.				—
Sonnt.	5 Oswald	Maria Sch.	4 27 7 44	☾	9 41 8 41	5	
Mont.	6 Verkl. Chr.	Verkl. Chr.	4 28 7 42	☾	9 57 10 2	6	
Dienst.	7 Donatus	Cajetanus	4 30 7 40	☾	10 12 11 24	7	
Mittw.	8 Cyriacus	Cyriacus	4 31 7 38	☾	10 32 12 48 ☾ 6 Uhr abends	8	
Donn.	9 Romanus	Romanus	4 33 7 36	☾	10 57 2 15	9	
Freitag	10 Laurentius	Laurentius	4 35 7 34	☾	11 28 3 41 ☾ Erdnähe	10	
6 Sonn.	11 Hermann	Tiburtius	4 36 7 33	☾	— 5 0	11	
33	10. Sonnt. n. Trinitatis		Ev. Zerstörung Jerusalems. Luc. 19. Ep. Von den geistlichen Gaben. 1. Cor. 12.				—
Sonnt.	12 Klara	Klara	4 38 7 31	☾	12 15 6 7	12	
Mont.	13 Hippolytus	Hippolytus	4 40 7 29	☾	1 16 6 57	13	
Dienst.	14 Eusebius	Eusebius	4 41 7 27	☾	2 31 7 33	14	
Mittw.	15 Mariä Himmelfahrt		4 43 7 25	☾	3 53 7 59 ☾ 3 Uhr nachm.	15	
Donn.	16 Isaac	Isaac	4 45 7 23	☾	5 15 8 18	16	
Freitag	17 Hilibald	Liberatus	4 46 7 21	☾	6 35 8 33	17	
7 Sonn.	18 Agapetus	Helena	4 48 7 18	☾	7 51 8 47	18	
34	11. Sonnt. n. Trinitatis		Ev. Vom Phariseer und Böllner. Luc. 18. Ep. Ich erinnere euch aber. 1. Cor. 15.				—
Sonnt.	19 Sebald	Sebald	4 50 7 16	☾	9 5 9 1	19	
Mont.	20 Bernhard	Bernhard	4 51 7 14	☾	10 16 9 13	20	
Dienst.	21 Hartwig	Anastatius	4 53 7 12	☾	11 27 9 28	21	
Mittw.	22 Philibert	Timotheus	4 55 7 10	☾	12 39 9 45	22	
Donn.	23 Zachäus	Philipp	4 56 7 8	☾	1 50 10 7 ☾ 9 Uhr vorm.	23	
Freitag	24 Bartholom.	Bartholom.	4 58 7 5	☾	2 59 10 34 (Erdferne)	24	
8 Sonn.	25 Ludwig	Ludwig	5 0 7 3	☾	4 4 11 12	25	
35	12. Sonnt. n. Trinitatis		Ev. Vom Tauben und Stummen. Marc. 7. Ep. Ein solch Beträuer. 2. Cor. 3.				—
Sonnt.	26 Samuel	Zephyrinus	5 1 7 1	☾	5 2 —	26	
Mont.	27 Gebhard	Rufus	5 3 6 59	☾	5 49 12 2	27	
Dienst.	28 Augustinus	Augustinus	5 5 6 57	☾	6 26 1 4	28	
Mittw.	29 Joh. Enth.	Joh. Enth.	5 6 6 54	☾	6 53 2 18	29	
Donn.	30 Benjamin	Rafa	5 8 6 52	☾	7 14 3 37	30	
Freitag	31 Paulinus	Raimund	5 10 6 50	☾	7 32 5 0 ☾ 3 Uhr morg.	31	



September

(30 Tage)

100 jähriger Kalender

Bauernregeln

Anfangs schön und warm. Darauf kurze Tage Regenwetter, danach wieder schönes Wetter, aber kühle Nächte.

Was Zeit und Augen nicht sehen, hören, noch der September auch nicht wissen. — Das Feld ist nun Mähreife, und Schnur hat Bedacht. — Mit dem 1. September flücht ein, wach's den ganzen Monat so fein.

Tag	Reichs-Kalender	Kathol. Kalender	Sonnen- U. M. U. M.	Mon- U. M. U. M.	Wond- U. M. U. M.	Mondwechsel, Planetenlauf etc.	Schreibkalender
9 Sonn.	1 Megidius	Megidius	5 11 6 48	7 47 6 24			1
36	13. Sonnt. n. Trinitatis						2
Sonnt.	2 Abfalon	Stephan	5 13 6 45	8 3 7 47			
Mont.	3 Manjuetus	Manjuetus	5 15 6 43	8 19 9 10			3
Dienst.	4 Moses	Mosalia	5 16 6 41	8 37 10 35	(	Erdnähe	4
Mittw.	5 Hertulus	Laurentius	5 18 6 38	8 59 12 3			5
Donn.	6 Magnus	Magnus	5 20 6 36	9 28 1 30	(	11 Uhr abends	6
Freitag	7 Megina	Megina	5 21 6 34	10 10 2 51			7
10 Sonn.	8 Mariä Geb.	Mariä Geb.	5 23 6 31	11 5 4 0			8
37	14. Sonnt. n. Trinitatis						
Sonnt.	9 Bruno	Gorgonius	5 25 6 29	— 4 55			9
Mont.	10 Zosibenes	Ritol. v. Tol	5 26 6 27	12 14 5 35			10
Dienst.	11 Protus	Protus	5 28 6 24	1 34 6 3			11
Mittw.	12 Syrus	Mariä Rmf.	5 30 6 22	2 54 6 23			12
Donn.	13 Amotus	Marnus	5 31 6 20	4 15 6 40			13
Freitag	14 † Erhöhung	† Erhöhung	5 33 6 17	5 32 6 53	(	2 Uhr morg	14
11 Sonn.	15 Nikomedes	Nikomedes	5 35 6 15	6 46 7 6			15
38	15. Sonnt. n. Trinitatis						
Sonnt.	16 Euphemia	Mornelius	5 36 6 13	7 59 7 19			16
Mont.	17 Lambertus	Lambertus	5 38 6 10	9 11 7 33			17
Dienst.	18 Titus	Thom. v. B.	5 40 6 8	10 23 7 48			18
Mittw.	19 Januarius	Quat. Jan.	5 41 6 5	11 35 8 7			19
Donn.	20 Fausta	Eustachius	5 43 6 3	12 45 8 32	)	Erdfjerne	20
Freitag	21 Matth. Ev	Quat. M. Ev.	5 45 6 1	1 52 9 5			21
12 Sonn.	22 Moritz	Quat. Moritz	5 47 5 58	2 53 9 49	)	4 Uhr morg	22
39	16. Sonnt. n. Trinitatis						
Sonnt.	23 Hofeas	Thella	5 48 5 56	3 44 10 46			23
Mont.	24 Joh. Empf.	Joh. Empf.	5 50 5 53	4 25 11 54	(	Herbstanfang (Tag u. Nacht gleich)	24
Dienst.	25 Kleophas	Kleophas	5 52 5 51	4 55 —			25
Mittw.	26 Cyprianus	Cyprianus	5 53 5 49	5 18 1 11			26
Donn.	27 Ros. u. Dam.	Ros. u. Dam.	5 55 5 46	5 37 2 33			27
Freitag	28 Wenzeslaus	Wenzeslaus	5 57 5 44	5 52 3 56			28
13 Sonn.	29 Michaelis	Michaelis	5 58 5 42	6 8 5 20	(	2 Uhr nachm.	29
40	17. Sonnt. n. Trinitatis						
Sonnt.	30 Hieronym.	Hieronym.	6 0 5 39	6 24 6 46			30

Oktober

(31 Tage)

100 jähriger Kalender

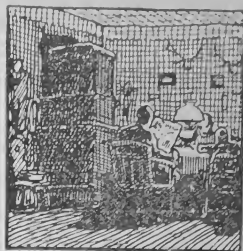
Bauernregeln

Vom 1. bis 14. unbefändiges
Wetter, dann schönes Wetter bis zum
2^{ten}, von da bis zu Ende regnerlich
und kalt.

Hält der Baum seine Blätter lange,
ist mir nun spätes Winter bange. — Ist
recht rauh der Hase, dann frierst Du bald
an der Nase. — Wenn im Moor viel Frie-
licht steht, bleibt das Wetter lange schön.



Tag	Reichs- Kalender	Kathol. Kalender	Sonnen- Alfa. Ua. U. M. U. M.	Wond- Alfa. Ua. U. M. U. M.	Mondwechsel, Planetenlauf zc.	Schreibkalender
Mont.	1 Remigius	Remigius	6 15 37	6 41 8 14	(Erdnähe	1
Dienst.	2 Volrad	Leodegar	6 35 35	7 1 9 44		2
Mittw.	3 Zairus	Candidus	6 55 32	7 30 11 14		3
Donn.	4 Franz	Franz	6 75 30	8 6 12 41		4
Freitag	5 Placidus	Placidus	6 95 28	8 58 1 56		5
1 Sonn.	6 Fides	Bruno	6 105 25	10 4 2 55	6 Uhr vorm.	6
41	18. Sonnt. n. Trinitatis				Ev. Vom größten Gebote. Matth. 22. Ep. Ich danke meinem Gott. 1. Cor.	—
Sonnt.	7 Amalia	Niostenz	6 125 23	11 20 3 38		7
Mont.	8 Belagia	Brigitta	6 145 21	— 4 8		8
Dienst.	9 Dionysius	Dionysius	6 155 18	12 40 4 30		9
Mittw.	10 Gideon	Fr. Borgia	6 175 16	2 0 4 47		10
Donn.	11 Burghard	Burghard	6 195 14	3 17 5 1		11
Freitag	12 Maximilian	Maximilian	6 215 11	4 32 5 14		12
2 Sonn.	13 Kolomann	Edvard	6 235 9	5 44 5 26	5 Uhr nachm.	13
42	19. Sonnt. n. Trinitatis				Ev. Vom Gichtbrüchigen. Matth. 9. Ep. Ich sage nun und zeuge. Eph. 4.	—
Sonnt.	14 Calistus	Erntedankf.	6 245 7	6 56 5 39		14
Mont.	15 Hedwig	Theresa	6 265 5	8 8 5 54		15
Dienst.	16 Gallus	Gallus	6 285 2	9 21 6 11		16
Mittw.	17 Florentin	Hedwig	6 305 0	10 32 6 33	) Erdferne	17
Donn.	18 Lukas	Lukas	6 324 58	11 41 7 2		18
Freitag	19 Ferdinand	Petr. v. Alc	6 334 56	12 45 7 41		19
3 Sonn.	20 Wendelin	Wendelin	6 354 54	1 39 8 33		20
43	20. Sonnt. nach Trinit.				Ev. Vom hochzeitlichen Kleide. Matth. 22. Ep. Alles wird offenbar. Eph. 5.	—
Sonnt.	21 Ursula	Ursula	6 374 52	2 22 9 34	10 Uhr abends	21
Mont.	22 Gordula	Gordula	6 394 50	2 56 10 47		22
Dienst.	23 Severinus	Joh. v. Cap.	6 414 48	3 21 —		23
Mittw.	24 Salome	Raphael	6 424 45	3 40 12 4		24
Donn.	25 Crispinus	Crispin	6 444 43	3 58 1 26		25
Freitag	26 Amandus	Evastus	6 464 41	4 12 2 49		26
4 Sonn.	27 Sabina	Sabina	6 484 39	4 27 4 13		27
44	21. Sonnt. n. Trinit.				Ev. Von des Königlichem Sohn. Joh. 4. Ep. Des Christen Bekennrüttung. Eph. 6.	—
Sonnt.	28 Simon, Ju.	Christ. Ngsf	6 504 37	4 43 5 40	12 Uhr abends	28
Mont.	29 Engelhard	Nazarius	6 524 35	5 3 7 12		29
Dienst.	30 Hartmann	Serapion	6 544 33	5 27 8 44	(Erdnähe	30
Mittw.	31 Wolfgang	Wolfgang	6 554 31	6 0 10 18		31



November

(30 Tage)

100 jähriger Kalender

Bauernregeln

Ist kalt und nützlich bis zum 1.,
danach Schneegestöber, stürmischer und
regnerischer Wetter, gegen Ende trocken
und kalt.

Wenn im November Donner fällt,
wird dem Getreide Lab gezählt. —
Wenn das Laub von Bäumen und
Reben vor Martini nicht abfällt, ist
ein kalter Winter. — Viel und langer
Schnee viel Frucht und Klee.

Tag	Reichs- Kalender	Kathol. Kalender	Sonnen- Aufg. u. M.	U. M.	Mond- Aufg. u. M.	U. M.	Mondwechsel, Planetenlauf etc.	Schreibkalender
Donn.	1 Aller Heil.	All. Heil.	6 57	4 29	6 48	11 42		1
Freitag	2 Aller Seel.	Aller Seel.	6 59	4 28	7 51	12 50		2
5 Sonn.	3 Gottlieb	Hubertus	7 1	4 26	9 6	1 39		3
45	22. Sonnt. nach Trinit.	Von der Reformation durch Luther Ev. und Ep. nach freier Wahl						—
Sonnt.	4 Reformationstag		7 3	4 24	10 27	2 14	☾ 3 Uhr nachm.	4
Mont.	5 Blandina	Emmerich	7 5	4 22	11 48	2 38		5
Dienst.	6 Leonhard	Leonhard	7 7	4 20	—	2 56		6
Mittw.	7 Engelbert	Engelbert	7 9	4 18	1 6	3 10		7
Donn.	8 Gottfried	4 gef. Märt.	7 10	4 17	2 21	3 23		8
Freitag	9 Theodor	Theodor	7 12	4 15	3 33	3 35		9
6 Sonn.	10 Mart. Luth.	Andr. Weßl.	7 14	4 13	4 44	3 47		10
46	23. Sonnt. n. Trinitatis	Ev. Gebet Gott was Gottes ist. Matth. 22. Ep. Denn ich achte es alles. Phil. 3.						—
Sonnt.	11 Martin B.	Martin B.	7 16	4 12	5 56	4 1		11
Mont.	12 Jonas	Martin B.	7 18	4 10	7 8	4 16	☾ 10 Uhr vorm	12
Dienst.	13 Briccius	Stanislaus	7 19	4 9	8 20	4 37		13
Mittw.	14 Levinus	Zulundus	7 21	4 7	9 30	5 3	☾ Erdsferne	14
Donn.	15 Leopold	Leopold	7 23	4 6	10 36	5 38		15
Freitag	16 Ottomar	Edmund	7 25	4 4	11 34	6 25		16
7 Sonn.	17 Hugo	Gregor Th.	7 27	4 3	12 21	7 22		17
47	24. Sonnt. n. Trinitatis	Ev. Jairi Töchterlein. Matth. 9. Ep. Wir wollen euch aber nicht verb. 1. Thess. 4.						—
Sonnt.	18 Gelasius	Otto, Eug.	7 28	4 2	12 58	8 30		18
Mont.	19 Elisabeth	Elisabeth	7 30	4 0	1 25	9 45		19
Dienst.	20 Amos	Felix v. B.	7 32	3 59	1 45	11 2	☾ 2 Uhr nachm.	20
Mittw.	21 Buß- und Bettag		7 34	3 58	2 3	—		21
Donn.	22 Alfons	Cäcilia	7 36	3 57	2 17	12 21		22
Freitag	23 Klemens	Klemens	7 37	3 55	2 31	1 43		23
8 Sonn.	24 Chrysogon.	Chrysogon.	7 39	3 54	2 47	3 5		24
48	25. Sonnt. n. Trinitatis	Ev. Greuel der Verwüstung. Matth. 24. Ep. Wir wollen euch aber. 1. Thess. 4.						—
Sonnt.	25 Totenf.	Katharina	7 41	3 53	3 4	4 34		25
Mont.	26 Konrad	Konrad	7 42	3 52	3 24	6 5		26
Dienst.	27 Otto	Virgilius	7 44	3 51	3 53	7 40	☾ 10 Uhr vorm (Erdnähe)	27
Mittw.	28 Günther	Epiphanius	7 45	3 50	4 34	9 12		28
Donn.	29 Erhard	Saturnin	7 47	3 50	5 31	10 32		29
Freitag	30 Andreas	Andreas	7 48	3 49	6 45	11 32		30

Dezember

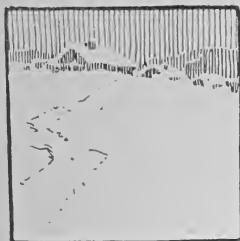
(31 Tage)

100 jähriger Kalender

Bauernregeln

Anfangs sehr kalt, danach gelindes
Wetter, mit Schnee untermischt, gegen
Ende wieder kalt und stürmisch.

Grüne Weihnachten, weiße Ostern.
— Dezember kalt mit Schnee, gibt Korn
auf jeder Höhe. — Wenn mit der ersten
Adventswooch ein starker Winter einfällt,
so dauert er gewöhnlich achtzehn Wochen.



Tag	Reichs- Kalender	Kathol. Kalender	Sonnen- Mg. Ua. U. M. U. M.	Rauf U. M. U. M.	Mond- Mg. Ua. U. M. U. M.	Mondwechsel, Planetenlauf zc.	Schreibkalender
9 Sonn.	1 Arnold	Eligius	7 50 3 48	☾	8 8 12 15		1
49	1. Advent					Ev. Gelobet sei, der da kommt. Matth. 21. Ep. Die Stunde ist da, aufzustehen. Röm. 13.	—
Sonnt.	2 Candidus	Bibiana	7 51 3 47	☾	9 31 12 43		2
Mont.	3 Cassian	Franz Xaver	7 53 3 47	☾	10 53 1 3		3
Dienst.	4 Barbara	Barbara	7 54 3 46	☾	— 1 18	☾ 3 Uhr morg.	4
Mittw.	5 Abigail	Sabbas	7 55 3 46	☾	12 10 1 32		5
Donn.	6 Nikolaus	Nikolaus	7 57 3 45	☾	1 23 1 44		6
Freitag	7 Agathon	Ambrosius	7 58 3 45	☾	2 34 1 56		7
10 Sonn.	8 Maria Empfängnis		7 59 3 44	☾	3 46 2 8		8
50	2. Advent					Ev. Vom Himmelszeichen. Luc. 21. Ep. Wir, die wir stark sind. Röm. 15.	—
Sonnt.	9 Joachim	Leofadia	8 0 3 44	☾	4 57 2 24		9
Mont.	10 Judith	Melchisedes	8 2 3 44	☾	6 9 2 42		10
Dienst.	11 Damaskus	Damaskus	8 3 3 44	☾	7 20 3 6	☾ Erdferne	11
Mittw.	12 Epimachus	Epimachus	8 4 3 44	☾	8 28 3 38	☾ 6 Uhr vorm.	12
Donn.	13 Lucia	Lucia	8 5 3 44	☾	9 29 4 21		13
Freitag	14 Nifasius	Nifasius	8 6 3 44	☾	10 19 5 16		14
11 Sonn.	15 Johanna	Eusebius	8 7 3 44	☾	11 0 6 20		15
51	3. Advent					Ev. Johannes im Gefängnis. Matth. 11. Ep. Dafür halte uns jedermann. 1. Cor. 4.	—
Sonnt.	16 Ananias	Adelheid	8 8 3 44	☾	11 28 7 33		16
Mont.	17 Lazarus	Lazarus	8 8 3 44	☾	11 51 8 48		17
Dienst.	18 Christoph	Maria Erv.	8 9 3 44	☾	12 8 10 5		18
Mittw.	19 Lot	Luat. Nemj.	8 10 3 44	☾	12 23 11 23		19
Donn.	20 Abraham	Ammon	8 10 3 45	☾	12 37 —	☾ 5 Uhr morg.	20
Freitag	21 Thomas	Luat. Thom.	8 11 3 45	☾	12 51 12 42		21
12 Sonn.	22 Beata	Luat. Flav.	8 11 3 46	☾	1 6 2 4	Winteranfang	22
52	4. Advent					Ev. Vom Zeugnisse Johannis. Joh. 1. Ep. Freuet euch in dem Herrn. Philipp. 4.	—
Sonnt.	23 Dagobert	Victoria	8 12 3 46	☾	1 24 3 30		23
Mont.	24 Adam, Eva Adam, Eva		8 12 3 47	☾	1 48 5 1		24
Dienst.	25 Heiliges Christfest		8 13 3 48	☾	2 20 6 34		25
Mittw.	26 2. Christfesttag		8 13 3 48	☾	3 10 8 1	☾ 9 Uhr abends	26
Donn.	27 Johannes	Johannes	8 13 3 49	☾	4 16 9 12	(Erbdnähe)	27
Freit.	28 Unsck. Kindl.	Unsck. Kindl.	8 13 3 50	☾	5 37 10 5		28
13 Sonn.	29 Jonathan	Thomas B.	8 14 3 51	☾	7 4 10 41		29
53	Letzter Sonntag im Jahre					Ev. Die Anbetung der Hirten. Luc. 2. Ep. Es ist erschienen. Tit. 2.	—
Sonnt.	30 David	David	8 14 3 52	☾	8 31 11 6		30
Mont.	31 Schwester Schwester		8 14 3 53	☾	9 52 11 24		31

Abkürzungen: N. = Nammarkt; P. = Pferdemarkt; N.
Biehmarkt; NP. = Namm- und Pferdemarkt; NB. = Namm- und Bieh-

Aelcheien 1 März, 26 Nov. u. Aifeld 6 März, 8
 Altenberg Dorneburg 27 Juni u. Bodenem 19 März, 9
 9 Juli, 15 Okt., 12 Nov. u. Bodenfelde 30 Jan., 22
 1 Okt. u. Holzum (Zehnle) 15 Nov. u. Clausgalt 17
 März, 7 Juli verb. mit Schöngenseit, 15 Sept., 22, 24
 Dec. u. Dassel 23 Jan., 11 Juni, 3 Sept. u. Duder-
 stad 29 Febr. 88, 29 März 89, 18 April 89, 4 Juli
 89, 22 Aug. 89, 26 Sept. 89, 25 Okt. 89, 28 Nov.
 89. Duingen 15 März, 3 Nov. u. Elm 1 Okt. u.
 Einbe 12 März, 16 Juli, 12 Nov. u. Eßlingerode 7
 Mai u. 23 Okt. 88. Elke 19 März, 19 Nov. u. Gie-
 telshausen 9 Mai, 14 Nov. u. Golar 2 Juli u. (verb.
 mit Freischleben, Gronau u. L. 12 März, 16 Juli,
 29 Okt., 10 Dec. u. Groß Laßferde (Laßferde) 26 Sept.
 88. Hedemünden 16 April, 1 Okt. u. Herzberg u. H.
 30 April, 27 Aug., 22 Okt., 10 Dec. u. Hildesheim
 26 März, 8, 25 Juni u. Hönf, 22 Sept. u. Hildesheim-
 Moriberg Hildesheim 28 Mai u. Hohentameln 27
 März, 4 Sept., 15 Dec. 88. Halle 9 Juli u. Lam-
 perode 20 Febr., 26 April, 27 Aug., 1 Nov. u. Lauen-
 fode 13 Febr. u. Bad Lauterberg im Harz 7 Mai, 24
 Sept. u. Lindau 15 Febr., 13 Juni, 10 Okt. u. Marf-
 eldenbors 25 Juni u. Moringen 26 März, 26 Nov. u.
 Neustadt unterm Hohnstein 1 Okt. u. Nörten 27 März,
 19 Juni, 30 Oktober u. Norkheim 6 März, 4
 December u. Thierode am Harz 19 März, 16
 Juli, 15 Okt., 26 Nov. u. Peine 28 Febr., 3 April
 89, 24 April 89, 2 Mai 89, 22 Mai 89, 10 Juli 89,
 1 Aug. 89, 18 Sept. 89, 9 Okt. 89, 30 Oct. 89,
 18 Dec. 89. Hingelheim 16 Juli u. Salsdelfelden 8
 Dec., 25 Sept. u. Salzgitter 22 März, 10 Mai, 29
 Okt. u. Sankt Andreasberg 7 Juli u. zur Zeit des
 Schöpfunges Sarsfeld 14 Mai, 1 Okt. u. Schladen
 11 Juni, 5 Nov. u. Steinbrud (Hoheneggeln) 10
 Juni u. Ular 13 Febr., 7 Mai, 31 Okt. u. Wiebe-
 berg Dorneburg 7 Mai, 8 Okt. u.

Mergen 2. Febr., 1 Nov. K.B. Rensburg 22 Aug.
 K.B. Schwo. Barnhöri 17 April K.B. Sch., 17 Aug.
 16 St. K.B. Schwo. Am vierten Freitag jeden Mo-
 nats mit Ausnahme der Monate April, August und
 October Ferkelmarkt. Boringhausen 2 Mai, 31 St.
 K.B. Schwo. Buisum 21 Febr. 9, 29 März, 8 Mai u.
 K.B. Schwo. 13 Juli K.B. Schwo. Küll, 14 Sept., 2 Nov.
 K.B. Schwo. Bosenwerder 11 Juni, 7 Nov. K. Borstel
 St. Hagenburg 10 St. u. Brinsum (Kr. Syle) 4,
 11, 18, 25 Jan. Schwo., 1 Febr. Hornschow, 8, 15,
 22, 29 Febr., 7, 14, 21, 28 März Schwo., 4 April Gorn-
 schow, 11, 18, 25 April Schwo., 2 Mai K.B. Schwo. Schb.,
 8, 16, 23, 30 Mai, 6, 13, 20, 27 Juni, 4, 11, 18, 25
 Juli, 1, 8, 15, 22, 29 Aug. Schwo., 5 Sept. Hornschow,
 12, 19, 26 Sept., 3, 10 Ct. Schwo., 19 Ct. K.B. Schwo.
 Schb., 24, 31 Ct., 7, 14, 21, 28 Nov. Schwo., 5 Dez.
 Hornschow, 12, 19 Dez. Schwo. Bismum 30 Ct. u.
 K.B. Schwo. Brichhausen 14 März, 9, 24 April K.B.,
 25 Aug. u. K.B. Schwo., 4 Ct., 20 K.B. Schwo. Bide-
 13 Juni, 5 Sept. u. Tierholz 6 Jan. Schwo., 20 Jan.
 K.B. Schwo., 3 Febr. Schwo., 17 Febr. K.B. Schwo., 2
 März Schwo., 31 April K.B. Schwo., 4 Mai Schwo.,
 25 Juni K.B. Schwo., 1 Juni, 6 Juli, 3 Aug. Schwo.,
 11 Aug. K.B. Schwo., 7 Sept. K.B. Schwo., 5 Dez.
 Schwo., 24 Ct. K.B. Schwo., 2 Nov. Schwo., 7 Febr.
 Schwo., 21 Dez. K.B. Schwo. Eldaggen 5 März, 17 Dez.
 20 K.B. Schwo. 23 April, 8 Ct. u. Sameln 10 Jan.,
 14 April K.B. Schwo., 13 März K.B. Schwo., 17 April

15

Jan. KldvSchw, 1 Mai, 9 Ctt. KldvSchw. Mehre
23 Febr. 18, 25 April KldvSchw, 12 Juni 4, 11
Aug. KldvSchw, 11 Sept. KldvSchw, 23 Ctt.
KldvSchw. Tabakf. Ratiel Kt. Zuhagen 25 März
4 Mai KldvSchw, 11 Aug. 4, 3 Ctt. KldvSchw.
Wissen 11 Mai, 12 Nov. Kldv. Wendenfeld 10 April,
16 Mai, 20 Juni KldvSchw, 31 Aug. KldvSchw.
Wallenien 2 April, 23 Juli, 8 Nov. 8. Wendenfeld
26 April KldvSchw. Zehai, 8 Nov. KldvSchw. Zehai
Wendenfeld 28 Febr., 19 Juni, 2 Ctt. Kldv. Jeter. Wom-
tag in der Viecherlaushalle. Jeter- und Schmei-
markt.

Braunschweig.

Bevern Kr. Holzminden 27 Febr. KldvSchw, 15
Ctt. KldvSchw. Pterode 15 März, 13 Dezember
Kr. Blankenburg am Harz 13 März, 28 August
Kldv. Hohenburg 21 Februar, 2 Mai, 24 Juli,
10 Jan., 14 Febr. PldvSchw, 25 Febr. Meiß, 5 März,
3 April, 4 Mai, 5 Juni, 3 Juli PldvSchw, 4 Aug. Meiß,
13 Aug., 4 Sept., 2, 10 Ctt., 27 Nov. PldvSchw, 15 Dez.
Reich. Bündheim (Fab. Garz.) 6 Mai 8. Calpote 10
Jan. KldvSchw, 14 Febr. KldvSchw, 2 März, 13 April,
11 Mai KldvSchw, 8 Juni KldvSchw, 13 Juli, 14
Aug., 7 Sept. KldvSchw, 12 Ctt. KldvSchw, 1
Nov. KldvSchw, 11 Dez. KldvSchw. Grömling
Schandelah 17 April, 2 Ctt. KldvSchw. Dübendorf
Wendenhausen 4 Mai, 2 Nov. KldvSchw. Eichersleben
8 März, 1 Juli, 1 Nov. 8. Wendenheim 6 März, 11,
10 Juli KldvSchw, 30 Ctt. 8. Witelde 10 Juli, 30
Ctt. 8. Grasseelen Kr. Helmstedt 30 April, 21 Ctt.
KldvSchw. Greene b. Arrenien 16 Ctt. 8. Gafel-
felde 1 Mai KldvSchw, 25 Sept. KldvSchw. Helmstedt 11
Jan., 23 Febr. KldvSchw, 27 März KldvSchw,
30 April Schaf, 1 Mai, 10 Juni KldvSchw, 17 Juli
KldvSchw, 9 Aug. KldvSchw, 11 Sept. KldvSchw,
9 Ctt. KldvSchw, 12 Nov. KldvSchw, 18 Dez.
KldvSchw. Helsen Br. 5 Juni KldvSchw. Hölzeng
Harz 18 Sept. KldvSchw. Holzminden 9 Jan., 13 Febr.
KldvSchw, 12 März KldvSchw, 10 April, 14
Mai, 11 Juni, 9 Juli, 13 Aug. 10 Sept., 8 Ctt.
KldvSchw, 12 Nov. KldvSchw, 10 Dez. KldvSchw.
Königsunter 6 März, 26 Juni, 5 Ctt. KldvSchw.
Schf. Mublingen Schöppenfeld: 3 Juli, 18 Sept.
KldvSchw. Vangelheim 20 Mai, 23 Sept. 8. Vehren
Kr. 5 Jan. KldvSchw, 12 April KldvSchw, 7
Juni KldvSchw, 20 Sept. KldvSchw. Vichten-
berg Br. 12 Juli 8. Vutter a. Bbge 3 Juni, 7
Ctt. 8. Ottenheim Br. 29 März, 3 Juli, 9 Ctt., 13
Dez. KldvSchw. Schöningen Br. 20 März, 12 Juni,
5 Nov. KldvSchw. Schöppenfeld 15 Mai, 16 Ctt. KldvSchw.
PldvSchw. Seelen 21 Febr., 12 Juni 8, 26 Ctt. KldvSchw.
Schf. Stadtfeld 27 März KldvSchw, 18 Juni 8,
30 Ctt. KldvSchw, 11 Dez. 8. Stiege (Harz) 19
Aug. 8. Thedinghausen 24 April, 9 Ctt. KldvSchw.
Vechede 14 Sept. KldvSchw. Verselde 13 Jan., 10
Nov. KldvSchw, 30 März KldvSchw, 27 April
Schf, 11 Mai KldvSchw, 6 Juli KldvSchw, 10 Aug.
Schf, 31 Aug., 14 Sept. KldvSchw, 19 Ctt. KldvSchw.
PldvSchw, 23 Nov., 21 Dez. KldvSchw. Wende u. 21
April, 7 Sept. KldvSchw. Wenden Br. 27 April,
12 Sept. KldvSchw. Wieda Zuhagen 30 Sept.
KldvSchw. Wollenbüttel 30 Jan. KldvSchw, 12 März 8.
KldvSchw, 7 Mai KldvSchw, 18 Juni KldvSchw,
16 Juli KldvSchw, 10, 24 Sept. KldvSchw, 25
Ctt. KldvSchw, 17 Dez. 8. Wilsch. J. Zerge 25 Aug.
KldvSchw.

Regierungsbezirk Erfurt.

Beunedenstein 5 Aug. 8. Benhausen 2 April,
21 Mai, 21 Sept., 21 Dez. 8. Bleicherode 26 März,
25 Juni, 1 Ctt., 17 Dez. 8. Elchard 29 Mai 8. Erfurt

22 März, 5 Juli, 1 Ctt., 17 Dez. 8, 25 Juni, 20
März, 22 April, 21 Juli, 9 Ctt., 20 Aug. 8. Ger-
hausen 18 Juni, 11 März, 9 April, 13 Juli, 2 Sept.,
28 Jan. 29. Gersdorf 17 April, 7 Juli, 4 Sept. 8.
Hildesheim 1. Dez. 21 April, 7 Juni, 21 Juli, 15 Sept.,
22 Ctt., 10, 18 Dez. KldvSchw. Hildesheim 18 Juni,
11 Juli, 10 Ctt. 12 Dez. 8. Hildesheim 1. Dez.,
8 Sept. 8. 12 Dez. Hildesheim 21 Sept. 12 Juni 8.
Hildesheim 19 April, 19 Juli, 20 Sept. 8. Ctt.
Hildesheim. 2. Hildesheim 3 Juli, 6 Nov. KldvSchw.
Hildesheim 8 Febr., 7 Mai, 16 Juni, 12 Nov. 8.

Regierungsbezirk Lüneburg.

Frederix 1 Febr. 8, 10 Febr., 13 April KldvSchw.
Schw. Schf, 18 April 8, 8 Juni KldvSchw, 15 Juni
8, 10 Aug., 12 Ctt. KldvSchw, 11 Ctt., 9 Nov.,
13 Dez. 8, 11 Ctt. KldvSchw, 11 Ctt., 25 August
Schw, 8 Febr. KldvSchw, 22 Febr. KldvSchw, 11 März,
24 März Schf, 11 April KldvSchw, 25 April, 9, 22
Mai, 13, 27 Juni, 11, 27 Juli 8, 22 Aug., 12, 2
Sept. Schf, 10 Ctt. KldvSchw, 24 Ctt. Schf, 11
Nov. KldvSchw, 22 Nov. Schf, 12 Dez. KldvSchw.
Hallerode 18 Juni, 22 Febr., 11 März KldvSchw, 25
April KldvSchw, 24 Mai, 27 Juni, 28 Juli, 8 Nov.
KldvSchw, 25 Sept. KldvSchw, 24 Ctt. KldvSchw,
28 Nov. KldvSchw, 12 Dez. KldvSchw. Hildesheim
8 Jan. Schf, 19 Jan. KldvSchw, 2 Febr. Schf, 10
Febr. KldvSchw, 1 Nov. Schf, 15 Nov. KldvSchw,
21 März Schf, 12 April KldvSchw, 20 April Schf,
10 Mai KldvSchw, 24 Mai Schf, 7 Juni KldvSchw,
21 Juni Schf, 5 Juli KldvSchw, 14 Juli Schf,
2 Aug. KldvSchw, 16 Aug. Schf, 29 Aug. KldvSchw,
14 Sept. Schf, 27 Sept. KldvSchw, 11 Ctt. Schf,
25 Ctt. KldvSchw, 8 Nov. Schf, 8 Nov.
KldvSchw, 6 Dez. Schf, 21 Dez. KldvSchw. Hildesheim
Hildesheim 4 April, 11 Aug., 2 Ctt., 27 Febr. 8.
Außerdem am ersten und dritten Montag eines Monats
Schweinemarkt. Lüneburg 29 Febr. Febr., 6 März 8,
30 April Frühjahrs- und Herbst- 1 Mai 8, 7 Aug.
Hofst., 29 Aug., 29 Sept. Febr., 1 Ctt. Herbst-
2 Ctt. Hofst., 10 Nov., 12 Dez. Febr. Hofst.
jeden Sonntag Schweinemarkt. Soltau 8. Hofst.,
30 Ctt., 6 Dez. 8. Uelzen 2 Febr. Hofst., 1 März
KldvSchw, 12 April KldvSchw, 21 Sept. KldvSchw, 29 Aug.
18 Ctt., 6 Dez. KldvSchw.

Magdal.

Hallenstedt 21 Febr., 17 Juli 8, 18 Juli 8, 2
Ctt. KldvSchw. Bernburg 13 März KldvSchw, 8 Juni, 4 Sept.
28, 30 Ctt. KldvSchw. Gerards 24 Mai, 1 Ctt. 8. Ger-
erde 2 Febr., 8 Mai, 2 Juli, 10 Ctt. 8.

Sachsen.

Leipzig 2 Jan. Neujahrs-Febrermesse, 8 Jan.
Neumesse, Neujahrs-Febrermesse, Neujahrs-Febrermesse,
11 Jan. Garz, 4 März Neujahrs-Febrermesse,
Febrermesse, Technische Messe mit Baumeße, Deutsche Schuh-
und Ledermesse, Textilmesse, Betriebswirtschaftliche Messe,
9 März Garz, 15 April Neumesse, Technische und
Tier- und Hauswarenmesse, 10 April Tier- und Hauswaren-
Ausstellung des Deutschen Reichsvereins, 8 Juni
Garz, 20 Aug. Kleinmisse, Michaelsmesse und
Michaelis-Hauswarenmesse, Technische Messe mit Bau-
messe, Herbst-Messe, 12. Deutsche Schuh- und Leder-
messe, Textilmesse, 10 Sept. Herbst-Febrermesse, 14
Sept. Garz. — Hinsichtlich der Garz und der
Ausstellung des Deutschen Reichsvereins bleiben
Veränderungen vorbehalten. Beginn und Dauer der
Einhandlerrmesse wird nach folgendem: Der Febrer-
messwoche der Neujahrs-, Tier- und Herbst-Febrer-
messe findet nachmittags von 3—6 Uhr in der Neujahrs-
Börse, Fröndtstr., statt. — 17 Dez. Christm.



❧ 1928. ❧

Wieder tritt unser alter Harz-Berg-Kalender seine Wanderung an, um alte heimatreue Freunde zu grüßen und neue zu bewillkommen. Und wo ihm fröhliches „Glück auf“ entgegenlingt, da hält er gern Einkehr. — Ein Jahr ist eine kurze Spanne, und je mehr sich die einzelnen Jahre entfernen, um so enger rücken sie zusammen und hören zuletzt ganz auf, als Abschnitte auf dem Wege, den wir zurücklegen, zu erscheinen. Das Schicksal, das uns beschieden ward, und die Art, wie wir's innerlich trugen, läßt uns überschauen und gliedern. Und da leuchten oft Strecken in hellem Glanze auf, die uns, da wir auf ihnen wandelten, eitel Fünftens und Mühsertigkeit dünkten, und andere, auf denen wir im Weiterschreiten unter lauter Sonnenschein und Glück zu wandern vermeinten, verschwinden in einem häßlichen Alltagsgrau: Wir blieben innerlich leer oder kamen von unserm Ziele ab, während wir auf jenen anderen innerlich fester, reifer und stärker wurden. — Nicht darauf kommt es an, was uns im Leben begegnet, sondern daß sich unser Leben innerlich gestalte und vollende, daß sich unsere Seele entfalte zu dem, was der Schöpfer uns zu werden gab. Danach allein, ob wir diesem Ziele näher kamen oder nicht, bestimmt sich der Wert der Zeit für uns. So betrachtet, kann ein Jahr viel oder wenig bedeuten. Da kann ein Jahr wie ein kurzer Augenblick sein und eine kurze Tagesspanne mehr bedeuten als viele Jahre. — Und doch, wenn die Sonne ihren kürzesten Tagesbogen erreicht hat und die lange Nacht die ganze unendliche Fülle ihrer Sterne über unsern Bergen entlätet, dann steigt aus tiefster Finsternis das Licht wieder siegreich empor, langsam und unmerklich zuerst zwar, aber sicher und lebenbringend. Der Kreislauf des Jahres erneuert sich, und aus Tod und Winterstarre beginnt das Leben von

neuem. Wir sind hineingestellt in diesen Kreislauf des Lebens. Die Jahre sind gleichsam die Pulsschläge, die auch unser Leben durchbluten. So betrachtet, bedeutet die Vollendung eines Jahres doch einen Abschnitt, der Rückschau und Vorschau heischt.

„Das Jahr geht still zu Ende,
nun sei auch still, mein Herz!
In Gottes treue Hände
leg ich nun Freud' und Schmerz.“

Das ist's, daß wir uns des Zusammenhanges unseres Lebens mit dem All bewußt werden, daß wir in allem Gottes Walten erkennen, das auch uns liebend umfängt. Diese Erkenntnis wird uns niemals erwachsen, wenn wir nur immer uns selbst als Mittelpunkt der ganzen Welt betrachten und die Liebe ermessen an dem, was uns im Leben Angenehmes oder Leidvolles begegnet. —

Neujahr heischt Rückschau und Vorchau: Rechenschaft ablegen darüber, wie weit die Spanne zwischen den beiden Sonnenwenden uns Vollendung und Reifung bedeutete, und Kräfte bereit haben für die Aufgaben im neuen Jahre. Wenn die Menschen Neujahr mehr unter diesen Gesichtspunkten sahen, dann würden unsere häuslichen und gesellschaftlichen Neujahrsfeiern weniger hohl und geschmacklos und leichtfertig sein. Sie würden mehr sein Stunden ernster Rückschau und Selbstbefinnung und fröhlicher Zuversicht und Kräfter Sammlung. Not wäre überhaupt, daß wir wieder lernten, Feste zu feiern. Sonntagsfeiern, wo haben wir noch wirklich solche? Wo erfüllt noch der Karfreitag die Herzen in innerster Tiefe mit heiliger Ehrfurcht vor der Größe des Opfertodes Jesu? Wo bedeuten die großen christlichen Feste noch mehr als eine willkommene Belegenheit, gute Speisen zu sich zu nehmen und seinem Vergnügen nachzugehen?

Hier, wie überall kommt es darauf an, daß jeder Einzelne bei sich anfängt. „Was du auch tust, um reiner und vollkommener zu werden, du tust es für dein Volk.“ Immer wird von dem Tun des Einzelmenschen irgendwie etwas ausströmen auf die Mitmenschen und somit ins Volk. So sollten wir alle empfinden lernen, daß wir in der Gemeinschaft stehen, und ein jeder sollte sich in seinem Tun auch den andern verantwortlich fühlen. Dann würde vieles anders werden in unseren Häusern, im Gemeinwesen und im Staate.

Der Kalendermann hat im vorigen Jahre von der großen Not unseres Volkes gesprochen, diese Not besteht noch heute ungemindert, und Besserung kann nicht werden, solange die Parteien nicht aufhören, sich gegenseitig als Feinde zu bekriegen, und solange nicht erneuernde Kräfte aus uns selbst fließen. Und da ist es an jedem Einzelnen von uns, in seinem Kreise und an seinem Plage anzufangen. Wo jeder sich verantwortlich fühlt für den Kreis, in dem er steht, da wird ein starker Wille. Und ein solcher Kreis wird Kräfte ausströmen, vor der die auflösenden

und zerlegenden Gewalten versinken müssen. Wir sprechen so viel von Selbstverwaltung im demokratischen Staat. Die Staatsform und die Staatsoberfassung tun es nicht, sondern die staatsbürgerliche Gesinnung, das ist der lebendige aus der Hingabe an den Staat erwachsene Wille, als Glied im Ganzen sich zu betätigen. Man sage nicht, wir müßten andere Wege einschlagen, bessere Minister und Diplomaten, eine so oder so gerichtete Regierung haben. Das alles kommt ganz von selbst, wenn die Wiedergeburt unseres Volkes bei uns selbst, bei dir und mir, anfängt. Solange wir nur darauf bedacht sind, viel Geld mit wenig Arbeit zu verdienen, uns Vorteile zu verschaffen auf Kosten anderer, solange wird es nicht besser werden.

In der Gemeinschaft stehen heißt für uns, die Not des Mitmenschen sehen und bereit sein, ihm körperlich oder geistig zu helfen.

Erst wenn so unser ganzes Volk eine solche „Notgemeinschaft“ geworden ist, kann eine wahre „Volksgemeinschaft“ werden, in der allein unser Volk wieder emporsteigen wird.

G l ü c k a u f !

Goetheworte.

„Man muß das Wahre immer wiederholen, weil auch der Irrtum uns und uns her immer wieder gepredigt wird und zwar nicht von Einzelnen, sondern von der Masse.“

„Den Menschen und Sachen gerecht in die Augen zu sehen und sich dabei auszusprechen, wie einem eben zu Mute ist, dieses bleibt das Rechte, mehr soll und kann man nicht tun.“

„Es geht doch mit uns Deutschen auf so eine nationale Rederei hinaus: g e s p r o c h e n muß werden, herüber, hinüber; was g e s c h i e h t, bleibt dem Zufall unterworfen.“

Der graue Himmel hat die blauen Blüten des deutschen Geistes nie gehindert, sich zu entfalten. Wir haben zu allen Zeiten unter unseren Tannen und Eichenstämmen die Fähigkeit festgehalten, die Palme, die Olive, den Lorbeer und die Myrte zu würdigen. Und es zeige uns jemand einen Italiener, Franzosen oder Spanier, der jemals ein wirkliches Verständnis für die Eiche und den Tannenbaum gezeigt hätte! Seien wir darum ganz unbefangenen so stolz, wie ein ganzer Saal voll Spanier!

(Wilhelm Raabe.)

Wir freuen uns der deutschen Gesinnung unseres Raabe. Ja wir dürfen stolz sein darauf, daß wir ein Verständnis besitzen für das, was an uns sonst Weizenstremden schon und gut ist, wenn uns dies fremde Schöne und Gute das eigene nur um so besser verstehen, erkennen, lieben lehrt! Wenn wir nicht über dem fremden das Eigene vergessen und wenn wir nicht um dem Verständnis für Anderes, was minderwertig ist, zugleich unser Besseres misshandeln und preisgeben! Der Stolz auf das Verständnis für das Gute, Schöne, Wahre, wo immer es sich offenbare, verpflichtet uns ernstlich dem Guten, Schönen und Wahren die Treue zu halten, erst recht dort, wo es dem eigenen Wesen entspricht!

Jahreschronik.

Die Geschichte unseres Volkes werden nicht sowohl von uns selbst bestimmt, als vielmehr durch die Feindbündnisse bezw. durch die Auswirkungen der von ihnen mit mehr oder weniger Gewalt erzwungenen Verträge. In dem vom August zu August reichenden Vertriebsjahre ging es zunächst um die Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund. Zwar war die Aufnahme in der Märztagung des Völkerbundes in Genf grundsätzlich beschlossen worden. Allein über die Frage der Zuweisung eines ständigen Ratsitzes war man sich in die Haare geraten. Wenn uns auch ein solcher zugestanden werden mußte, so wollte man aber doch Deutschlands Einfluß von vornherein möglichst abschwächen, indem man den Einfluß seiner Gegner, besonders Polens, entsprechend verstärkte. Scharfe Gegenläufe entwickelten sich zu Spanien, das noch von der Marokkoeffäre her im Gegensatz zu Frankreich stand und in der Tangerfrage zu gar keiner Einigung mit dem nördlichen Nachbar kommen konnte, so daß die Forderung nach einer Tangerkonferenz auftauchte. Zudem hatte es Schwierigkeiten im Innern, Truppenmeutereien und Aufstandserscheinungen, deren die Regierung Primo de Rivera nur langsam Herr wurde. Spanien verlangte gleichfalls einen ständigen Sitz im Völkerbundrat, was aber abgelehnt wurde. Es erschieden darum nicht bei der Vollständigung in Genf und erklärte seinen Austritt aus dem Völkerbund. Am 8. 9. erfolgte dann die einstimmige Aufnahme Deutschlands unter Zuweisung eines ständigen Ratsitzes. Um die nun zu vergebenden 9 nicht ständigen Sitze entstand ein heftiger Kampf, der mit offensichtlichlicher Schiene zu Deutschlands Ungunsten geführt wurde, nicht ohne heftigen Protest Danmarks. Polen erhielt den halbständigen dreijährigen Sitz mit Wiederwählbarkeit, die übrigen Chile, San Salvador, Belgien, Rumänien, Holland, China, Tschechoslowakei. So kann Deutschland ohne weiteres von seinen Gegnern überstimmt werden.

Man kann die Frage aufwerfen, ob der Eintritt Deutschlands in den Völkerbund überhaupt etwas anderes bedeutet, als die Aufrechterhaltung der heuchlerischen Geistes scheinbarer Gerechtigkeit auch gegen den gebanntmarkt Kriegsverbrecher. Und tatsächlich wird bei uns die Zugehörigkeit Deutschlands auch vielfach nur so betrachtet. Man überieht dabei aber ganz, daß Deutschland doch auf die Dauer nicht zu völliger Bedeutungslosigkeit ausgeschaltet werden kann. Die deutschen Vertreter in Genf bewiesen,

daß Deutschland gewillt sei, die großen Worte ernst zu nehmen und aus dem Völkerbund das zu machen, was er zu sein vorgibt. So gesehen, hat Deutschland eine große Aufgabe vor sich, und, wenn sie gelöst wird, haben wir im Völkerbund nicht nur ein Mittel, allmählich unsere eigene Geltung in der Welt wieder zu erobern, sondern auch eine Einrichtung, die für die Zukunft im Zusammenleben der Völker von unabsehbarer Bedeutung werden kann. Der Eintritt Deutschlands in den Völkerbund muß unter diesem Gesichtspunkte als ein Erfolg der deutschen Politik gebucht werden. Das wird sich zwar erst langsam und allmählich, aber doch in steigendem Maße in der Zukunft erweisen.

Wer freilich eine grundsätzliche Änderung des Verhaltens unserer früheren Hauptgegner zu uns erwartet hatte, der hatte aus Locarno und den viel besprochenen Rückwirkungen nichts gelernt. Gerade in den für uns brennenden Fragen der Räumung der besetzten Gebiete (der Befämpfung der Schuldfrage und der Dameslasten) erleben wir nicht nur ein unbewegliches Festhalten an dem bisherigen Standpunkte, sondern auch das Festhalten an der Politik der Vergewaltigung und Schikanen, der Angst und des Mißtrauens. Allein die Zurückziehung der Truppen aus dem Saargebiet ist gegen Stellung des „Wahnschusses“ erfolgt, im übrigen — so heftig auch darum gekämpft wird — heißt es immer wieder: „Die Besatzung bleibt“, und so sitzen trotz Locarno und Genf 75 000 feindliche Truppen — das ist mehr als das Doppelte der deutschen Friedensbesatzung — in den Rheinlanden. England, das an sich wohl zum Nachgeben bereit wäre, bedurfte aber Frankreichs Zustimmung in seinem außenpolitischen Vorgehen, besonders in Italien und China, und trat dem französischen Standpunkte bei. (S. vor. Jahreschronik). Hatte man weiter geglaubt, die Militärkontrolle würde bei der wiederholt festgestellten gründlichen und vollkommenen Entwaffnung Deutschlands als sinnlos aufhören zu bestehen, so erwies sich auch das als irrig. Immer noch gab es Restpunkte, immer noch sah Frankreich uns in Waffen und Festungen starren und immer neue Abrüstungsorderungen tauchen auf, und obwohl die Kontrollkommission vertragsmäßig mit dem 31. 1. 1927 zu bestehen aufgehört hatte, strebte Frankreich nach weiterer Festlegung und Verewigung der Militäraufsicht und Deutschland mußte nicht nur die zum Schutze der Ost-

grenze unbedingt erforderlichen Unterstände und Befestigungsanlagen zum großen Teile zerstören, sondern sich auch noch die Kontrolle durch eine internationale Völkerbundskommission gefallen lassen. Frankreich hätte gern noch mehr erreicht. Es trieb die Politik seines Schützlings Polen und erntete dessen besonderen Dank. Frankreich selbst vermehrt und verstärkte seine gegen Deutschland gerichteten Befestigungen, vermehrte seine Truppen und führte eine militärische Jugenderziehung ein, die schon die Jugend vom 6. Jahre ab für den Militärdienst vorbereiten soll. Andererseits verlangte es von uns mehrfach die Auflösung der vaterländischen Verbände.

Schon in den Völkerbundsjungen des Jahres und besonders den vielfach zusammengetretenen „Abrüstungskommissionen“ erwies sich die völlige Entwaflung Deutschlands als eine Waffe zu Gunsten Deutschlands, die u. a. Graf Bernstorff sehr geschickt auszunutzen wußte, indem er Entwaflung auch von den anderen forderte. Mögen auch die praktischen Ergebnisse aller dieser Besprechungen — einerlei, ob es sich um Land-, See- oder Luftabrüstungen handelte — gleich null gewesen sein, ja, mögen in Wirklichkeit die Rüstungen vermehrt und verstärkt worden sein, hier ist doch ein Weg, der uns so oder so einmal vorwärts führen wird.

Auch die Haltung der französischen Besatzung bewies, daß in die französische Militärverwaltung nichts von dem Geiste von Locarno und Genf eingeblasen war. Das zeigten u. v. a. die Vorkommnisse von Germersheim, Mainz und Koblenz. In Germersheim in der Pfalz hatte ein französischer Offizier willkürlich auf deutsche Bürger geschossen, dabei einen getötet und mehrere leichter oder schwerer verwundet. Das französische Militärgericht sprach den Täter frei, verurteilte aber seine Opfer zu längeren Freiheitsstrafen. Die Urteile blieben trotz der ungeheuren Empörung, besonders der Pfälzer, und des offiziellen Einspruches der deutschen Regierung bestehen, die Verurteilten wurden jedoch begnadigt. In Mainz, Trier und Koblenz wurden friedliche Bürger von Franzosen überfallen, geohrfeigt und mit Fußtritten gemißhandelt und anderes.

Auch die Daweslasten blieben unverändert bestehen und belasten in steigendem Maße die deutsche Wirtschaft in einer Weise, die eine menschenwürdige Lebensführung bei den deutschen Arbeitern und in einem großen Teile der übrigen Bevölkerung nicht mehr zulassen wird. In dem Festhalten an dem Dawesplan sind sich

aber alle Gegner einig. Einen Einblick in die Höhe dieser Daweslasten bekommt man, wenn man die Zahlungen eines Monats anschaut. Es wurden z. B. bezahlt im September 1926 in Goldmark: an Frankreich: 35 456 070 Mark, England: 15 089 552 Mark, Italien: 5 087 133 Mark, Belgien: 6 618 620 Mark, Serbien: 2 842 729 Mark, Amerika: 13 922 290 Mark, Rumänien: 611 930 Mark, Portugal: 142 266 Mark, Griechenland: 148 261 Mark, 76 917 004 Mark.

Einen langsamen Fortschritt machte der Kampf gegen die Schuldfrage. Erstmalig ist dabei auch die Einigkeit, mit der diese Frage in Deutschland bei allen Parteien behandelt wird. Die deutsche Regierung hatte sich entschlossen, alle Akten der Zeit von 1870 an zu veröffentlichen, um zu erweisen, daß niemals ein Krieg erstritten worden ist und Deutschland somit auch den Weltkrieg weder gewollt noch verschuldet hat. Die Sprache der Akten ist überzeugend und wird das wirksamste Mittel gegen die Schuldfrage werden. Immer klarer erweist sich, was wir längst wußten, daß Frankreich (Voincaré!), Rußland und Serbien die Kriegstreiber waren, und daß auch England der Krieg willkommen war, als sich die Aussicht auf Niederbringung Deutschlands, des verhassten Konkurrenten auf dem Weltmarkte, bot. Von einer deutschen Schuld am Kriege kann man nur insoweit sprechen, als wir keine Diplomaten und Staatsmänner vom Schlage Bismarcks, die die Verhältnisse hätten meistern können, mehr gehabt haben. Die Wahrheit wird nur langsam durchdringen, sie wird und muß uns aber allmählich unsere verlorene Ehre und Weltstellung wiederbringen.

Bald nach der Ausnahme Deutschlands in den Völkerbund fanden Besprechungen zwischen Briand und Stresemann in Thoiry statt, die später von dem deutschen Botschafter v. Gosch mit Briand fortgesetzt wurden. An sie hat man vielfach große Hoffnungen in Bezug auf unser Verhältnis zu Frankreich geknüpft, insbesondere erhoffte man Klärung in der Räumungs- und Kontrollfrage. Wenn solche Auslichten bestanden haben, so wurden sie durch Voincaré und die französischen Militärs gründlich zunichte gemacht. Auch die immer wieder mit zähem Ringen fortgesetzten Wirtschaftsbesprechungen vermochten nicht zum Abschluß eines Handelsvertrages zu führen. Schließlich mußte das Handelsprovisorium verlängert werden. Das Handelsabkommen kam erst im August 1927 doch endlich zustande, nachdem jahrelang verhandelt

worden war. Frankreich hatte schließlich einsehen müssen, daß die Zeit des bloßen Dittierens und stummen Annehmens vorüber sei.

Wie von Frankreich, unserem westlichen Nachbar, erleben wir auch von seinem Schützling Polen, dessen Verhältnis zu allen seinen Nachbarstaaten gespannt ist, nichts als erbitterte Feindschaft. Je weniger geistigt und gesichert dieser Staat im Ganzen erscheint, um so feindseliger gebärdet er sich gegen Deutschland und das unter seinem wirtschaftlichen Einfluß stehende deutsch gesinnte Danzig. Planmäßig wird das Deutschtum in Polen unterdrückt, deutsche Grundbesitzer enteignet und ausgewiesen, deutsche Schulen geschlossen, deutsche Lehrer entlassen. Der Weg der deutschen Schule in Polen seit 1918 ist ein Weg schwersten Leidens und heldenmütiger Kämpfe. Die Deutschen Polens denken nicht daran, ihr Volkstum preiszugeben. Die Wahlen in dem geraubten Schlesien gestalteten sich zu einem starken und einmütigen Bekenntnis der Bevölkerung zum Deutschtum, gegen das Terror und Schikanen der Polen nichts zu ändern vermochten. Mehr als 1 Million Deutscher sind im Laufe der Jahre aus Polen abgehoben oder abgewandert. Mit Angst und Sorge verfolgt Polen jede Forderung in Deutschland, ohne das es doch gar nicht leben könnte. Trotz der lebhaften wirtschaftlichen Beziehungen beider Staaten zueinander wurden die Handelsvertragsverhandlungen von Deutschland abgebrochen und nur langsam und zögernd wieder aufgenommen. Solange dieses Verhalten Polens zu uns andauert, und solange die unmögliche Grenze bestehen bleibt, solange kann es nie ein auch nur erträgliches Verhältnis zwischen uns und Polen geben.

Schwer ist unter diesen Umständen der wirtschaftliche und geistige Kampf Danzigs gegen Polen, zumal, wenn die polnischen Verleumdungen von dem Völkerbunds-Kommissar sowohl wie vom Völkerbund selbst offenbar begünstigt werden. Bis Deutschland im Völkerbunde Einfluß und Macht genug gewinnt, Danzig zu stützen, wird noch eine geraume Zeit vergehen, obwohl Gerüchte auftauchten, Danzig solle nebst dem unmöglichen Korridor an Deutschland gegen Zugeständnisse anderer Art zurückgegeben werden. Hier war aber wohl der Wunsch der Vater des Gedankens, wenn wir auch keine andere zukünftige Lösung dieser Vitzfragen sehen können und wollen.

Außerst gespannt gestaltete sich unser Verhältnis zu Litauen, wo nach einer gewalttätigen Umwälzung neue Männer an die Spitze kamen, die dem Anscheine nach zunächst mit

Deutschland im freundschaftlichen Verhältnis bleiben wollten. Das erwies sich bald als durchaus irrig, in dem deutschen Memelgebiet erfolgten zahlreiche Ausweisungen deutscher Beamter und Lehrer und die Schließung deutscher Schulen. Alles ging auf eine planmäßige Unterdrückung des Deutschtums hinaus, gegen die Deutschland den Völkerbund anrief. Die Entscheidung wird erst im Herbst erfolgen.

Etwas ruhiger wurde unser Verhältnis zur Tschechoslowakei. Wenn auch dort das Deutschtum und besonders die deutsche Schule im harten Kampfe steht, so sind doch — besonders in den deutschen Schulen — kaiserprobt Männer, die ihr Deutschtum mit äußerster Festigkeit zu bewahren wissen. Zudem war es gelungen, zwei deutsche Minister in die Regierung zu bringen, die die Belange ihrer Volksgenossen vertreten können.

Immer enger, aber lange noch nicht fest genug, wurden auch im Reich selbst die Bande empfunden, die uns mit den Deutschen in aller Welt, in den Grenzländern und den geraubten Gebieten verknüpfen. Davon legte die Pfingsttagung des Vereins für das Deutschtum im Auslande und des Arbeitsausschusses deutscher Verbände, beide in Goslar, bereicles Zeugnis ab.

In Italien wirkte sich das von seinem Diktator dem „Duce“ Mussolini geübte System der Entdenksung der geraubten Gebiete weiter aus. Im übrigen gelang es dem Diktator, den Staat sicher zu führen. Ein Attentat auf Mussolini rief drakonische Maßnahmen gegen alle Gegner des herrschenden faschistischen Systems hervor. Deutschland schloß einen Schiedsvertrag mit Italien nach Art der Verträge mit anderen europäischen Staaten. Mit Rumänien schloß Italien ein Militärabkommen. Erste Gegenstände entwickelten sich zu Jugo-Slawen, um Albanien und anderer Fragen willen, die zeitweilig sogar einen Krieg heraufzubeschwören schienen, auch Gegenstände zu Frankreich entstanden, da aber England Italien stützte, wurden alle Schwierigkeiten überwunden.

Unser Verhältnis mit Rumänien, dessen König im Juli 1927 starb, gestaltete sich normal.

Frankreichs Stellung zu uns wurde im wesentlichen von Belgien geteilt. Vorübergehend tauchte der Gedanke einer Rückgabe von Eupen und Malmédy an Deutschland auf. In der Frage der Abrüstung und Militärkontrolle und besonders in der Beurteilung des belgischen Frankreichkrieges und der deutschen Maßnahmen dagegen, blieben aber Gegenstände und

führten zu einem schwierigen Notenwechsel im Sommer 1927.

Mit Amerika ipannen sich allerhand freundschaftliche Fäden in wirtschaftlicher Beziehung an. Auch der amerikanische Botschafter Schurmann fand warme Worte für Deutschland. Wir sollen aber nicht meinen, daß der Staat als solcher auch nur das geringste Verständnis für unsere durch Versailles und London geschaffene Lage aufbringen werde. Was wir erleben, sieht, wie der Kampf des Professors Barns gegen die Schuldflüge, und die Schrift des Deutsch-Amerikaners Scheffauer „Wenn ich Deutscher wäre“, in Auslassungen Einzelner, so erfreulich für uns das auch immer sein mag. Amerika kümmert sich ausschließlich um seine eigenen Angelegenheiten, um Europa nur soweit, als seine eigenen Belange berührt werden, wie seine Stellung dies beweist. In einem mit Mexiko ausgebrochenen Streit belegte Amerika Nicaragua.

Mit Rußland haben wir keine gemeinsame Grenze mehr, wohl aber enge Handelsbeziehungen, die zu einer Anleihe Sowjetrußlands in Deutschland von 300 Millionen Mark führten. Am Völkerbund beteiligte sich Rußland nicht, auch auf der Weltwirtschaftskonferenz im Mai 1927 nahm es eine abwartende Stellung ein. Die von ihm vertretene Wirtschaftsform wird mit Mißtrauen von den anderen Staaten verfolgt, auch rechtfertigt die von dem Staate nicht aufgegebene Propaganda des Bolschewismus dieses Mißtrauen. Diese Propaganda führte zum Abbruch der diplomatischen Beziehungen mit England, wobei Deutschland die Vertretung der russischen Interessen in England übernahm. Die Engländer behaupteten, bei einer Durchsichtung der russischen Botschaft politisches Werbematerial gefunden zu haben. Zum Kriege ist es nicht gekommen. Wohl aber ging die Sowjetregierung mit ungeheurer grausamen Bluturteilen gegen wirkliche oder vermeintliche Anhänger einer anderen Staatsform vor. Nur so kann wohl der kaum über 300 000 Anhänger verfügende Bolschewismus sich noch immer in Rußland halten.

Vom dunklen Rußland geht unser Blick auf das noch dunklere Katal China, dessen ungeheure Bevölkerungszahl fast den vierten Teil der ganzen Menschheit ausmacht. Dort herrschten Wirren, Revolution und Gegenrevolutionen, blutige Kämpfe von Parteien und Gegenparteien, die von niemandem klar durchschaut werden können. Sicher stehen die russischen Bolschewisten mit ihnen in Verbindung. Sicher ist weiter, daß sich die Bewegung gegen die Fremden, d. h. besonders gegen jedes Vorrecht der Europäer, das

übrigens für Deutschland durch Versailles aufgehoben wurde, richtet. England entsandte See- und Streitmächte und Landtruppen. Niemand weiß, wie sich dort die Verhältnisse gestalten werden. Die letzte Nachricht besagt, daß Tschangschin als Präsident an die Spitze des Nientse-Regiments getreten sei und die Verhältnisse im ganzen ruhiger geworden seien.

Kehten wir nun zu den deutschen Verhältnissen zurück. Mit der Türkei wurde ein Handels- und Niederlassungsvertrag geschlossen, mit Dänemark ein Schiedsvertrag. Dänemarks König besuchte mit der Königin auf der Durchreise unseren greisen Reichspräsidenten. Schwer ist der Stand Desterreichs. Der überall lebendige Anschlaggedanke wird nach wie vor von Frankreich heftig bekämpft und erhält neuerdings auch Widerstand in gewissen Kreisen im Reich selbst durch die innerpolitische Entwicklung, die im Juli 1927 zu schweren sozialistischen Aufständen in Wien führte, die der Regierung Seipel erste Schwierigkeiten bereiteten. Auch sonst zeigten häufig innere Krisen die schwierige Lage des Landes an.

Deutschlands innere Lage bestimmt sich nach seinen Tributleistungen. Wo der Hauptteil des Arbeitsergebnisses ans Ausland als Tribut abgeliefert werden muß, bleibt nicht viel für die eigene Lebenshaltung übrig. Die durchschnittlichen Lebenshaltungskosten berechnen sich, nach der Reichsindexziffer, die gegen 150 betrug, d. h. die Lebenshaltungskosten erforderten das anderthalbfache des Friedens. Damit stiegen Löhne und Gehälter vielfach in gar keinem Verhältnis. Die Zahl der Arbeitslosen erreichte 2 Millionen. Sie mußten ohne Gegenleistung von der deutschen Wirtschaft ernährt werden. Hinzu kam noch eine ebenso große Zahl von Zuschlagsempfängern. Welche Werte damit verloren gehen, kann man ermeßen, wenn man bedenkt, daß die Arbeitslosen nicht nur die Arbeitslosenunterstützung für die eigene Person und ihre Familien empfangen, sondern daß ihre werteschaffende Arbeitskraft auch brach liegt. Man versuchte darum, die Arbeitslosenunterstützung produktiv zu gestalten und stellte ein Arbeitsbeschaffungsprogramm auf, ohne jedoch zu einem Erfolge zu gelangen. Zu einer Hilfe für Notleidende und zur Erhöhung der Arbeitslosenunterstützung um 10—15 Proz. mußten 100 Millionen Mark aufgewandt werden. Abhilfe erstrebt eine Gesetzesvorlage über Arbeitslosenversicherung. Angenommen wurde ein Arbeitsnotgesetz. Die Dedung der Ausgaben konnte nur durch Auslegung einer Reichsanleihe über 500 Millionen Mark erfolgen.

Groß ist immer noch das Wohnungs-
elend, trotz eines lebhaft einwirkenden Woh-
nungsbaues durch Städte und Siedlungs-Ge-
sellschaften. Nach einer Statistik sollen jährlich
200 000 Wohnungen für die nächsten Jahre er-
forderlich sein. Das Ergebnis der Reichswoh-
nungszählung, das genauere Angaben bringen
wird, ist noch nicht veröffentlicht. Das Miet-
schutzgesetz wurde verlängert unter Voderung der
Zwangswirtschaft im übrigen. Die Mieten wur-
den auf 110 bzw. 120 Prozent der Friedens-
miete festgesetzt. Würde Deutschland sein Reich-
t auf seine Kolonien wiedererhalten, so wäre
die Möglichkeit gegeben, daß ein Teil seiner
überflüssigen Kräfte in die Kolonien ginge und
dort nicht nur lohnende Arbeit finden, sondern
auch wertvolle wirtschaftliche und geistige Werte
für das Mutterland schaffen könnte.

Der deutsche Handel blieb zumeist pa-
ssiv, d. h. die Ausfuhr überstieg nur in einigen
Monaten die Einfuhr, oder mit anderen Worten:
wir gaben für den Verbrauch von Auslands-
waren mehr Geld aus, als durch Verkauf
deutscher Waren im Auslande hereinkam. Daß
im übrigen wirtschaftliche Schwierigkeiten in der
ganzen Welt bestanden, bewies das Zusammen-
treten der Weltwirtschaftskonferenz im
Monat Mai in Genf. Wenn auch die Tagung
keine wesentlichen positiven Ergebnisse zu zeitigen
vermochte, so sind solche Tagungen doch von
einem großen Wert, weil durch sie gewisse all-
gemeine Linien geschaffen werden z. B. Typi-
fizierung gewisser Fabrikate, Vereinfachung des
Transportes, Einschränkung des Zwischenhandels
u. a., die eine allgemeine Erleichterung bringen
können. Auch der 8-Stunden-Tag wurde grundle-
gendlich anerkannt, sowie die schweren Schäden, die
der Weltwirtschaft durch den Dawesplan er-
wachsen.

Sehr bezeichnend für unser Wirtschaftsleben
war der Krach bei der Berliner Börse, wo die
meisten Industriepapiere einen sehr starken Sturz
erlitten, und die Diskonterhöhung der Reichsbank
von 5 auf 6 Prozent. Unsere Währung blieb
jedoch fest.

Die Bestrebungen um eine gerechtere Auf-
wertung blieben im allgemeinen erfolglos.

Groß war die Finanznot der Städte,
denen die Steuermöglichkeiten immer mehr be-
schritten wurden unter gleichzeitiger Erhöhung
der Anforderungen durch die Selbstverwaltung.
Der deutsche Städtetag legte in einer Denkschrift
die Schwierigkeiten der Lage der Städte dar.
Man erwartete von einem gerechten Finanz-
ausgleich zwischen Reich und Ländern Ab-
hilfe, ohne daß eine befriedigende Lösung dieser

schwierigen Frage gefunden worden wäre. Diese
Frage führte zu einem heftigen Streit zwischen
Preußen und dem Reich, hervorgerufen durch
Anlagen des Ministerpräsidenten Braun.

Die Reichsregierung unter Marx wurde kurz
vor Weihnachten gestürzt. Die Kommunisten be-
antragten Auflösung der Reichswehr. Schide-
mann machte „Enthüllungen“ über die Reichs-
wehr, die bei den diplomatischen Auseinander-
setzungen mit Frankreich und Belgien hernach eine
bedeutende Rolle spielten und zu neuen Forde-
rungen der Feindbundmächte führten. Das Miß-
trauensvotum fand Annahme. Der Reichsprä-
sident genehmigte die Amtsniederlegung. Die
Neubildung bereitete große Schwierigkeiten. Die
Linien der deutschen Außenpolitik sollten nicht
geändert werden. Nachdem es dem Volkspar-
teiler Curtius nicht gelungen war, ein Kabinett
zu bilden, übernahm Marx die Aufgabe wie-
der und stellte Anfang Februar eine rein bür-
gerliche Regierung vor. Stresemann behielt das
Außenministerium, Geßler das Reichswehrmini-
sterium. Von den Deutschenationalen traten v.
Reubell, Herzt und Schiele in die Regierung ein.

Bemerkenswerte Gesetzesvorlagen wa-
ren das Jugendschutzgesetz gegen Schmutz und
Schund, das die Jugend vor geistigen Schäden
bewahren soll, und ein Gesetz zum Schutz der
Jugend bei Lustbarkeiten. Das Republik-
schutzgesetz wurde auf 2 Jahre verlängert. Ein Reichs-
schulgesetzentwurf wurde vorgelegt, das neben
der religiösen Gemeinschaftsschule (Simultan-
schule) die konfessionelle Schule und die welt-
liche (religionslose) Schule als Regelschule gelten
läßt. Dem Elternwillen ist in dem Entwurf viel
Raum gelassen, vielleicht allzuviel auf Kosten
des Staates und der Schule. Viele fürchten, daß
der politische und weltanschauliche Kampf in die
Schule getragen, die Einheitlichkeit der deutschen
Schule zerrissen und die Organisation gut ausge-
bauter Schulen in Mittel- und Kleinstädten ge-
stört wird. Sicher wird ein heißer Kampf um
dies Gesetz entbrennen.

Der Dortmunder Schulstreik beleuch-
tete die Verhältnisse schlaglichtartig. Der preu-
ßische Minister Beder hatte für den evangeli-
schen Dortmunder Schulaufsichtsbezirk mit einer
dissidentischen Minderheit einen dissidentischen
Schulrat ernannt. Die evangelische Elternschaft
lehnte ihn ab und organisierte einen Schulstreik,
der immer größeren Umfang annahm und sich
über Monate hin ausdehnte, zum Schaden der
Jugend und der Schule.

Nach heftiger Gegenwehr wurde die Er-
höhung der Postgebühr angenommen
und trat mit dem 1. August in Kraft.

Von der Leitung der Reichswehr trat — eifrig begrüßt vom Feindbund — v. Siedt zurück. Seine Stelle übernahm v. Heye.

In Preußen ging d. r. Innenminister Severing, der durch den Berliner Polizeipräsidenten Grzesinski ersetzt wurde. Dessen Nachfolger wurde der Kölner Polizeipräsident Jörgiebel, sämtlich Angehörige der SPD. Die Bemühungen einer Regierungsumbildung auf dem Boden der großen Koalition in Preußen scheiterte.

Unter ungeheurem kommunistischem Tumult, der sogar in Handgarnung ausartete, fand am 15. 10. 26 im Landtag der Vergleich mit den Hohenzollern mit 258 Stimmen gegen 37 unter 65 Enthaltungen Annahme. Damit war diese Angelegenheit endlich erledigt. Es muß anerkannt werden, daß es sich um schwierige rechtliche und materielle Fragen handelte. Die fünfshundertjährige Verknüpfung des Hohenzollernhauses mit Preußen hatte auch hier Verhältnisse geschaffen, die zu lösen nicht leicht waren. Die Vöslösung ist erfolgt, und selbst diejenigen, die die Entwidlung seit 1918 bejahen, werden anerkennen müssen, daß eine solche schmerzlich ist, weil gerade dann alte Bande ins Bewußtsein treten.

Gewaltige Unwetter- und Erdbebenkatastrophen gingen über die Erde. Japan, Palästina, Baltan, Amerika, Norwegen, Deutschland wurden schwer heimgesucht. Im sächsischen Erzgebirge fanden 200 Menschen ihren Tod, im Mississippigebiet ebenso viel neben mehr als 100 000 Obdachlosen, in Florida 3000 Tote. Ein Orkan über der Nordsee, Sturm und Hochwasser, Ueberschwemmungen an der Elbe und ihren Nebenflüssen, am Rhein und der Oder zerstörten ungeheure Werte. Ein Wirbelwind vernichtete die Stadt Pingan. Man bringt diese Wetterkatastrophen mit den Sonnenflecken oder anderen kosmischen Einflüssen in Zusammenhang.

Zahlreiche Sensations-Prozesse beschäftigten monatelang die Gerichte und die Öffentlichkeit, wie der Barnat- und Kutister-Prozess, der Spritweberprozeß, die Fememordprozesse, der Jürgens- und Stresemann-Prozeß und viele andere.

Von den großen Toten des Jahres erwähnen wir:

1. J. H. St. Chamberlain, der im Alter von 62 Jahren starb. Er war ursprünglich Engländer, hatte sich aber so in das deutsche We-

sen versenkt, daß er in Deutschland seine eigentliche geistige Heimat sah und Deutscher wurde. Er schenkte uns wertvolle Werke, unter denen die „Grundlagen des 19. Jahrhunderts“ am bekanntesten geworden sind. Im Kriege stand er entschieden auf deutscher Seite.

2. Geheimrat Prof. Dr. Roethe in Berlin. Er galt als der bedeutendste Kenner und Forscher auf dem Gebiete der deutschen Literatur und ist in weiteren Kreisen bekannt geworden durch seine deutschen Reden in schwerer Zeit.

3. Generaloberst v. Heeringen, der Vorsitzende des Rittershäuserbundes der deutschen Kriegervereine und bekannte Heerführer im Kriege.

4. General v. Stein, der Chef des Generalstabes, bekannt geworden durch die Heeresberichte in der ersten Phase des Weltkrieges.

5. Dr. Pannwitz, ein hervorragender Arzt, der auf dem Gebiete der Tuberkuloseforschung Bedeutendes leistete und

6. Dr. Erberth, der Entdecker des Typhusbazillus.

7.—9. Endlich mögen noch erwähnt werden der Kunsthistoriker und Leiter der staatlichen Museen in Berlin Wilhelm v. Bode, die Künstlerin Agnes Sorma und der Maler Hoffmann-Gallersleben, der Sohn des Dichters unseres Deutschlandliedes.

Mit besonderem Eifer wurde allerorts Sport getrieben. Deutschland errang sich auch im internationalen Wettkampf einen rühmlichen Platz. In aller Mund waren die Namen Dr. Pelzer, der im Laufen 1500 Meter in 3 Minuten 51 Sekunden nahm und damit den Weltrekord gewann, Bierdörfer, der den Kanal in 12 Stunden 42 Minuten durchschwamm und damit die Kanalschwimmerin, die Deutsch-Amerikanerin Gertrud Ederle, um 2 Stunden geschlagen hat. Gertrud Ederle gebrauchte 14 Stunden 40 Minuten. Sie alle wurden, wie viele andere Sportgrößen von den Sportbegeisterten und vielfach auch von hohen und höchsten Behörden unter gewaltigen Ehrungen gefeiert. Den Höhepunkt aller dieser Ehrungen erreichten wohl die amerikanischen Flieger Lindbergh, der allein mit einem Flugzeug als erster den Ozean überquerte und Paris erreichte, und Chamberlain, der mit 2 Begleitern nach einer Zwischenlandung Berlin erreichte. Ihre Leistungen dürfen freilich nicht als Sportleistungen bewertet werden.

Deutschland.

Gibt's eine Welt, die so voll Farbe glüht,
Wie deiner Berge Höhen, deutsches Land!
Gibt's eine Welt, die so voll Zauber glüht,
In der sich Herbeität so mit Kraft verband!

Ich weiß von manchen sonnennahen Weiten.
Auf denen hell und heiß der Mittag stand.
Doch über allem Zauber fremder Breiten
Bist herrlich du, mein deutsches Vaterland!

In der sich Märchenglanz mit Schwermut paarten,
In der sich Kargheit hart an Schönheit schob,
In der das bunte Laub von tausend Arten
Zu immer neuem Wunder sich verwebt!

Vogelstein v. Selchow.

Geschichtliche Beziehungen zwischen Harz und Erzgebirge.

Besiedelung, Entwicklung des Bergbaues und Volksgebräuche.

Von Oberstenerssekretär Ernst Bolte in Leipzig.

Das Klima und die Bodenverhältnisse der deutschen Mittelgebirge ermöglichen es der Bevölkerung nicht, den Lebensunterhalt durch Landwirtschaft zu verdienen. Man ist meistens dort auf Bergbau und Industrie angewiesen. Für den Harz und das Erzgebirge trifft das ganz besonders zu.

Die Wechselbeziehungen dieser beiden Gebirge wurden schon vor vielen Jahrhunderten durch den Bergbau herbeigeführt und wirken sich heute noch bergmännisch, wirtschaftlich, sprachlich, überhaupt im ganzen Volksleben und Volkscharakter aus.

Der älteste Bergbau ist der am Rammelsberge bei Goslar, welcher sich geschichtlich bis auf das Jahr 970 zurückführen läßt. Bergleute fränkischen Stammes waren die ersten Ansiedler am Rammelsberge. Fränkische Kaiser hatten ihre Residenz in Goslar. Durch Pest und Hungersnot kam später der Goslarer Bergbau in einen Anfangsgründen für längere Zeit zum Erliegen. Die Bergleute wurden zur Aufgabe des Bergbaues und zu anderweitiger Beschäftigung gezwungen. Der größte Teil dieser Bergleute wanderte unter Führung des Bergvogtes Gombach vom Harz in das Erzgebirge und setzte sich in Gemeinschaft mit Böhmen in Sachsenstadt — Stadtteil der heutigen Bergstadt Freiberg — an. Der Name „Sachsenstadt“ verweist auf die niederländische Stadt Goslar, die Sachsenstadt. Die Legende berichtet, daß ein Goslarer Erzfuhrmann eine Silbererzküste bei Freiberg entdeckt habe. Unter Markgraf Otto dem Reichen (1156—1190) stand umis Jahr 1180 der Freiburger Erzbergbau in seiner ersten Entwicklung. Andere Erbkchaften des Erzgebirges: Altenberg, Tappoldiswalde, Frauenstein, Geyer

und Klosterleins-Zelle — Stadtteil von Aue — sind ebenfalls im 12. Jahrhundert gegründet.

Am Rande des Harzgebirges standen schon vor tausend Jahren die Kaiserstädte Goslar und Quedlinburg, sowie die freie Reichsstadt Nordhausen in hoher Blüte, hingegen war der Oberharz noch ein unburchdringlicher Urwald. Die ersten Ansiedelungen daselbst bildeten Wegsklausen. Das Benediktinerkloster Cella nördlich des Bruchberges auf der Clauthaler Hochebene, dem heutigen Zellerfeld, wurde um das Jahr 1208 gegründet. Es ist anzunehmen, daß der älteste Bergbau im Oberharz vom Kloster ausgegangen ist. Südlich des Bruchberges stand dem Zisterzienser Kloster Walkenried das Recht zu Schürfsarbeiten zu. Nachdem auf dem Reichstage zu Mainz im Jahre 1235 der langjährige Streit zwischen Hohenstaufen und Welfen endgültig beigelegt, und der Welfe in seiner Herzogswürde anerkannt war, erfolgte 1267 eine Teilung der Berghoheit des Harzes, sowie die Wiederaufnahme des Rammelsberger Bergbaues. Im anhaltischen Harze erhielten umis Jahr 1300 die Klöster Marienthal und Michaelstein die Erlaubnis, auf Metalle zu schürfen.

Erneute Schredensjahre, die Pest des schwarzen Todes in den Jahren 1347—1350 haben wie ein Würgengel ganz Europa heimgesucht, viele Orte, Klöster, Schlösser vollständig vernichtet. Bergleute, die in Gruben Schutz vor dieser Seuche suchten, erlitten einen qualvollen Tod. Mehr als ein Jahrhundert war des Bergmanns Räusfel verstimmt, öde und verlassen die Gebirgsgegenden.

Im fünfzehnten Jahrhundert zeitigten im sächsischen Erzgebirge bergmännische Schürfsarbeiten die größten Erfolge. Leicht abzubauen

Silberadern konnten schon durch Aufwühlen der Erdoberfläche erschlossen werden. Mit der Ausdehnung des Erzbergbaues arbeitete sich die deutsche Besiedelung allmählich bis zum Ramm des Erzgebirges vor. Erzruher in großen Scharen eilten aus Thüringen, Sachsen, Hessen, Franken und Bayern herbei, bunt zusammengewürfelt war das Bergmannsvolk, ungezähmt und eigenwillig. Die Not und die Sorge um die tägliche Nahrung in unwirtlicher Gebirgsgegend hat sie aber immer mehr zusammen geschmiedet. Es entstanden in den nachbezeichneten Jahren folgende Bergstädte: 1470 Schneeberg, welches 1477 Stadtrecht erhielt, bereits 1497 hat Annaberg Stadt- und Bergrecht erhalten. Von 1496 bis 1530 waren bei Annaberg schon 380 Gruben in Betrieb. Unterwiesenthal wurde 1510, Brand und Schlettau 1515, Jöhstadt 1517, Marienberg 1521, Oberwiesenthal 1526 und Gottesgab 1532 gegründet. Gottesgab gehörte bis zum schmalkaldischen Kriege zu Sachsen. Aber auch Steinbach, Grünbach, Bärenstein, Scheibenberg und Weickert sind in dieser Zeit entstanden. Die alte Bergstadt Freiberg, die „Stadt auf dem freien Berge“ war damals die größte und reichste Stadt der Mark Meissen. Von 1505–1539 hatte Heinrich der Fromme seinen Fürstensitz in Freiberg. Bereits 1514 hatte Freiberg eine Lateinschule und 1550 die erste Buchdruckerei. Die wirtschaftlichen Verhältnisse im Erzgebirge waren äußerst schwierig, fast jede Bergstadt hatte ihre eigene Bergordnung. Erst im Jahre 1589 wurde durch eine „Kurfürstliche Bergordnung“ eine Einheit für den Berg- und Hüttenbetrieb erzielt. Geschichtlich ist sie deshalb von Bedeutung, weil sie drei Jahrhundert Gesekestrast für den sächsischen Bergbau behalten hat. (1851 erfolgte eine Neuordnung und die Bildung von sechs Bergrevieren).

Im böhmischen Erzgebirge wurde die Erschließung von Erzgängen durch den Grafen Schlid eifrig betrieben, welcher auch der Gründer der Bergstadt St. Joachimsthal ist. Ums Jahr 1520 standen dort über 200 Zechen in Betrieb, mehr als 8000 Bergleute sollen beschäftigt gewesen sein. In jener Zeit beginnt auch die Prägung der ersten schweren Silbermünzen. Die „Joachimstaler Goldengroschen“ trugen auf der Vorderseite das Bild des Stadtheiligen und auf der Rückseite den böhmischen Löwen, waren 2 Lot schwer und wurden kurzweg „Taler“ genannt. In drei Jahrzehnten wurden drei Millionen Taler als Ausbeute geprägt. In St. Joachimsthal wohnte Diakonus Mathesius, der Freund Luthers, welcher die Sarepta, eine Predigtsammlung herausgegeben hat. St. Joachimsthal,

mit der Burg Freudenstein im Tale der Weickert gelegen, ist heute eines der größten Radiumheilbäder.

Im Oberharz ist die erste urkundliche Nachricht vom Bergbau am Sanct Andreßberge aus dem Jahre 1437 nachweisbar. Graf Heinrich zu Stolberg-Bernigerode hatte Bergleute aus dem Mansfeldischen berufen. Die Bezeichnung dieser Bergmannsbesiedelung im Oberharz, ist auf den Namen des Apoteils St. Andreas, den Schutzpatron des Bergbaues, zurückzuführen. Diese schwachen Veruchsbaue zeigten erst später Erfolge. Als im Jahre 1520 am Verberge bei der heutigen Bergstadt St. Andreasberg zwei Silbererzgänge erschlossen wurden, die sich in Gestalt eines Andreaskreuzes überqueren, gab dieses den Hohnstein'schen Grafen Veranlassung, für ihr Gebiet die erste Bergfreiheit im Jahre 1521 zu erlassen. Diese Bergfreiheit brachte einen kräftigen Zug von Bergleuten, besonders aus dem Erzgebirge, aus St. Joachimsthal, Gottesgab wanderten viele im Harze ein. Das Andreasberger Gelände ermutigte sehr zur Vornahme von Schürfungen, und das Treiben von Stollen ließ sich leicht ermöglichen. Im Andreasberger Ganggebiet, südwestlich vom Broden und Bruchberg, trafen auf den Gangadern nicht nur silberhaltiger Bleiglanz, sondern auch neuteuzeitliche reiche Silbererze, u. a. gediegenes Silber drahtförmig und in Klumpen auf. Im Jahre 1537 waren bei St. Andreasberg bereits 116 Zechen in Betrieb. Gruben und Zechen erhielten die gleichen Bezeichnungen, wie solche im Erzgebirge: Gnade-Gottes, Felizitas, Neufang, Andreaskreuz, Dorothea usw.

Aber auch nördlich des Bruchberges hatten bergmännische Unternehmungen große Erfolge. Durch starke Ansiedelungen entstanden die anderen Bergstädte des Oberharzes: Clausthal, Zellerfeld, Grund, Wildemann, Altenau und Lautenthal. Der Oberharz war damals politisch in viele Gebiete zerplittert. Im Jahre 1524 erließ der Welfenherzog Heinrich eine Bergordnung und berief auf Empfehlung des Grafen Schlid tüchtige Bergbeamte aus dem Erzgebirge. Wolf Sturz aus St. Joachimsthal wurde Berghauptmann und Jacob Fischer Bergmeister in Clausthal. Diesen Bergbeamten folgten zahlreiche Bergleute aus dem oberen Erzgebirge zum Oberharz. Bei der Ansiedelung führten die Bergleute das Berghadel und kurze Schiefelrohre mit. Zum Schutze der im Entstehen begriffenen Bergwerke bildeten sie eine Wehr, die sogenannte Schützenwehr. Diese Schützenwehren hatten den Zweck, die einsam in den Harzbergen liegenden Gruben und Stollen vor Raubgesindel zu

schützen. Aus diesen sind die heutigen Schützenvereine hervorgegangen. Das Bergshadell gilt noch heute als Symbol des Waffenrechtes der Bergknappen. Von der obersten Bergbehörde wurde bei bergmännischen Festlichkeiten das silberne Shadell an verdiente Bergbeamte und das silberne Grubenlicht an ältere Bergleute als besondere Auszeichnung verliehen und von diesen mit Stolz getragen.

Auch im Harze hatten die reichen Erzanbrüche mit hohem Silbergehalt zur Prägung der Harzer Ausbeutehaler geführt. 1539 wurden die ersten Münzen mit dem Bildnis des wilden Mannes — des Wahrzeichen des Harzes — geprägt. Bis ins 18. Jahrh. war das sächsische, böhmische und das aus Harzsilber geprägte Geld der Welfenherzöge die feste Stütze des deutschen Geldwesens.

Auf diese Zeit wirtschaftlich höchster Blüte folgte eine solche des tiefsten Niederganges: die Pestepidemie 1577 und der unheilvolle 30jährige Krieg. Der Bergbau in beiden Gebirgen konnte erst nach und nach wieder aufgenommen und fortgeführt werden. Protestantische Bergleute aus Böhmen gründeten 1654 Johanneorgengstadt.

Von größter Bedeutung wurde die Gründung der Bergakademie in Freiberg im Jahre 1766, der zehn Jahre später die Bergschule angegliedert wurde. Freiberg ist die älteste Berghochschule der Welt, sie dient nicht nur dem praktischen Berg- und Hüttenbetriebe, sondern vor allem der Verbreitung der wissenschaftlichen Kenntnisse in der Mineralogie, Geologie und der Hüttenkunde. (Vor einigen Jahren wurde der Bergakademie das Braunkohlenforschungsinstitut angegeschlossen).

Die zweite Blütezeit des Harzer Bergbaues begann um Anfang des achtzehnten Jahrhunderts. Die Gruben brachten reiche Anbrüche an Erzen. In den Münzen zu Goslar, Clausthal und Jellerfeld erfolgten die Prägungen der Harzer Münzen. (Wildemann- und Andreasthaler). Um die schweren Störungen bei zunehmender Tiefe im Grubenbetriebe, die durch Wassermangel infolge Frost und Dürre entstanden, beseitigen zu können, wurden zur ständigen Versorgung der Gruben mit Aufschlagwasser im Oberharze Wasserbeden, Urderteich, Hirschlerteich, Dammgraben usw. gebaut. Von der hannoverschen Bergbehörde wurden in den Jahren 1720—1725 Kornmagazine in Osterode, Herzberg und Goslar errichtet. Aus ihnen erhielten die Harzer Berg- und Hüttenarbeiter Brotforn in regelmäßigen Zeitabschnitten. Einer Hungersnot, wie solche 1772 im Erzgebirge herrschte, wurde dadurch im

Harze vorgebeugt. 1775 erfolgte die Gründung der Bergakademie in Clausthal.

In den letzten Jahrzehnten gelangte der einst berühmte Erzbergbau in beiden Gebirgen mehr und mehr zur Einstellung, destomehr entsfaltete sich aber die Industrie. Zunächst die Hausindustrie, aus der nach Einführung der Maschinen Großbetriebe entstanden, lieferten doch die Gebirgswasser eine billige Antriebskraft. Das Erzgebirge ist heute eines der größten deutschen Industriegebiete.

Die Harzer Bevölkerung ist in ihrem Volkscharakter, der Sprache, den Sitten und Gebräuchen, sowie in der bescheidenen Lebensweise mit der des Erzgebirges stammverwandt^{*)}, Volksgebräuche und Geselligkeit, die im Erzgebirge heimisch, trifft man ebenfalls im Harze an. In beiden Gebirgen besteht eine besondere Liebhaberei für Singvögel und die Vogelstellerei mit Leimruten. Die Harzer Kanarienvogelzucht hat Weltruf. Die Berg- und Schützenfeste bildeten eine Eigenart im Volksleben des Erzgebirglers und Harzers. Fastnachtsfeier, Kirchenbesuch der Bergleute, Johannistagsfeier, Bleigieken am Andreasabend, sowie das Weihnachts- und Neujahrsingen sind alte Volksbräuche aus den Tagen des blühenden Bergbaues. Das Zitherspiel ist überall heimisch, die von Barbara Ullmann in Annaberg (1514—1575) eingeführte Spitzentlöppelfunst wird heute noch fleißig betrieben.

Die Bewohner der Bergstädte des Oberharzes haben eine eigene Mundart, die von denen in anderen Orten des Harzes abweicht. Diese sieben Bergstädte bilden eine Sprachinsel im niedersächsischen und thüringischen Sprachgebiet. Männer der Wissenschaft haben sich eingehend mit vergleichenden Sprachstudien der beiden Gebirge befaßt. Gymnasialprofessor Haushalter in Rudolfsstadt erklärte 1884 in dem Schlusswort seines Forschungswerkes „Die Mundarten des Harzgebietes“ folgendes: „Es unterliegt keinem Zweifel mehr, die Oberharzer haben dieselbe Mundart, wie die Bewohner des Erzgebirges“. Die Ausdrucksweise ist, wie bei anderen Gebirgsbewohnern, kräftig, derb, aber auch herzlich und sinnlich. Beide Gebirgsbewohner haben eine starke Heimatsliebe und ihr froher, heiterer Sinn vermag sich so recht der herrlichen Bergnatur anzupassen.

Genealogisch ist noch zu erwähnen, daß viele Familiennamen, wie z. B. Albrecht, Ahmus, Büttner, Gärtner, Günther, Hopptod, Hemmig, Harzig, Klöppel, Pfeiffer, Reichelt, Stelzner, Siegel, Triebel, Hartmann, Wiegand, Werner usw. heute noch ebenso zahlreich im Harze wie im Erzgebirge anzutreffen sind.

^{*) Die Zuwanderung aus dem Erzgebirge kann nunmehr auch urkundlich belegt werden durch alte Einwohnerlisten in Wildemann.}

Pastor Georg Schulze.

Von P. Georg Schreiber-Altenau.

Aus dem Vorwort zur 3. Auflage der „Ewerharzer Zitter“

Verlag: Ed. Piepersche Buchdruckerei (B. Georgi Clausthal-Gellersfeld 1.

Von allen bisher in Oberharzer Mundart veröffentlichten Gedichtsammlungen ist die „Ewerharzische Zitter“ des weiland P. G. Schulze nicht nur die erste, sondern auch die sprachlich wie dichterisch bedeutendste. Die beiden ersten Auflagen, 1879 und 1885 erschienen, sind längst vergriffen. So ist eine neue Auflage erforderlich, die im Verlag der Ed. Pieperschen Buchdruckerei in Clausthal als Band Nr. 7 der „Oberharzer Heimatbücher“ erscheint und mit Auslassung alles unnötigen Beiwerkes der früheren Ausgaben hiermit hinausgeht.

Einige biographische Nachrichten über den Dichter im voraus. Georg Christian Friedrich Gottlieb Schulze ist am 30. Dezember 1807 als Sohn des Schullehrers Joh. Gottl. Schulze und der Marie Friedr. Hent. Schrottelius in Clausthal geboren. Er besuchte das Gymnasium daselbst und studierte vom 25. Oktober 1829 bis März 1834 in Göttingen Theologie. Er wurde dann Hauslehrer bei dem Oberstleutnant Schlüter in Brunshausen bei Stade und vom November 1839 bis März 1842 Pastor collab. bei Pastor Vahrenhorst in Uthelriede bei Dsnabrück. 34 Jahre alt wurde er am 1. März 1842 von Generalsuperintendent Gehride als Pastor in Altenau eingeführt. Seiner ersten, Pfingsten 1842 mit Auguste Ripphoff aus Zellerfeld geschlossenen Ehe (er verheiratete sich nach deren Tode im Jahre 1866 zum zweiten Male mit Auguste Jürries aus Altenau) entsproß nur ein Sohn, der nachmalige Bergfaktor Wilhelm Schulze in St. Johann a. Saar. In Altenau wirkte Schulze als Pastor bis Dezember 1853. Unerquidliche Gemeindeverhältnisse nötigten ihn, sich auf die Pfarre Scharzfeld a. S. versetzen zu lassen, wo er am 2. September 1866 am Herzschlage starb. Auf seinen Wunsch ist er auf dem alten Friedhof in Altenau an der Seite seiner ersten Frau begraben.

Literarisch hat sich Schulze in vielseitiger Weise betätigt. Ausgerüstet mit großer Sprachkenntnis — beherrschte er doch vierzehn lebende bezw. tote Sprachen —, war er Mitarbeiter vom Grimmschen Wörterbuch und hat sich besonders verdient gemacht durch die Abfassung der ersten Grammatik nebst Wörterbuch der Oberharzer

Mundart, die Heinrich Bröhle in Herrigs Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literatur Bd. 60 und 66 veröffentlicht hat. In den Märchenammlungen Niedersachsens von H. Herrig sowie den Bröhl'schen „Harzlagen“ hat er wertvolle, den Oberharz betr. Beiträge geliefert. Neben einigen kleineren Gedichten besitzen wir von ihm größere Dichtungen im Hochdeutschen — „Des Bergbaues Wert“ und den „Prolog zur 25jährigen Jubelfeier des Hüttenhorntentorps in Altenau“, die von seiner hohen dichterischen Begabung Zeugnis ablegen.

Doch das alles hätte nicht genügt, ihn zu dem Manne zu machen, „auf den der Oberharzer stolz sein kann und das Volk dort wirklich stolz ist.“ Das ist er erst geworden durch seine Veröffentlichungen in Oberharzer Mundart. Schon als Kandidat hat er Gedichte älterer Verfasser in diesem Dialekt gesammelt und unter dem Titel „Harzgedichte“ herausgegeben, die Wilh. Grimm in den „Göttinger gelehrten Anzeigen“ beurteilt hat. Dann hat er aber auch selbst eine Anzahl Gedichte in Oberharzer Mundart verfaßt, die nach Form und Inhalt zu dem Besten gehören, was die Oberharzer Literatur aufzuweisen hat. Erst nach seinem Tode ist die handschriftlich von ihm hinterlassene Sammlung als „Ewerharzische Zitter von Heinrich Bröhle im Westermannschen Verlage in Braunschweig herausgegeben, nachdem er sechs Gedichte daraus in Herrigs Archiv veröffentlicht und beurteilt hatte.

„In Georg Schulze sind die drei hervorragendsten Eigenschaften des angehenden Bewohners des Oberharzes: Urwüchsigkeit, Biederkeit und Heimatliebe auf das markanteste verkörpert. Unter allen treuen Söhnen des Harzes, die es je gegeben hat, ist er unbestritten einer der treuesten gewesen“.

Nun denn Treue um Treue! Möge die neue Ausgabe seiner „Ewerharzischen Zitter“ das Andenken an den bedeutendsten Harzdichter in Treuen wachhalten und ihm zu den allen viel: neue Verehrer erwerben auf dem Oberharze und weit über seine grünen Berge hinaus! Das wünscht dem Büchlein von ganzem Herzen des Dichters Landsmann und Amtsnachfolger

Altenau, im April 1926 P. G. Schreiber.



Barfmanns Lob.

Un lott uns ahch äns singa! Gallarallara!
 Gott Schlimm un Jitter klinga! Gallarallara!
 A frehlich Lied, ä Harzer Lied,
 Nach wies von Harz zu Harzen gieht!
 Gallara, zu Harzen gieht!

Su lant mant Tanne rauschen, Gallarallara!
 Su lant mant Wasser brauschen, Gallarallara!
 Soll huch geehrt dr Barfmann sein,
 Glickauf, Glickauf! schtimmt alle ein,
 Gallara, schtimmt alle ein!

Es Vaterland zu schitzen, Gallarallara!
 Muß Flint un Sawel blitzen, Gallarallara!
 Un denkt dr Fried wos herrlichs aus,
 Metall muß sein, denn wärd wos draus,
 Gallara, denn wärd wos draus.

Dos wissen mir zu finden, Gallarallara!
 In allertiffsten Grinden. Gallarallara!
 Wos do de Urd mit Nacht bedeckt,
 Un Barfmannsahz bleit nischt verschteckt,
 Gallara, bleit nischt verschteckt.

Es Wasser muß uns diena, Gallarallara!
 Es Feier muß uns frihna, Gallarallara!
 Un gitts ne Kraft, ä Element,
 Dr Barfmann trichst in seine Händ,
 Gallara, in seine Händ.

Drim, gitts de Urd net willig, Gallarallara!
 Mir sän net lant gedillig, Gallarallara!
 Es Geißel faust, dr Bähre klinget,
 Dr Dunner kracht, dr Falsen schpringt,
 Gallara, dr Falsen schpringt.

Muschtraling soll sich wunnern, Gallarallara!
 Wenns unter sich hört dunnern, Gallarallara!
 Un wenn dr Dorchschloht is gemacht
 Un Landsleit kumme raus zum Schacht,
 Gallara, kumme raus zum Schacht.

Wie nieglichs dos zu machen? Gallarallara!
 Dos sän denn unnre Sachen. Gallarallara!
 Wos schtrahleweh! Ihr wißt Beschäd,
 Dr Barfmann kennt mant Nieglichsät,
 Gallara, mant Nieglichsät.

Drim, weil mant Tanne rauschen, Gallarallara!
 Drim, weil mant Wasser brauschen, Gallarallara!
 Glickauf, Glickauf! schtimmt alle ein,
 Soll huch geehrt dr Barfmann sein,
 Gallara, dr Barfmann sein!

Schpäter Uhnfank.

Wosde ahnfängst, zu vullenden,
 Bleit dir wull so lant es Eahm?
 Wärschte net de Kraft verschwenden
 Un än unbedachten Trahm?
 Un wenn deine Lieb net wankt,
 Mänste, daß dirsch wärd gedankt?

Wässes net. Doch loß mich denken,
 Doffes noch net sei zu schpät;
 Gott dr Harr muß alles lenken.
 Drim mit meiner Hoffnungssträd
 Soll mei End mir naht sein,
 Schloß ich ohne Sorring ein.

Solltes wart sein, drahn zu wenden
 Wosne nut tutt, Gartnerschleiß,
 Wärd wull ah von annern Händen
 Grußgezühng ä schwaches Reis,
 Un wenns iwirngs mant gerett,
 Wärsch ah gruß nethig net.

Untern Haupt mit grae Haaren
 Krieng Gedanken wull Geshalt,
 Die zu huch dr Juhngd waren;
 Denn macht ahch Erfahring kalt,
 Wos is gut un schien un wahr,
 Sie enthiltts dn Gäst ärscht klar.

Gah drim net ä Plan verluren,
 Dan dir Gott su schpät gitt ein.
 Die dr Herr sich hot erkuren
 Muß de radhte Zeit wull sein.
 Frog net, wos wärd ausgericht.
 Tu getreulich deine Pflicht.

Schlachter Mä.

Na oder, Musche Mä, ju schlacht
Kinnint har net ahn vieln racht.
Har nimmt dn Winter schen ofs Korn!
Har treibts ju ärger wie dr Horn.

Die arm Bliemla, gans verschreckt,
Die halten sich in Grohs verschleckt.
Worin? Dos lossen sich mant jahn:
Har kinnint ju wie dr Wauwau ahn.

Mer sollne loben? Dan Toffel ah!
De Barge weiß, dr Himmel gra,
Ne Kelt, ä Watter, lasterlich —
Js dos ne Ordnung? Ichanner sich!

Ja schama! Schaltne, ehrtne aus;
Har macht sich ahn su viel draus.
Har machts net wiemar nicks bestellst,
Mer muhne namme wiere sellt.

Aus dr Maßhamelzeit.

Nannint eire Jung ju racht in Acht,
Sist schprachter woßer hot gedacht;
Wu sich denn lächsten areziert.
Dar hatte, es war su seine Art,
De Knochen immer racht geschpart.
Vän Schtufenrudern Gelieder verrenge,
Dn schwären Holskarm ahnzuhänge,
Dos lußer wull bleim; har war net dumm;
Mer wärd ju all von Schtärzfarm krumm.
Alch sielne net ein sich Hols zu lesen;
Har kunnst ju immerest genießen.
„Wos solln dos Holzgut offen Zucht?
Doch net versaueln?“ dachter flucht.
„Wos net gebraucht wärd in dr Grub,
Wos nißt dos, wärnts net äne Schtuh
In Winter? Also ich verbrenns.“
Es war ä artlich Alsedens.
Har slagte sich es Nachts zu hueln.
Dr Hutmann sahte, ihn wiersch geschtueln.
„Mir, eich net,“ sahte dr Interichteier.
„S kinnint mir zu,“ sahte dr Ewerschteier.
Un soll dr Geschwurme schlichten dan Schtreit.
Dar sahte: „Seider net geschreit?
Net Hutmann, Schießer, Interichteier,
Vet Kunstfnacht, Gruhn- un Ewerschteier
Hot Racht an Schtanmflog, Bauobfahl,
Alch Schinneln, Schwarten, darekleing.
Ich hoh eich allen ahnzuseing,
Daß dis seit än Jahrhunert all
Als Alsedens dn Geschwurner gehärt;
Ä anner Verhältnis wär verkährt.
Doch gleichaviel. Ä End zu machen
Dar Schtuhlerei, sän meine Sachen.
Ich sorg dertier. Eß jeds sich sahn.“
Dr Toffel dachte: kunnst Briefe trahn.

Holspidel war in jänner Zeit
(Es war die gute alte Zeit
Ä Mann, dn Toffel wull bekant,
Ä ehrlicher Mann, har hatte mant,
Wos domols annere ah getan,
Net bluß for Annere Dieln getrahn
Un dr Toffel warma behtlich gewasen
Jor Zeit zu schaffen Nahl un Basen.
De Freindschaft drin wur net zertinger,
Un wanner dn Toffel denn tertwisch,
Gebrauchter de langen derten Finger
Als Schperketief un merkte nisch.
Indes dar Mann wur doch zelezt
Versezt, wenn ah net obgesezt.
Un annern wur dos Schtreffel gegahn,
Dar kunnst ä bißel besser sahn.
Beliebt sich nu zu machen, Paßte
Dar ordntich auf (na proßit!) un sahte
Dn Toffel mi sän Schullerschick.
Nu war gerod zum Ungelick
Dr Usler (ibre kenutte) Barkiffetär.
Dar nahm die Sachen ziemlich schwär.
Hanu! zu dissen hingtirt.
Hot dr Toffel disse Red gefirt.
„Ach ja, ach ja! Hart Barkiffetär,
Es kunnmer ju läd un drack mich schwär
Su e Karrel! sich su tertwischen zu lösen!
Ja doch, 's is schandlus iver de Moßen,
Un ich bin zu schtrofen noch Gebire.
Doch weils ärcht ämol is geschahn
(Un ich kann doch, wäß Goit, nisch dertier),
Su warens mirsch doch wull gahn;
Ich will mich ä anner Mol besser vierjahn.“

De Ruchelzeit.

Dissen Ohnd wan kännts gefallen
In dr winterhäggen Schtuh?
Hausewahß muß heite schallen,
Denk ich, wos mänst du derzu?
Bes, zu frih uns, von dr Nacht
Wärd dr Lust ä End gemacht.

Wos als Mä bei uns will galten,
Schtermt ju mehst nuwambergleich,
Un dr forze Summer, salten
Ysser uns an Gräden reich.
Schau, do brängt der Winter mit,
Wos dr Summer uns nett gitt.

Äne Lust, net zu verachten,
Dan, dar muß, bedeckt von Schwäß,
Mehst in Schtückluft iwarnachten
Un net achten kalt un häß;
Dar verschiehn muß zu wohng
Un verlarnet hahn zu verzohng;

Dieder mit Gefahr zu jachten,
Ja fugar als hechste Lust
Larnt an Schtaucherz zu betrachten,
Darder schtramt bes in dr Brust;
Die, wos käne Bartschul schafft,
Mut dir gitt un schtramme Kraft.

Drin von Ohnd wan kännts gefallen
In dr winterhäggen Schtuh?
Doch solls Hausewahß noch schallen,
Ahnschtalt mach geschwind derzu,
Eh dr Lahnswinter kimmt,
Darder Lahnswinter Lusten nimmt.

Denk, wie balle is geschwunden
Äh dr Winter längste Zeit!
Un wie oft is vull dr Munden
Un dr Himmel rän wie heit?
Wäste denn, eh morring Nacht
Net de Walt zusamme fracht.

Un dr Schnee in Wolfenmassen,
Daß äh, wemmer hinhorcht, graust,
Dorch de rohmfinstern Gassen
Wie mit Dunnersch Brullen faust?
Denn in winterhägger Schtuh
Glagste schicklicher dr Ruh.

Oder weil de schwache Sonne
Noch net hot du schwären Sieg
Zwer Schnee und Eis gewunne,
Nob dr Bahn, dr blanken, flieg.
Nimmste heite dir de Zeit,
Gerchtich, daffes dir gereit.

Schträt sän Schnee dr Lahnswinter
Uns ärscht in de scharpling Haar,
Schwärlich klieker dan wullfindter,
Dar als Vorsch all altkluch war.
Un dar Winter sei uns nahnt,
Sahn de Alten, ehs äh schwant.





Um Langerteich bei Clausthal.

Es behorchte Lied.

Ich kenn ä Pläzel, ich wäſ' änf' Bahm,
Do iſſes wull bibſch, do gefelltsmer ahm.
Do ſetſt ſich mei Schägel vertraulich zu mir,
Do ſing ichne Lieweslieder vier,
Fittiralla, Fittiralla, ja Lieder vier.

Un mänich, ich hohsne geſungne racht gut,
Su guckſich män Schägel wull unter din Hut.
Do blickt ſichs denn wull emol riwer zu mir
Un gittmer gans frehlich ä Mundel derſier,
Fittiralla, Fittiralla, ja Mundel derſier.

Dar Bahm un dos Pläzel ſän dorten in Wald,
Ahm racht mir; män Schägel mei Lieder mant ſchallt.
Doch de Zitter klung laut un ich zoh net Paß.
Sunt ſingſe de Kinner all of dr Gaß.
Fitteralla, Fitteralla, all of dr Gaß.

Wos ſollſich nu machen of freier Gaß?
Verbieten un ſchalten? Dos machtemer Haß.
Mir teken niſcht Schlachts, ich ſung net for Gald,
Un for meintwahnz ſingſe denn die ganſa Walt,
Fittiralla, Fittiralla, die ganſa Walt!

(Dieſes Gedicht wurde von Muſikdirektor Peter Clausthal vertont.)

Geschichte des Harzer Bergbaues.

Von Berghauptmann Dr. e. h. W. Bornhardt.

Ueber die erste Aufnahme des Oberharzer Bergbaues fehlen wie beim Rammelsberge sichere Nachrichten. Bedenkt man, daß die am Rammelsberge schon vom 10. Jahrhundert an erzielten Erfolge zu Schürfunken in den benachbarten Harzbergen anregen mußten, so liegt die Vermutung nahe, daß die nach Goslar gerufenen fränkischen Bergleute frühzeitig auch in den Oberharz vorgedrungen sind. Sie werden dann in den Gängen, die dort vielfach an den Talhängen zu Tage austreten, verhältnismäßig leicht fündig geworden sein. Als späterer Zeitpunkt für die Aufnahme des Bergbaues wird das Ende des 12. Jahrhunderts anzunehmen sein, die Zeit, von der auch die Ueberlieferung berichtet, daß sich die bei der Zerstörung der Goslarer Gruben durch Heinrich den Löwen im Jahre 1180 beschäftigungslos gewordenen Bergleute sowohl nach dem Erzgebirge als nach dem Oberharz gewandt hätten. Auch die Gründung des an der Stelle des heutigen Zellerfelds Brauhauses gelegenen, dem heiligen Mathias geweihten Klosters Cella wird mit dem Regeworden des Bergbaues in Zusammenhang zu bringen sein. Das Gründungsjahr des Klosters ist nicht bekannt; urkundlich wird das Kloster zuerst im Jahre 1208 anlässlich der Bestätigung des vom Goslarer Domstift gewählten Abtes Alexander durch den Erzbischof von Mainz erwähnt. Das Kloster ist im Vorworte des Harzes reich begütert gewesen, und seine Aebte haben nach urkundlichen Nachrichten ein besonderes Ansehen genossen. Es wäre schwer verständlich, wie ein Kloster von solcher Art in der rauhen Waldeinöde des Oberharzes hätte entstehen sollen, wenn es nicht an dem einzigen Erwerbswege, für den dort die natürlichen Bedingungen gegeben waren, dem Bergbau, von vornherein einen Rückhalt gehabt hätte. Auf das Vorhandensein von Grubenbetrieben von einiger Bedeutung im Oberharz weist auch die Vorschrift in den 1271 erlassenen *summa litterarum sintonorum* hin, wonach eines der drei von Goslar aus fährlich zu gehenden Berggerichte „*ho comite Mathieson to der Cella*“, d. i. beim Kloster Cella, abgehalten werden soll.

Der Bergbau hat sich in seiner ersten Betriebsperiode schon über alle wichtigeren heute bekannten Gangzüge bei Clausthal, Zellerfeld, Widdemann und Grund ausgedehnt. Das wird durch die Spuren erwießen, die bei seiner späteren Wiederaufnahme in Gestalt von Halben

und Bingen vielerwärts aufgefunden worden sind. Er ist dabei aber nur in Tiefen von einigen 20 Metern eingedrungen. Beim Eintreten von Schwierigkeiten, besonders solchen durch Wasser, scheint er immer schnell wieder aufgegeben worden zu sein, ohne daß mit dem Herantreiben tieferer Stollen Versuche gemacht worden wären. Die Konzentration von Erzen nahe unter dem Ausgehenden, die im Oberharz ähnlich wie beim Rammelsberge angenommen werden muß, wird mit Anlaß gegeben haben, daß Erfolge mehr durch Schürfungen an der Oberfläche als durch Niedergehen in die Tiefe gesucht worden sind.

Späte Siedelungen von größerem Umfange scheinen im Oberharz in dieser Periode noch nicht entstanden zu sein. Bemerkenswert ist nur die Erwähnung einer bei Clausthal gelegenen, den Herren von Dörreveld gehörenden Burg oder Schanze, nach der der „Burgstädter Gangzug“ bei Clausthal noch heute seinen Namen trägt.

Der Bergbau ist um die Mitte des 14. Jahrhunderts wieder auflässig geworden. Als Ursache seines Erliegens wird neben der Unsicherheit der Zeit der „schwarze Tod“ genannt, der von 1347–1349 ganz Europa verheert und dabei nach glaubwürdigen Nachrichten auch den Oberharz entvölkert hat. Das Kloster Cella ist von den Räten der Zeit auch in Mitleidenenschaft gezogen worden. Es ist in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts allmählich verödet und im Jahre 1431, nachdem es schon länger verlassen war, durch päpstliche Anordnung aufgehoben worden.

Die Wiederaufnahme des Bergbaues hat erst im 16. Jahrhundert und zwar in drei politisch getrennten Gebieten stattgefunden. Diese Gebiete sind

1. der den Wolfenbütteler Herzögen gehörige Harzanteil, der das nordwestliche Gebiet mit den heutigen Bergstädten Zellerfeld, Grund, Widdemann und Lautenthal umfaßt,
2. der zwischen Zellerfeld und dem Bruchberge gelegene Grubenhagener Anteil mit den heutigen Bergstädten Clausthal und Altenau und
3. der Lauterberger Anteil mit der heutigen Bergstadt St. Andreasberg.

Die beiden letzten Anteile wurden nach dem Aussterben der mit der Grafschaft Lautenberg belehnten Grafen von Hohnstein 1593 in der Hand der Grubenhagener Herzöge vereinigt. Als



Die freien Zerglühde Elastal und Sellarfeld im Jahre 1906
(nach Scharf's List)

bald darauf, 1596, auch die Grubenhagener Linie ausstarb, ergriff Herzog Heinrich Julius von Wolfenbüttel von dem Erbe Besitz und brachte damit den ganzen Ober- und Unterharzer Bergbau in eine Hand. Die Vereinigung endete aber schon im Jahre 1617 wieder, da Heinrich Julius' Sohn Friedrich Ulrich auf Grund eines reichsgerichtlichen Erkenntnisses das Grubenhagener Gebiet an die näher berechnigte Celle-Hannoversche Linie abtreten mußte. Diese hat das Gebiet dann bis zur Vereinigung Hannovers mit Preußen behauptet.

Der Wolfenbütteler Anteil des Oberharzes teilte 1634 beim Tode Friedrich Ulrichs das schon erwähnte Schicksal der Unterharzer Gruben und Hütten, die zusammen mit den Eisenwerten von Göttingen und der Saline Juliusshall zum Gemeinschaftsbesitz des Weissenhauses erklärt wurden. Zur Verwaltung dieses Besitzes wurde in Zellerfeld ein „Communio-Bergamt“ errichtet, neben dem in Clausthal ein Bergamt zur Verwaltung des „einseltigen“ Grubenhagener Gebietes bestand. Häufige Irrungen, die sich aus dem Nebeneinanderwirken der beiden Bergämter innerhalb des eine natürliche Einheit bildenden Oberharzes ergaben, führten 1788 zu einem Abkommen, nach dem die Bergstädte Zellerfeld, Wildemann, Lautenthal und Grund mit ihrem Bergbau aus dem Gemeinschaftsbesitz ausgeschieden und der Hannoverschen Linie zugeteilt wurden, die seitdem über den ganzen Oberharzer Bergbau gebot.

Das Hauptverdienst um die Wiederbelebung des Oberharzer Bergbaues nach seiner Auflassung im 14. Jahrhundert hatte Herzog Heinrich der Jüngere von Wolfenbüttel. Er fand am Iberge bei Grund, als er dort 1522 nach dem Tode seiner Großmutter, der Herzogin Elisabeth, die Herrschaft übernahm, schon einen wohlgeplanten Eisenerzbergbau vor, neben dem eine mit Pfarrkirche versehene Siedelung „im Grunde“, das heutige Grund, bestand. Er dehnte den Bergbau unter Verfolgung der Spuren, die der „Alte Mann“ in Gestalt von Halben und Bergen hinterlassen hatte, bald auf die Blei- und Zinkgänge von Zellerfeld und Wildemann aus. Während er anfangs auf eigene Rechnung baute und dazu lundige Bergleute aus Sachsen und Tirol kommen ließ, entschloß er sich nach wenigen Jahren, den Bergbau nach sächsischem Vorbilde für die private Betätigung freizugeben, wobei er sich durch geeignete Bedingungen jedoch einen Anteil am Gewinn sicherte. Im Jahre 1524 erließ er zu dem Zwecke eine Bergordnung für Grund, und andere umbliegende Gebirge, in der der Bergverwaltung geordnet wurde. 1532

folgte der Erlass einer „Bergfreiheit“, in der den Gewerken weitgehende Vergünstigungen, wie freies Wohnen und Markthalten, Brauen, Baden und Schlachten, Freiheit von Abgaben und anderen Beschränkungen und freies Holz und Wasser zugesichert wurden. Auch die Kosten der Wasserlösung der Gruben wurden größtenteils vom Herzog übernommen. Als Gegenleistung behielt er sich die Entrichtung des Zehnten von der Erzförderung und das Vortaufrrecht auf die erzeugten Metalle vor.

Sein Vorgehen hatte die günstigsten Wirkungen. Von allen Seiten, hauptsächlich vom Erzgebirge, strömten Bergleute und Handwerker nach dem Oberharz, und baulustige Gewerken, fürstliche und adlige Personen und reiche Kaufleute von Magdeburg, Braunschweig, Lüneburg und Hamburg, stellten sich in großer Zahl ein. Die Funde bauwürdiger Erze mehrten sich. Die Siedelung bei dem verlassenen Kloster „auf dem Zellerfelde“ nahm so schnell zu, daß sie den Schwesterort Grund bald überholte und schon 1535 Stadigröße erreicht. Bald entwickelte sich auch Wildemann, wo 1529 noch kein Wohnhaus stand, 1534 aber schon der erste Richter ernannt wurde. Lautenthal folgte in der Entwicklung zur Bergstadt einige Jahrzehnte später.

Herzog Heinrich wandte in Erkenntnis des Hindernisses, das die Alten hauptsächlich vom Eindringen in die Tiefe abgehalten hatte, der Lösung der Grubenwasser seine besondere Fürsorge zu. So setzte er 1524 den Dreizehnlachterstollen unterhalb Wildemann und 1548 den Frankenschneitstollen unterhalb Zellerfeld an und ließ 1535 im Schachte der Grube Wilder Mann eine „Heinzentunst“ hängen.

Im Grubenhagener Gebiete wurden die ersten Aufschlüsse im Jahre 1548 gemacht. 1554 erließ Herzog Ernst dort eine Bergfreiheit, in der es heißt: „Nachdem auch diese unsere Bergwerke neu, die auch Hütten- und Buchwerte bedürftig, welche den Gewerken im Anfange zu erbauen beschwerlich; So haben wir aus sonderbaren gnädigen bedächtigen Willen eine Schmelz-Hütte und Buchwert auf unsere Kosten erbauen und anrichten lassen.“ Wie danach Bodwerk und Hütte schon vor Erlass der Bergfreiheit im Betriebe gewesen sind, so war auch die neu entstandene Ansiedelung „auf dem Clausberge, in und an den Claushälern“ 1554 schon so beträchtlich, daß der Herzog ihr in der Bergfreiheit zugleich die Rechte einer „freien Bergstadt“ verlieh. Altenau war 1580 noch ein geringer Bergleden von 20 Häusern, erhielt aber einige Jahre später schon einen eigenen

Pfarrer. Als Bergstadt wird es 1623 zuerst erwähnt.

Die erste urkundliche Nachricht vom heutigen St. Andreasberg, wo der „Alte Mann“ außer auf Eisen- und allenfalls Kupfererze noch nicht gebaut hatte, rührt vom Jahre 1487 her, betrifft aber nur einen bald wieder eingestellten Versuchsbau. Im Jahre 1521 erließen die Grafen von Hohnstein, veranlaßt durch einen am Beerberge gemachten reichen Silbererzfund, eine Bergfreiheit, aus der hervorgeht, daß damals noch keine feste Ansiedelung am Andreasberge bestand. Der Erlaß der Bergfreiheit hatte zusammen mit den Nachrichten über bald folgende neue Silbererzfunde den Erfolg, daß sich

nig verändert erhalten und zu nur so wenigen Zeit durch den Einfluß von Schmelz- und Beschieß mehr als früher in ihrem Bestande beehrte.

Die Technik des Bergbaues war noch immer Wiederaufnahme zu Anfang einfacher Art. Die Schächte wurden in geringen Abständen im Gangesfallen niedergebracht und die Erze in dem Maße, wie die Schächte niederliefen, im „Strossenbau“ mit Schlagel- und Eimerarbeit gewonnen. Handhaibel und Vierhüpfel dienten mit Handseilen zur Förderung der Erze und zur Seilung der die Grubenwässer enthaltenden ledernen „Bulgen“. Vereinzelt wurden auch „Heinzenklünke“ von der im Rammselsberge durch Klaus von Gotha eingeführten Art verwandt.



der Ort überraschend schnell entwickelte und nach wenigen Jahren „das Bergwerk zu St. Andreasberg gewaltig florirt und herrliche Ausbeute gegeben.“ 1537 standen 116 Gruben im Bau, und 1539 waren „Richter, Vorgermeister und Rad up sancti Andreasberg.“ in Tätigkeit.

Untersuchungen über die Herkunft der Bevölkerung, die sich in dem bis dahin unbefiedelten Oberharz in wenigen Jahrzehnten sammelte, haben ergeben, daß die Einwanderer überwiegend aus dem westlichen Erzgebirge stammten, nur zum kleineren Teile aus anderen Gegenden, besonders aus Thüringen. Die Einwohner haben nach dem Oberharz sowohl ihre heimischen Grubenbauern als auch ihre hochdeutsche Mundart mitgebracht. Letztere hat sich seitdem inmitten des umliegenden niederdeutschen Sprachgebietes we-

Mit dem Tieferwerden der Baue, das im Oberharz wegen der geringeren Mächtigkeit der Erzmittel schneller als im Rammselsberge vor sich ging, wurde die Technik vor neue Aufgaben gestellt. Die Menschen- und Tierkraft wurde bei der Förderung und Wasserhaltung mehr und mehr durch Wasserkraft ersetzt. Radklünke mit Krummzapfen, Holzgestängen und Bumpenrädern, wie sie Heinrich Eschenbach um 1560 im Rammselsberge eingebaut hatte, fanden anstelle der Bulgenförderung und der Heinzenklünke auch im Oberharz Eingang. Zur Sicherung der Aufschlagswässer in Zeiten der Trockenheit wurden Sammelteiche angelegt, deren älteste schon von Herzog Heinrich dem Jüngeren herrühren. Da die Schächte oft an Stellen lagen, zu denen sich das Wasser schwer hinführen ließen, wurden vom

Ende des 16. Jahrhunderts ab Feldgestänge angewandt, mit denen die Bewegung der Wasserläufer auf Hunderte von Metern nach den Schächten übertragen werden konnte. Die Hantelwurden nach einer 1568 von dem Goslarer Zehntner Christoph Sander gemachten Erfindung in den tieferen Schächten durch eiserne Ketten, sogenannte Eisenseile, ersetzt.

Unternehmungen von weitsehender Bedeutung waren die Stollenbauten, zu denen die Tal-einschnitte der Harzberge mannigfach Gelegenheit boten. Da sie bei der Festigkeit des Gesteins und dem langsamen Fortschreiten der Schlägel- und Eisenarbeit große Ansprüche an die Geduld und die Kasse der Unternehmer stellten, der Regel nach auch nicht nur einzelnen sondern vielen Gruben gleichzeitig zugute kamen, ergab es sich als naturgemäß, daß sie mit den aus der Zehntabgabe und dem Vorkaufsrechte fließenden Mitteln von der Landesherrschaft ausgeführt wurden. Ein Beispiel von der Größe der Arbeiten bietet die Angabe, daß der von Heinrich dem Jüngeren 1548 angelegte Frankenscharnstollen in 14 Jahren 2700 Meter weit durch taubes Gestein getrieben werden mußte, ehe er in dem Zellerfelder Gangzuge einkam.

Die Rechtsform der Unternehmungen war nach den für die Einzelgebiete wiederholt neu erlassenen Bergordnungen in der Regel die von Gewerkschaften, deren Anteile aus 124 Zubußpflichtigen und 6 Freiluxen bestanden. Vier der Freiluxe gehörten dem Landesherrn und je einer der Räte und der Gemeinde. Der Betrieb der Gruben wurde von der Bergbehörde überwacht. Die Gewerken hatten sonst aber in dieser ersten, bis etwa zum Beginn des Dreißigjährigen Krieges reichenden Periode noch große Selbständigkeit. Ihre wirtschaftlichen Erfolge waren auch, solange die Gruben noch geringe Tiefen hatten, durchschnittlich gut. Blieben auch viele, ja wohl die meisten Bergbauversuche ohne dauernden Erfolg, was daraus zu entnehmen ist, daß die Ausbeutegruben zu allen Zeiten nur einen geringen Teil aller betriebenen Gruben ausgemacht haben, so wurden durch einen glücklichen Erfolg doch die Kosten vieler schlagelagerener Unternehmungen meist reichlich ersetzt. Gut: Ausbeute gaben während des 16. Jahrhunderts besonders die Gruben des Zellerfeldes und Spie-gelhafer Zuges, während die Gruben der Claus- und der Zellerfelder Bergbau zeigte große Schwankungen, die in der naturartigen Natur der Silbererzvor-lagen begründet waren. Seine Glanzzeit fällt nach einem starken Abfall in der Mitte des 16. Jahrhunderts in die Jahre 1560–1580, wo sich

zwei Gruben, St. Georg und Hülse Gottes, aus der Zahl der übrigen, wenig bedeutenden Gruben derart heraus hoben, daß sie in den beiden Jahrzehnten mehr als 200 000 Speziestaler Ausbeute gaben. Nach ihrer Erschöpfung ging der Bergbau schnell wieder zurück und kam von Anfang des 17. Jahrhunderts an fast ganz zur Ruhe.

Die Lage des Bergbaues wurde allgemein schwieriger, als die Gruben an Tiefe zunahmen. Der Verhieb war in den ersten Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts schon meist unter die damaligen Stollensohlen vorgedrungen. Die Gesenke waren daher nur mit großer Mühe noch trocken zu halten. Sie kamen bemerzenswerterweise oft gerade in den niederschlagsarmen Zeiten zum Erlaufen, weil dann die Aufschlagswasser für den Betrieb der Rünfte fehlten. Es kam hinzu, daß die leichter gewinnbaren reichen Erze aus der obersten Teufe abgebaut waren und daß es nun nicht nur schwerer fiel, neue bauwürdige Erze zu finden, sondern daß auch die Gewinnung der größeren Tiefe wegen schwieriger und teurer geworden war. Die Verhältnisse waren daher bei vielen Gruben schon kritisch geworden, als der Dreißigjährige Krieg ausbrach.

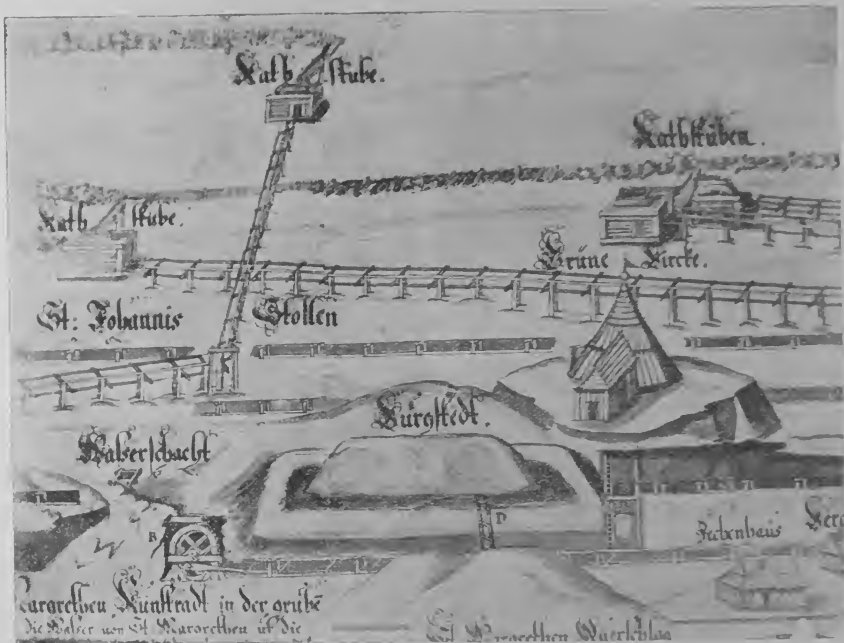
Die verheerenden Wirkungen des Krieges machten sich beim Bergbau vielfach geltend, brachten ihn aber doch nicht ganz zum Erliegen. Nach dem Kriege dauerte die Unsicherheit im Lande noch lange an. Auch fehlte es an Menschen und bei den Gewerken an Geld, um die Kriegsschäden schnell zu beseitigen und dem Bergbau diejenigen Hilfen zu bringen, die er teilweise schon vor dem Kriege nötig gehabt hätte.

Die Stellung der Gewerkschaften erfuhr unter diesen Umständen eine grundlegende Veränderung. Hatten die Gewerken in der ersten Betriebsperiode die für den Betrieb erforderlichen Mittel im wesentlichen allein aufgebracht und nur untergeordnet, besonders gegen Ende der Zeit, die Hilfe der Landesherrschaft in Anspruch genommen, sokehrte sich das Verhältnis jetzt um. Sollten die der Zahl nach weit überwiegenden Zubußbetriebe vor der Einstellung bewahrt werden, so mußte ihnen der Zehnte gestundet oder erlassen, die von den Gewerken nicht mehr erlangbare Zubüße aus der Zehntkasse vorgeschossen und der Verkaufspreis der Erzeugnisse, der vormals höchstens drei Viertel des Marktpreises betragen hatte, erhöht werden. Eine weitere Art der Unterstützung von Hoffnung gebenden Gruben bestand darin, daß Ausbeutegruben und Gemeinden veranlaßt wurden, einen Teil der Zubußluxe zu übernehmen. Herrschaftliche Zu-

schiffe wurden dem Bergbau auch bei der Versorgung der Bergschaften mit Brottorn aus den zur Bekämpfung von Fäuerung und Hungersnot errichteten Kornmagazinen gewährt.

Trotz dieser Mittel geriet der Bergbau gegen Ende des 17. Jahrhunderts in immer größer wirtschaftliche Bedrängnis, so daß sein Weiterbestand, abgesehen von einzelnen besonders reichen Gruben, in Frage gestellt war. Da erwies sich eine im Jahre 1702 getroffene Maßnahme,

finden, einer Grube, die wenige Jahre nach ihrer Aufnahme das reichste und reichhaltigste Erzmittel erschloß, das im Oberharz je vorkommen ist. Die Grube hat zusammen mit der Nachbargrube Carolina den Schwertern in anderthalb Jahrhunderten, von 1709 bis 1863, eine bare Ausbeute von rund 20 Millionen Mark gezahlt, d. i. die knappe Hälfte der Ausbeute, die der Oberharzer Bergbau in dieser Zeit überhaupt ausgeschüttet hat. Die Bergbaukasse war



die Errichtung einer Bergbaukasse, als besonders gegenständig. Die Kasse zog ihre Einnahmen anfänglich nur aus einer mit Zustimmung der sonst steuerfreien Bergstädte eingeführten Accise auf Bier, Wein und Branntwein. Ihr wurden die Aufgaben gestellt, Versuchsarbeiten zu betreiben, Anlagen zum gemeinen Nutzen des Bergbaues zu unterstützen und Ruze von höflichen Zubuhgruben mitzubauen. Sie hätte mit den aus der Accise gewonnenen Mitteln aber nur bescheidenen Nutzen stiften können, wenn sie nicht das Glück gehabt hätte, daß sich unter ihren Zubuhgruben 30 von der Grube Dorothea bei Clausthal be-

durch die reichen Einnahmen aus dem Ruzebesitz in den Stand gesetzt, nicht nur den notleidenden Gruben wirksam zu helfen, sondern auch ein Vermögen anzusammeln, das schließlich eine Höhe von über 1,4 Millionen Mark erreicht hat. Die Zinsen des Vermögens haben auch nach Erschöpfung des reichen Erzmittels die Förderung vieler gemeinnütziger Zwecke noch lange möglich gemacht, bis das Kapital nach dem Weltkriege der allgemeinen Entwertung zum Opfer gefallen ist.

Zur Erhaltung des Bergbaues wirkten im 17. und 18. Jahrhundert auch wichtige technische

Fortschritte mit. Sie bestanden in der Einführung der Schieferarbeit von 1630 an, in der erweiterten und verbesserten Anwendung der Wasserkraft bei der Förderung und Wasserhaltung und in Anlagen, durch die einerseits eine Vermehrung der Kraftwasser erzielt, andererseits den Grubenwassern eine tiefere Lösung verschafft wurde.

Die Sammlung der Niederschläge in Teichen und ihre Ausnutzung in vielen kunstvoll übereinander angeordneten Gefällen hatte bei Beginn des 18. Jahrhunderts in allen Grubenrevieren einen Grad erreicht, der einen weiteren Ausbau nicht mehr zuließ. Sollte dem mit dem Tieferwerden der Gruben ständig wachsenden Kraftbedarf daher weiter genügt werden, so mußten den Grubenrevieren neue Aufschlagslager aus außerhalb zugeführt werden. Die Möglichkeit hierzu bot sich, indem der Wasserreichtum, der am Broden und auf dem Bruchberge weit verbreitet und sich aus starken Niederschlägen immer wieder füllenden Hochmoore ausgenutzt wurde. Für das Clausthal-Zellerfelder Revier wurde zu dem Zwecke in den Jahren 1732 bis 1734 der „Dammgraben“ geschaffen, ein 28 Kilometer langer Graben, der das Brodengebiet mit der Clausthaler Hochebene verbindet. Er trägt seinen Namen von dem 1000 Meter langen und bis 16 Meter hohen Damme, der zur Ueberwindung einer zwischen Bruchberg und Tränkeberg gelegenen Baßenge aufgeschüttet werden mußte. Dem Andreasberger Bergbau war schon vorher, in den Jahren 1714 bis 1721, durch Anlage des 1,7 Millionen Kubitmeter fassenden Overtisches und des ihn mit Andreasberg verbindenden 7,5 Kilometer langen Rehberger Grabens geholfen worden. Beide Anlagen gehören zu den großartigsten technischen Leistungen ihrer Zeit. Die Hilfe, die dem Bergbau durch sie gebracht worden ist, hat sich durch zwei Jahrhunderte bis zum heutigen Tage ausgewirkt. So lange die Dampfkraft noch fehlte, war die großartige Ausnutzung der Wasserkräfte das einzige Mittel, mit dem der Bergbau am Leben erhalten werden konnte. Aber auch heute zieht der Bergbau von den Anlagen noch reichen Nutzen. Mehr als die Hälfte seines Kraftbedarfs wird immer noch mit einem Mindestmaß von Kosten aus den von den Alten gesammelten und neuerdings zur Erzeugung elektrischen Stromes ausgenutzten Wasserkräften gedeckt. Die Selbstkosten der Betriebe sind dadurch so günstig beeinflusst worden, daß manches weniger reiches Erzmittel hat abgebaut werden können, das beim Fehlen der billigen Wasserkräfte als unbaubar hätte preisgegeben werden müssen.

Ebenso dringlich wie die erweiterte Ausnutzung der Oberfläche war mit dem Tieferwerden der Gruben die Abführung der unterirdischen Wässer durch einen tieferen Stollen geworden. Die Clausthal-Zellerfelder Baue hatten Ende des 17. Jahrhunderts eine durchschnittliche Tiefe von 200 Meter, einzelne Schächte eine solche von mehr als 400 Meter erreicht. Die Baue rüdten mit jedem Jahrzehnt rund 20 Meter weiter in die Tiefe. Der tiefste vorhandene Stollen war der unterhalb Wildemann angelegte Dreizehnlachterstollen, der unter dem Burgstädter Gangzug etwas mehr als 100 Meter Tiefe einbrachte. Wohl waren die Wasserhaltungsanlagen bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts in mancher Weise vervollkommen worden. Man hatte für ihre Ausgestaltung auch auswärtige Ratgeber herangezogen, wie den namhaften schwedischen „Mechanicus“ Christophor Wolben und den braunschweigischen Major Winter Schmidt, den Erfinder der im Harz um 1750 zuerst angewandten Wasserfäulenmaschine. Selbst Leibniz hatte mit geistvollen, im praktischen Betriebe aber schwer anwendbaren Rat schlägen mitgewirkt. Alle Verbesserungen hatten zur Ueberwindung der zunehmenden Schwierigkeiten aber nicht ausgereicht. Man entschloß sich daher im Jahre 1775 zum Bau eines Stollens, der unterhalb der Burgstädter Grund 1777 angelegt und nach zweiundzwanzigjährigem Betriebe im Jahre 1799 glücklich vollendet wurde. Als „Tiefer Georgsstollen“, wie er nach König Georg III. benannt wurde, erreichte er vom Mundloch bis zu seinem Eintommen in den Clausthaler Grubenbauen am Altenjeger Schachte eine Länge von 7200 Meter und unterfuhr den Burgstädter Gangzug in einer Tiefe von 250 Meter unter Tage, 135 Meter unter dem Dreizehnlachterstollen. Konnte er auch nicht alle Grubenbaue, die z. T. schon in wesentlich größere Tiefe eingedrungen waren, lösen, so brachte er dem Bergbau doch eine außerordentliche Erleichterung, die sich u. a. darin ausdrückt, daß allein auf dem Burgstädter und Rosenhöfer Zuge 15 Wasserkünfte und mehrere Runktschächte abgehen und die freiwerdenden Wasserkräfte anderen Zwecken dienstbar gemacht werden konnten.

Zur Kennzeichnung der Leistungen des Bergbaues im 17. und 18. Jahrhundert mögen einige Zahlen dienen: Die jährliche Silbererzeugung stieg im 17. Jahrhundert von 5000 auf mehr als 10 000 Rlg. und bewegte sich im 18. Jahrhundert in dessen erster Hälfte um 12 000, in der zweiten um 8000 Rlg. Die Bleierzeugung betrug während des Dreißigjährigen Krieges durchschnittlich 500 Tonnen, stieg bis zum Jahre

1700 auf 1500 Tonnen und schwankte im 18. Jahrhundert in den Grenzen von 1000 und 2500 Tonnen. Die Kupfererzeugung, die im Oberharz immer gering war, ist für das 18. Jahrhundert auf jährlich 50 Tonnen zu schätzen. An der Silbererzeugung des 18. Jahrhunderts hatten die Clausthaler Gruben mit etwa 62 v. H., die Zellerfelder mit 28 v. H., und die Andreasberger, die nach langem Darniederliegen erst gegen Ende des 17. Jahrhunderts zu neuem Leben erwacht waren, mit 10 v. H. Anteil. Gold ist im Oberharz aus eigenen Erzen nie erzeugt worden. Die Erze enthalten davon nur Spuren, erheblich weniger als die Erze des Rammelsberges.

Die politischen Ereignisse zu Anfang des 19. Jahrhunderts brachten dem Bergbau viele Nachteile, ließen seinen Bestand aber unberührt. Schlimmer als der unter Jeromes Herrschaft betriebene Raubbau wirkte nach Wiederkehr der alten Zustände der Wettbewerb des in großen Massen plötzlich auf den Markt geworfenen spanischen Bleies ein. War der Bleipreis während der Kontinentalperre bis auf 30 Mark je Zentner gestiegen, so ging er in den Jahren 1829 bis 1833 auf 7 Mark zurück. Viele Betriebe mußten infolgedessen als unwirtschaftlich eingestellt und alle Ausgaben aufs äußerste beschränkt werden. Durch Abgabe von Bergleuten an die Forstverwaltung und Förderung der überseeischen Auswanderung suchte man der überhandnehmenden Arbeitslosigkeit zu steuern. Die Not wurde gemildert, aber nicht behoben, als sich der Bleipreis Ende der dreißiger Jahre wieder auf 12–15 Mark hob.

Unter diesen Umständen erwies sich die Unhaltbarkeit der bei der Mehrzahl der Gruben immer noch bestehenden gewerkschaftlichen Verfassung, die aus Scheu vor der Auszahlung der erforderlichen Abfindungssummen beibehalten worden war, obwohl sie seit länger als einem Jahrhundert nur noch dem Namen nach bestand. Die Gewerken hatten auf die Verwaltung der Gruben nicht den geringsten Einfluß. Sie wurden zu Lasten der Zehntkasse immer wieder gestundet, und aus der Vergaltkaufe wurden Vorschüsse dazu gewährt. Wiederholt waren die aufgelaufenen Zehntschulden in Millionenbeträgen als nicht beiträglich niederge schlagen worden. Als die Zehntschuld danach in den dreißiger Jahren wieder auf die noch nicht dagewesene Höhe von fast 4½ Millionen Talern angewachsen war, wurde beschloffen, mit dem Zustande ein Ende zu machen und damit nicht nur die nachgerade unerträglich gewordenen rechnungs- und weiteren sondern auch die Hemmnisse

und Vertrennungen zu beseitigen, die sich aus der Zersplitterung des Grubenbesitzes für den Betrieb ergeben hatten. Der Beschluß wurde in den folgenden Jahrzehnten unter Anwendung weitgehender Rücksichten durchgeführt. Mit Beginn des Jahres 1864 befand sich der Oberharzer Bergbau danach geschlossen in der Hand des Staates.

In der Zwischenzeit hatte sich der Staat schon die nötige Handlungsfreiheit verschafft, um große Pläne für den Ausbau des verarmten Grubenbesitzes durchzuführen. Die wichtigsten Pläne betrafen die Ausgestaltung der Wasserlosgang für sämtliche diesseits des Bruchberges gelegenen Gruben. Dazu gehörte als Erstes die Anlage des Ernst-August-Stollens, der im Jahre 1851 am Fuße des Harzes bei Gittelde in einem Niveau von 110 Meter unter dem Tiefen Georgstollen angelegt und nach gleichzeitigem Betriebe von 10 Punkten aus am 22. Juni 1864 mit den Zellerfelder Bauen am Schreibeberschachte durchschlägig gemacht wurde. Er hat, nachdem er auch nach Lautenthal und Bockswiese durchgetrieben worden ist, eine Gesamtlänge von 26 000 Meter erreicht. An zweiter Stelle wurden an dem neu geschaffenen Königin-Marien-Schachte bei Clausthal 620 Meter unter Tage zwei Wasserläufen miteinander aufgestellt, die imstande waren, die in einem weitausgreifenden Stredenstystem, der „tiefsten Wassertriede“, gesammelten Grubenwässer auf die Höhe des Ernst-August-Stollens zu heben.

Andere Neuerungen waren die Einführung der vom Oberbergamt Albert im Jahre 1834 erfundenen, aus Eisendraht geflochtenen Schachtseile als Seile für die bis dahin verwandten Hanfseile und eisernen Ketten und der Einbau der von dem Bergmeister Dörsel im Jahre 1833 erfundenen Fahrleiste in vielen der tiefen und bisher nur mit übermäßigem Kraftaufwande befahrbaren Schächte.

Der Oberharzer Bergbau befand sich, nachdem ihm diese und manche andere Vervollkommnung im Betriebe und in der Verwaltung zuteil geworden waren, bei seinem Übergange auf den preussischen Staat in blühenden und entwicklungsfähigen Zustände. Er konnte auch trotz der Nöte, mit denen die gewerkschaftlichen Unternehmungen zwei Jahrhunderte hindurch zu kämpfen gehabt hatten, auf eine wirtschaftlich gesunde Vergangenheit zurückblicken. Waren jene Nöte in der Hauptsache doch darin begründet gewesen, daß der Staat die Gewerkschaften mit Zehnten, Vorkaufsrecht und Freistufen in einer für sie untragbaren Weise belastet hatte. Das Verhältnis war in Wirklichkeit so gewesen, daß

der Staat bei den Zulußgruben oft auch dann noch einen Vorteil für sich übrig behalten hatte, wenn er den Gewerkschaften nach Gewährung aller üblichen Vergünstigungen zum Schlusse die Zehntschuld erlassen hatte, und daß auf der anderen Seite viele der Zulußgruben Uberschüß geliefert oder sich doch freigegeben haben würden, wenn sie über den von der Landesherrschaft in Anspruch genommenen übergroßen Ertragsanteil für sich hätten verfügen können. Eine Schätzung der Barerträge, die der Bergbau von seiner Wiederaufnahme im 16. Jahrhundert bis

sprechend den Fortschritten der Technik, mannigfach umgestalten müssen. Zur Senkung der Selbstkosten war es namentlich nötig, die Betriebe zu konzentrieren. Dabei sind viele kleine Anlagen, Schächte und Hochwerke, die zur Förderung und Aufbereitung der Erze dienten, verschwunden und durch einige wenige Hauptanlagen ersetzt worden. Das Landschaftsbild weist daher heute von bergmännischen Anlagen viel weniger auf, als dies in alter Zeit der Fall gewesen ist, ohne das deshalb auf einen Rückgang der Leistungen des Bergbaues geschlossen werden dürfte.



zum Ende der gewerkschaftlichen Zeit im Jahre 1883 geliefert hat, hat folgendes ergeben: Netto-Einnahme der Gewerlen nach Abzug der Zulußen 50–60 Millionen Mark; Nettogewinn der landesherrlichen Bergwerksklassen nach Abzug der auf die Förderung des Bergbaues und die Unterhaltung der Gewerlen verwandten Mittel 40 bis 50 Millionen Mark; danach Netto-Ertrag des Bergbaues überhaupt rund 100 Millionen Mark. Von diesem Ertrage entfällt mehr als die Hälfte auf das 18. Jahrhundert als die Zeit, in der die Gruben Dorothea und Carolin: ihren Hauptzügen ausgeschüttet haben.

Von 1846 ab hat sich der Preussische Staat bemüht, den Oberharzer Bergbau als getreuer Hauskammer zu verwalten. Er hat ihn dazu, ent-

Schmerzlich war die Notwendigkeit, zwei alte Bergwerksbetriebe, die von Schulenberg und von St. Andreasberg, stillzuliegen. In Schulenberg vertaubten die Gangmittel nach der Tiefe vollständig. In Andreasberg erfüllten sich mehr und mehr die Befürchtungen, die die hannoversche Regierung wegen Verarmung der Gänge nach der Tiefe schon in der Mitte des vorigen Jahrhunderts gehabt hatte und die sie in den fünfziger und sechziger Jahren veranlaßt hatten, die Belegschaft von 800 auf 250 Mann zu vermindern. Vom Jahre 1878 ab forderte der Betrieb mit Ausnahme zweier Jahre ständig Zuluß, so daß bis 1910 ein Gesamtzuluß von rund 2 Mill. Mark aufgelaufen war. Da die mit großem Geldeaufwand unermüßlich unternommenen Ver-

hucharbeiten keine Hoffnung auf Besserung gaben, blieb zuletzt nichts übrig, als den Betrieb, der auch früher immer nur zeitweise größeren Gewinn geliefert und sich sonst in langen Zwischenzeiten eben erhalten hatte, dessen reichsilbererzeugender aber von Zeit zu Zeit immer wieder freudige Bewunderung erregt und die Sammlungen der ganzen Welt mit prächtigen Mineralstufen versorgt hatten, dauernd zu schließen.

Nach die Hüttenbetriebe bedurften einer zeitmäßigen Erneuerung. Es gelang die beiden Hütten von Altenau und St. Andreasberg, die mit Oberharzer Erzen immer nur schwach hatten befeuert werden können, dadurch noch ein halbes Jahrhundert am Leben zu erhalten, daß ihnen reiche ausländische Erze zur Verarbeitung zugeführt wurden. Als diese Erze aber nicht mehr mit Vorteil läuslich waren, mußten beide Hütten ihren Betrieb aufgeben, und werden die Oberharzer Erze seitdem allein von der Frankenshütte als Hohlhütte und der Lautenthaler Hütte als Entsilberungs- und Raffinierhütte zugute gemacht.

Vor seit 1800 erzielten Betriebsleistungen ergeben sich aus folgenden Zahlen: Die Silbererzeugung erhielt sich bis 1866 auf etwa der Durchschnittshöhe des 18. Jahrhunderts, d. h. auf rund 10 000 Klg. im Jahr. Wenn sie in den folgenden Jahrzehnten auf die drei- und vierfache Höhe gestiegen ist, so ist das auf die Verarbeitung silberreicher Auslandserze zurückzuführen. Nach dem Kriege sind aus den Oberharzer Erzen allein wieder etwa 16 000 Klg. Silber im Jahre erschmolzen worden. Die Bleierzeugung stieg von durchschnittlich 1800 Tonnen im 18. Jahrhundert auf 4500 Tonnen in der Zeit bis 1866 und auf 9000 Tonnen in den folgenden Jahrzehnten. Das ist die Höhe, die sie auch nach dem Kriege heute noch behauptet. Seit 1870 spielt neben der Blei- und Silbererzeugung die Gewinnung der von den Zinkhütten früher zurückgewiesenen Zinkblende eine Rolle. Ihr Absatz hat in den Jahren nach dem Kriege bei einer mittleren Jahresmenge von 14 000 Tonnen etwa ein Viertel der Gesamteinnahme erbracht.

Der Reinertrag des Oberharzes hat in der Zeit nach 1866 unter dem Einflusse unglücklicher Metallpreise stark geschwankt und ist vorübergehend sogar in Verlust umgeschlagen. Im Durchschnitt hat er sich aber doch auf fast 1 Million Mark im Jahre belaufen. Seit einer Reihe von Jahren wird er durch die glänzenden Anbrüche silberreicher Bleierze der Grube Hain Gottes bei Grund günstig beeinflusst. Seine künftige Höhe wird in erster Linie von der schwer vorauszuweisenden Entwicklung der Metallpreise abhängen.

Die Regelmäßigkeit der Gangvorkommen läßt eine Berechnung der Erzvorräte, wie sie beim Lager- und Flözbergbau möglich ist, nicht zu. Sie gestattet daher auch nicht, die Zeit anzugeben, für die der Fortbestand des Oberharzer Bergbaues noch als gesichert anzunehmen ist. Nur mehr gefühlsmäßig kann man sagen, daß ein Bergbau, der in seiner jetzigen Betriebsperiode seit 400 Jahren ununterbrochen im Gange gewesen ist, der heute noch viele gute Anbrüche aufweist und neben den schon im Bau befindlichen Gängen auch manche andere bezieht, die in der Tiefe noch der Untersuchung harren, nicht in kurzer Zeit zu Ende gehen kann. Mögen die umfangreichen Verrichtungen, die der Gangbergmann jederzeit betreiben muß und die heute in besonders großem Maße betrieben werden, um neue Gangmittel an Stelle der der Erschöpfung entgegengehenden zu erschließen, künftig reichen Erfolg haben, und möge dann auch unter der neuen Form, unter der der Staat seit einigen Jahren die Oberharzer Verwaltung führen läßt, unter der „Preussischen Bergwerks- und Hütten-Actiengesellschaft, Zweigniederlassung Oberharzer Berg- und Hüttenwerke“, dem Oberharzer Bergbau noch eine lange glückliche Zeit beschieden sein!

Die vorstehende Abhandlung und die Abbildung auf S. 34 entnehmen wir mit gütiger Erlaubnis des Verlages Appellhaus & Co., Braunschweig dem 3. H. in Einzelleistungen erscheinenden schönen Werke von Görge-Spehr „Vaterländische Geschichten und Denkwürdigkeiten der Lande Braunschweig und Hannover Ein Volksbuch. Unter Mitwirkung vieler Fachleute herausgegeben von F. Fuhle 3. Aufl.“, das wir an anderer Stelle eingehend besprechen.





Die Abbildungen

auf Seite 36, 38, 41, 43 sind Auschnitte aus dem im Archiv des Oberbergamts aufbewahrten Riß: „Eigentliche Vorstell- und Abbildung des F. B. Lü: Altloblich und Gint sey Dank reichlich gesegneten Clausthalischen Bergwercks Fürstenthums Grubenhagen, wie solches ietziger zeit unter der erden, in gruben, Stöllen, Wasserläufen, Örther und Strecken, so wol am tage, in Teirnen, Rathstuben und Künsten etc: vor augen zu sehen Uf des Durchleuchtigsten Fürsten u. Herm, Herm Christian Ludwigs, Herzogen zu Br. undt Löneburg, meines gnädigsten Fürsten und Delinyrten Bergwercks einzigen grundes undt Landes Herm gnädigsten befehl unterthänigst inyenitret, abgerissen undt beschrieben im Quarthal Crucis Anno 1661. Durch höchstged: S: F: Durchl: unterthänigst getreuen Diener undt Markscheider Adam Jilling.“

Das Bild auf Seite 36 zeigt in der Ecke rechts oben die letzten Häuser der „Gorge“ und einige Gaipel und Schächte des Rosenhofer Gangzuges.

Das Bild auf Seite 38 enthält die einzige vorhandene Darstellung der Burgstätte, nach der der Burgstädter Gangzug benannt ist. Es zeigt ferner, wie Radstuben und Feldgestänge neben den kegelförmigen Gaipeln der Landschaft ein eigenartiges Gepräge gaben. In der unteren Ecke rechts das noch vorhandene Eleonorer Zeckenhaus.

Das Bild auf Seite 41 stellt die Gegend dar, wo sich jetzt die Altenauer und Andreasberger Chaussee treffen.

Das Bild auf Seite 43 zeigt einen Teil der Bergstadt Clausthal. In der Mitte der Marktplatz mit Kirche, Fürstl. Bergamt und Rathaus. Weiter oben die Gottesaderkirche.

L.

Das Reisen vor 200 Jahren im Oberharz.

Vor zweihundert Jahren war der Oberharz recht unwegsam. Nur einige Wege, wie die wenigen Poststraßen, waren verhältnismäßig leicht zu befahren, im allgemeinen war eine Reise im Harz sehr beschwerlich. Recht interessant ist ein aus dem Anfange des 18. Jahrhunderts stammender Bericht über das Reisen im Oberharz, den wir im Auszug folgen lassen:

„Ihrer viele, welche sonst gern die Kuriosität haben würden, den Oberharz zu besuchen, lassen sich durch die schlimmen und oftmals gefährlichen Wege davon abshreden. Nicht an allen Orten findet man diese schlechten Wege, die Haupt- und Postwege durch den Harz — über Osterode, Clausthal-Zellerfeld und Goslar — sind größtenteils ausgebessert, so daß man mit einem gewöhnlichen Wagen wohl fortkommen kann. Auch der Weg von Nordhausen über Lauterberg nach Andreasberg war noch erträglich, andere Wege sind aber sehr beschwerlich und gefährlich. Man gerät bisweilen in solche Felsen und Klüfte, die so enge sind, daß man weder zurück noch vorwärts kommen kann, wenn man nicht Ächsen und Räder zerbrechen will. An anderen Orten liegen solche große und hohe Steine im Wege, daß weder die Räder der gewöhnlichen Mieskutschen noch die Rasten der Wagen sie übersteigen können. Wer einmal das Unglück hat, auf eine solche Stelle zu geraten, hat keinen anderen Rat, als daß er die Pserde hinter den Wagen spannt und alsdann mit Mühe und Not aus diesen engen Passagen sich wieder in das Weite begibt. Bisweilen, wo die Wege nicht durch Felsen gehen, sind die Straßen so tief, daß die Räder bis zu den Ächsen in den Sumpf und Morast hineinsinken, oder es stemmen sich Wurzeln den Rädern entgegen, so daß viele Stunden zugebracht werden müssen, bis entweder die Wurzeln weggehauen sind oder große Steine herbeigeschafft sind, die den Rädern untergelegt werden.“

Solch unbequeme Straßen fand man von Grund bis Wildemann und Lautenthal, von Goslar bis Altenau und von dort bis Andreasberg und weiter von hier bis Herzberg. Der Verfasser empfiehlt dann den Fremden, die den Harz besuchen wollen, sich einen ehrlichen, der Wege kundigen Boten zu suchen. „Ein solcher wird oft Nebenwege, wo man die schlimmsten Berge, gefährlichen Felsen und engsten hohlen Wege umfahren kann. Ist der Führer ein bekannter Mann, so haben auch die Kohlenfuhrleute, welche größtenteils ziemlich unglimpfliche Burtschen sind, vor einem solchen mehr Respekt

als vor dem vornehmsten Herrn, der im Wagen sitzt. Ein frommichs Jureben eines Mannes, den sie kennen, wirkt mehr, daß sie mit ihren Kohlenkarren, wenn sie einem Reisenden auf der Straße begegnen, aus dem Wege fahren, als die stärksten Vorstellungen vieler Passagiers.“ Man solle aber, so schreibt der Verfasser weiter, sich in acht nehmen, daß man nicht einen heubelicken, „verloffenen“ Führer nehme, der nachher, wenn Not am Mann ist, fortläuft, so daß der Reisende nicht wisse, wo der Führer geblieben sei.

„Es ist am sichersten, wenn man die gewöhnliche Staatsstarosse oder den Wagen, den man sonst zu seiner Bequemlichkeit auf seiner Reise bei sich führt, an einem der am Fuße des Harzes gelegenen Orte stehen läßt. Wer vom Reiten kein Liebhaber ist, entscheidet sich am besten zu demjenigen Fuhrwerke, welches hier Mode und nach der Beschaffenheit des Harzes eingerichtet ist. Es ist ein Wagen mit zwei Rädern und oben mit einem halben Himmel bedeckt, vor welchem je nach der Last und dem Wege ein, zwei, drei oder auch mehr Pserde hintereinander vorgespannt werden. Der Wagenstift hängt in Riemern, und die Räder stehen auf hohen Ächsen und sind nach den engen Gassen eingerichtet. Wenn man aber in die Städte des Oberharzes mit einem gewöhnlichen Oberländischen Wagen, der mit einem ganzen Himmel bedeckt ist, ankommt, so bleiben sehr viele Leute stehen, sehen dergleichen Wagen als eine große Karikatur und als eine ganz außerordentliche Sache an und wundern sich, wie es möglich gewesen, daß man mit dergleichen Fuhrwerk habe auf den Oberharz kommen können.“

Ueber das Verhalten der Oberharzer Bevölkerung gegenüber den Fremden, wie es vor 200 Jahren üblich war, hat der Berichterstatter nicht gerade Lobenswertes zu sagen. Er meint, daß die rauhe und kalte Luft den Oberharzern auch eine rauhere Gemütsbeschaffenheit bringe, wenigstens träge dies bei einem großen Teile der Bevölkerung zu. Die Fremden erfahren den Satz: „Je rauher der Harz, je gröber der Harzmann.“ Schon unterwegs, wo die Kohlenbrenner und Fuhrleute, die für die Schmelzhütten Erz fahren, oft wenig Meinung zeigen, auf der Straße für die Vorbeifahrt Platz zu machen. „Sie dünken sich mehr privilegiert zu sein als die Postkillionen und sagen öffentlich: Es müßten ihnen alle Fürsten und Potentaten, auch ihr Landesherren selbst, wenn sie nicht gutwillig nachgeben wollten, wenn sie mit Kohlen oder Erzen

beladen wären, aus dem Wege weichen.“ Sobald der Reisende in Clausthal angekommen ist, „versammelte sich eine große Menge ungezogener Jungen, welche auf ungehörige Art um eine Gabe anhielten, und nicht allein viele Stunden mit ihrem beständigen Zuruf: Herr Vetter! (heute würden sie wohl „Onkel!“ rufen) die Fremden beunruhigten, sondern auch eine Gasse auf die andere verfolgten.“

Aber nicht alle Oberharzer kommen in dem Bericht so schlecht weg, die Bergleute sind dem Verfasser wohl freundlicher erschienen. „Die Bergleute sind lustigen Humors und verzehren ihr Geld oft mit Klängen und Singen. Wenn sie in Gesellschaft beisammen und sie keine an-

deren musikalischen Instrumente bei sich haben, wideln sie ihre gewöhnlichen halbausgeschnittenen schwarzen Leder, die sie auf dem Hintertheil ihres Leibes führen, zusammen, und wissen mit selbigem einen solchen Ton zu formieren, der von weitem der Musil der Waldhörner ziemlich ähnlich ist.“

So hat der Reisende „viele Kuriositäten“ vor 200 Jahren bei seiner Reise auf dem Oberharze kennen gelernt, und er schreibt zum Schluß von dem Oberharze die auch heute noch zutreffenden Worte: „Die Landesgegend verdienet gewiß vor vielen anderen in Deutschland, daß sie von denjenigen, welche Liebhaber der Merkwürdigkeiten der Natur und Kunst sind, besucht wird!“

Nachtgesang.

Walter Rolien.

Die Nacht ist voll des Echos,
Das ein Liederstrom entzündet,
Der nirgends aufquillt, nirgends mündet,
Von Stern zu Stern sich flutenstschwer ergießt.

Sein Wogendonner füllt die Himmel.
Es bricht die Melodie hernieder.
In alle Erdentiefen dringen Lieder
Und tönen fort im Meer der Dunkelheit.

Die Zimmerleute unter den Vögeln im Oberharz.

Die Fuchshäder und Zimmerer in der deutschen Vogelwelt sind die Spechte. Der Schwarzspecht ist ein seltener Vogel. Er findet sich einzeln nur noch in Gebirgen in großen Nadelwäldern. Wo es viele Kieferbäume gibt und er wenig durch Menschen gestört wird, da hält er sich. Doch gehört er auf deutschem Boden zu den Seltenheiten. Manche Förster und Holzbauer haben ihn noch nicht gesehen. Er ist größer als ein Taube. Sein Kleid ist schwarz. Er hat ein lachendes rotes Köppchen und ist ein scharfer Vogel. — Häufiger sieht man in unfern Nadelwäldern den großen Buntspecht. Sein Kleid ist schwarz und rot gefleckt. Es sieht aus, als wäre es aus Eisen und Eisen zusammengeflochten. Er ist so groß wie ein Krametsvogel. — Seltener sieht man hier oben den Grünspecht, den mittelgroßen Buntspecht und den kleinen Buntspecht, wenn diese Spechte neben die Laubwälder. Alle Spechte sind nützliche Vögel. Ameisen, Holzbohrer, Käfer und ihre Larven sind ihre Nahrung. Im Winter fehlt ihnen freilich die Nahrung häufig, und müssen sie sich nach anderer Kost umsehen. Dann suchen sie Bucheln und Haselnüsse oder piken aus den Tannenzapfen die Samen heraus. — Die tiefen Löcher, die die Spechte in die kranken Stämme einhauen, benutzen viele Höhlenbrüter (Stare, Gartenrotschwänze, Haubenmeisen, Kohlmeisen, Blau- meisen) zum Nestbau. — Gelegentlich sieht man auch einen Verwandten der Spechte, den Baum- läufer oder Baumhädel genannt. Er steigt im Gebirge hoch empor, findet sich aber nur da, wo es Bäume gibt. Sein Kleid ist dunkelgrau, weißlich betropft und auf der Unterseite weiß. (Er ist kleiner als ein Star.) Seine Kletter- geschick ist hüpfend. Sein Schnäbelchen ist lang, spitz und gebogen — sieht aus wie ein „Näh- or“. Vor dem Menschen zeigt dieser Vogel wenig Scheu. Er kommt in die Gärten, be- klettert die Mauern und Balken der Häuser und nistet nicht selten in Löchern und Höhlungen der Balken an Gebäuden. Dieser Vogel kommt nicht häufig vor.

l.

U guter alter Ewerharzer.

Von Schiefer

In unneren Harz-Bart Kalender von vurig Jahr hatten mir ä' altes Harzer Oregenal vorn Vergessenswahn gerettet, nämlich den Ewerpfahlhaermäster Schell aus Lautenthal, un ich denk, es wärd wull mannicher seine Grähd an dan Alten gehatt han. Dies Jahr willich eich nu ämohl ä paar Schlippschürichen von ä' alten Harzer von radchten Schrut un Korn aufwärme, dann jugar noch äne ganze Rehg von uns gefännt han. Vor

die braucht ich unter sein Bild ähngtlich gar käne Unterschrift zu sehn, denn war mit dan Alten oder sein Rietchen ämohl zusammegeklumme war, vergißtste net wieder, un mit dn Grohmschneider Jahn un sein Rietchen sän gar viel zusammegeklumme.

Tricht warer Grohmschneider off dr Eweren Innericht un nohchar in Vollerthol un gar mannicher hottne garn un viel aufgelsucht, net bluß, weils böine ä gutes ädtes Harzfabrischick, de beste bide Willich, dn klarachten Nordheiser un ä' guten Raffee goh, nä, ahmsuviel war sei grüßer Sumor un seine Schloßgartigkeit bekannt un ahmsu lustig wierer war, su harzensgut war suwull har wie seine Grähd, die bäden Alten han gar manniche

Trahn getreht un manning gehollefen. Nie wur sei Sumor bissig oder gäng off annern ihre Kofsten un dos gerode warsch, wozne bei Jung un Alt, Sind un Niedrig beliebt machte. Gudtne eich man ähn, wiene aus de Ähng dr Schallert lacht un lott eich ä paar lustiche Schtiele verzehn, die ich ä'n guten Bekannten verdank, dar viel nitze zusamme gewalen is, un wanner ämohl nohng lieblich Vollerthol oder noch der Eweren Innericht tummt, su tännter off de bäden guten Alten ä'n schtilln Schlud namme.

Su härt alsu, wossich aufgegawelt hoh.

Fastlohm in dr Altenah.

Meh noch wie heite war friecher Fastlohm vor de Bartleit dr greßte Feiertocht in Jahr, an dann salwer Weihnachten laum rahnrעדte, un vor unneren Jahntarel trohß dis in ärschter Wenig

su, denn an dissen Tohl warer in dr Altenah de hedchte Barientidat, do siehste har namlich bän Kerridgang de Bartleit ähn. Un wern har suwull wie sei Rietchen ah net schtols warn, su lannst fäner verbenken, doß es Rietchen an dissen Tohl mit besondrer Meh sich in sän Rarel beklummerte, doßer als ewerichter Bartbeamer sich ah net blamierte. Nu warsch in dr Alt-nah su Mode, doß noch dr Kerrich alles,

wos zu dr Beherde gehärte, dr Bord mähter, dr Harr Bastuhr, de Lehrer, na lortz alles, wos mir vor gewehnegad mit „Sonoratzion“ bizähngt, sich in Rothaus ortklumme un gemäridatlich do Mittohsbruht eht. Do wur denn ä äne Fäsch Wein getrunken, vielicht wurns ah wull zwäe un unner Jahntarel war, do doch ä Bartleit war, de wächtigste Barientidat. Un gerode hier sohg seiner Grähd ihre greßte Ängst. Ehjine dn Fastlohmnmorning aus dn Haus lachts, hilsne jedsmohl ärscht äne lange Predig: „Rarel, tu mir dn ähnging Gefallen un blamier dich net, is net zu sparlosam, genung Geld hobich dr in Vortmanneht g'ichtedt, läßst dr ah net dn billighen Wein un loß dr ah

tän von de Harrn schpendiern, denn du wäht, du bist heite dr Ewerichte in dr Altenah, un vor alln Dinge sah dich vier, doß de lä Hadel mit häm brängst, du wäht, dr Harr Bastuhr is ah drbei.“ Dr Jahntarel tännte dissen Barsch all un schmunelte. Es braucht käne Ängst zu han, doßer sich blamierte.

Es Mittohsbruht in Rothaus in dr Altenah war programmäßig un radt fidel verlossen un dr Schteier machte sich offn Hämwahl, un do gans ahnambares Water war, su beglätne dr Harr Bastuhr, mit danne äne lange Freindschaft verband, häm nohng Vollerthol, im offn Wahl noch iwer dann un dissen sich auszusichprachen. Wiese uhm offn Ruhtenbarrieh sän, un Vollerthol in Sicht is, do sän die bäden all es Rietchen in dr Hoffstieher schien un Ausichau halten. „Harr Bastuhr, mänt dr Jahn



Dr Grohmschneider Jahn

Karel, „wisse wos, mei Rietchen hottmer heite morring all wieder äne lange Bredig gehalten, mer tännens ämohl ä bissel foppen. Se fassen mid unter un ich tu, als wennich ä tehgngen in Termes hoh, Se tännes ju, denn brängt sich im.“ Gesagt, getan. Dr Pastuhr saht dn Zahrelarel unter un se wadeln bäde darmosjen dn Bartig nein, doßes wahrhaftig lahmisgefahrlich aussieht. Es Rietchen sieht die bäden abhltunne un schlegt de Händ iweren Kopp zesamme. Nā, die Schand. Je mehr doßes de Händ ringt, inju schlimmer machts dr Schteier. „Nā, Karel, doß du mit die Schand machst un leht dich von Harn Pastuhr in su äner Verfassung hämbränge“, jammerie es Rietchen un schleppie dn Karel in dr Schluh, zeihne dr Schuh aus, denn har salwer lohg wie halbtut in dr Sofaed un denn ju sctermis in dr Rik, im än stārten Raffee zu braue. Endlich nimmts mit dann belahnden Trank wieder rein un traut sein Ahng net, denn dr Schteier soht mit dn Harn Pastuhr freizidil in dr Sofaed un dampft aus dr lang Weiß wie ä Schoridān un bäde frāhdn sich wie de Mohker iweren Rietchen seiner verdūhten Schmut.

Wie gesagt, dn Schteier seine Frah hiel offi Repräsentatzion un verlohne, wanner wu hīrgāng, immer reichlich mit Gald, denn dorer ju drhām mit Bier un Schnaps, Worscht un Rabs, Tomat un alln, wos zum Labn netig is, verlahn war, in sctrierter gar gewöhnlich gar tā Gald brī sich. Wos ower draufgichn kann, wenn Mannskrit bei ju äner Gelāhngheit unter sich sāt, dodroon hatise tāne Ahnung un dr Zahrelarel verghies ihr ah net, denn har hatte vor iwe Fall äne klāne Extrāschparfasse, vor dar har äne Verschtedtschte hatte, die net alltaglich war. Wie noch heite fāhrtē viel Schpaziergānger gart in dann gemietling Poststhol ein un har hatte dn Summignohdmittohf alle Hānd vūß zu tun, im de hunging un dorhsching Seela seiriden zu schliessn, denn seine Frah hatte in dr Rik mit Raffeeochēn ihr did Tun. Na, do pāptes denn mannichmohl, doßer än schiene blānen Tohler in de Jinger trehg, dann ließer verschwinden un pratzeiertene in sāt Schachthut, dar, wu ju wull ä jeder Farzer wāß, äne duppelte Wand hot, un dos Loch uhm offn Kopp machtere zu dr Schparbichs wie geschaffen. A Tholer nohg annern verschwand in Schachthut un wenn Fastlohdn rahntam, ju war gewennig. A äne schiene Gesellschaft gekrenete Heipter in dar duppelten Wand verjammelt.

En Rietchen hatte nie wos von disse Schmutgeirichen sctipiz gekrebn, ower ämohl heite soch net viel gefahit, un dos gāng sonderbar zu. Woll obgezehl schiedtesne immer sāt Rāsedrei-

lig in Portmanneh un machtes dn annern Morring es Zeig rān, zehltēs wull nohg, wos drauf gegange war. Wie nu dr Zahrelarel an än Mitterwoch noch Fastlohdn aus dn Revier kimmt, sctertzne seine Frah all entgchng. „Nu sah mant Karel, wos hoßte denn gestern bluß angefangē, du hoßt ju meh Gald wieder mit hānggebrācht, wieide mitgenomme hoßt. Du hoßt dich doch wull net freihalten loshten?“ „Dunnerwatter“, denkt dr Schteier, „do hoßte dich ower neingelegt“, ower har wāß sich ju hallesen. Har māt: „Wu tännste dr denn mant ju wos denken, do tänntes bluß meglīch sein, doß mir dr Ewer in Rothaus zuviel wiedergegahn hot un ich ho net drauf zugelschān. Gah mant dos Gald har, wennich morring nohg dr Altenah kimm, brāngichs in Ruht.“ Es Rietchen goh sich zefrieden, dr Schteier ower hot von do an besser off seiner Schparbichs gepāft.

De Grohmorrechter solln mit Sie ahng'recht warn.

Wies fricher ju allgemān iblich war, sahte dr Zahrelarel zu seine Grohmleit Ihr un Eich un lāner von die sießle sich beleidigt. Aines schēn Tohgs fand ower äner von de Eweren offn Barrigant, doß dos net menschenwürdig sei un brochte äne Verordnung raus, doß von jeh ahn zu alln Untergahn „Sie“ gesagt warn sollte. Ahh, dr Zahrelarel trehg alu dann Beischād. Har schittelt dn Kopp un tann net begreifen, zu wos dos niß sein soll, denn bes jeh hotter sich met sāt Verschenal vertrahn wie ä Vohter mit seine Rinner un „Sie“ hotter zu sāt wātter gesagt wie zu dn Harn Pastuhr oder zu de Harn von Barkant. Ower Befahl is Befahl. Su versammelter denn es Mornings kein Ahnweisen sei Verschenal im sich un gittne de Meinung mit dann Worten zur Kānnnis: „Ich gah Eich hiermit zu wißē, doß es Barrigant besuht hot, Ihr sollt mit Sie ahng'recht warn, alu merktis Eich, von heite ahn sah ich Sie zu Eich.“

Se häßen alle Heinrich.

Es wur Friesjahr un de Arbt an Treich un Grahm mußte wieder in Ahngriff genumme warn. Dr Zahrelarel schlicht mang än Tropp Leit, diene nei zugewiesen sāt un schreibt sich de Names auf. Su frehgter dn ärsthten: „Na, wie häßt har denn?“ „Willner Heinrich“ is de Antwort. „Un har?“ „Schuls Heinrich.“ „Un dr Dritte?“ „Breiß Heinrich.“ „I zum Dunnerwatter“, māt dr Schteier Jahn, „häßter denn alle Heinrich?“, un richtig, de bäden nächsten häßen ah noch Heinrich. Jēh kimmt de Nehg an lehten un dr Zahrelarel māt: „Na, Heinrich, wie häßt har denn?“ „Nā, Schteier“, māt

dar, „ich bin der Schmidi Jacharias“. Ower do wärd der Jahnarel fuchtig. „Jacharias hin, Jacharias har, hier gitts nicht Extra's. Wennie alle Heinrich häben, ju häßt har ahß Heinrich un dodermi Punktum.“

Dr Jahnarel schreib Briefe.

Su viel wie heite verräste mr frieher noch net, un es goß manning Menschen, dar zeitlahms net aus seine vier Vßahl rausgetumme war. Nu ower mußt die Schteier sei Rieckchen verrähnen un noch drzu ziemlich weit. Lächst fieler dos net un se wur ärstcht ä bissel ruhicher, wierter ihr Mann verschproch, jeden Toht zu schreihn, wies drhäm gäng. Do kimmt amohl es nohchmittohls dr Harr Bastuhr aus Altenah nohng Polsterthol un will dn Jahnarel besuhng. Dar mânt: „Harr Bastuhr, nammesses mr mant net iwel, ower Sie messen äh Uhgngbild warten, ich muß mein Rieckchen ärstcht ä Brief schreihn, list kimmts gleich wieder ahn.“ „Schteier, su lang hobich, ower kâne Zeit“ mânt dar. „Ach, Harr Bastuhr, hanje mant kâne Ruht, dos gieht rajch.“ Har seht sich hin un in Handimdrehn ißer fertig. Do mât dr Bastuhr: „Wos is denn dos, Schteier, har is all fertig, dos gieht ower rajch.“ „Ja“, saht dr Jahnarel, „ich mach dos gans ahnsach, wos sollich denn alle Tohg Reies schreihn. Do schreib ich immer: Ich lieb dich noch immer ower list fahst mr wätter nischit un in Echfall un Haus is alls mobil. Denn wäisses wenighens, wudran doßes is.“

Dr Schteier als Watterprophet.

Wie unberachenbar unner Kiewer Hartz mit sän Watter is, merkten mr ju in de leyten Summersch gemung. Wehe, war denn Schpaziergiehni ju ä ordnlich Gewitterstauer offu Gall kriegt un hot weder Mantel noch Scherm mit, weil dr Barometer drhäm off goß Watter schtand un dr Lahbsfroß von dr ewerstchten Schtuff net robb wollte. Mit dn Watterprophete is es allu sune Sach, ower dr Jahnarel tumtes.

Dr Himmel war blah un de Sonne schien wie falten, un ä Schpaziergänger wohng ananern tam nohng Polsterthol. Dr alte Jahn warnte: „Ninnerich, seht dich net zu seite, es gitt ä Watter.“ „Ower, Schteier, es is ju kâne Wolke an Himmel.“ „Na, ich hoch eich gewarnt.“ Un richtig, in Imjah war dr Himmel schwarz un es goß wie mit Giektann. Oder es war äne Gesellschaft von Rahn beine iwerraisch. „Schteier, wie is es, härts balle auf?“ „Wart mant noch äne Schtunne, ju kummt trehg hân.“ Es wahrte net lang un de Sonne schien. Mannicher fruhgine wull, wurer de Kunst har hette, har tot ower kân dn Willn, har schmunzete bluß.

Wieder warich ä Sunnignachmittohls un gans Polsterthol soß vull Menschen. Dr Jahn prassite ä Gewitterstauer robb, doß äne gien un gahl vor de Uhgng warn kumte. Dr Harr Bastuhr aus dr Altenah war a mit freigerahat un härts mit ahn, wie alle sinnef Minuten artz ungeduldig fraght: „Schteier, wie is es, wäissen mr in dann Traich hân, ower härts balle auf?“ „Mohl fahn“, is dn Schteier seine Antwort un har gieht naus. „Ja, Rinner, noch is nischit zu machn, ihr meht noch ä bissel Geduld hahn.“ Dr Bastuhr denkt, du mußt doch amohl fahn, wu dr Schteier seine Watterpropheteiung har hot. Sachte machter sich hintern Schteier darich un sieht, daß dar gans hinten in dr Ed off dr Dahl ju ä klä Watterheißel hänge hot, wu dr Mann mit dr Zins un de Jrah mit dn Sunnenschirm es Watter machn. Off dann Ding verließ har sich allu un dos liehne a falten in Schlich. Dr Bastuhr macht sich lachte wider nein in dr Jachnchtuhb un langt sich von äner Bierstich ä Schteppel raus. Har tritt offn Schtuhl, dreht de Jrah mit dn Sunnenschirm raus aus dn Heisel un schteht bade Watterpropheten mit dn Schteppel seite. Äne Bärtelschtunne vergieht, es rähnt wätter, do mânt dr Harr Bastuhr: „Wenns nu net balle aufhârt, ju messen mr doch hân!“ „Mohl zulahe!“ mânt dr Rarel. „Harr Bastuhr, se kânne sich lang jam off de Schtrimp machn, es hârt balle auf.“ „Na, na, ausfahn tuts ower net dnohch.“ „Se kânne sich drauf verlohnen“, beteiert dr Schteier. Es pladdert ower lustich wätter un dr Schteier wârd immer aufgeregter, raus un rein läffter. „Dunnewatter, es mehte doch aufhârt“, rälserniert vor sich hin. De Gall frehg immer wieder un fange all ahn, Schpihen zu reden. Dr Jahnarel läßt immer wieder naus un schtieht vor dann Watterheißel. Schließlich fängter ahn un floppt, ärstcht lachte un schüßlich is es all meh Bussen, denn sei ganes Renomch stiecht offa Schpiel, ower dos dickeppche Fraznszimmer riecht sich net, es hot wie seine Schwastern aus Gläz un Bluh sän Kopp vor sich. Dr Schteier is schließlich ju fuchtig, doher es gans Watterheißel unter dr Dachträh hänge will, im dann alwerne Fraznszimmer zu ziehng, wies tracht. Es hillest ower alles nischit, in pultn Rahn muß alles hân un dr Schteier lett sich net fahn, dar hot sich vertriegelt.

Nohch änder Zeit kimmt dr Bastuhr wieder nohng Polsterthol un mânt: „Na, Schteier, dis-mohl ißer oder mit dn Watter artig neingefalln, mr sän net schlacht dorrich gewâcht.“ „Harr Bastuhr“, tobt dr Jahnarel, „nammesses mr mant net iwel, doßich schalt, ower wos

mänsche, do hott mir denn su ä verdammter Jammerichlohg es Watterheißel mit ä Schteppel fettegeschickt. Wenn ich dann drwisch!" Un dr Schteier flucht un schilt su es Bläse von Himmel robb, doch sich dar Harr Pastuhr schleinigst vertriebelt.

Archt wi: dr Zahnkarel off dn letzten Lohger lohg, hottene dr Pastuhr bekänt un dr Zahnkarel war ganz fassungslohs, doffer sein Greind in rampetgemacht hatte. Se han sich dann Schpäh gehngleitsig vergahn.

Dr Ministerempfang offn Dammhaus.

Dr Schteier Jahn war noch Clasthol gesumme un hatte offn Rothaus wos zu besorring gehat. Har wollte abm wider dr Trepp nobb, do ließer dn alten Borchemäster Denker iwern Wagh. Dar mänte: „Nanu, Schteier, Sie sän hier un dordbei friengle heit su noweln Besuch?“ „Noweln Besuch?“ mänt dr Zahnkarel, „wässich nicht droon.“ „Ja“, laht dr alte Denker, „heite Nochtmittohl kimmt Seine Exzellenz dar Harr Minister Benningson von Andresbarrich riwer un dr Harr Barrighauptmann Achenbach, dr Harr Ewerbartrat Berkepsch, dr Harr Bartrat Vengemann un wos noch meh von dr Beherde sän, summe gleichfalls mit riwer, Teich un Seahm, Gruhm un Hitt sellu beschäftigt warn.“ Dr Zahnkarel war wie vorn Kopp gedunnert. „Harr Borchemäster, dos is ju gans gut un kien, ower dos nigt mir nicht meh. Ich kann doch net fliehg.“ Dr alte Denker iwerlecht sichs hin un har. „Schteier, ich gläb, ju giehts. Ju äner Bartschunne fährt de Post noch Andresbarrich. Do fahrne mit nohg Dammhaus un namm de Harrn do in Empfang.“ Dos laht dn Zahnkarel ein un noch forzen Obelohd schetter droon. Von dr Trepp kimmt noch änowel zrit un laht: „Harr Borchemäster, ie meßen mir äne Jahn borryng.“ Alle wätern Krömg schmätker obb: „Harr Borchemäster, mant roich, raich äne Jahn!“ Dr alte Denker kunnte sich zwar net erklären, wos dr Zahnkarel mit dr Jahn wollt, ower es hollet nicht un schließlich zähg dr Schteier Jahn mit äner mächtig Jahn obb.

De Post war zum Glid noch net wad un dr Schteier Jahn sehte sich nahm Postelßon vorn offn Bod. In schlanken Trab gängs dr Andresbarricher Schorschee nobb un es dauerde net lang, do kunnte mr es Dammhaus liehg sahn es dr Jahnkarel widdele de Jahn ausännern, do noch es bunte Tuch lustich in Wind flatterte.

Dr Schteier Warnele, dar dazumohl offn Dammhaus war, schand mit dr lang Bies in dr Faust:ht un wär vor Schred balle dn

Triht nobb gefalln, wierer in dn Jahnetracher dn Schteier Jahn erkänt. „Im jahn Rohd Wasser, Karel, wos is denn heite lubs, es is doch lä Räserich Geburtsthot?“ Dr Jahnkarel schpringt von Bod un flänt sich mit dr Jahn vorn Warnede auf. „In jahn Minuten biste wieder hier un host es barringdne Zeich ahn. Verschtanden?“ „Ja, Karel...“ „Karel hin, Karel har, zieh dich im, hoch dr gesah. lubs, lubs, de Sach is eilig.“ Dn Schteier Warnele is dr Schred in alle Glieder gefahru. denn dr Jahnkarel macht ä suchtiges Gesicht un denn de große Jahn, wos mohg dos blubs bedeuten? Har wohlt tän Widerschpruch meh un schtermt nein. Dr Jahnkarel härt an Voltern off dr Kammmer, doch sei Befahl ausgeficht wärd. In Jahn is dr Warnele ah wieder unten un dr Schteier Jahn nimmt in Empfang. Har fahne dein Armel un schtelte offn Grohm: „Hier bleihste schtiehn, zeisht dn Sawel un schtieht schtramm.“ „Ja, Karel, wos is denn mant lubs?“ „Frohg net su viel un tuh, wos ich dr sah. Dr Harr Minister mit dn ganfer Barlant kimmt hier dorrigh in de begrießen mr hier.“ Dn Schteier Warnele stellt es Harz in dr Hus. „Du geradchter Gott, Karel, do wägh ju gar net, wössich jahn soll.“ Do fadhte dr Jahnkarel ahn: „Du schtieht schtramm un helst es Maul, reden tu ich. Geradchter Gott, do summe alle!“ Un richtig im dr Ed, von Bruchbarrich robb, summe mehre Landauer. Unner Schteier seht de Wig zeracht un fahz de Jahn. „Schtilgelschtanden“, schreit har mit Dunnerschtim un dr Warnede schtieht wie aus Uhrz gegossen un presentiert dn Sawel. Dr Schteier Jahn ower hot de Jahn gefahz un schwenkt die iwer dr Schorschee, doch dr Rutscher von dr ärschten Rutsch Laht hot, seine Wsahre in Ruh ze halten. De Harrn in dr Rutsch greifen noch de Angstträhren, denn dichte iwern Kopp wad flatterte de Jahn. Dr Bartrat Vengemann, dar in dr ärschten Rutsch siht, schmunzelt, dar tänt dn Schteier Jahn un is all neugierig off dar Begrießung. Har zeigt mit dn Daume widwärts nohg dr zwäten Rutsch un dr Schteier verschiehts. Brätschpurig schtellet sich wieder zeracht un knattert mit dr Jahn. De Rutsch helt un dr Jahnkarel schpringt nahm Warnede, dar wie aus Hols geschnitst schtieht, presentiert de Jahn un schreit laut: „Seine Exzellenz, dn Harrn Minister häßen mr kein Eintritt in unnern Revier harzlich willkumme.“ Dr Minister hatte sich net schlacht verfehrt, ower dr Borzhauptmann Achenbach, dar sein Grohm-schteier Jahn ahz tänte, fängt ahn ze lahen un tuhelt dn Minister wos in Uhr. De Harrn

ich teing aus un kumme offn Schteier Jahn un
sein Rollehg zu un mit an krasfting „Riehr
Eich“ wärd dr Schteier Warnede aus seiner
Presentierschtellung erliest, denn dann wara
mittlerweile de Arm eingeschloffen. Freindlich
un mit Handschlohg wurn de bäden Wasser
männer begrietz un in Jm Jahn hatte dr Jahn-
tarel dn Minister ausananner geseht, doß es
ganse Barwrig bei Elasthol elend verdorcht
mehte, wenn sie bäden mit ihre Zeit net droier
sorrachten, doß genung Wasser dn Dammgrohm
nimm nohg Grubh un Buegrich gänge. Wie
michsalig mr jeden Tropfen Wasser von Bruch-

barrich robb sammeln mehte un wieviel Kilo-
meter GrohmwaHg drzu netig wärn, krehn dr Mi-
nister zu erfahrn, un mr sohgßs dann ahn, doß
die bäden Grohmwahtierisch net schlacht in jemer
Huchachtung ichting. Schließlich nahm de
Harrn freindlich Abschied von die bäden, dr
Jahntarel kummedierte wieder „Schülig-
ichtanden“, dr Warnede ichtand wie a Alt, de
Kutichen fuhrn ahn un dr Jahn tarel schwante
seine Jahn, bes de ganse Gesellschaft, die noch
lustig zurdwintle, net meh zu Jahn war. Dr
Minister soll gesagt han, zu a jemer Empfang
wärne fasten zu tal geworrn.



Jechenhaus Polstertal

Nu noch ä Neijahrswunsch. 1864.

Gut Neijahr eich druhm in Harz!
Wos ihr Guts mir hot erwiesen,
Eier liebreich Obhschiedsgrießen,
Ach, mei dankbar Harz bewahrts.
Gut Neijahr eich druhm in Harz!

Gott mit eich do druhm in Harz!
Zu erfahrn, wies gekumma,
Doß ich Obhschied net genumme,
Bes zum Wiederfahrn verschparrts
Gott mit eich do druhm in Harz!

Weitmer gut, ihr druhm in Harz.
Bes dr Tüd mich triift, dr kalte,
Bin un blei ich eich dr alte;
Mannich Lied ju offenbarts.
Weitmer gut, ihr druhm in Harz.

Die Kuhglocken.

Das Herdengeläut unserer braunen Rinderherden,
das die Fremden so entzückt, und das dem Harzer in
der Ferne Heimatsnucht erweckt, klingt darum so
schön, weil die Gloden alle abgestimmt sind. Manche
Hirten verstehen es selbst, Beulen in die Gloden zu
schlagen, wenn sie einmal verstimmt sind. Manchmal
liegt den Tönen eine Melodie zu Grunde. So erfährt
der Kalendermann, daß das Kuhgeläut einer Claußthaler

Herde den Anfang des Liedes „Nun danket alle Gott“
ergebe. Die einzelnen Gloden heißen Oberstumpf,
Stumpf, Halbstumpf, Weischlag, Lammischell, Biller,
Zinter, Unterzinter.

Wo gibt es noch ähnliche Namen? Der Kalender-
mann wäre dankbar, wenn ihm aus anderen Orten
ähnliche Mitteilungen zuingen.

Dr Barfschpiechel.

Nachherzehlt von Schieber.

Amstern un trachend rumorn de Schützen-
schätker in Ufien, draußen hault dr Wind un
klatzt dn Nähn an de Fanter, dr Toht will
Obdiedet namme, ower de Nacht zechert noch, ihr
Redement ahnzutrahnen. Do lehgt dr Gottfried
es Schnitzmesser aus dr Hand, har hot Büchel-
heisle geschmizt, un langt von Edbeht es Herr-
el rob; es Miening härt auf zu scharwarten in
Schutuh, Rich un Schtall un seht sich mit dn
Knittelzeihg beim Ufien, nochdanns ä paar Eppel
in dr Nähr gelehgt hot. De Nodeln klappern, dn
Gottfried sei holländischer Knaster schidt blahe
Wolleten dorrich dr Schutuh un de bäden Alten
halten Dämmerstunne. Doch horrich, do giebt
de Hausfieh, dr Hangorrig isjes, in de bunten
Zodensdub mit dn geschridten Herischel drauf
un mit dr lang Weisf kimmt off ä Schprung
riewer un als wens dr Christjahn, dar uhm
wuhnt, gerochen hot, kimmt ah ahngeschorrest
un es wahr net lang, do sän de alten Schacht-
gebänge wieder in Floh, längt vergaltne
Schachtbrich lumme in Erinnerung, schlachte un
gute Interächterich messen iwer dr Kling schringe
un alle de alten lufing Gängelgeschichten warn nci
drabli. De Jungs sigen in de Eden un hähn zu
un mannich ä johzds äne Gänsehaut iwer
Nalen, wenn de alten Harzjohng von Bartmin-
nich un von wilden Mann verzehlt warn un doch
länne net genung droon friehng.

Kämp hrite wull noch äner de Dämmer-
stunne, de gemiessliche Zeit an ganzen Toht?
Joh gläbs kaum. In unnerer Zeit, wu alles in
Malopp giebt, is do läne Zeit meh drzu un de
alten Geschichten sän läne Mode meh, denn es
lumme ju läne „Rekorde“ un läne „Sensajone“
drinne vier un von Hexen un Wichtelmannle will
laner meh wos wissen.

Dos lett sich net annern un mr messen urs
drmit obfinden, ower wu mr uns dregbng währn
wollen. doch is de Tatsach, doch unnerer alten
Harzjohng ju langiam wad in Vergallenhät ge-
rotet, dos derf net sein, un wiele fricher immer
un immer wider verzehlt wurn un ju sich leben-
dig hiehn, ju muß merche jeh immer wieder raus-
grohn un dn Laien vor Ahng sicheh, un unner
äther guter Harz-Bart-Ralenber is doderzu wull
de gläubigste Schetht, denn in seiner lang, larg
Lohnszeit iser immer ä treier Harzer gewachsen.
So leue denn de Geschichten von „Barfschpiechel“
ohnvertraut, die dr En Gult aus Zallerfall all
der ungefähr achzig Jahr in sein Harzbuch ver-
schri hot. Diesmohl isjes ower ä annerer Bart-
schpiechel wie dar, danner mr gewöhnlich sein

Kamerad zeihng will, wennmr sich drmit verun-
ähnigt hot. Jeh gläb net, dosses mr dr En Gult
iwel nimmt, wennich de alte Geschichte in unnerer
liehm Heimatssproch verzehlt, meiner Absicht
noch verkerste nicht drdorrich.

Alsu härt zu.

Dr Hangorrig schtieht vorn Schutuh un buhrt,
har is allän, denn sein Kamerad is äne
Wand offn Dessel gefalln. Jeh letzter dn lahme
Arm mit dn Buhrseistel an Leib robbsalln
un zeiht dn Bährer aus dn Loch. Gott sei Dant,
es is tief genung. Schwäz genung hots gekost,
denn de Schtroz is hart. An Bissen Bruhd un
än Schlud Schnaps giunt har sich un denn mach-
ter sei Loch zuraht. Dunnernd rußt dr Schuß
dorrich de Baue un wie sich dr Mohl verzuung
hot, sieht unner Hangorrig, dochs ne äne an-
geheire Dweiz hingeschätst hot. Har iwerlehgt
noch, wiewiel Krampfschichten wull neig sän, im
dos Geberich zu verarreben, do hebet dn
Kopp un horrich, isjes ne doch, als wenn er äne
seine Schtimme härt, die in äns wad rußt:
„Hillef, Hillef, rett mich.“ I dann Dunner
watter, dentler, war kimmt denn hier har, ower
trozbanner in jeder Ed rimmfundsforcht, kanter
nicht finden. Dos Rußen bleiht ower un siehrne
zuberleht nobng Buhrloch hin, von dann in
Schuß ä paar Zoll sigen gebliehm, do
sieht in dann Loch äne Art Glosflach schteden
un in dar huppt ä Wasen rinn, wohne beinah
aussieht, wie ä Mensch, dos ringt de Hand
un rußt vernahmlich: „Hillef, rett mich.“ Dr
Hangorrig zechert, denn es grauelne doch, ower
es Mittläd behält doch de Ewerhand. Viersticht
kloppter mit dn Buhrseistel an dn Glohs, dos
schpringt ahngblicklich auf un dos läne Ding
huppt off dr Arde. Nu ower gereit dn Hangorrig
doch seine Biereiligkeit, denn dos läne Ding
wechit un wechit un dr Bartminnich schtieht
vorne, gruß un fershterlich. Dn Hangorrig hebts
de Haar hoch, har stellt off de Knie, doch dr
Bartminnich winkt, aufzuchien, un mit ärer
Schtimme, die wie farnes Watter grullt, fahler:
„Es is bei Gelid, dochde off meiner Bitt gehärt
host, sist wärschter schlacht gegange, weilde ower
ä gutes Harz host, ju namm dissen Schpiechel, es
is ä Barfschpiechel un wennde do neingudst, ju
zeigter dr alle Ahrgäng in dr Zingehng. Du
sieht ower ach, ebb deine Kameraden drinn in
dr Gruhd faul oder fleizig sän. Off dr annern
Zeit ower kannt du mit seiner Hillef alles ver-
fluhng un verwinschen, wos zum Barwrig ge-
hört un jeder Fluch wärd Tod un Verdarm

bränge. Verwahrne gut un sah tänn Mensch wos drevon, siit isjes bei Unglid. Es gieh dr wull!“ De Wang tut sich auf un dr Bartmännich is verscholln.

Dr Hangorrig zittern alle Knochen un har wäs net racht, hotter geträumt ower isjes Wahrhät, doch dr Bartspiechel leit nahme. Har verwahrne in Bufen un fährt zu Toht. Dr annern Toht vor Tah un Toht is dr Hangorrig unterwaghs. Niewer nohng Anerschbarrig zeichne un wierer in dr Gehngd kimmt, wu dißer mit dr Innerichttoht sich trifft, do zeichter dr Bartspiechel vier un guet nein. Hotter de ganze Gesichte bes jezt noch vor an Trahm gehalten un sein Schpiechel mittrausch betrachst, su tutter jeh an halln Suchzerz, denn har sieh an mächtig Ahzgang dorrich dr Geberich schtreihng un su ziemlich zu sän Fiezen ausgieh. Har bezähngt sich de Schteht genach mit Schtän un Est un macht sich vull Frähd offn Hämwaht. Net weit von Zallerfall kimmt er dr domoling Gruhb „Tre!“ vorbei un dorer beinah alle tänt, die iwer un unter Toht arreven, su lahter sich: Mußt doch ämohl zusehn, wosje gerode machen. Har guet in sän Schpiechel un sieht dr Kunstmacht off dr Schtred liehng un schloffen, während de Wasjer in Schacht neingiehn. De Abnischlacher arreven trei un brav, ower dr Gäpelausflaher leihst in dr Bucht off dr Bank un schnarricht, dr Ausrichter hingehng is net faul, dar schnät an Schtrich nohng annern meh in Karbholz, wie in Tatsach getriechn sän. Außerdann siehter, wie jenseits an Barrig grußartige Ringe von Ahz liehng, die sich mit dr „Tre!“ dorrich äner bräten Silwerschnur verbinden. Jez wässer, wos sei Schpiechel wart is.

Wierer grieschlicht hot, muhne seine Trah es barringne Zeich reihn un har macht sich offn Wast nohng Barrichant un lett sich dr Ewerbartmäster malden. Dann verzehlt er von sein Ahzfund un erbitt sich, dr Bartamt de Schteht zu zeihng, wennse off dr nein Gruhb zum Schteier machen. Dr Ewerbartmäster is wull einverschtanden, ower ärscht muß Ahz do sein. Na, mänt dr Hangorrig, wennner ärscht de Schteht wißt, bleich es Ahz net außen, wull ower mei Schteier, machen mäscht ingefahrt, ärscht dr Schteier denn es Ahz. Rutgebrunge saht dr Ewerbartmäster zu.

Akt Toht drauf schtieht dr Gäpel offn Anerschbarrich un in laum sinnef Lachter Teif schtieht es blanke Schluffährz. Ah an de annern Schtehten, die der Hangorrig bezähngt, wärdnr sindig. Su bezähngter ah de Schteht, wu dr Schacht „Ring un Silwerschnur“ neingeschlahn wärd un dann seine Schachtahnlohg ärscht vor

ähngng Jahn obgerisfen sän, während es Zacherhaus heite noch schtieht. Es Bartamt machter iwer bade Gruhm zum Geschwurne, ower dr Hauptahngmerkt richter doch off dr Gruhb an Anerschbarrich. Se kiefert äne grüße Ausbreit un dr Bartleit denken: Wir bränge es rane Ahz zu Toht un meh wie alle zesamme, do brauhng mäscht a net ju hille ze hahn, es siehts ju lauter. Se machen ower täne schachte Schnut, wenna an dr Lohntafel jede gepuppte Schtunne obgezuhng wärd. Dr Geschwurne wäht alles un niächt bleich ungeschrohtst.

Is all dr Reid driewer, doch dr Hangorrig in räch Geschwurner geworn is, bei Kameraden un a bei de Schteierich un Zinterlicherich grüß gewasen, su is de Wut iwer seiner unerklärlich Hallischligkt noch grüsser. Hanse bes jeh gebummelt, su warnje jeh faul un de Aufsicht lut ah niächt, wosje net unbedingt netig hot. Su gieht de Ausbeite immer wäiter zerid. Offen Bartamt wärd mer schutzich un drucht dr Geschwurne mit Objegung, wennner net in jeder Schicht äne gewisse Ahnzohlt Treichm lieferte. De Bartleid triehng von dar Druhng Wind un wittern äne Gelahnghät, ihm unbequeme Geschwurne luhs zu warn. Rä Schtrohsen un kä Schalten hillest meh, de Treichm warn immer weniger. Dr Geschwurne rait un toht. Vergabsch. Do jehne es Bartamt ob. Wierer darn Objegungsbezahl in Händen hot, do schtedter dr Bartspiechel in Bufen un fährt nein un tält dr Bartleit mit, dösser tä Geschwurner meh sei. Die tännne de Frähd driewer net verbarring un machen ihr laut Luft. Do fährt wull Wut un Grull zu Toht. Vorn Gäpel trittter hin, zeicht dr Bartspiechel raus un schpricht de unhälvulln Worle: „Schpiechel, tu deine Wertung. Verflucht soit du Gruhb sein mit alln wos in un off dr is. Es Ahz in dir verwannel sich in Bart. Verschwunden sei Ort un Schtred, Schacht un Gäpel, ja de Halln sein von Ardsbubden verflüßt. Alle, die in dr arreven, sein in ewicher Naht begrohn un täner soll dich widerfinden. Ausgenomme hierdroon soll dar Bartmann sein, dar unner dr Predigt an äm Sunntag gebuhen is, dar äm schwarzei Budel hierah brängt, wecher in der Gehannesnacht jung geworn is un täne weiße Haar an sich hot. Schpricht dar Mann denn:

Hier is de Hund,
Nu siehs du Bund,

su soll de Gruhb wieder bleiche un dr Fluch vonner genomme sein.

A grauigj Gepolter un Schlahdunnern hebt ahn un äne Schtahnwollekt hilt alls ein. Wie

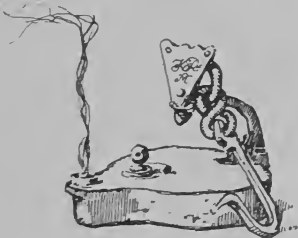
die sich verzuhnd hot, is von dr Gruhb käne Schpur meh do, sä Gäpel, käne Hall, dr Geschwurne is a verscholln. Dr Gäpelaussäher allän entrinnt dn Verdarm, har wollte gerode ob-lehnen, har schticht net weit hintern Geschwurne, härt da ferchterling Fluch, härt es Gepolter von zubrückziehenden Schacht un fellt ohmächtig zu Boden. Wieror wieder zu sich kimmt, schleppter sich häm un verzehlt seiner Frah, do triffne dr Schloht un har is tut.

Lange Jahre sän verslossen, do kimmt ä junger Bartmann bein Aerschwammleuhung mit sein Pudel an dr Schtelt. Har wäz ower nischd von der graufing Geschichte un wunnert sich, doz sei Hund so unruhig wärd. Mit ämol do gitts inunne ä Knistern, Rauschen un Rachen un wierter wieder richtig zu dr Besinnung kimmt, hefter sich in än Gäpel. Dr Schiger siht bein Gestäng an Janster, dr Gäpelaussäher siht off dr Bank un dr Ausrichter schticht mit dn Schtärzer off dr Hängbant. Alle han äne ardensohle Garm: un gudenne mit trauride Ahng ahn. Außn Schachtloch schteing grae Nawl, die wie lauter Tuhd un Feknis tiehng. Ohne sich inze-

guden flüchter außn Gäpel. Dr Hund ower läst nohng Schachtloch un gukt n:in. Do schteihng zwä graunhafte Geschaltten in Geschwurnertracht, wos wullt dr Bartminnich un dr Geschwurne sän, außn Schachtloch. Se paden dn Pudel un reizen das Tier in zwä Täle un Schacht un Gäpel is wieder verscholln.

Dr junge Bartmann schleppt sich häm, ihn tut sei Hund läd un har verzehlt sein alten Vohter sei Erlebnis. Drauf erfährter de Geschichte von Hangorrig un sän unhäloulln Bartspiechel un dr junge Mann archert sich, dann Schpruch, dar dann Fluch geliebt hette, net eher gekannt zu hahn. De Gruhb hot seithar noch käner wieder gefunden.

Sollte nu äner unter eich, meine liehm Väterch sein, dar du Sunntig unner dr Predigt gebuhrt is un sollter än schwarzen Pudel han, dar in dr Ghehannesnacht zwischn essefen un zwellefen jung geworren is, dar moht sich disse Geschichte merken, dobermit har net ahnlnu anvorberät wie dr junge Bartmann is, wanner in dar Gehngd summe sollte.



Quellenwandern.

Die Erfolge der Wünschekrute haben eine ganze Schar von Quellenwuchern geschaffen, auch solche, die des bloßen Vergnügens wegen nach neuen Quellen im Erdinnern fahnden. Schon vor vielen Jahren, noch vor dem Kriege ging durch die Zeitungen die Nachricht, daß ein Franzose sich mit der Absicht trage, mittels Flugmaschine den Nil von der Mündung bis zu seinen Quellen zu verfolgen — also ein Quellenwanderer, der zur Abwechslung in der Luft wist. Damals bewilligte auch das Reichskolonialamt eine Beihilfe von 8000 Mark für eine Expedition nach Südwestafrika zur Erforschung von Wasserquellen und Erzlagern mittels drahtloser Telegraphie. Dr. Gotthelf Leibnack in Göttingen hatte ein Verfahren erfunden, bei dem mit Anwendung elektrischer Wellen wasserfüh-

rende oder erzhaltige Erdschichten mit Erfolg untersucht werden können. Aber auch der Sport hat sich, wie bekannt, der Quelle längst bemächtigt. In den verschiedensten Gegenden Deutschlands finden sich immer mehr junge Leute zusammen, die als Quellenwanderer danach trachten, heimatlische Bäche und Flüsse bis zur Sprudelquelle oder umgekehrt bis zur Mündung zu verfolgen, um praktische Geographie zu treiben. In sichtbarer Entfernung des Gewässers geht's auf schmalen Flurwegen oder Landstraßen dahin, bis das Ziel endlich erreicht ist. Wir können diesen gefunden und zugleich nützlichen Wandersport mit einem „Gut Quell!“ nur herzlich begrüßen. Besonders der Lehrerschaft sei dieser junge Sport warm ans Herz gelegt!

Don der Wünschelrute.

Karl Kummer.

Wo von dem Bergmanne die Rede ist, der im Schoße der Erde nach edlen Erzen gräbt, wo die Geschichte seines ewigen Kampfes mit Glück und Zufall, mit Widerwärtigkeiten und Gefahren lebendig wird, da liegt es auch nahe, den Methoden nachzugehen, die ihn in die Lagen setzten, eben diese unsichtbaren Schätze aufzufinden. Ohne Zweifel spielte da von altersher neben der bergmännischen Erfahrung eine große Rolle die Wünschelrute, dieser auch heute noch mit einem geheimnisvollen Dunkel aus Legende und Ueberlieferung, Scheu und Unwissenheit umwobene Wunderstab, der in der Hand gewisser bevorzugter Menschenfinder Bewegungen ausführt und dadurch das Vorhandensein von Blei- und Silbergängen, Wasser und allem möglichen anderen anzeigen soll.

Alt, uralte ist das „Wünscheln“, zahlreich und mannigfaltig sind die Nachrichten, die aus alter Zeit darüber vorliegen. Man braucht nicht bis in die graue Vorzeit, das Altertum und frühe Mittelalter zurückzugehen, und aus unbestimmten Andeutungen, also etwa dem Stabe des Moses in der Wüste oder Worten des Nibelungenliedes, gleich eine Wünschelrute in unserem Sinne zu machen; dazu war die Vorliebe unserer Vorfahren, wie aller Völker im Kindheitsstadium, für eine mythische Umschreibung alles Wunderbaren und Unerklärlichen zu groß. Es kann uns auch hier nicht interessieren. Daß die Wünschelrute aber von unseren Ahnen hier im Harze mit Vorliebe gebraucht worden ist und die Kunst des Wünschelns hoch angesehen und geschätzt, dafür stehen uns Harzern zwei unanfechtbare Zeugnisse zur Verfügung, die Schrift des Bergmeisters Andreas de Solea in Goslar aus dem Jahre 1430, die älteste Abhandlung über dieses Thema, und die berühmte silberne Bergplanne des Oberbergamtes in Clausthal, die im Jahre 1652 hergestellt wurde und auf ihrem Dedel die prächtige Figur eines Wünschelrutengängers zeigt. Wenn eins geeignet wäre, die Bedeutung desselben für den praktischen Bergmann der damaligen Zeit darzulegen, dann ist es das letztere. Und es kann uns nicht wundern, wenn in dem Schrifttum des Mittelalters sich die Gelehrten immer wieder bemühten, „die allerdunkelsten Phaenomena der Natur zu erklären und die abgehandelte Materie mit unhintertreiblichen Beweisgründen zu bewähren“. Neben einem Paracelsus, dem großen Arzt (1493–1541) beschäftigten sich Agricola 1557 mit der Rute. Athanasius Kirchner, einer der

besten Größten seiner Zeit und Elias Montanus äußern sich um 1650 ganz vernünftig über das Problem.

Schnell jedoch kam dann die Wünschelrute im Mißkredit, als sich allerhand zweifelhafte Gesellen derelichen bemächtigten und nicht nur „Wasserquellen und Metalle, sondern auch vergrabene Schätze, flüchtige Tiebe und Mörder“ damit entbeden wollten. Was Wunder, wenn ein erbitterter Kampf der Kirche gegen das Wünschelrutenumwesen einsetzte und spätere Zeiten nichts mehr von ihr wissen wollten, zumal die Wirkungsweise der Rute unerklärlich blieb und auch in die Zuverlässigkeit deren Verwendung berechtigter Zweifel gekehrt werden mußten. Goethe ist einer der wenigen, der sie noch erwähnt und auch das Problem klar und richtig erfaßt hat. Man bekam mit dem Fortschreiten des geologischen Wissens andere Mittel und Wege gesehen, nutzbare Mineralien zu erschürfen, die, weil auf wissenschaftliche Erkenntnis gestützt, exakter in der Anwendung und sicherer im Erfolg schienen. Besonders war es das Ende des vorigen und der Anfang dieses Jahrhunderts, das das Interesse für die Wünschelrutensfrage auch infolge der Ablehnung von Seiten der Geologen, vollständig erlahmen ließ. Trotzdem ist, wenn auch in illegaler Weise das Wünscheln bis in unsere Tage in unserer Heimat und anderwärts mit wechselndem Erfolge betrieben und in unseren alten Bergmannsfamilien erbte sich die Fähigkeit, die Rute zu schlagen, oft genug vom Vater auf den Sohn fort.

Erst in neuerer Zeit, insbesondere, als in den letzten Jahren vor dem Kriege die Erfolge des Landrats von Uskar bei der Wasserjuche in unseren Kolonien bekannt wurden und als auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen die Wünschelrute öfters angewandt wurde, um Wasser und nutzbare Mineralien, vergrabene Munition, Minen usw. aufzufinden, ist über die Wünschelrute wieder in den beteiligten Kreisen, den Wissenschaftlern und Geologen auf der einen, den Rutengängern auf der anderen Seite hin und her gestritten worden, ohne daß es bis heute möglich gewesen wäre, zu einem wirklich objektiven Urteil zu kommen. Diese schworen auf ihre Rute, jene bezeichneten das ganze als abtörichtliche oder unabhällliche Täuschung, je nach der Einstellung und persönlichen Kenntnis der verschiedenen Herren.

Diese gegenwärtige Beurteilung liegt begründet in der Art der Wünschelrute und dem Wissen-

ischafflichen Problem. Sie ist ein gabelsförmiger Ast oder ein U-förmig gebogener Stab aus irgend einem Metall, das je nach der persönlichen Auffassung und Begabung für das Auffuchen verschiedenartiger Bodenschätze bevorzugt wird. Es sind Ruten von der Größe einer Haarnadel und solche von 1 kg Gewicht im Gebrauch. Es gibt sogar Leute, die überhaupt keines Stabes bedürfen. Am gebräuchlichsten ist der Weidenzweig, dessen gabelsförmige Enden mit Untergriff gefaßt werden, so daß die beiden freien Enden aus den Daumenseiten der Hände herausragen. Entsprechend werden auch die Metallruten getragen. Schreitet ein Medium, ob Mann oder Frau ist gleichgültig, dem die Begabung mit der Rute zu gehen, eigen ist — das ist durchschnittlich jeder Jechte — über einen Erzgang, eine unterirdische Wasseransammlung oder dergl. hinweg, so macht die Rute irgendwelche Bewegungen zwischen den als Lager fungierenden Händen. Jene können durchaus verschieden bei dem einzelnen und verschiedenartig je nach dem Untergrund sein. Gewöhnlich besteht sie nur in einer Erhebung der Rute nach oben oder nach unten, so daß die Gabelspitze dann nicht mehr nach vorne weist. Besonders empfindliche Leute zeigen dann unter Umständen trampfhaft nervöse Zustände, Zuckungen, Beklebung der Herz- und Lungenarterien und dergl., alles Symptome einer gesteigerten Anspannung des Nervensystems.

Bei der Untersuchung des Wünschelrutensproblems handelt es sich also zweifellos um ein dreifaches, eine physikalische, eine physiologische und eine psychologische Einwirkung, denn irgend welche stoffliche Unterschiede der Außenwelt bewirken eine Reizung irgend welcher besonders empfindlicher Aufnahmegorgane des menschlichen Organismus, die wieder zu motorischen Bewegungen oder Bewegungsänderungen von Körperorganen führt. Der Rutengänger wird während seiner Tätigkeit durch eine Reihe von Reizen getroffen, die von einer Wasserader, einem Erzgange oder dergl. ausgehen, empfindet diese, oder bewegt die Rute.

Was nun das erste, die Möglichkeit einer Einwirkung der Materie nach außen hin überhaupt anlangt, so ist diese Frage, weil grundlegend, bis in die neueste Zeit hinein, Gegenstand der Untersuchungen gewesen, ohne daß eine allseitig anerkannte und befriedigende Lösung bisher gefunden wäre. Durch Versuche, die die Professoren Hajek in Wien und Herzfeld in München vorgenommen haben, ist es wohl erwiesen, daß vielleicht eine Potentialdifferenz zwischen Stoffen verschiedener Art sich

bemerkbar macht, die auf den besonders gear teten Organismus des Rutengängers einwirkt.

Bei der Beurteilung der physiologischen Erscheinungen, die dann in einer Aufnahme und Fortleitung der Reize von außen her besteht, ist es am schwersten, eben diese besonderen Aufnahmegorgane nachzuweisen. Daß dabei Gesicht und Gehör oder Geruch normalerweise beteiligt sind, ist ausgeschlossen. Es muß sich also um Sinnesorgane handeln, die vielleicht Druck oder Elektrischempfindlich sind, deren Empfindlichkeit den Rutengänger auszeichnen, uns aber im einzelnen, was ihre Lage und sonstigen Eigenarten anlangt, bisher noch unbekannt geblieben sind. Die Reize, die nach Art und Stärke verschieden sind, dringen auf dem Wege durch das Nervensystem zum Zentralorgan im menschlichen Organismus, durch das Rückenmark ins Gehirn ein und lösen nunmehr, wie jeder andere Reiz, eine plötzliche impulsive Bewegung von Muskeln, beim Rutengänger also der Arm- oder Handmuskeln aus, etwa so, wie der normale Mensch auf ein plötzliches Geräusch mit Zusammenzucken oder auf einen Lichtstrahl durch Senken der Augenlider reagiert. Ins Bewußtsein gelangen in allen Fällen die Reize nicht. Die Rute dreht sich „von selbst“, d. h. sie wird unbewußt gedreht.

Wenn der Ablauf der Vorgänge beim Rutengänger in der obigen Weise vor sich ginge, dann würde die Rute sehr wohl ein brauchbares und einwandfreies Instrument in der Hand eines Naturkundes darstellen. Leider aber wird durch das unvermeidliche Hineintragen des psychologischen Moments das alles in Frage gestellt, denn das Schließen der Augen, das Zusammenzucken, also auch das Drehen der Rute kann durch einen Befehl vom Gehirn aus willkürlich geschehen und das dazu noch, ohne daß man sich dieses Willens bewußt wird. Die Rute kann bewegt werden: 1. wenn der Träger Anzeichen etwa eines Erzganges sieht oder zu sehen glaubt, 2. wenn äußere Reize auf ihn einwirken, die vielleicht die Vorstellung von Wasseransammlungen, Erz, Petroleum und dergl. hervorrufen, 3. B. Riechen von Petroleum, Hören von Wassertropfen, Wiedererkennen der Todtlichkeit, an der jemand einen Ausfall hatte und 3. wenn stoffliche Unterschiede auf die Empfindungsorgane des Rutengängers einwirken.

Nach diesem wenigsten über die Wünschelrute, insbesondere über die physiologischen und psychologischen Grundlagen wird man sich über ihre Zuverlässigkeit und ihren Wert selbst ein Urteil bilden können. Man sollte niemals rund heraus alles, was die Wünschelrute betrifft,

als Betrug oder Schwindel bezeichnen, da an den physikalischen Tatsachen nicht zu rütteln ist. Man soll aber auch von ihr nicht alles verlangen und erwarten, denn der Mensch als Träger der Rute bleibt als Mensch immer mit allen Fehlern und Mängeln des Individuums behaftet. Seine Brauchbarkeit als objektiver Anzeiger irgendwelcher Erscheinungen der Außen-

welt ist infolge seiner geistigen Differenzierung stets ein beschränkter. Können wir heute deswegen auf die oft auch mißbrauchte Wäskelrute gern verzichten, so hat sie doch durch ihre im allgemeinen erfolgreiche Verwendung insbesondere im Bergbau unserer Heimat eine nicht zu unterschätzende Rolle gespielt. Das wollen wir ihr nicht vergessen.

Von den Harztalsperren.

Talsperren sind dem Harzer nichts Neues. Die mehr als 70 Teiche, welche das Landschaftsbild der Clausthaler Hochebene so reizvoll beleben, sind lauter Talsperren, die von der Bergverwaltung in jahrhundertelanger, planvoller Arbeit angelegt wurden, um die Wasser des Harzes zu sammeln und als Kraftquelle nutzbar zu machen. Wir finden im Bruchberg- und Brodengebiet und im ganzen Westharz ein fast lückenlos zusammenhängendes Netz von Gräben, aus denen Teiche gespeist werden.

Seit langem spricht man nun von einer weiteren Ausnutzung der Wasserkräfte des Harzes. Die zu Tale fließenden Gewässer enthalten Kräfte, deren sich der Mensch von jeher zu mancherlei Arbeitsleistungen an Ort und Stelle bedient hat (Treiben von Mühlen, Hämmer, Pochwerken usw.). Diese Wasserkraft ist wesentlich billiger bzw. leistungsfähiger als Menschenkraft und auch billiger als Dampfkraft; infolgedessen bemächtigte sich die Industrie ihrer, wo sie kann. Wir finden deshalb vielfach in Flußtalern eine lebhafteste Industrie.

Seitdem der Mensch diese Wasserkräfte in Elektrizität umzuwandeln vermag, ist es möglich, sie aufzuspeichern und an einem beliebigen anderen Orte der näheren Umgebung zu gebrauchen. Man sammelt die zu Tale fließenden Gewässer, staut sie auf und erzeugt mit ihnen elektrische Kraft, die durch den Draht in entfernte und abgelegene Gegenden geleitet werden und dort zur Lichterzeugung und zu Arbeitsleistungen beliebig verwandt werden kann. So werden z. B. aus der Ebertalsperre weite Gebiete Mitteldeutschlands in Entfernungen von vielen hundert Kilometern mit Licht und Kraft versorgt.

Es liegt nahe, daß man auch die Wasserkräfte des Harzes über die oben erwähnte örtliche Ausnutzung hinaus für die nähere und weitere Umgebung wirtschaftlich auszubeuten versucht. So entstanden die verschiedenen Talsperrenpläne. Man spricht von einer Oer-, Bode-, Söbe-, Sieber-, Oder-, Innerstetalsperre und neuer-

dings allgemein von den Westharztalsperren. Eine besondere Rolle spielt dabei der viel erörterte und oft bespöchtelte Plan des Bergrats Köhler, der selbst Oberharzger Kind ist und dem insbesondere auch das Wohl seiner engeren Heimat am Herzen liegt.

Diese Umstände, also die Schaffung neuer wirtschaftlicher Werte, die wirtschaftliche Notlage des Harzes und die Befürchtung der Hochwassergefahr an den Harzflüssen, haben bewirkt, daß auch die Behörden sich der Pläne angenommen haben und die ganze Wasserwirtschaftsfrage aus dem Stadium der bloßen Erörterungen herausgetreten ist.

Im Frühjahr hatte der Provinziallandtag beschlossen, unter Bereitstellung der Mittel die Vorarbeiten für Talsperrenbauten unverzüglich in die Wege zu leiten. Es wurde ein Westharztalsperren-Kuratorium gebildet, dessen Vorsitzender Landeshauptmann Dr. v. Campe ist. Hierbei ist aber besonders zu betonen, daß dieses sog. "Westharzkuratorium" nicht nur den eigentlichen Westharz sondern auch den Nord- und den Oberharz, also alles, was etwa westlich vom Broden liegt, in seine Interessensphäre hineinbringen will.

Nach Dr. Finkenwerth-Hannover ist geplant:

1. die Vergrößerung des Oderteiches auf 7,5 Mill. Kubikmeter Inhalt,
2. eine Ebertalsperre mit 27 Mill. Kubikmeter Inhalt,
3. eine Siebertalsperre mit 16 Mill. Kubikmeter Inhalt,
4. eine Söbetalsperre mit 20 Mill. Kubikmeter Inhalt,
5. eine Reinwasserleitung Söbe-Weinetal-Hannover,
6. drei Kraftwerke und Ueberleitungsgraben nach Berka oder Rumpfspringe, wo die Wasser durch ein weiteres Kraftwerk mit 80—100 Meter Zuschlaggefälle ausgenutzt werden sollen. Der Kapitalbedarf wird mit 50 Millionen Mark veranschlagt und soll durch Anleihen der Provinz und 1 Million Dollar Auslandsanleihen und Staatszuschuß aufgebracht werden. Nach dem Urteil der Obergrüchter soll die Hochwassergefahr für die Landwirtschaft und die Typhusgefahr infolge des schlechten

Trinkwasser in Alfeld und Hannover durch Verwirklichung dieses Planes beseitigt werden.

Der Landtag bewilligte zunächst 40 000 M. für die Vorarbeiten zu den Harzalsperren. Im Februar 1927 wurde alsdann im Hauptausschuß des preuß. Landtages eine Vorlage angenommen, nach der für den Ausbau der Söse- und Oderalsperre als erste Arbeiten des ganzen Wertes 8 Mill. Mark bewilligt werden sollen. Ohne daß die anderen Pläne zurückgedrängt werden, soll zunächst das Sösewerk in Angriff genommen werden. Eine Kommission mit dem Oberpräsidenten Roste, dem Landeshauptmann Dr. v. Campe und verschiedenen Abgeordneten, im ganzen 34 Herren, bereisten den Westharz, um die Verhältnisse für die Inangriffnahme der Arbeit zu prüfen. Inzwischen erhob sich im Oberharz entschiedener Widerspruch gegen die Pläne des Sperrentlastungsprojekts. Der eigentliche Oberharz sah sich schwer geschädigt und machte geltend, daß seine besondere Notlage zu allererst Abhilfe bedürfe, der Oberharz müsse den Regen auf sich herabströmen lassen und seine Bewohner hätten das größte Anrecht auf das Wasser der Berge. Überall, wo sonst günstige Lebensbedingungen vorhanden seien — etwa fruchtbarer Boden, Bodenschätze (z. B. Sel, Salz usw.), da leben auch die Menschen in Wohlstand, und Bauten und Anlagen seien des Zeugn. Der Oberharz habe ein eigenartiges Schicksal: Seine reichen, viel begehrten Erze seien seit Jahrhunderten ins Land gegangen, bei seinen Bewohnern sei jedoch von einem auch nur bescheidenen Wohlstand nichts zu spüren. Der Oberharz habe einen großen Waldreichtum, aber an den bedeutenden Werten, die die Wälder alljährlich dem deutschen Wirtschaftsleben zuführen, habe der Harz selbst nur einen geringen Anteil. Selbst die Holzberechnung werde immer mehr wertlos, und fast habe man den Eindruck, als solle die alte Geruchslage der Bevölkerung verleidet werden. Man fürchtet nun, daß es bei der Wirtschaftsmachung der Oberharzer Wasserkraften genau so gehen könne; mit anderen Worten, daß die Wasser, die der Harz auffängt und zu Tale sendet, wirtschaftlich ausgenutzt, daß die dadurch geschaffenen Werte aber ebenjowenig wie der Wald- und Erzreichtum dem Harzer selbst als unmittelbare Ausschüttung oder doch zum überragenden Maße dem Lande draußen zugute kommen.

Der Oberharz glaubt nun seine Belange am besten in dem Köhlerischen Plane gewahrt zu sehen. Dieser will den Oberloos auf 25 Mill. Kubikmeter und die Teiche bei Buntentode-Claus-

thal auf 40 Mill. Kubikmeter bringen. Dadurch sollen bei einem Kostenaufwande von etwa 26 Millionen Mark 120 Millionen kw=Std. mit je 2,2 Pfg. Erzeugerpreis für die kw=Std. gewonnen werden.

Die Anhänger dieses Planes machen geltend, daß der Köhlerische Plan von größerer Sachkenntnis getragen, günstigere und billigere Ausnutzung der Wasserkraften verspreche und den Bedürfnissen auch des Oberharzes am meisten gerecht werde. Sie verlangen deshalb vor allem Prüfung dieses Planes oder Vorlegung ähnlicher Pläne. Der Kreistag beschäftigte sich mit der Frage und verlangte entschieden eine größere Berücksichtigung des Oberharzes; ihm schloß sich die Industrie- und Handelskammer Goslar wie die Stadt Goslar selbst an, die die Interessen des Oberharzes und des Nordharzes (Innerste- und Okergebiet) vertraten. Ein volkswirtschaftlicher Verband für den Oberharz bildete sich, der heftig und entschieden für die Oberharzer Belange kämpfte. Er erreichte auch, daß das Westharzflutatorium sich mit dem Oberharzer Problem eingehend beschäftigte und in Zellerfeld selbst tagte, daß auch die Öffentlichkeit aufgeklärt und Verständnis für die Oberharzer Wünsche gewann, so daß der Oberharz jedenfalls nicht völlig beiseite geschoben werden wird. Welcher Plan endlich ausgeführt werden wird, steht zur Zeit noch dahin.

Hoffen wir, daß der Bau der Harzsperrn, der sicher kommt, nicht berechtigte Forderungen des Oberharzes verlegt, hoffen wir auch, daß die notwendige Veränderung des Landschaftsbildes nicht Werte zerstört, die dem Harze sein besonderes Gepräge geben.

Ein Freund des Harzbergkalenders, der über den gegenwärtigen Stand der Harzsperrnfrage genau unterrichtet ist, stellt dem Kalendermann noch folgende ergänzenden Ausführungen zur Verfügung.

Im Allgemeinen ist bei der Frage der Benützung der Wasserkraften noch Folgendes zu bemerken: Seit einiger Zeit haben sich die Verhältnisse der Ausnutzung der Wasserkraften zu denen der Kohle wesentlich verändert. Die hier folgenden Zahlen sind die ungefähren Durchschnittszahlen, sie erheben also auf Genauigkeit für jeden einzelnen Fall keinen Anspruch. — Bis vor kurzem rechnete man zur Erzielung einer kw=Stunde mittels der Kohle etwa 5 Pfg., während man bei sehr günstiger Ausnutzung von Wasserkraften, wie z. B. bei dem Köhlerischen Projekt von ihm ausgerechnet ist, mit 1,5–2,5 Pfg. für eine kw=Std. rechnen konnte. Inzwischen sind aber die Kosten bei der

Verwendung von Kohlen (also mittels der Dampfkraft) durch verbesserte Dampfessel und Maschinen auf ungefähr denselben Preis her untergebrückt worden wie bei der Verwendung der Wasserkraft, so daß der Unterschied zwischen der Erzeugung von Kräften durch Kohle oder durch Wasserkraft nicht mehr so groß sein soll. Vor allem aber spielen die Kosten der Erzeugung der Kraft nicht mehr die große Rolle; vielmehr ist es deren Verteilung von der Zentrale aus bis zu den Verbrauchern, also die Aufstellung der Masten, die langen Kabelleitungen usw. Diese Kosten verursachen den hohen Preis für die Verbraucher, der sich im allgemeinen zwischen 15–50 Pfg. für 1 kw=Std. stellt je nach Lage der Verhältnisse und je nach der Menge des Verbrauches. Ob also die Erzeugung des Stromes 1 oder 2 oder 3 Pfg. kostet, ist mehr oder minder nebensächlich; es handelt sich viel mehr um die möglichst vorteilhafte Verteilung des Stromes, nicht zu lange Leitungen, namentlich nicht in Gebiete anderer Zentren, um die günstigste Vollaussnutzung der Zentren, um einen guten Ausgleich durch die Spitzen usw.

Natürlich ist man sich darüber klar, daß eine sehr günstige Verwendung billiger Wasserkraft auf die Dauer der Zeit sich billiger stellen wird als die Verwendung von Kohlen, namentlich wenn der Wert der Wasserkraft-Anlage in einer Reihe von Jahren abgeschrieben sein wird. Dann fließt und wirkt das Wasser als Kraft dauernd weiter ohne besondere Kosten, abgesehen von der Instandhaltung

des Werkes, während die Kohlen fortbauend dieselben Kosten verursachen. Man würde als Volkswirtschaftler trotz alledem das Wasser als Kraftenergie vorziehen, wenn die Erbauung solcher Wasserkraftwerke, handele es sich um Talsperren, Stollen oder Schächte, nicht so ungemein große Kosten verursachen würden; diese stehen uns aber bei der heutigen Verarmung des ganzen Landes nicht zur Verfügung. Während man bei der Anlage eines Wasserkraftwerkes mit vielen Millionen rechnen muß, braucht man bei einem Kohlenkraftwerk mit nur eben so vielen Hunderttausend zu rechnen.

Die allgemeine wirtschaftliche Lage wird uns aber wohl zwingen, auch auf dem Oberharz vorläufig von einem großen Wasserkraftwerk absehen zu müssen, wobei aber gesagt werden muß, daß die Westharzperren-Gesellschaft unter Führung des Herrn Landeshauptmann v. Campe uns ausdrücklich zugesagt hat, daß alles geschehen soll, die Verhältnisse auf dem Oberharz unteruchen zu lassen in Bezug auf die Möglichkeit einer besseren Ausnutzung der Wasserkraft. Vielleicht wird auch die Verwendung der Oberharzer Wasser zu Trinitzweden, d. h. zur Leitung nach Großstädten, die ein gesundheitliches und einwandfreies Wasser gebrauchen, einmal eine Rolle spielen.

Der Kreis muß sich immer wieder an die Provinzialverwaltung wenden und sie daran erinnern, daß es sich auf dem Oberharz um Lebensfragen handelt.

Oberharzer Chronik.

Das wirtschaftliche Leben des Oberharzes wird ganz unmittelbar durch die allgemeine Wirtschaftslage beeinflusst, weil der Oberharz in dem bei weitem größeren Teil seines gesamten Verbrauches auf Zufuhr aus der näheren oder weiteren Umgebung angewiesen ist und abgesehen von den Haupterwerbszweigen Bergbau, Vieh- und Waldwirtschaft auch in dem Fremdenverkehr sehr stark von der wirtschaftlichen Lage des ganzen Volkes abhängig ist.

Die geplante Ausnutzung der Oberharzer Wasserkraft durch Talsperren im Oder- Sieber, Söse- und Innerstetal werden dem Wirtschaftsleben des Oberharzes neuen Ansporn geben. Die große Bedeutung dieser Pläne für die Zukunft spricht sich in dem lebhaften Kampf aus, der um die Annahme oder Ablehnung einzelner Pläne geführt wurde. Darüber wird an anderer Stelle

unseres Kalenders gesprochen. (S. den Aufsatz über die Harztalsperren Seite 56.)

Ueber Umfang und Bedeutung des Bergbaues im Westharz geben die von den Oberharzer Werken veröffentlichten Zahlen Aufschluß.

Bei den Oberharzer Berg- und Hüttenwerken wurden die Untersuchungsarbeiten in den Versuchsschächten planmäßig fortgesetzt. Im Schacht am Kahleberg wurden die Untersuchungsarbeiten auf der 115-Meter-Sohle durch streichende Untersuchung des Ganges mit bisher meist negativem Ergebnis fortgesetzt. Ein ungünstiges Ergebnis hatte der andere Untersuchungsschacht der Berginspektion Lautenthal am Sternplatz. Nachdem die streichende und querschlägige Untersuchung des Ganges in mehreren Horizonten das Fehlen jeglicher Erzführung erwiesen hatte, wurden die Arbeiten als ergebnislos eingestellt.

Der Betrieb der drei Berginspektionen verlief im übrigen den Erwartungen gemäß. Die Aufschlußarbeiten nach der Teufe zu hatten bei Clausthal in einem früher in oberen Teufen gebauten, in größeren Teufen aber erst neuerdings angefahrenen Gang, dem Turmhöfzer Gang, befriedigende Ergebnisse. Dagegen verfiel deren sich die Verhältnisse in Lautenthal nach der Teufe zu weiterhin. Betriebsbauten von Belang waren bei den Berginspektionen nicht im Gang.

Die Produktion der drei Berginspektionen betrug 166 687 Tonnen Roherz, aus denen 14 313 Tonnen Bleichblei und 11 824 Tonnen Zinblendende erzeugt wurden. Die Produktion der Oberharzer Hütten konnte dadurch eine Erhöhung erfahren, daß der Ende des Vorjahres fertiggestellte 100-Tonnen-Schachtöfen während des ganzen Jahres in Betrieb gehalten werden konnte. Die Ergebnisse des Betriebes der Clausthaler Hütte ließen mehr und mehr erkennen, daß das Verfahren des Röstens in Huntington-Seberlein-Konvertoren den Betriebserfordernissen nicht mehr entsprach und die Führung eines wirtschaftlichen Betriebes infolgedessen nicht zuließ. Man entschloß sich daher nach Vornahme eingehender Probeversuche zur Aufstellung eines Twigg Lloyd-Sinter-Apparates. Gleichzeitig wurde eine Verbesserung der Transporteinrichtungen der Hütte in die Wege geleitet. Auf der Lautenthaler Hütte ist der Betrieb in gewohnter Weise geführt worden. Die Produktion der Hütte betrug 11 783 Tonnen Blei und 22 153 Klg. Silber gegenüber 10 838 Tonnen Blei und 19 925 Klg. Silber im Vorjahre. Die Vermehrung ist durch stärkere Anlieferung oberflächlicher Erze und Steigerung der Leistungsfähigkeit der Hütte herbeigeführt worden.

Für die Unterharzer Berg- und Hüttenwerke stand das Berichtsjahr technisch unter einem besonders günstigen Stern. Gelang es doch, die Produktion des Rammelsberges um etwa 30 Proz. zu steigern und erstmalig eine Förderung von 100 000 Tonnen zu erzielen. Ferner war es möglich, die ganze Produktion in den eigenen Hütten zu verarbeiten. Die Bleihütten waren in der Lage, 52 000 Tonnen Bleierze aufzunehmen, gegenüber früher 30 000 Tonnen.

Der Metallergbergbau im Oberharz und Unterharz wurde durch eine außerordentlich starke Abwertung der Zink- und Bleipreise sehr nachteilig beeinflusst. Da auch umfangreiche Aufschließungsarbeiten im Oberharz ein negatives Ergebnis hatten und die Werke in einzelnen Monaten erhebliche Betriebszuschüsse benötigten, mußte die Belegschaft um 100 Mann verringert

werden. Im Unterharz konnte sowohl auf dem Bergwerk Rammelsberg als auch auf den Hütten die Belegschaftszahl bei besseren wirtschaftlichen Verhältnissen um etwa 100 Mann gesteigert werden.

Die Erzeugung der Oberharzer Werte ergibt sich aus nachstehender Tabelle:

	1925	1926
Roherze	To. 172 678	166 687
Erze, aufbereitete	" 28 188	26 137
Bleichblei	" 10 508	11 370
Raufblei	" 10 838	11 783
Schwefelsäure	" 2 327	532
Silber	Klg. 19 925	22 153
Wohlfels	To. 1 240	
Eisenguß	1 523	1 327
Schmelzeisenfabrikate	Klg. 6 272	1 996

Eingestellt wurde die Roheisenproduktion im Oberharz, die Konzentratherstellung im Unterharz und die Schwefelsäureerzeugung bei der Clausthaler Hütte.

In der Bilanz sind die gesamten Anlagen mit 92,2 Mill. Rm. ausgewiesen. Flüssige Mittel sind mit 5,7 Mill. Rm., Außenstände mit 20,5 Mill. Rm., Bestände mit 15,5 Mill. Rm. angegeben. Beteiligungen stehen mit 3,1 Mill. Rm., Debitorendarlehen mit 0,87 Mill. Rm. zu Buch, Stundungen mit 3,95 Mill. Rm., und transitorische Aktiva mit 2,7 Mill. Bei einem Aktienkapital von 100 Mill. Rm. (5) und einem Reservefonds von 7 Mill. Rm., (0,5) belaufen sich die Schulden auf 9,5 Mill. Rm. Daneben figurieren die Kallianleihe mit 14,4 Mill. Rm., Rückstellungen mit 14,4 Mill. Rm., Rückstellungen mit 4,9 Mill. Rm., rückständige Löhne mit 4,9 Mill. Rm., rückständige Löhne mit 2,4 Mill. Rm.

Vom Stande der Viehzucht legt die Verbands-Tierchau, die alljährlich stattfindet, Zeugnis ab.

Ein Licht auf die Wirtschaftslage wirft die Zahl der Arbeitslosen, die im August 1926 98 betrug, im September bereits auf 121, im Februar 1927 aber auf 244 (darunter 24 weibliche) stieg, außer der Zahl der Zuschußempfänger.

Oberharzer Verkehrsfragen wurden beraten auf den Tagungen des Harzer Verkehrsverbandes in Grund am 9. 10. 26, in Nordhausen am 5. 3. 27 und der Gruppe Oberharz dieses Verbandes am 28. 9. 26 in Lautenthal.

Der Kurbetrieb war im allgemeinen lebhaft und lohnte die z. T. großzügige Propaganda und die wertvollen Neueinrichtungen auf weiter Sicht — wie Freibäder und dergl. — die in vielen unserer Kurorte betrieben und getroffen wurden. Auch die Winterbilanz 1926/27 wird als günstig bezeichnet.

Die Bedingungen für den Wintersport waren verhältnismäßig nicht ungünstig, und die Sportfreunde kamen auf ihre Kosten. 9.1.27 Staffellauf des DSK in Altenau, 21.—23.1.27 Verbandswettkämpfe in Braunlage, 12. und 13. Febr. 27 Verbandsjugendläufe in Bennedeckstein. Außerdem Wettläufe der einzelnen Ortsgruppen unter lebhafter Beteiligung und guten Ergebnissen. Gute Fortschritte auch in den Sprungläufen.

Die Sportpflege und die Pflege der Leibesübungen allgemein nahm überall einen erfreulichen Fortgang. Für 1927 ist eine einheitliche Durchführung der Reichsjugendwettkämpfe geplant, die vom Stadtverband für Leibesübungen in Clausthal-Zellerfeld übernommen wurde. Auch sonst sind Anzeichen dafür vorhanden, daß das Verständnis für eine vernünftige Körperpflege zur Gesunderhaltung von Leib und Seele im Wachsen begriffen ist. Erfreulich ist in diesem Zusammenhang die Kürsion des Kreiswohlfahrts- und Jugendamtes, welches zahlreiche gesundheitlich gefährdete Kinder des Kreises zur Wiedererlangung und Stärkung der Gesundheit nach Bins auf Rügen entsandte. Diese Maßnahme, die noch weit mehr ausgedehnt werden müßte, ist umso begrüßenswerter, als das dafür ausgegebene Geld nicht nur einzelne Kinder beglückt, sondern sicher auch Krankenhaus und Arztkosten für später verringert und zu ihrem Teile zur Schaffung eines gesunden Nachwuchses beiträgt.

Der Landrat Schropp wurde am 4.10.26 in den einstweiligen Ruhestand versetzt. Sein Nachfolger wurde Dr. Neugebauer aus Münster, der am 10.11.26 sein Amt zunächst kommissarisch übernahm und am 8.3.27 vom Kreistage einstimmig zum Landrat gewählt wurde. Seine feierliche Einführung nach Bestätigung seiner Wahl erfolgte am 4.5.27 durch den Regierungspräsidenten Dr. Höhn aus Hildesheim.

Schulrat Möbus, der seit Herbst 1923 sein Amt als Kreisschulrat für Zellerfeld und einen Teil des Amtes Iffeld versehen hatte, wurde zum 1.12.26 in die Stelle eines Regierungs- und Schulrates nach Gumbinnen versetzt. Seine Stelle übernahm der Studienrat Moritz aus Fürstenwalde, der sein Amt am 1. Januar 1927 antrat.

Von einschneidender Bedeutung, besonders für Clausthal-Zellerfeld, ist ein Beschluß der Knappschafts-Verwaltung, die Knappschaft von Clausthal nach Hannover zu verlegen. Die Clausthaler Bergakademie hatte im September 1926 11 ordentliche und 2 Honorarprofessoren, 3 Dozenten im Hauptamt, 4 im

Nebenamt, 4 Privatdozenten, 24 planmäßige, 3 außerplanmäßige und einige Privataffinitäten einen Turn- und Sportlehrer.

Die Besucherzahl betrug 586, darunter 427 ordentliche Studierende und 3 Ausländer (Rußland, China, Schweiz).

Nicht ohne Besorgnis verfolgte man hier den Plan der Schaffung einer technischen Fakultät an der Universität Münster in Bielefeld, weil die Befürchtung gerechtfertigt ist, daß ein erheblicher Teil der Studierenden dann nicht nach Clausthal kommt.

Im Herbst 1926 bildete sich an der Akademie eine akademische Fliegergruppe zur Pflege des Segelfluges. Bereits im November fanden die ersten Segelflugversuche auf der Bremerhöhe statt.

Durch Beschluß des Kreistages wird das Kreismuseum in die Hände des Geschichts- und Museumsvereins gelegt. Es ist zu hoffen, daß es den Bestrebungen des Vereins gelingt, das Museum baldigt wieder einzurichten und dem Besuche zugänglich zu machen.

Derselbe Verein unter Führung des Berghauptmanns Dr. Bornhardt hat eine andere außerordentlich dankbare Aufgabe übernommen: die Schaffung eines Oberharzer Wörterbuches, verbunden mit einer Sammlung der sprachlichen Eigentümlichkeiten der Oberharzer Mundart. Nach einem einführenden Vortrage des Professors Bremer aus Halle übernahm Dr. Richard Trudenbrodt, aus dem sächsischen Erzgebirge stammend, die Leitung und Organisation der Arbeit. Dr. Trudenbrodt erwarb sich durch Einführung mundartlicher Lieber aus seiner Heimat, die die Verwandtschaft der Mundarten trefflich kennzeichnen, und durch Wiedung des Verständnisses für die heimlichen Lieber und die heimlichen sprachlichen Eigenarten ein besonderes Verdienst. Was hier von dem verdienstvollen Vortragenden des Geschichts- und Museumsvereins und dem Dr. Trudenbrodt angeregt und begonnen worden ist, verdient den besonderen Dank aller Oberharzer und wird erst von späteren Geschlechtern voll gewürdigt werden.

Auf kirchlichem Gebiete ist der Kreiskirchentag am 12. und 13. Juni zu erwähnen, der wichtige und wertvolle Beratungen brachte. An dem eintägigen Gottesdienst mit nachfolgendem Gemeindeabend beteiligte sich ein sehr großer Teil der Gemeinde, die auswärtigen Teilnehmer hatten, wie im verfloßenen Jahre in Grund auch, bei Bürgern der Stadt Clausthal Freiquartiere erhalten. Der Kreiskirchentag beschreitet damit einen Weg, der für die Entwicklung lebendiger

Teilnahme am kirchlichen Leben in den Gemeinden von besonderem Wert werden kann.

Gelegentlich eines Missionsfestes am 4. 9. 26 besuchte der Landesbischof Clausthal und wurde in der Kirche festlich empfangen.

Am 21. und 22. Oktober Tagung der evangl. Frauenhilfe in Clausthal.

In Grund starb Pastor Ehrenfeuchter. Die Stelle blieb noch unbesetzt. Die Pfarrstelle in Andreasberg wurde durch Wahl dem Pastor Westermann, die Pfarrstelle in Zellerfeld dem Pastor Garies und die Stelle in Verbaach dem Pastor Illing für den nach Hannover versetzten P. Gillien übertragen.

Das Oberharzer Bundeschießen fand am 17. 6. 27 in Lautenthal statt.

Auch der Harz wurde, wie die ganze Welt, von Unwetterkatastrophen vielfach heimgesucht. Manderlei Schäden entstanden. Verhängnisvoll

wurde ein Unwetter am 7. Juli 1927. Infolge heftiger, mit Gewittern verbundener Vollenbrüche schwellen alle Bäche zu reißenden Gebirgswässern an. Unweit Schierke wurde der Bahndamm der Brodenbahn von den Wassern unterhöhlt. Dort entstand bei einem die unterhöhlte Stelle überfahrenden Zuge ein Bahnunglück, bei dem 9 Personen den Tod fanden und 22 mehr oder weniger schwer verletzt wurden.

Das Bergwerk erforderte leider auch im abgelaufenen Jahre 2 Opfer.

Auch Feuersbrünste gab es wieder, so brannten am 26. 1. 26 in Zellerfeld und am 30. 12. 26 in Clausthal je mehrere Häuser ab.

Pfingsten tagte in Goslar der Verein für das Deutschtum im Auslande. Mehr als 20 000 Teilnehmer aus allen Teilen des In- und Auslandes legten ein Treuegelöbnis für die Volks- und Schicksalsgemeinschaft der Deutschen ab.

Heimatbücher.

Von den Neuererscheinungen auf dem Gebiete der Heimatliteratur empfiehlt der Kalendermann eine Reihe schöner Bücher, die jedem Heimatfreunde Freude machen werden.

Im Verlage von Otto Baulmann, Bernierode (Harz) erschien Paul Abert: „Graf Bernhard und die Heilige“, Roman aus dem 9. Jahrhundert.

Die Vorfahren des Harzer Gaugrafen Bernhard waren treue Verehrer Wodans, bis sie gezwungen das Taufwasser empfangen, ohne damit auch bereits von den alten religiösen Gebundenheiten loszukommen. Noch immer waren die alten Götter Wirklichkeiten, die mit den neuen christlichen Vorstellungen im heftigen Widerstreit lagen. Noch immer erziehen der Glaubenswechsel ihnen und selbst noch ihren Kindern als Verleugnung der Gefolgschaftstreue. Nur Bernhards Tochter und Schwester und vor allem die fromme Ludwig vom Michaelstein erscheinen bereits völlig ausgeglichen. Auf diesem seelischen Hintergrund spielt sich das Schicksal der Personen, ihr Lieben und Hassen, ihr Kämpfen, ihr Unterliegen und Überwinden ab. Hinein klingt Heimatleben an Bergen und Felsklüften, an Waldesrauschen und geheimnisvoller Harzwildheit.

Nicht ein eigentlicher Roman ist das Buch des bekannten Heimatforschers, vielmehr eine Erzählung nach alten Berichten, aber alles ist lebendig und anschaulich geschildert. Das Buch ist reichhaltig ausgestattet. Es sei jedem Harz- und Heimatfreund empfohlen.

Im selben Verlage mit gleich guter Ausstattung sind erschienen: „Die bunten Harzbücher“. Bisher, soweit dem Kalendermann bekannt ist, sechs Bände. Darunter ein Band von Räteskullen und einer von Ludwig Bäte.

Im Verlage Lattmann, Goslar a. S., wo auch die von uns bereits 1926 hervorgehobenen schönen Heimatbücher „Harzheimat“ von Reinede-Altenau, „Vom grünen Rauschen“ von Flesmes und Reinede und „Der kuriose Harz“ erschienen sind, ist ein weiteres Buch von Bernhard Flesmes mit Bildern von Reinede-Altenau herausgebracht, das sich „Strom und Hügel“ nennt. Text und Bilderung verschmilzt zu einer schönen Einheit.

Erwähnen wollen wir auch noch „Berne Riederdes“, einen Goslarer Roman von Hermann Kassebaum, im Verlage Martin Wittenberg-Berlin. Stil und Ausstattung entsprechen dem Inhalt.

Ein wertvolles Buch ist Brüning „Der Bergbau im Harz und im Mansfeldischen“, ein Buch, das weit mehr enthält, als der bescheidene Titel vermuten läßt, eine wissenschaftliche, aber doch jedem verständliche Darstellung der geologischen, wirtschaftlichen und kulturellen Verhältnisse.

Ein sehr verdienstvolles Unternehmen ist die Neuausgabe der „Geschichten und Denkwürdigkeiten“ von Görges-Spehr, 3. Auflage, unter Mitwirkung vieler Fachleute neu herausgegeben von Fr. Ruhje, dem wir unsere Abhandlung von

Berghauptmann Dr. Bornhardt aus der Geschichte des Oberharzer Bergbaues entnommen haben. Es ist nicht möglich, die Reichhaltigkeit dieses bedeutenden Werkes auch nur anzudeuten. Es bringt in seinem ersten Bande einleitende Betrachtungen über Niedersachsen, und Darstellungen der Geschichte und des Stadtbildes der Stadt und des Landes Braunschweig. Der zweite Band und der noch nicht erschienene dritte Band behandeln Stadt und Land Hannover und das weitere Gebiet Niedersachsens. Die Harzlande, die ja mit dem Geschick und der Geschichte der Lande Braunschweig und Hannover aufs engste verknüpft sind, finden in Vergangenheit und Gegenwart eingehende Berücksichtigung. Eine Reihe hervorragender Männer sind als Mitarbeiter genannt. Ihre Abhandlungen sind durchweg kleine Meisterwerke nach Form und Inhalt und legen Zeugnis ab von gründlicher Sachkenntnis und warmer Heimatliebe. Zahlreiche schöne Abbildungen beleben den Text. Drud und Papier sind mustergültig. Dem Kalendermann ist kein Werk bekannt, das in ähnlicher Weise lebendige und vollstündige Darstellung mit strenger Sachlichkeit und Wissenschaftlichkeit verbindet. Obwohl eine große Zahl verschiedener Mitarbeiter an dem Werke arbeiten, so ist das Ganze doch einheitlich und geschlossen. Das Wort „Volksbuch“ auf dem Titel ist durchaus gerechtfertigt.

In demselben Verlage ist erschienen: „Der Broden“, Abhandlungen über Geschichte und Natur des Berges mit 16 Nachbildungen alter Brodenbilder und Buchschmud von Prof. A. Kettelbusch-Magdeburg, zusammengestellt von Amtsgerichtsrat W. Grosse-Wernigerode, herausgegeben von Rudolf Schade-Broden.

Ein prächtiges Büchlein, an dem jeder Brodenfahrer seine helle Freude haben wird. Besonders

wertvoll erscheint es durch die Bebilderung und die geschichtlichen Darstellungen nebst des Titelsamen über den Broden aus 5 Jahrhunderten. Aber auch was sonst über den Broden und seine Natur gesagt wird, ist beachtenswert. Möge das Büchlein viele Freunde finden.

Bei der Gelegenheit sei empfehlend erwähnt die vom Harzer Verkehrsverband herausgegebene Reliefkarte vom Harz und Kniffhäuser (60 Pfg.), die einen guten Ueberblick über den Harz gibt, und die von der Reichsbahndirektion Magdeburg herausgegebene Uebersichtskarte der Bahn- und Zugverbindungen usw. im Harz und nach dem Harz mit einer erschöpfenden Zusammenstellung billiger Wochenend- und Sonntagsfahrten nach dem Harz und Kniffhäuser und einer Beilage mit zusammengestellten Harzwanderungen und einer Uebersicht von Hotelpreisen usw. (30 Pfg.). Jedem Harzwanderer und -reisenden eine sehr willkommene Handreichung.

Vergessen wir endlich die in der Pieperschen Druderei erscheinende Sammlung „Oberharzer Heimatbücher“ nicht. Bisher sind erschienen: 4 Bände. Es ist ein besonderes Verdienst des Verlages, die „Oberharzer Zither“ von G. Schulze, die bisher vergriffen war, wieder herausgebracht zu haben. Unser Kalender bringt eine Anzahl Broden, die sicher allgemeine Freude und die Lust nach mehr erweckt haben. Die übrigen Hefte besprochen wir schon in früheren Jahrgängen unseres Kalenders. Hoffentlich besichert uns der Verlag noch mehr solcher Bücher.

Zum Schluß sei auch das „Einwohnerbuch für den Kreis Zellerfeld“ erwähnt; es ist ein sehr nütziges und überaus praktisch angelegtes Buch und nicht nur Geschäftsleuten und Behörden notwendig, sondern auch vielen Anderen ein nütziges Buch.

Sollte man ein solches Unrecht der Menschheit, wie das Recht auf Freude, erst beweisen und sicher stellen müssen? Es erscheint raskam, zuerst diese Rechtsfrage aufzuwerfen. Das Recht auf Freude wird in heutiger Zeit oft genug verkannt und vertümmert. Eine Verkenennung der eigentlichen Bedeutung der Freude kann selbst bei siebrigem Verlangen und wildem Jagen nach Freude sich finden. Es gibt nicht wenige, der en gilt sie als süße Zuspisse des Lebens, als ein seltener Bissen, den man gierig hinabschlunzt, wenn man seiner habhaft werden kann, als ein Trunt aus dem Champagnerfask, den nur Reiche sich erlauben können, oder als schöne Dekoration für das Leben der Vornehmen. Manche gefallen sich darin, höchst verächtlich von der Freude zu reden — Bonbons für Kinder und Damen! — und ihr Gesicht in die Granpfalten des Weltschmerztes zu legen, um als große Geister oder welterfahrene Menschen zu gelten. Es mag auch fromme Seelen geben, welche in heiliger Einsamkeit in jeder Freude eine verkappte Feindin wittern, und noch viel mehr und noch viel einsältigere Weltmenschen, welchen Religion und Frömmigkeit innerlichst zuwider sind, weil sie in ihnen geschworene Feindinnen aller Freude wittern. Die Wahrheit aber ist: Die Freude ist ein Lebensfaktor und ein Lebensbedürfnis, eine Lebenskraft und ein Lebenswert.

Morkel.

Von Martha Roegner. — Mit Zeichnungen von Professor W. Claudius.

Zottel saß vor ihrer Haustür und schaute die Straße auf und ab. Sie war eine sehr hübsche Spitzhündin, aber sie war unecht, und das war ein großer Nachtheil für sie in dieser Welt menschlicher Zweckmäßigkeiten. Nun saß sie da in großer Angst und schaute ratlos auf und ab — aber



sie tat ganz gleichgültig. Denn hinter ihr in der Tür des Bäderladens stand das Herrchen, das weiße Schürze über der breiten Vorderfront, fast, beglückt, mit breitem Krötenmaul und kleinen Glasaugen. Drinnen im Laden hantierte die Meisterin. An der hatte Zottel auch keinen Anstoß; sie sah dem Meister beinahe ähnlich, beide bewegten sich immer mit derselben unerschütterlichen Langsamkeit und schauten mit derselben kühlen Gelassenheit auf die Welt. Sie zankten sich nie und taten immer nur, was nützlich und vortheilhaft war. Zottel hatte immer satt zu freßen und bekam auch keine Schläge, und daß die Atmosphäre in diesem Hause eine so kühle war, wäre ihr vielleicht nie zum Bewußtsein gekommen — wenn sie nicht alle Jahre zweimal Junge gehabt hätte.

Er wußte kaum noch, was für eine Seligkeit das beim erstenmal gewesen war, — es wurde immer Jammer und Herzeleid daraus. Ein paar Nachmittagen lang durfte sie ihre Kleinen ledig und sehen, voll heißer Zärtlichkeit und qualender Angst — und am Morgen kamen die kleinen, warmen Lebendigen fort, ihre schmerzvoll ge-

liebten, trugen sie hinaus, lässig und unbarmherzig, und niemand schien ihr Heulen zu hören. Sie durfte nicht mit hinaus, die Meisterin hielt sie in der Stube eingesperrt. Aber Zottel wußte Bescheid. Sie schnüffelte dann draußen im Hof, sie schnüffelte am Hackloß, sie schnüffelte an der Axt, und sie grub auch einmal die kleinen Leichen im Mithäusen aus.

Diesmal hatte man sie nicht gleich alle weggenommen, immer nur eins, und nach ein paar Tagen wieder eins — fünf Kinderlein nacheinander. Das sechste aber, den kleinen Morkel, hatte Zottel in einem unbewachten Augenblick gepackt und fortgeschleppt. Nur bis ins Nachbargrundstück — dort hatte sie ihn in einem alten Saduppen hinter einer Kiste versteckt. Nun steckte er dort schon zwei Tage in Furcht und Dunkelheit und durfte sich nicht rühren. Er mußte sich zusammennehmen, daß er nicht losheulte, aber Mutter Zottel hatte es verboten, und er hatte begriffen, daß schwere Gefahr drohte.

Und seine Mutter saß inzwischen in nicht geringer Angst vor der Haustür und tat gleich



gültig. Sie lauerte heimlich auf das Herrchen, das did und behäbig hinter ihr stand und mit den gläsernen Augen über sie wegschaute. Sie zitterte manchmal leise und zerbrach sich vergeblich den Kopf — sie wußte, man würde den Kleinen bald entdeckt haben.

ders nahe bei jungen und in ihrer ganzen Lebensführung nicht gefestigten Menschen.

Ist es da nicht höchste Zeit, zur Umkehr von dem eingeschlagenen Wege zu mahnen, ehe es zu spät ist? Soll man nicht warnen vor einer erhöhten Propaganda des Turnens, insbesondere des Sportes?

Trotz dieser unlegbar vorhandenen großen Uebelstände und Auswüchse, trotz der nicht hinweg zu leugnenden Gefährdung mancher Jugendlichen darf man diese Frage nicht mit einem Ja beantworten. Man bedenke doch, daß es in der Geschichte der Völker und Zeiten nie eine große Bewegung gegeben hat, die nicht auch ihre Schattenseite aufzuweisen gehabt hätte. Aber der Hauptgrund für die Verneinung dieser Frage liegt in dem dringenden Gebote der Selbsterhaltung und körperlichen und geistigen Wiedergesundung unseres Volkes, die eine ihrer Ziele und Mittel sich bewußte Pflege der Leibesübungen ganz gewiß bewirken kann. Jeder von uns kennt doch die erschreckend hohe Zahl der Tuberkulosekranken in unserem Volke, um nur eine Gefahr zu nennen, für die aus öffentlichen und privaten Mitteln jährlich ganz gewaltige Summen ausgegeben werden müssen. Ein ganz ausgezeichnetes Hilfsmittel im Kampfe gegen diese Volksleude ist aber eine geregelte Bewegung und Ausbildung des Körpers in Luft, Wasser und Sonne. Weiter möchte ich erinnern an die immer mehr überhandnehmende Industrialisierung unseres Volkes, die ein Zusammenballen der Menschenmassen in staub- und raucherfüllten Großstädten verursacht, womit aber ein Sinken unseres Gesundheitszustandes zwangsläufig verbunden ist. Man sehe sich nur die Ergebnisse der jährlichen Rekrutenuntersuchungen vor dem Kriege an, die ein düsteres Bild von dem Gesundheitszustande der Großstadtjugend entrollen. Und wenn wir weiter daran denken, welche gewaltigen Schäden der Krieg mit seiner Hungerblode besonders an dem Gesundheitszustande unserer Jugend, unseres Volkes einträgt. Zukunfts hoffnung, angerichtet hat, wird man vielleicht schon freudiger die Pflege von Turnen und Sport bejahen, selbst wenn unvermeidlich und auf andrem Gebiete liegende Schäden damit verbunden wären.

Wer von euch, ihr Eltern und Erzieher, diese Schäden erkennt und bebauert, der gebe der Jugend Raum und Zeit für Spiele, Wettkämpfe und sportliche Betätigung, der schide die ihm anvertraute Jugend in richtig geleitete Turn-, Sport- und Wandervereine, damit sie den Segen ehler und gesunder Körperschulung an sich erfährt und sie körperlich befähigt wird, den

schweren Berufsanstrengungen, die auf sie warten und denen in den nächsten Jahrzehnten in Deutschland kaum einer entgehen dürfte, gewachsen ist. Eine bleichwangige und hohlbrüstige Jugend kann Deutschlands Wiederaufstieg, den wir alle ohne Unterschied der Partei und des Standes ersehnen, ganz gewiß nicht verbürgen. Eine Jugend, die gelernt hat, hart gegen sich selbst zu sein, wird auch die Arbeit im Beruf ganz anders anpaden als eine verweichlichte Jugend. Sie hat weiter gelernt, die schalen Genüsse der Raufgigle zu verachten, dafür aber hat sie in Licht, Sonne und Natur Heil- und Kräftigungsmittel gefunden. Eine Jugend weiter, die Freude und Sinn für schöne Körperlichkeit hat, wird Schmutz und Schand in Wort und Bild aus ihrem eigenen, gesunden Empfinden heraus mit Entrüstung ablehnen. Und ihr, Stadtväter und Siedelwarte, seht endlich ein, daß die Ausgaben für Spiel- und Turnplätze ein Kapital sind, das einmal die Kosten für Heilstätten, Bessersungen und Gefangenenhäuser auf ein erträgliches Maß herabdrückt.

Mancher meiner Leser wird mir zwar die Notwendigkeit einer erhöhten Pflege der Leibesübungen zugeben, aber immer wieder und in erster Linie die heute zutage tretenden Schäden sehen, die unbedingt belämpft werden müssen. Wie soll das nun geschehen? Neben einer richtig geleiteten Erziehung in Haus und Schule sind die Vereine, die die Pflege der Leibesübungen auf ihre Fahne geschrieben haben, die Faktoren, die hierin eine Besserung herbeiführen können und müssen, wenn sie der Gemeinschaft nicht schaden wollen. Es gab und gibt noch heute Vereine und Gruppen, die lediglich den Körper pflegen, die auf weiter nichts als auf eine Höflichkeit oder einen Rekord hinarbeiten, die ihre Jünger zu einer wahren Lebenskraft für den Sport erziehen. Diese Vereine werden die Jugend lediglich als ein Material, aus dem einmal für den Weltkampf etwas herauszuholen ist. Sie vergessen, daß das „rein sportliche Ziel nur Mittel zu Höherem, zu geistiger Formung“ sein soll. Wenn alle diese Vereine als Gemeinschaften dem Volke dienen wollen, wie ja auch alle behaupten – so müssen sie ihre Mitglieder als Vollmenschen entwickeln, nur so können sie als Kraft im Volke dem Volke dienen. Gerade im Sport und Turnen ist es so leicht möglich, besonders die Jugend zu geistigen, sittlichen, nationalen und religiösen Erlebnissen zu führen, die unausschließlich hasten. Und wenn die Jugend gerade von denen, die zu körperlichen Leistungen erziehen, auf die weitaus höhere Bedeutung der geistigen Leistung unserer Großen

hingewiesen wird, so wird das seinen Zweck gewiß nicht verfehlen. Wenn alle unsere Vereine wider von dem Geiste der alten Jahnschen Turnscharen befeelt wären, so würden alle Leibesübungen zu Kräften werden, die aus dem Alltag herausheben und den Menschen freier machen, und so würden die Vereine auch selber zu Kräften von hohem innerem Kulturgehalt werden. „Nur wer die Menschen bessert, wer ihnen zu reinerem und reicheren Menschentum verhilft, arbeitet für die glücklichere Zukunft unseres Volkes!“

Wenn in diesem Sinne und Geist die Leibes-

übungen gepflegt werden, dann braucht uns nicht bange zu werden vor den Schaden, die heute noch im Gefolge der Sportbewegung aufstehen. Wir brauchen nicht zu fürchten, daß unser Volkstum in Gefahr ist, zu entarten. Haben wir auch, besonders die Älteren unter uns, manches zu Grabe tragen müssen, wofür wir gelebt und gestritten haben, so hören wir doch schon das helle Aufjauchzen einer neuen Jugend, die unser Volkstum einst als kostbares Gut hegen und pflegen wird. „Das Haus mag zerfallen, was hats denn für Noi? Der Geist lebt in uns allen, und unsere Burg ist Gott!“

Erinnerungen zur Heimatgeschichte für 1928.

Zusammengestellt von Ernst Bolte.

Aus der Harzer Heimatgeschichte sind in diesem Jahre folgende Ereignisse von besonderem Interesse:

- 1568—1589 Regierungszeit des Herzogs Julius von Braunschweig-Wolfenbüttel, des eifrigsten Förderers des Harzer Bergbaues. Er ließ den Juliusstollen, die Stollen und Schächte am Rammelsberg herstellen. Er gründet das Bergwerk zu Hahnenklee, die Saline Juliusshall und die Juliusshütte und fördert das Eisenwerk zu Gittelde. Bereits im ersten Regierungsjahre ließ er eine geographische Aufnahme des Harzes vornehmen. Von größter Bedeutung ist aber die Vereinigung der einzelnen Bergbeamten der verschiedenen Ressorts: Berghauptmann, Bergmeister, Geschworene, Zehntner, Bergschreiber, Zehntgegenstreiber zu einer juristischen Korporation (Bergamt) gewesen.
- 1618—1648 30jähriger Krieg.
- 1628: Nikolaus Dunker übernimmt die Voigtische Buchdruckerei in Goslar.
- 1718: Stiftung des Clausthaler Waisenhauses: 14 000 Reichsthaler. Durch Berghauptmann v. d. Busche.
- 1738: Im Interesse des Postwesens wird eine Hauptwege-Ordnung erlassen.
- 1748: Erfindung der Harzer Waisersäulenmaschine durch Winterschmidt.
- 1788: Der Oberharz wird in verschiedene Verwaltungsbezirke und zwar in hannoversche und braunschweigische Gebiete eingeteilt. Das Bergregal am Rammelsberge bleibt unter der Bezeichnung „Kommunionharz“ unter gemeinsamer Verwaltung.
- 1798: Der letzte Wolf im Brodengebiet erlegt.
- 1808: Die älteste Zeitung des Oberharzes „Die Harzer Zeittung“ gegründet.

- Harding Generalsuperintendent in Clausthal.
- 1818: In Clausthal 29 Häuser abgebrannt. Der Herzog von Cumberland besucht Clausthal.
- 1828: Bürgermeister Denter geboren.
- 1838: Pastor Meyer in St. Andreasberg gibt im Pieperischen Verlag „Die Berggeistpredigt“ heraus.
- 1848: März, Revolutionäre Bewegungen in ganz Deutschland. Gründung des naturwissenschaftlichen Vereins „Maja“ durch Clausthaler Bergakademiker.
- 1868: 1. Dezember, Bahnstrecke Northheim—Herzog fertiggestellt.
- 1878: 1. Oktober, Amtsantritt des Berghauptmanns Adenbach in Clausthal. Vorher in Saarbrücken.
- 1888: Der bekannte Harzer Geschichtsschreiber, Schulinsektor Dr. Günther in Clausthal gibt sein größtes Geschichtswerk „Der Harz in Geschichte, Kultur- und Landschaftsbildern“ heraus. Verlag Gustav Briar in Hannover. Einführung des Bohrmaschinenbetriebes im Harzer Bergbau. Einweihung des Kriegerdenkmals in St. Andreasberg.
- 1898: Brodenbahn fertiggestellt. Schulinsektor Günther gibt sein Werk „Geschichte der Harzlande“ heraus. Festzettel bei St. Andreasberg erbaut. 31. Hauptversammlung des Harzvereins für Geschichte und Altertumskunde in Clausthal.
- 1908: 28. Oktober, Kaiser Wilhelm II. weist als Gast beim Fürsten Christian Ernst zu Stolberg-Wernigerode.

J. Scheller, Goslar

Fernsprecher 246 Fischemäkerstraße 4 Fernsprecher 246

Leinen * Wäsche * Betten
Gardinen * Ausstattungen

Viola tricolor.

Aus Storms Werken.

Es war sehr still in dem großen Hause; aber selbst auf dem Flur spürte man den Duft von frischen Blumensträußen.

Aus einer Flügeltür, der breiten, in das Oberhaus hinaufführenden Treppe gegenüber, trat eine alle, sauber gekleidete Dienerin. Mit einer feierlichen Selbstzufriedenheit drückte sie hinter sich die Tür ins Schloß und ließ dann ihre grauen Augen an den Wänden entlang streifen, als wolle sie auch hier jedes Staubchen einer letzten Musterung unterziehen; aber sie nickte beifällig und warf dann einen Blick auf die alte englische Hausuhr, deren Glodenpiel eben zum zweitenmal seinen Satz abgepielt hatte.

„Schon halb!“ murmelte die Alte; „und um acht, so früh! der Herr Professor, wollten die Herrschaften da sein!“

Hierauf griff sie in ihrer Tasche nach einem großen Schlüsselbund und verschwand dann in den hinteren Räumen des Hauses. — Und wieder wurde es still; nur der Perpendikelschlag der Uhr tönte durch den geräumigen Flur und in das Treppenhaus hinauf; durch das Fenster über der Haustür fiel noch ein Strahl der Abendsonne und blinnte auf den drei vergoldeten Anspäßen, welche das Uhrgehäuse trönten.

Dann kamen von oben herab kleine, leichte Schritte, und ein etwa zehnjähriges Mädchen erschien auf dem Treppenaufgang. Auch sie war frisch und frisch angetan; das rot und weiß gestreifte Kleid stand ihr gut zu dem bräunlichen Gesichtchen und den glänzend schwarzen Haarklötzen. Sie legte den Arm auf das Geländer und das Köpfchen auf den Arm und ließ sich langsam hinabgleiten, während ihre dunklen Augen träumerisch auf die gegenüberliegenden Fenstertür gerichtet waren.

Einen Augenblick stand sie horchend auf dem Flur; dann drückte sie leise die Tür des Zimmers auf und schlüpfte durch die schweren Vorhänge hinein. — Es war schon dämmrig hier, denn die beiden Fenster des tiefen Raumes gingen auf eine von hohen Häusern eingeengte Straße; nur seitwärts über dem Sofa leuchtete wie Silber ein venezianischer Spiegel auf der dunkelgrünen Sammettapete. In dieser Einsamkeit schien er nur dazu bestimmt, das Bild eines frischen Rosenstraußes zurückzugeben, der in einer Marmorpase auf dem Sofafische stand. Bald aber erschien in seinem Rahmen auch das dunkle Kinderköpfchen. Auf den Zehen war die Kleine über den weichen Fußteppich herangeschlichen; und schon griffen die schlanken Finger hastig zwischen die Stengel der Blumen, während ihre Augen nach der Tür zurückflogen. Endlich war es ihr gelungen, eine halberlöste Moosrose aus dem Strauß zu lösen; aber sie hatte bei ihrer Arbeit der Dornen nicht gedacht, und ein roter Blutstropfen rieselte über ihren Arm. Rasch — denn er wäre fast in das Muster der kostbaren Tischdecke gefallen — sog sie ihn mit den Lippen an; dann leise, wie sie gekommen, die geraubte Rose in der Hand, schlüpfte sie wieder durch die Türvorhänge auf den Flur hinaus. Nachdem sie auch hier noch einmal gehorcht hatte, flog sie die Treppe wieder hinauf, die sie zuvor herabgekommen war, und droben, weiter einen Korridor entlang, bis an die letzte Tür desselben. Einen Blick noch warf sie durch eines der Fenster, vor dem im Abenddämmer die Schwalben kreuzten; dann drückte sie die Klinke auf.

Es war das Studierzimmer ihres Vaters, das sie sonst in seiner Abwesenheit nicht zu betreten pflegte; nun war sie ganz allein zwischen den ho-

hen Repositorien, die mit ihren vielen Büchern so ehrfürchtiggebietend umherstanden. Als sie zögernd die Tür hinter sich zugebrückt hatte, wurde unter einem zur Linken von derselben befindlichen Fenster der mächtige Anschlag eines Hundes laut. Ein Lächeln flog über die ernststen Züge des Kindes; sie ging rasch an das Fenster und blickte hinaus. Draußen breitete sich der große Garten des Hauses in weiten Rasen- und Gebüschpartien aus; aber ihr vierbeiniger Freund schien schon andere Wege eingeschlagen zu haben, so sehr sie spähete, nichts war zu entdecken. Und wie Schatten fiel es allmählich wieder über das Gesicht des Kindes; sie war ja zu was anderem hergekommen; was ging sie jetzt der Nero an!

Nach Westen hinaus, der Tür, durch welche sie eingetreten, gegenüber, hatte das Zimmer noch ein zweites Fenster. An der Wand daneben, so daß das Licht dem daran Sitzenden zur Hand fiel, befand sich ein großer Schreibtisch mit dem ganzen Apparat eines gelehrten Altertumsforschers; Bronzen und Terrafotten aus Rom und Griechenland, kleine Modelle antiker Tempel und Häuser und andere dem Schutt der Vergangenheit entstiegene Dinge füllten fast den ganzen Aufsatz desselben. Darüber aber, wie aus blauen Frühlingslüften heraustretend, hing das lebensgroße Brustbild einer jungen Frau; gleich einer Krone der Jugend lagen die gold-blonden Flechten über der klaren Stirn. — „Goldselig“, dies veraltete Wort hatten ihre Freunde für sie wieder hervorgehucht; — einst, da sie noch an der Schwelle dieses Hauses mit ihrem Lächeln die Eintretenden begrüßte. — Und so blickte sie noch jetzt im Bilde mit ihren blauen Kinderaugen von der Wand herab; nur um den Mund spielte ein leichter Zug von Wehmut, den man im Leben nicht an ihr gesehen hatte. Der Maler war auch derzeit wohl darum gescholten worden; später, da sie gestorben, schien es allen recht zu sein.

Das kleine schwarzhaarige Mädchen kam mit leisen Schritten näher; mit leibenschaftlicher Züchtigkeit hingen ihre Augen an dem schönen Bildnis.

„Mutter, meine Mutter!“ sprach sie flüsternd; doch so, als wolle mit den Worten sie sich zu ihr drängen.

Das schöne Antlitz schaute, wie zuvor, leblos von der Wand herab; sie aber kletterte, behend

wie eine Raze, über den davorstehenden Tisch auf den Schreibtisch und stand jetzt mit verzog aufgeworfenen Lippen vor dem Bilde, während ihre zitternden Hände die gerauchte Rolle hinter der unteren Leiste des Goldrahmens zu befestigen suchten. Als ihr das gelungen war, knag sie rasch wieder zurück und wuschte mit ihrem Schnupftuch sorgsam die Spuren ihrer Fingern von der Tischplatte.

Aber es war, als könne sie sich jetzt aus dem Zimmer, das sie zuvor so eiden betreten hatte, nicht wieder fortjagen; nachdem sie schon einige Schritte nach der Tür getan hatte, kehrte sie wieder um; das westliche Fenster neben dem Schreibtisch schien diese Anziehungskraft auf sie zu üben.

Auch hier lag unten ein Garten oder, richtiger, eine Gartenwildnis. Der Raum war freilich klein; denn wo das wuchernde Gebüsch sie nicht verdeckte, war von allen Seiten die hohe Umfassungsmauer sichtbar. An dieser, dem Fenster gegenüber, befand sich, in augenscheinlichem Verfall, eine offene Rohrhütte; davor, von dem grünen Gelpinze einer Clematis fast bedeckt, stand noch ein Gartenstuhl. Der Hütte gegenüber mußte einst eine Partie von hochstämmigen Rosen gewiesen sein; aber sie hingen jetzt wie verdorrte Reiser an den entfarbten Blumenstöden, während unter ihnen mit unzähligen Rosen bedeckte Zentifolien ihre fallenden Blätter auf Gras und Kraut umherstreuten.

Die Kleine hatte die Arme auf die Fensterbank und das Kinn in ihre beiden Hände gestützt und schaute mit sehnächtigen Augen hinab.

Draußen in der Rohrhütte flogen zwei Schwaben aus und ein; sie mußten wohl ihr Nest darin gebaut haben. Die anderen Vögel waren schon zur Ruhe gegangen; nur ein Rotbrüthchen sang dort noch herzlich von dem höchsten Zweig des abgeblühten Goldregens und sah das Kind mit seinen schwarzen Augen an.

„Nei, wo stehst du denn!“ sagte sanft eine alte Stimme, während eine Hand sich lieblosend auf das Haupt des Kindes legte.

Die alte Dienerin war unbemerkt hereingetreten. Das Kind wandte den Kopf und sah sie mit einem müden Ausdrück an. „Anne,“ sagte es, „wenn ich nur einmal wieder in Großmutter's Garten dürfte!“

Photo-Cameras

in allen Preislagen
Zeiss-Ikon
Voigtländer-Kodak

Glück-Auf-Drogerie Photohandlung

Clausthal-Zellerfeld 1 H. Auerbach Zellbach 67

Sämtliche Photoarbeiten

werden in eigener Werkstatt und Dunkelkammer schnellstens ausgeführt

Betten, Möbel, Polstermöbel ganze Zimmereinrichtungen

in erstklassiger Ausführung bei bequemen Ratenzahlungen

Betten-Spezial-Geschäft

Goslar am Harz, Breitestraße 11

Die Alte antwortete nicht darauf; sie kniff nur die Lippen zusammen und nickte wie zur Bestätigung. „Komm, komm!“ sagte sie dann. „Wie siehst du aus! Gleich werden sie da sein, dein Vater und deine neue Mutter!“ Damit zog sie das Kind in ihre Arme und strich und kuschelte ihr Haar und Kleider zurecht. — „Nein, nein, Mädchen! Du darfst nicht weinen; es soll eine gute Dame sein, und schön, Nest; du siehst ja gern die schönen Leute!“

In diesem Augenblick tönte das Rasseln eines Wagens von der Straße herauf. Das Kind zuckte zusammen; die Alte aber sagte es bei der Hand und zog es rasch mit sich aus dem Zimmer. — Sie kam noch eben früh genug, um den Wagen vorfahren zu sehen; die beiden Mägde hatten schon die Haustür aufgeschlagen.

Das Wort der alten Dienerin schien sich zu bestätigen. Von einem etwa vierzigjährigen Manne, in dessen ernsten Zügen man Nestis Vater nicht erkannte, wurde eine junge, schöne Frau aus dem Wagen gehoben. Ihr Haar um ihre Augen waren fast so dunkel wie die des Kindes, dessen Stiefmutter sie geworden war; so man hätte sie, flüchtig angesehen, für die rechte halten können, wäre sie dazu nicht zu jung gewesen. Sie grüßte freundlich, während ihre Augen wie lachend umherblitzten; aber ihr Mann führte sie rasch ins Haus und in das untere Zimmer, wo sie von dem frischen Rosenduft empfangen wurde.

„Hier werden wir zusammen leben“, sagte er, indem er sie in einen weichen Sessel niederbrückte, „verlaß dies Zimmer nicht, ohne hier die erste Ruhe in deinem neuen Heim gefunden zu haben!“

Er blickte innig zu ihm auf. „Aber du — willst du nicht bei mir bleiben?“

„Ich hole dir das Beste von den Schätzen meines Hauses.“

„Ja, ja, Rudolf, deine Agnes! Wo war sie denn vorher?“

Er hatte das Zimmer schon verlassen. Den Augen des Vaters war es nicht entgangen, daß bei ihrer Ankunft Nesti sich hinter der alten Anne versteckt gehalten hatte; nun, da er sie wie verloren draußen auf dem Hausflur stehend fand, hob er sie auf beiden Armen in die Höhe und trug sie so in das Zimmer.

„Und hier hast du die Nesti!“ sagte er und legte das Kind zu den Füßen der schönen Stiefmutter auf den Teppich; dann, als habe er weiteres zu besorgen, ging er hinaus; er wollte die beiden allein sich finden lassen.

Nesti richtete sich langsam auf und stand nun schweigend vor der jungen Frau; beide sahen sich unsicher und prüfend in die Augen. Letztere, die wohl ein freundliches Entgegenkommen als selbstverständlich vorausgesetzt haben mochte, sagte endlich die Hände des Mädchens und sagte ernst: „Du weißt doch, daß ich jetzt deine Mutter bin, wollen wir uns nicht liebhaben, Agnes?“

„Ich darf aber doch Mama sagen?“ fragte sie schüchtern.

„Gewiß, Agnes; sag' was du willst, Mama oder Mutter, wie es dir gefällt!“

Das Kind sah verlegen zu ihr auf und erwiderte besonnen: „Mama könnte ich gut sagen!“

Die junge Frau warf einen raschen Blick auf sie und heftete ihre dunklen Augen in die noch dunkleren des Kindes. „Mama; aber nicht Mutter?“ fragte sie.

„Meine Mutter ist ja tot“, sagte Nesti leise.

In unwillkürlicher Bewegung stießen die Hände der jungen Frau das Kind zurück; aber zog es gleich und heftig wieder an ihre Brust. „Nesti“, sagte sie „Mutter und Mama ist ja dasselbe!“

Nesti aber erwiderte nichts; sie hatte die Verstorbene immer nur Mutter genannt.

Das Gespräch war zu Ende. Der Hausherr war wieder eingetreten, und da er sein Töchterchen in den Armen seiner jungen Frau erblickte, lächelte er zufrieden.

„Aber jetzt komm“, sagte er heiter, indem er der letzteren seine Hand entgegenstreckte, „und nimm als Herrin Besitz von allen Räumen dieses Hauses!“

Und sie gingen miteinander fort; durch die Zimmer des unteren Hauses, durch Küche und Keller, dann die breite Treppe hinauf in einen großen Saal und in die kleineren Stuben und Kammern, die nach beiden Seiten der Treppe auf den Korridor hinausgingen.

Der Abend dunkelte schon; die junge Frau hing immer schwerer an dem Arm ihres Mannes; es war fast, als sei mit jeder Tür, die sich vor ihr geöffnet, eine neue Last auf ihre Schultern gefallen; immer einsilbiger wurden seine froh hervorströmenden Worte erwidert. Endlich, da sie vor der Tür seines Arbeitszimmers standen, schweig auch er und hob den schönen Kopf zu sich empor, der stumm an seiner Schulter lehnte.

„Was ist dir, Ines?“ sagte er, „du freust dich nicht!“

„O doch, ich freue mich!“

„So komm!“

Als er die Tür geöffnet hatte, schien ihnen ein mildes Licht entgegen. Durch das weißliche Fenster leuchtete der Schein des Abendgoldes, das drüben jenseits der Büsche des kleinen Gartens stand. — In diesem Lichte blickte das schöne Bild der Toten von der Wand herab; darunter auf dem matten Gold des Rahmens lag wie glühend die frische, rote Rose.

Die junge Frau griff unwillkürlich mit der Hand nach ihrem Herzen und starrte sprachlos auf das süße, lebensvolle Bild. Aber schon hatten die Arme ihres Mannes sie fest umfaßt.

„Sie war einst mein Glück“, sagte er, „du es jetzt!“

Sie nidte, aber sie schweig und rang nach Atem. Ach, diese Tote lebte noch, und für sie beide war doch nicht Raum in einem Haus!

Wie zuvor, da Nesi hier gewesen, tönte jetzt wieder aus dem großen, zu Norden gelegenen Garten, die mächtige Stimme eines Hundes.

Mit sanfter Hand wurde die junge Frau von ihrem Gatten an das dort hinausliegende Fenster geführt. „Sieh einmal hier hinab!“ sagte er.

Drunten auf dem Zeige, der um den großen Rasen führte, sah ein schwarzer Neufundländer; vor ihm stand Nesi und beschrieb mit einer ihrer schwarzen Fledten einen immer engeren Kreis um seine Nase. Dann warf der Hund den Kopf zurück und bellte, und Nesi lachte und begann das Spiel von neuem.

Auch der Vater, der diesem kindischen Treiben zusah, mußte lächeln; aber die junge Frau an seiner Seite lächelte nicht, und wie eine trübe Wolke flog es über ihn hin. „Wenn es die Mutter wäre!“ dachte er; laut aber sagte er: „Das ist unser Nero, den mußt du auch noch kennenlernen, Ines; der und Nesi sind gute Kameraden, sogar vor ihren Puppenwagen läßt sich das Ungeheuer spannen.“

Sie blickte zu ihm auf. „Hier ist so viel, Rudolf“, sagte sie wie zerstreut; „wenn ich mich nur durchfinde!“

„Ines, du träumst! Wir und das Kind, der Hausstand ist ja so klein wie möglich.“

„Wie möglich?“ wiederholte sie tonlos, und ihre Augen folgten dem Kinde, das jetzt mit dem Hunde um den Rasen jagte; dann plötzlich, wie in Angst zu ihrem Manne emporleidend, schlang sie die Arme um seinen Hals und bat: „Halte mich fest, hilf mir! Mir ist so schwer.“

Wochen, Monate waren vergangen. — Die Befürchtungen der jungen Frau schienen sich

+ **Drogerie Ernst Kühne** +

Goslar am Harz, Fischemäkerstraße :—: Wildemann, Hüttenstraße

Toilette-Artikel // Verbandstoffe // Medizinische Tees

Alle freigegebenen Apothekerwaren

Photo-Bedarfsartikel // Farben // Rot-, Weiß- und Südweine

Alle Photo-Arbeiten werden schnellstens und sauber ausgeführt

nicht zu verwirklichen; wie von selber ging die Wirtschaft unter ihrer Hand. Die Dienerschaft fügte sich gern ihrem zugleich freundlichen und vornehmen Wesen, und auch wer von außen hinzutrat, fühlte, daß jetzt wieder eine dem Haus herrn ebenbürtige Frau im Innern walte. Für die scharfer blickenden Augen ihres Mannes fröhlich war es anders; er erkannte nur zu sehr, daß sie mit den Dingen seines Hauses wie mit Fremden verkehre, woran sie keinen Teil habe, das als gewissenhafte Stellvertreterin sie nur um desto sorgamer verwalten müsse. Es konnte den erfahrenen Mann nicht beruhigen, wenn sie sich zuweilen mit heftiger Innigkeit in seine Arme drängte, als müsse sie sich versichern, daß sie ihm, er ihr gehöre.

Auch zu Nesi hatte ein näheres Verhältnis sich nicht gebildet. Eine innere Stimme — der Liebe und der Klugheit — gebot der jungen Frau, mit dem Kinde von seiner Mutter zu sprechen, an die es die Erinnerung so lebendig, seit die Stiefmutter ins Haus getreten war, so hartnäckig bewahrte. Aber — das war es ja! Das selbe Bild, das droben in ihres Mannes Zimmer hing, selbst ihre inneren Augen vermieden es zu sehen. Wohl hatte sie mehrmals schon den Mut gefaßt; sie hatte das Kind mit beiden Händen an sich gezogen, dann aber war sie verstummt; ihre Lippen hatten ihr den Dienst versagt und Rost, deren dunkle Augen bei solcher herzlichen Bewegung freudig aufgeleuchtet, war trübselig wieder fortgegangen. Denn seltsam, sie lehnte sich nach der Liebe dieser schönen Frau; ja, wie Kinder pflegen, sie betete sie im stillen an. Aber ihr fehlte die Anrede, die der Schlüssel jedes herzlichen Gespräches ist: das eine — so war ihr — durfte sie, das andere konnte sie nicht sagen.

Auch dieses letztere Hemmnis fühlte Ines, und da es das am leichtesten zu beseitigende schien, so lehrten ihre Gedanken immer wieder auf diesen Punkt zurück.

So saß sie eines Nachmittags neben ihrem Mann im Wohnzimmer und blühte in den Dampf, der leise singend aus der Teemaschine aufstieg.

Rudolf, der eben seine Zeitung durchgelesen hatte, ergriff ihre Hand. „Du bist so still, Ines; du hast mich heute nicht ein einzigmal gestört!“

„Ich hätte wohl etwas zu sagen“, erwiderte sie zögernd, indem sie ihre Hand aus der seinen löste.

— „So sag' es denn!“

Aber sie schwieg noch eine Weile.

— „Rudolf“, sagte sie endlich, „laß dein Kind mich Mutter nennen!“

„Und tut sie denn das nicht?“

Sie schüttelte den Kopf und erzählte ihm, was am Tage ihrer Ankunft vorgefallen war.

Er hörte ihr ruhig zu. „Es ist ein Ausweg“, sagte er dann, „den hier die Kindesseele unbekannt gefunden hat. Wollen wir ihn nicht dankbar gelten lassen?“

Die junge Frau antwortete nicht darauf, sie sagte nur: „So wird das Kind mir niemals nahe kommen.“

Er wollte wieder ihre Hand fassen, aber sie entzog sie ihm.

„Ines“, sagte er, „verlange nur nichts, was die Natur versagt; von Nesi nicht, daß sie dein Kind, und nicht von dir, daß du ihre Mutter seist!“

Die Tränen brachen ihr aus den Augen. „Aber ich soll doch ihre Mutter sein“, sagt sie fast heftig.

— „Ihre Mutter? Nein, Ines, das sollst du nicht.“

„Was soll ich denn, Rudolf?“

— „Hätte sie die naheliegende Antwort auf diese Frage jetzt verstehen können, sie würde sie sich selbst gegeben haben. Er fühlte das und sah ihr sinnend in die Augen, als müsse er dort die helfenden Worte finden.“

„Bekenn' es nur!“ sagte sie, sein Schweigen mißverstehend, „darauf hast du keine Antwort.“

„O, Ines!“ rief er. „Wenn erst aus deinem eignen Blut ein Kind auf deinem Schoße liegt!“

Sie machte eine abwehrende Bewegung; er aber sagte: „Die Zeit wird kommen, und du wirst fühlen, wie das Entzünden, das aus deinem Auge bricht, das erste Lächeln deines Kindes weckt und wie es seine kleine Seele zu dir zieht.“

Auch über Nesi haben einst zwei selige Augen so geleuchtet; dann schlang sie den kleinen Arm um einen Naden, der sich zu ihr niederbeugte, und sagte „Mutter!“ — Zürne nicht mit ihr, daß sie es zu keiner anderen auf der Welt mehr sagen kann!“



Heinr. Hottenrott

Fernruf 11 u. 700 Goslar a. H. Bäckerstraße 104



Original-Senking- Gasherde und Gaskocher

Werkzeuge Haus- und Küchengeräte
Oefen und Herde Eisenwaren
Spezialhaus für Wintersportartikel

Ines hatte seine Worte kaum gehört; ihre Gedanken verfolgten nur den einen Punkt. „Wenn du sagen kannst: Sie ist ja nicht dein Kind, warum sagst du denn nicht auch: Du bist ja nicht mein Weib!“

Und dabei blieb es. Was gingen sie seine Gründe an!

Er zog sie an sich; er suchte sie zu beruhigen; sie küßte ihn und sah ihn durch Tränen lächelnd an; aber geholfen war ihr damit nicht.

Als Rudolf sie verlassen hatte, ging sie hinaus in den großen Garten. Bei ihrem Eintritt sah sie Nesi mit einem Schulbuche in der Hand um den breiten Rasen wandern, aber sie wich ihr aus und schlug einen Seitenweg ein, der zwischen Gebüsch an der Gartenmauer entlang führte.

Dem Kind war beim flüchtigen Aufblick der Ausbruch von Trauer in den schönen Augen der Stiefmutter nicht entgangen, und wie magnetisch nachgezogen, immer lernend und ihre Lektion vor sich herummelnd, war auch sie allmählich in jenen Steig geraten.

Ines stand eben vor einer in der hohen Mauer befindlichen Pforte, die von einem Schlinggewächs mit lila Blüten fast verhangen war. Mit abwesenden Blicken ruhten ihre Augen darauf, und sie wollte schon ihre stille Wanderung wieder beginnen, als sie das Kind sich entgegengewandt sah.

Nun blieb sie stehen und fragte: „Was ist das für eine Pforte, Nesi?“

„Zu Großmutter's Garten!“

„Zu Großmutter's Garten? — Deine Großeltern sind doch schon lange tot!“

„Ja, schon lange, lange.“

„Und wem gehört denn jetzt der Garten?“

„Uns!“ jagte das Kind, als verstehe sich das von selbst.

Ines bog ihren schönen Kopf unter das Gesträuch und begann an der eisernen Klinke der Tür zu rütteln; Nesi stand schweigend dabei, als wolle sie den Erfolg dieser Bemühungen abwarten.

„Aber er ist ja vergeschlossen!“ rief die junge Frau, indem sie abließ und mit dem Schnupftuch den Rost von ihren Fingern wusch. „Ist es der wüste Garten, den man aus des Vaters Stubenfenster sieht?“

Das Kind nickte.

„Horch, nur, wie drüben die Vögel singen!“

Inzwischen war die alte Dienerin in den Garten getreten. Als sie die Stimmen der beiden von der Mauer her vernahm, beeilte sie sich, in ihre Nähe zu kommen. „Es ist Besuch drinnen,“ meldete sie.

Ines legte freundlich ihre Hand an Nesis Wange. „Vater ist ein schlechter Gärtner,“ sagte sie im Fortgehen, „da müssen wir beide noch hinein und Ordnung schaffen.“

Im Hause kam Rudolf ihr entgegen.

„Du weißt, das Müller'sche Quartett spielt heute abend,“ sagte er; „die Doktorsleute sind da und wollen uns vor Unterlassungsfünden warnen.“

Als sie zu den Gästen in die Stube eingetreten waren, entspann sich ein langes, lebhaftes Gespräch über Musik; dann kamen häusliche Ge-

**Feinseifen und
Parfümerien**
moderner
Geschmacksrichtung

Glück-Auf-Drogerie
Photohandlung

Clausthal-Zellerfeld 1 H. Auerbach Zellbach 67

Farben, Lacke, Pinsel
Fußbodenöle
Schwämme, Fensterleder

schäfte, die noch besorgt werden mußten. Der wüste Garten war für heute vergessen.

Am Abend war das Konzert. — Die großen Toten, Haydn und Mozart, waren an den Hörern vorübergezogen, und eben verklang auch der letzte Akkord von Beethovens C-Moll-Quartett, und statt der feierlichen Stille, in der allein die Töne auf und nieder glänzten, rauschte jetzt das Geplauder der fortdrängenden Zuhörer durch den weiten Raum.

Rudolf stand neben dem Stuhle seiner jungen Frau. „Es ist aus, Ines,“ sagte er, sich zu ihr niederbeugend; „oder hörst du noch immer etwas?“

Sie sah noch wie horchend, ihre Augen nach dem Podium gerichtet, auf dem nur noch die leeren Bulte standen. Jetzt reichte sie ihrem Manne die Hand. „Laß uns hingehen, Rudolf,“ sagte sie aufstehend.

An der Tür wurde sie von ihrem Hausarzte und dessen Frau aufgehalten, den einzigen Menschen, mit denen Ines bis jetzt in einen näheren Verkehr getreten war.

„Nun?“ sagte der Doktor und nickte ihnen mit dem Ausdruck innerlicher Befriedigung zu. „Aber kommen Sie mit uns, es ist ja auf dem Wege; nach so etwas muß man noch ein Stündchen zusammenhängen.“

Rudolf wollte schon mit heiterer Zustimmung antworten, als er sich leise am Ärmel gezupft fühlte und die Augen seiner Frau mit dem Ausdruck dringenden Bittens auf sich gerichtet sah. Er verstand sie wohl. „Ich verweise die Entschuldigend an die höhere Intimität,“ sagte er lachend.

Und Ines wußte unerbittlich den nicht so leicht zu beliegenden Doktor auf einen anderen Abend zu vertrösten.

Als sie am Hause ihrer Freunde sich von diesen verabschiedet hatten, atmete sie auf wie befreit. „Was hast du heute gegen unsere lieben Dottorsleute?“ fragte Rudolf.

Sie drückte sich fest in den Arm ihres Mannes. „Nichts,“ sagte sie; „aber es war so schön heute abend, ich muß nun ganz allein mit dir sein.“

Sie schritten rascher ihrem Hause zu.

„Sieh nur,“ sagte er, „im Wohnzimmer unten im hellen Licht, unsere alte Anne wird den Tee-

trich schon gerührt haben. Du hattest recht, das heim ist es doch noch besser als bei den anderen.“

Sie nickte nur und drückte ihm still die Hand. Dann traten sie in ihr Haus; lebhaft öffnete sie die Stubentür und schlug die Vorhänge zurück.

Auf dem Tische, wo einst die Vase mit den Rosen gestanden hatte, brannte jetzt eine große Bronzelampe und beleuchtete einen schwarzhaarigen Kinderkopf, der schlafend auf die mageren Arme hingehunten war; die Eden eines Bilderbuches ragten nur eben darunter hervor.

Die junge Frau blieb wie erstarrt in der Tür stehen; das Kind war ganz aus ihrem Gedankenkreise verschwunden gewesen. Ein Zug herber Enttäuschung flog um ihre schönen Lippen. „Du, Nesi!“ stieß sie hervor, als ihr Mann sie vollends in das Zimmer hineingeführt hatte. „Was machst du denn noch hier?“

Nesi erwachte und sprang auf. „Ich wollte auf euch warten,“ sagte sie, indem sie halb lächelnd mit der Hand über ihre blinzelnenden Augen fuhr.

„Das ist unrecht von Anne; du hättest längst zu Bette sein sollen.“

Ines wandte sich ab und trat an das Fenster; sie fühlte, wie ihr die Tränen aus den Augen quollen. Ein unentwirrbares Gemisch von bitteren Gefühlen wühlte in ihrer Brust; Heimweh, Mitleid mit sich selber, Reue über ihre Lieblosigkeit gegen das Kind des geliebten Mannes; sie wußte selber nicht, was alles jetzt sie überkam; aber — und mit der Wollust und der Ungerechtigkeit des Schmerzes sprach sie es sich selber vor — das war es: ihrer Ehe fehlte die Jugend, und sie selber war doch noch so jung!

Als sie sich umwandte, war das Zimmer leer. Wo war die schöne Stunde, auf die sie sich gefreut? — Sie dachte nicht daran, daß sie sie selbst verschwendet hatte.

Das Kind, welches mit fast erschreckten Augen dem ihm unverständlichen Vorgang zugehört hatte, war von dem Vater still hinausgeführt worden.

„Geduld!“ sprach er zu sich selber, als er, den Arm um Nesi geschlungen, mit ihr die Treppe hinaufstieg; und auch er, in einem anderen Sinne, setzte hinzu: „Sie ist ja noch so jung.“

Eine Kette von Gedanken und Blänen tauchte in ihm auf; mechanisch öffnete er das Zimmer, wo Nesi mit der alten Anne schlief und in dem sie von dieser schon erwartet wurde. Er küßte sie und sprach: „Ich werde Mama von dir gute Nacht sagen.“ Dann wollte er zu seiner Frau hinabgehen; aber er kehrte wieder um und trat am Ende des Korridors in sein Sudierzimmer.

Auf dem Aufsatz des Schreibtisches stand eine kleine Bronzelampe aus Pompeji, die er kürzlich erst erworben und des Versuches halber mit Del gefüllt hatte; er nahm sie herab, zündete sie an und stellte sie wieder an ihren Ort unter das Bildnis der Verstorbenen; ein Glas mit Blumen, das auf der Platte des Tisches gestanden, setzte er daneben. Er tat dies fast gedankenlos; nur, als müsse er auch seinen Händen zu tun geben, während es ihm in Kopf und Herzen arbeitete. Dann trat er dicht daneben an das Fenster und öffnete beide Flügel desselben.

Der Himmel war voll Wolken; das Licht des Mondes konnte nicht herabgelangen. Drunten in dem kleinen Garten lag das wuchernde Ge-
sträuch wie eine dunkle Masse; nur dort, wo zwischen den schwarzen, pyramidenförmigen Koniferen der Steig zur Rohrhütte führte, schimmerte zwischen ihnen der weiße Kies hindurch.

Und aus der Phantasie des Mannes, der in diese Einsamkeit hinausah, trat eine liebliche Gestalt, die nicht mehr den Lebenden angehörte, er sah sie unten auf dem Steige wandeln, und ihm war, als gehe er an ihrer Seite.

„Laß dein Gedächtnis mich zur Liebe stärken,“ sprach er, aber die Tote antwortete nicht; sie hielt den schönen bleichen Kopf zur Erde geneigt; er fühlte mit süßem Schauder ihre Nähe, aber Worte kamen nicht von ihr.

Da bedachte er sich, daß er hier oben ganz allein stehe. Er glaubte an den vollen Ernst des Todes; die Zeit, wo sie gewesen, war vorüber. Aber unter ihm lag noch wie einst der Garten ihrer Eltern; von seinen Büchern durch das Fenster sehend, hatte er dort zuerst das taum fünf-
zehnjährige Mädchen erblickt; und das Kind mit den blonden Flechten hatte dem ersten Marie die Gedanken fortgenommen, immer mehr, bis sie zuletzt als Frau die Schwelle seines Hauses überschritten und ihm alles und noch mehr zurückgebracht hatte. — Jahre des Glüdes und freudigen Schaffens waren mit ihr eingezogen; den kleinen Garten aber, als die Eltern früh verstorben waren, und das Haus verkauft wurde, hatten sie behalten und durch eine Pforte in der Grenzmauer mit dem großen Garten ihres Hauses verbunden. Fast verborgen war schon damals diese Pforte unter hängendem Ge-
sträuch,

das sie ungehindert wachsen ließen, denn ihr gingen durch dieselbe in den traulichsten Ort ihres Sommerlebens, in welchen selbst die Freunde des Hauses nur selten hineingelassen wurden.

In der Rohrhütte, in welcher er einst von seinem Fenster aus die jugendliche Geliebte über ihren Schularbeiten belauscht hatte, sah jetzt zu den Füßen der blonden Mutter ein Kind mit dunklen, nachdenklichen Augen; und wenn er nun den Kopf von seiner Arbeit wandte, so tat er einen vollen Blick in das vollste Glück des Menschenlebens.

Aber heimlich hatte der Tod sein Korn hineingeworfen. Es war in den ersten Tagen eines Junimondes, da trug man das Bett der schwer Erkrankten aus dem daran liegenden Schlafgemach in das Arbeitszimmer ihres Mannes; sie wollte die Luft noch um sich haben, die aus dem Garten ihres Glüdes durch das offene Fenster wehte. Der große Schreibtisch war bei Seite gestellt; seine Gedanken waren nun alle bei ihr. Draußen war ein unvergleichlicher Frühling aufgegangen; ein Kirschbaum stand mit Blüten überschneit. In unwillkürlichem Trag-
hob er die leichte Gestalt aus den Ästen und trug sie ans Fenster. „O, sieh es noch einmal! Wie schön ist doch die Welt!“

Aber sie wiegte leise ihren Kopf und sagte: „Ich sehe es nicht mehr.“ —

Und bald kam es, da wußte er das Glütern, welches aus ihrem Munde brach, nicht mehr zu deuten. Immer schwächer glimmte der Funken; nur ein schmerzliches Zucken bewegte noch die Lippen, hart und stöhnend im Kampfe um das Leben ging der Atem. Aber er wurde leiser, immer leiser, zuletzt süß wie Bienengetöse. Dann noch einmal war's, als wandle ein blauer Lichtstrahl durch die offenen Augen; und dann war Frieden.

„Gute Nacht, Marie!“ — Aber sie hörte es nicht mehr.

Noch ein Tag, und die stille, edle Gestalt lag unten in dem großen, dämmerigen Gemach in ihrem Sarge. Die Diener des Hauses traten leise auf; drinnen stand er neben seinem Kinde, das die alte Anne an der Hand hielt.

„Nesi,“ sagte diese, „du fürchtest dich doch nicht?“

Und das Kind, von der Erhabenheit des Todes angeweht, antwortete: „Nein, Anne, ich bete.“

Dann kam der allerlechte Gang, welcher noch mit ihr zu geben ihm vergönnt war; nach ihrer beiden Sinn ohne Priester und Glodenklag, aber in der heiligen Morgenfrühe, die ersten Vögel stiegen eben in die Luft.

Das war vorüber, aber er besaß sie noch in seinem Schmerze; wenn auch ungesehen, sie lebte noch mit ihm. Doch unbemerkt entschwand auch dies; er suchte sie so oft mit Angst, aber immer seltener wußte er sie zu finden. Nun erst schien ihm sein Haus unheimlich leer und öde; in den Winkeln lag eine Dämmerung, die früher nicht dort gesessen hatte; es war so seltsam anders um ihn her; und sie war nirgend.

Der Mond war aus dem Wolkendunst hervorgetreten und beleuchtete hell die unten liegende Gartenwäldnis. Er stand noch immer an derselben Stelle, den Kopf gegen das Fensterkreuz gelehnt; aber seine Augen sahen nicht mehr, was draußen war.

Da öffnete sich hinter ihm die Thür und eine Frau von dunkler Schönheit trat herein.

Das leise Rauschen ihres Kleides hatte den Weg zu seinem Ohr gefunden; er wandte den Kopf und sah sie forschend an.

„Ines!“ rief er; er stieß das Wort hervor, aber er ging ihr nicht entgegen.

Sie war stehengeblieben. „Was ist dir, Rudolf?“ Erwiderte sie ihm.

Er schüttelte den Kopf und versuchte zu lächeln. „Komm“, sagte er, „laß uns hinuntergehen.“

Aber während er ihre Hand faßte, waren ihre Augen auf das von der Lampe beleuchtete Bild und die danebenstehenden Blumen gefallen. — Wie ein plötzliches Verständnis flog es durch ihre Seele. „Es ist ja bei dir wie in einer Kapelle“, sagte sie, und ihre Worte klangen kalt, fast furchtlich.

Er hatte alles begriffen. „O, Ines“, rief er, „sind nicht auch dir die Toten heilig?“

Die Toten! Wem sollten sie nicht heilig sein! Aber Rudolf, — und sie zog ihn wieder an das Fenster; ihre Hände zitterten und ihre schwarzen Augen flimmerten vor Erregung — „sag’ mir, die ich jetzt dein Weib bin, warum hältst du diesen Garten verschlossen und lässest meines Menschen Fuß hinein?“

Sie zeigte mit der Hand in die Tiefe; der weiße Kies zwischen den schwarzen Pyramidensträuchern schwimmte gespenstisch; ein großer Nachtschmetterling flog eben darüber hin.

Er hatte schweigend hinabgeblickt. „Das ist ein Grab, Ines“, sagte er jetzt, „oder wenn du lieber willst, ein Garten der Vergangenheit.“

Aber sie sah ihn festig an. „Ich weiß das besser, Rudolf! Das ist der Ort, wo du bei ihr bist; dort auf dem weißen Steige wandelt ihr zusammen; denn sie ist nicht tot; noch eben, jetzt in dieser Stunde warst du bei ihr und hast mich,

dein Weib, bei ihr verlagst. Das ist Untreue, Rudolf; mit einem Schatten brichst du mir die Ehe!“

Er legte schweigend den Arm um ihren Leib und führte sie, halb mit Gewalt, vom Fenster fort. Dann nahm er die Lampe von dem Schreibtisch und hielt sie hoch gegen das Bild empor. „Ines, wirf nur einen Blick auf sie!“

Und als die unschuldigen Augen der Toten auf sie herabblitzten, brach sie in einen Strom von Tränen aus. „O, Rudolf, ich fühle es, ich werde schlecht!“

„Weine nicht so“, sagte er. „Auch ich habe unrecht getan; aber habe auch du Gebuld mit mir!“ Er zog ein Schußfach seines Schreibtisches auf und legte einen Schlüssel in ihre Hand. „Deffne du den Garten wieder, Ines! — Gewiß, es macht mich glücklich, wenn dein Fuß der erste ist, der ihn wieder betritt. Vielleicht, daß im Geiste sie dir dort begegnet und mit ihren milden Augen dich so lange ansieht, bis du schließlich den Arm um ihren Nacken legst!“

Sie sah unbeweglich auf den Schlüssel, der noch immer in ihrer offenen Hand lag.

„Nun, Ines, willst du nicht annehmen, was ich dir gegeben habe?“

Sie schüttelte den Kopf.

„Noch nicht, Rudolf, ich kann noch nicht, später — später; dann wollen wir zusammen hineingehen!“ Und indem ihre schönen dunklen Augen blickend zu ihm aufblitzten, legte sie still den Schlüssel auf den Tisch.

Ein Samenkorn war in den Boden gefallen, aber die Zeit des Keimens lag noch fern.

Es war im November. — Ines konnte endlich nicht mehr daran zweifeln, daß auch sie Mutter werden solle, Mutter eines eigenen Kindes. Aber zu dem Entzuden, daß sie bei dem Bewußtsein überkam, gesellte sich bald ein anderes. Wie ein unheimliches Dunkel lag es auf ihr, aus dem allmählich sich ein Gedanke gleich einer bösen Schlange emporwand. Sie suchte ihn zu verschrecken, sie flüchtete sich vor ihm zu allen guten Geistern ihres Hauses, aber er verfolgte sie, er kam immer wieder und immer mächtiger. War sie nicht nur von außen wie eine Fremde in dies Haus getreten, das schon ohne sie ein fertiges Leben in sich schloß? — Und eine zweite Ehe — gab es denn überhaupt eine solche? Mußte die erste, die einzige, nicht bis zum Tode beider fortbauern? — Nicht nur bis zum Tode! Auch weiter — weiter, bis in alle Ewigkeit! Und wenn das? — Die heiße Glut schlug ihr ins Gesicht; sich selbst zersetzend,

griff sie nach den härtesten Worten. — Ihr Kind — ein Eindringling, ein Bastard würde es im eigenen Vaterhause sein!

Wie vernichtet ging sie umher; ihr junges Glück und Leid trug sie allein; und wenn der, welcher den nächsten Anspruch hatte, es mit ihr zu teilen, sie besorgt und fragend anblidte, so schlossen sich ihre Lippen wie in Todesangst.

In dem gemeinschaftlichen Schlafgemache waren die schweren Fenstervorhänge heruntergelassen, nur durch eine schmale Lücke zwischen denselben stahl sich ein Streifen Mondlicht herein. Unter quälenden Gedanken war Ines eingeschlafen, nun kam der Traum; da wußte sie es: sie konnte nicht bleiben, sie mußte fort aus diesem Hause, nur ein kleines Bündelchen wollte sie mitnehmen, dann fort, weit weg — zu ihrer Mutter, auf Nimmerwiederkehr! Aus dem Garten, hinter den Fichten, welche die Rückwand desselben bildeten, führte ein Pförtchen in das Freie; den Schlüssel hatte sie in ihrer Tasche, sie wollte fort — gleich.

Der Mond rückte weiter, von der Bettstatt auf das Kissen, und jetzt lag ihr schönes Antlitz voll beleuchtet in seinem blaffen Schein. — Da richtete sie sich auf. Geräuschlos entstieg sie dem Bett und trat mit nassen Füßen in ihre davorstehenden Schuhe. Nun stand sie mitten im Zimmer in ihrem weißen Schlafgewand; ihr dunkles Haar hing, wie sie es nachts zu ordnen pflegte, in zwei langen Flechten über ihrer Brust. Aber ihre sonst so elastische Gestalt schien wie zusammengeklunten; es war, als liege noch die Last des Schlafes auf ihr. Tastend, mit vorgestreckten Händen, glitt sie durch das Zimmer, aber sie nahm nichts mit, kein Bündelchen, keinen Schlüssel. Als sie mit den Fingern über die auf einem Stuhle liegenden Kleider ihres Mannes strich, zögerte sie einen Augenblick, als gewinne eine andere Vorstellung in ihr Raum; gleich darauf aber schritt sie leise und feierlich zur Stubentür hinaus und wies die Treppe hinab. Dann klang unten im Flur das Schloß der Hostür, kalte Luft blies sie an, der Nachtwind hob die schweren Flechten auf ihrer Brust.

Wie sie durch den finsternen Wald gekommen, der hinter ihr lag, daß wußte sie nicht; aber jetzt hörte sie es überall aus dem Dickicht herbrechen; die Verfolger waren hinter ihr. Vor ihr erhob sich ein großes Thor; mit aller Macht ihrer kleinen Hände stieß sie den einen Flügel auf; eine dbe, unabsehbare Heide dehnte sich vor ihr aus, und plötzlich wimmelte es von großen, schwarzen Hunden, die in eisigem Laufe gegen sie daherrannten; sie sah die roten Zungen

aus ihren dampfenden Rachen hängen, sie hörte ihr Gebell, immer näher tönender.

Da öffneten sich ihre halbgeschlossenen Augen, und allmählich begann sie es zu fassen. Sie erkannte, daß sie eben innerhalb des großen Gartens stehe; ihre eine Hand hielt noch den Klinker der eisernen Gittertür. Der Wind spielte mit ihrem leichten Nachtgewand; von den Linden, welche zur Seite des Einganges standen, wirbelte ein Schauer von gelben Blättern auf sie herab. Doch — was war das? Drüben aus den Tannen, ganz wie sie es vorhin zu hören glaubte, erscholl auch jetzt das Bellen eines Hundes, sie hörte deutlich etwas durch die dünnen Zweige brechen. Eine Todesangst überfiel sie. — Und wieder erscholl das Gebell.

„Nero,“ sagte sie; „es ist Nero.“

Aber sie hatte sich mit dem schwarzen Hüter des Hauses nie befreundet, und unwillkürlich lief ihr das wirklich: Tier mit den grimmigen Hundenzähnen des Traumes in eins zusammen; und jetzt sah sie ihn von jenem des Kalens in großen Sprüngen auf sich zukommen. Doch er legte sich vor ihr nieder, und jenes unverletzbare Winkeln der Freude ausstoßend, legte er ihre nassen Füße. Zugleich kamen Schritte vom Hofe her, und einen Augenblick darauf umfingen sie die Arme ihres Mannes; geistlich legte sie den Kopf an seine Brust.

Vom Gebell des Hundes aufgewacht, hatte er mit jähem Schreck ihr Lager an seiner Seite leer gesehen. Ein dunkles Wasser glitzerte plötzlich vor seinem inneren Auge; es lag nur tausend Schritte hinter ihrem Garten an einem Feldweg unter dichten Erlenbüschen. Wie vor einigen Tagen sah er sich mit Ines an dem grünen Uferande stehen; er sah sie bis an das Schloß hinabgehen und einen Stein, den sie vorhin am Wege aufgeammelt, in die Tiefe werfen. „Komm zurück, Ines!“ hatte er gerufen, „es ist nicht sicher dort.“ Aber sie war noch immer stehengeblieben, mit den schwermütigen Augen in die Kreise starrend, welche langsam auf dem schwarzen Wasserpiegel ausliefen. „Das ist wohl unergründlich!“ hatte sie gefragt, da er sie endlich in seinen Armen fortgerissen.

Das alles war in wilder Flucht durch seinen Kopf gegangen, als er die Treppe nach dem Hofe hinabgestürzt. — Auch damals waren sie durch den Garten von ihrem Hause fortgegangen, und jetzt traf er sie hier, fast unbekleidet, das schöne Haar vom Nachttau feucht, der noch immer von den Bäumen tropfte.

Er hüllte sie in den Plaid, welchen er sich selbst vorm Hinuntergehen übergeworfen hatte. „Ines,“ sagte er — das Herz schlug ihm so

gewaltig, daß er das Wort fast rauh hervorstieß
„was ist das? Wie bist du hierherge-
kommen?“

Sie schauerte in sich zusammen.

„Ich weiß nicht, Rudolf — ich wollte fort
— mir träumte; o, Rudolf, es muß etwas
Furchtbares gewesen sein!“

„Dir träumte? Wirklich, dir träumte!“ wie-
derholte er und atmete auf, wie von einer
schweren Last befreit.

Sie nickte nur und ließ sich wie ein Kind ins
Haus und in das Schlafgemach zurückführen.
Als er sie hier sanft aus seinen Armen ließ,
sagte sie: „Du bist so stumm, du zürnst gewiß?“

„Wie sollt' ich zürnen, Ines! Ich hatte Angst
um dich. Hast du schon früher so geträumt?“

Sie schüttelte erst den Kopf, bald aber besann
sie sich. „Doch — einmal; nur war nichts
Schreckliches dabei.“

Er trat ans Fenster und zog die Vorhänge
zurück, so daß das Mondlicht voll ins Zimmer
strömte.

„Ich muß dein Antlitz sehen,“ sagte er, in-
dem er sie auf die Kante ihres Bettes nieder-
zog und sich dann selbst an ihre Seite setzte.
„Wollst du mir nun erzählen, was dir damals
Liebliches geträumt hat? Du brauchst nicht laut
zu sprechen; in diesem zarten Lichte trifft auch
der leiseste Ton das Ohr.“

Sie hatte den Kopf an seine Brust gelegt
und sah zu ihm empor.

„Wenn du es wissen willst,“ sagte sie nach-
denkend, „es war, glaub' ich, an meinem drei-
zehnten Geburtstag; ich hatte mich ganz in das
Kind, in den kleinen Christus verliebt, ich mochte
meine Puppen nicht mehr ansehen.“

„In den kleinen Christus, Ines?“

„Ja, Rudolf,“ und sie legte sich wie zur Ruhe
noch fester in seinen Arm; „meine Mutter hatte
mir ein Bild geschenkt, eine Madonna mit dem
Kinde; es hing hübsch eingerahmt über meinem
Arbeitsstischchen in der Wohnkammer.“

„Ich kenne es,“ sagte er, „es hängt ja noch
dort; deine Mutter wollte es behalten zur Er-
innerung an die kleine Ines.“

„O meine liebe Mutter!“

Er zog sie fester an sich; dann sagte er:
„Darf ich weiter hören, Ines?“

„Doch! Aber ich schäme mich, Rudolf.“ Und
dann lächelte und zögernd fortfahrend: „Ich hatte
an jenen Tagen nur Augen für das Christkind;
auch nachmittags, als meine Gespielen da wa-
ren; ich schlich mich heimlich hin und küßte das
Kleinod vor seinem kleinen Munde — es war mir
ganz, da wenn's lebendig wäre — hätte ich es

nur auch wie die Mutter auf dem Bilde in
meine Arme nehmen können!“ — Sie schwieg;
ihre Stimme war bei den letzten Worten zu
einem flüsternden Hauch herabgesunken.

„Und dann, Ines?“ fragte er. „Aber du er-
zählst mir so besonnen!“

„Nein, nein, Rudolf! Aber — in der
Nacht, die darauf folgte, muß ich auch in
Traume aufgestanden sein; denn am anderen
Morgen fanden sie mich in meinem Bette, das
Bild in beiden Armen, mit meinem Kopf auf
dem zerdrückten Kissen eingeschlafen.“

Eine Weile war es totenstill im Zimmer.

„Und jetzt?“ fragte er ahnungsvoll und sah
ihr tief und herzlich in die Augen. „Was hat
dich heute denn von meiner Seite in die Nacht
hinausgetrieben?“

„Jetzt, Rudolf?“ — Er fühlte, wie ein Zittern
über all ihre Glieder lief. Plötzlich schlang sie
die Arme um seinen Hals, und mit erstidter
Stimme flüsterte sie angstvolle und verworrene
Worte, deren Sinn er nicht verstehen konnte.

„Ines, Ines!“ sagte er und nahm ihr schö-
nes, kummervolles Antlitz in seine beiden Hände.

„O, Rudolf! Laß mich sterben; aber ver-
stehe nicht unser Kind!“

Er war vor ihr aufs Knie gesunken und küßte
ihr die Hände. Nur die Botenschaft hatte er ge-
hört und nicht die dunklen Worte, in denen sie
ihm verkündigt wurde; von seiner Seele flogen
alle Schatten fort und hoffnungsreich zu ihr
emporschauend, sprach er leise:

„Nun muß sich alles, alles wenden!“

Die Zeit ging weiter, aber die dunklen Ge-
walten waren noch nicht besiegt. Nur mit Wider-
streben fügte Ines die noch aus Neßis Wiegen-
zeit vorhandenen Dinge der kleinen Ausrüstung
ein, und manche Träne fiel in die kleinen Rüthen
und Zädden, an welchen sie jetzt stumm und
eifrig nähte.

Auch Neßi war es nicht entgangen, daß etwas
Ungewöhnliches sich vorbereite. Im Oberhause,
nach dem großen Garten hinaus, stand plötzlich
eine Stube fest verschlossen, in der sonst ihre
Spielsachen aufbewahrt gewesen waren; sie hatte
durchs Schlüsselloch hineingeguckt; eine Däm-
merung, eine feierliche Stille schien darin zu
wallen. Und als sie ihre Puppentische, die man
auf den Korridor hinausgesetzt hatte, mit Hilfe
der alten Anne auf den Hausboden trug, suchte
sie dort vergebens nach der Wiege mit dem
grünen Taffetkissen, welche, solange sie denken
konnte, hier unter dem schrägen Dachfenster ge-

standen hatte. Neugierig spähte sie in alle Winkel.

„Was gehst du herum wie ein Kontrolleur?“ sagte die Alte.

„Ja, Anne, wo ist aber meine Wiege geblieben?“

Die Alte blinnte sie mit schlaudem Lächeln an. „Was meinst“, sagte sie, „wenn dir der Storch noch so ein Brüderchen brächte?“

Nesi sah betroffen auf; aber sie fühlte sich durch diese Anrede in ihrer elsfährigen Würde gekränkt. „Der Storch?“ sagte sie verächtlich.

„Nun freilich, Nesi.“

„Du mußt nicht so was zu mir sprechen, Anne. Das glauben die kleinen Kinder; aber ich weiß wohl, daß es dummes Zeug ist.“

„So? — Wenn du es besser weißt, Mamsell Naseweis, woher kommen denn die Kinderchen, wenn nicht der Storch sie bringt, der es doch schon die Tausende von Jahren her besorgt hat?“

„Sie kommen vom lieben Gott“, sagte Nesi pathetisch. „Sie sind auf einmal da.“

„Bewahr! uns in Gnaden!“ rief die Alte. „Was doch die Gudindiewelte heutzutage klug sind! Aber du hast recht, Nesi; wenn du's gewiß weißt, daß der liebe Gott den Storch vom Ainto gesetzt hat, — ich glaub's selber, er wird's schon allein besorgen können. — Nun aber — wenn's denn so auf einmal da wär, das Brüderchen — oder wollest du lieber ein Schwesterlein? — würd's dich freuen, Nesch?“

Nesi stand vor der Alten, die sich auf einen Reisestoff niedergelassen hatte; ein Lächeln verklärte ihr ernstes Gesichtchen, dann aber schien sie nachzusinnen.

„Nun, Nesch“, forschte wieder die Alte. „Würd's dich freuen, Nesch?“

„Ja, Anne“, sagte sie endlich, „ich möchte wohl eine kleine Schwester haben, und Vater würde sich gewiß auch freuen; aber —“

„Nun, Nesch! Was hast du noch zu abern?“

„Aber“, wiederholte Nesi und hielt dann wieder einen Augenblick wie grübelnd inne; — „das Kind würde ja dann doch keine Mutter haben!“

„Was?“ rief die Alte ganz erschrocken, und strebte mühsam von ihrem Koffer auf; „das Kind keine Mutter? Du bist mir zu gelehrt, Nesi; komm, laß uns hinuntergehen! — Hörst du? Da schlägt's zwei! Nun mach, daß du in die Schule kommst!“

Schon brausten die ersten Frühlingsstürme um das Haus; die Stunde nahte.

„Wenn ich's nicht überlebe“, dachte Jnes, „ob er auch meiner dann gedenken würde?“

Mit schmerzlichen Augen ging sie an der Tür des Zimmers vorüber, welches schweigend sie und ihr künftiges Geschick erwartete; leise trat sie auf, als sei drinnen etwas, das sie zu werden fürchte.

Und endlich war dem Hause ein Kind geboren, ein zweites Töchterchen. Von außen poshten die lichtgrünen Zweige aus Fenster; aber drinnen in dem Zimmer lag die junge Mutter, bleich und entsetzt; das warme Sonnenbraun der Wangen war verschwunden, aber in ihren Augen brannte ein Feuer, das den Leib verzehrte. Rudolf saß an dem Bette und hielt ihre schmale Hand in der seinen.

Jetzt wandte sie mühsam den Kopf nach der Wiege, die unter der Hut der alten Anne an der anderen Seite des Zimmers stand. „Rudolf“, sagte sie matt, „ich habe noch eine Bitte!“

„Noch eine, Jnes? Ich werde noch viel von dir zu bitten haben.“

Sie sah ihn traurig an; nur eine Sekunde lang; dann flog ihr Auge wieder nach der Wiege. „Du weißt“, sagte sie, immer schwerer atmend, „es gibt kein Bild von mir! Du wollest immer, es solle nur von einem guten Meister gemalt werden — wir können nicht mehr warten auf die Meisterhand. — Du könntest einen Photographen kommen lassen, Rudolf; es ist ein wenig umständlich; aber — mein Kind, es wird mich nicht mehr kennen lernen; es muß doch wissen, wie die Mutter ausgesehen.“

„Warte noch ein wenig!“ sagte er und suchte einen mutigen Ton in seine Stimme zu legen. „Es würde dich jetzt zu sehr erregen; warte, bis deine Wangen wieder voller werden!“

Sie strich mit beiden Händen über ihr schwarzes Haar, das lang und glänzend auf dem Dodbette lag, indem sie einen fast wilden Blick im Zimmer umherwarf.

„Einen Spiegel!“ sagte sie, indem sie sich völlig in den Kissen aufrichtete. „Bringt mir einen Spiegel!“

Er wollte wehren, aber schon hatte die Alte einen Handspiegel herbeigehtolt und auf das Bett gelegt. Die Kranke ergriff ihn hastig; aber als sie hineinblickte, malte sich ein heftiges Erschrecken in ihren Zügen; sie nahm ein Tuch und wuschte an dem Glase, doch es wurde nicht anders; nur immer fremder starrte das kranke Leidensantlitz ihr entgegen.

„Wer ist das?“ schrie sie plötzlich. „Das bin nicht ich! — O, mein Gott! Kein Bild, kein Schatten für mein Kind!“

Sie ließ den Spiegel fallen und schlug die mageren Hände vors Gesicht.

Da drang ein Weinen an ihr Ohr. Es war nicht ihr Kind, das ahnungslos in seiner Wiege lag und schlief; Resi hatte sich unbemerkt heringeschlichen; sie stand mitten im Zimmer und sah mit düstern Augen auf die Stiefmutter, während sie schluchzend in ihre Rippe biß.

Jnes hatte sie bemerkt. „Du weinst, Resi?“ fragte sie.

Aber das Kind antwortete nicht. „Warum weinst du, Resi?“ wiederholte sie heftig.

Die Züge des Kindes wurden noch finsterner. „Um meine Mutter!“ brach es fast trotzig aus dem kleinen Munde.

Die Kranke stutzte einen Augenblick; dann aber streckte sie die Arme aus dem Bett, und als das Kind, wie unwillkürlich, sich genähert hatte, riß sie es heftig an ihre Brust. „O Resi, vergiß deine Mutter nicht!“

Da schlangen zwei kleine Arme sich um ihren Hals, und nur ihr verständlich, hauchte es: „Meine liebe, süße Mama!“

„Ein ich deine liebe Mama, Resi?“

Resi antwortete nicht, sie nidte nur heftig in die Rippen.

„Dann, Resi,“ und in traulich selbigem Glühen sprach es die Kranke, „vergiß auch mich nicht! O, ich will nicht gern vergessen werden!“

Rudolf hatte regungslos diesen Vorgängen zugehört, die er nicht zu stören wagte; halb in tödlicher Angst, halb in stillem Jubel; aber die Angst behielt die Oberhand. Jnes war in ihre Rippen zurückgesunken; sie sprach nicht mehr, sie schlief plötzlich.

Resi, die sich leise von dem Bett entfernt hatte, kniete vor der Wiege ihres Schwesterchens; voll Bewunderung betrachtete sie das winzige Gänchen, das sich aus dem Rißen aufredte, und wenn das rote Gesichtlein sich verzog, und der kleine, unbeholfene Menschenlaut hervorbrach, dann leuchteten ihre Augen vor Entzücken. Rudolf, der still hrangekretzen war, legte lieblosend die Hand auf ihren Kopf; sie wandte sich um und küßte die andere Hand des Vaters, dann schaute sie wieder auf ihr Schwesterchen.

Die Stunden rüdten weiter. Draußen leuchtete der Mittagschein, und die Vorhänge an den Fenstern wurden fester zugezogen. Längst schon sah er wieder an dem Bett der geliebten Frau, in dumpfer Erwartung; Gedanken und Bilder kamen und gingen; er schaute sie nicht an, er ließ sie kommen und gehen. Schon einmal früher war es so wie jetzt gewesen; ein unheimliches Gefühl befiel ihn; ihm war, als lebe er zum zweitenmal. Er sah wieder den schwarzen Totenbaum aufsteigen und mit den düsteren

Zweigen sein ganzes Haus bedecken. Anstößig sah er nach der Kranken; aber sie schlummerte sanft; in ruhigen Atemzügen hob sich ihre Brust. Unter dem Fenster, in den blühenden Strahlen sang ein kleiner Vogel immerzu; er hörte ihn nicht, er war bemüht, die trügerischen Hoffnungen fortzuschleichen, die ihn jetzt umspinnen wollten.

Am Nachmittag kam der Arzt; er neigte sich über die Schlafende und nahm ihre Hand, die ein warmer, feuchter Hauch bedeckte. Rudolf blickte gespannt in das Antlitz seines Freundes, dessen Züge den Ausdruck der Ueberraschung annahmen.

„Schöne mich nicht!“ sagte er. „Laß mich alles wissen!“

Aber der Doktor drückte ihm die Hand.

„Gerettet!“ — Das einzige Wort hatte er behalten. Er hörte auf einmal den Gesang des Vogels; das ganze Leben kam zurückgeflutet. „Gerettet!“ — Und er hatte auch sie schon verloren gegeben in die große Nacht; er hatte geglaubt, die heftige Erstickung des Morgens müsse sie verderben; doch:

Es ward ihr zum Heil,

Es riß sie nach oben!

In diese Worte des Dichters faßte er all sein Glück zusammen; wie Musik klangen sie fort und fort in seinen Ohren.

Immer noch schlief die Kranke; immer noch saß er wartend an ihrem Bette. Nur die Nachtlampe dämmerte jetzt in dem stillen Zimmer; draußen aus dem Garten kam statt des Vogel-sangs nur das Rauschen des Nachtwindes, manchmal wie Harfenton wehte es auf und zog vorüber; die jungen Zweige pochten leise an die Fenster.

„Jnes!“ flüsterte er; „Jnes!“ er konnte es nicht lassen, ihren Namen auszusprechen.

Da schlug sie die Augen auf und ließ sie fest und lange auf ihm ruhen, als müsse aus der Tiefe des Schlafes ihre Seele erst zu ihm hinaufgelangen.

„Du, Rudolf?“ sagte sie endlich. „Und ich bin noch einmal wieder aufgewacht!“

Er blickte sie an und konnte sich nicht ersättigen an ihrem Anblick. „Jnes“, sagte er — fast demüthig klang seine Stimme — „ich sitze hier, und stundenlang schon trage ich das Glück wie eine schwere Last auf meinem Haupte; hilf es mir tragen, Jnes!“

„Rudolf —!“ Sie hatte sich mit einer träftigen Bewegung aufgerichtet.

„Du wirst leben, Jnes!“

„Wer hat das gesagt?“

„Dein Arzt, mein Freund; ich weiß, er hat dich nicht getäuscht.“

„Leben! O mein Gott! Leben! — Für mein Kind, für dich!“ — Es war, als täme ihr plötzlich eine Erinnerung; sie schlang die Hände um den Hals ihres Mannes und drückte sein Ohr an ihren Mund. „Und für deine — für eure, unsere Nest!“ flüsterte sie. Dann ließ sie seinen Nacken los, und seine beiden Hände ergreifend, sprach sie zu ihm sanft und liebevoll. „Wir ist so leicht!“ sagte sie. „Ich weiß gar nicht mehr, warum alles so schwer gewesen ist!“ Und ihm zuwendend: „Du sollst nun sehen, Rudolf, nun kommt die gute Zeit! Aber“ — und sie hob den Kopf und brachte ihre Augen ganz dicht an die seinen — „ich muß Teil haben an deiner Vergangenheit, dein ganzes Glück muß du mir erzählen! Und, Rudolf, ihr süßes Bild soll in dem Zimmer hängen, das uns gemeinschaftlich gehört; sie muß dabei sein, wenn du mir erzählst!“

Er sah sie an wie ein Seliger.

„Ja, Ines, sie soll dabei sein!“

„Und Nest! Ich erzähl ihr wieder von ihrer Mutter, was ich von dir gehört habe; — was für ihr Alter paßt, Rudolf, nur das —“

Er konnte nur stumm noch nicken.

„Wo ist Nest?“ fragte sie dann; „ich will ihr noch einen Gutenacht-Kuß geben!“

„Sie schläft, Ines,“ sagte er, und strich sanft mit der Hand über ihre Stirn. „Es ist ja Witternacht!“

„Witternacht! So mußt auch du nun schlafen! Ich aber — lache mich nicht aus, Rudolf — mich hungert; ich muß essen! Und dann, nachher die Wiege vor mein Bett; ganz nahe, Rudolf! Dann schlaf auch ich wieder; ich fühls; gewiß, du kommst ganz ruhig wieder fortgehen.“

Er blieb noch.

„Ich muß erst eine Freude haben!“ sagte er. „Eine Freude?“

„Ja, Ines, eine ganz neue; ich will dich essen sehen!“

„O du!“

Und als ihm auch das geworden, trug er mit der Wärterin die Wiege vor das Bett.

„Und nun, gute Nacht! Mir ist, als sollte ich noch einmal in unseren Hochzeitstag hinein-schlafen.“

Sie aber wies glücklich lächelnd auf ihr Kind.

Und bald war alles still. Aber nicht der schwarze Totenbaum streckte seine Zweige über das Dach des Hauses; aus fernem, goldenem

Aehrenfeldern nicht sanft der rote Mohr des Schlummers. Noch eine reiche Ernte stand bereit.

Und es war wieder Rosenzeit. — Auf dem breiten Steige des großen Gartens hielt ein lustiges Gefährt. Nero war augenscheinlich avanciert, denn nicht vor einem Buppen-, sondern vor einem wirklichen Kinderwagen stand er ange-schirrt und hielt geduldig still, als Nest an seinem mächtigen Kopf die letzte Schnalke zuzog. Die alte Anne beugte sich zu dem Schirm des Wägelchens und kuppelte an den Rissen, in denen das noch namenlose Töchterchen des Hauses mit großen, offenen Augen lag; aber schon ries Nest: „Hü, hott, alter Nero!“ und in würdevollem Schritt setzte sich die kleine Karawane zu ihrer täglichen Spaziersfahrt in Bewegung.

Rudolf und mit ihm Ines, die jünger als je an seinem Arme hingen, hatten lächelnd zuge-schaut; nun gingen sie ihren eigenen Weg; seitwärts schlugen sie sich durch die Büsche entlang der Gartenmauer, und bald standen sie vor der noch immer verschlossenen Pforte. Das Gesträuch hing nicht wie sonst herab; ein Geknell war unterge-baut; so daß man wie durch einen schattigen Laubengang hinangelangte. Einen Augenblick horchten sie auf den vielstimmigen Gesang der Vögel, die drüben in der noch ungestörten Ein-samkeit ihr Wesen trieben. Dann aber, von Ines' kleinen, kräftigen Händen bewungen, drehte sich der Schlüssel und freischend sprang der Kegel zurück. Drinnen hörten sie die Vögel aufrauschen, und dann war alles still. Um eine Hand breit stand die Pforte offen; aber sie war an der Binnenseite von blühendem Ge-ranke übertritten; Ines wandte alle ihre Kräfte an, es knirschte und knickte auch dahinter; aber die Pforte blieb gefangen.

„Du mußt!“ sagte sie endlich, indem sie lächelnd und erschöpft zu ihrem Mann empor-blidte.

Die Männerhand erzwang den vollen Ein-gang; dann legte Rudolf das zerrißene Ge-sträuch sorgsam nach beiden Seiten zurück.

Vor ihnen schimmerte jetzt in hellem Sonnenlicht der Kiesweg; aber leise, als sei es noch in jener Mondnacht, gingen sie zwischen den tief-grünen Koniferen auf ihm hin, vorbei an den Zentifolien, die mit Hunderten von Rosen aus dem wuchernden Kraut hervorleuchteten, und am Ende des Steiges unter das verfallene Rohrdach, vor welchem jetzt die Clematis den ganzen Gartenstuhl besponnen hatte. Drinnen hatte, wie im vorigen Sommer, die Schwalbe ihr Nest gebaut; furchtlos flog sie über ihnen aus und ein.

Pfarrer Heumann's Heilmittel!

„In welchen Fällen ist die Verwendung der Pfarrer Heumann'schen Heilmittel angezeigt?“

„Wo sind die Pfarrer Heumann'schen Heilmittel erhältlich?“

Derartige Anfragen laufen täglich bei uns ein.

Dies gibt uns Veranlassung, den verehrl. Lesern Folgendes zur Kenntnis zu bringen:

„Alles Wissenswerte, insbesondere eine genaue Be-



schreibung der einzelnen Leiden und der dagegen zu empfehlenden Pfarrer Heumann'schen Heilmittel nach den Rezepten Pfarrer Heumann's, ist in dem Buch „Pfarrer Heumann's Heilmittel“ enthalten. Jeder Leser erhält dieses Buch umsonst, portofrei und ohne spätere Verpflichtung. Man braucht nur seine Adresse einzufenden. — Postkarte genügt. L. Heumann & Co., Nürnberg

du Meiss rechter

de schon dein rech-

?

ber — wenn einst einmal kommt ja alle dort sind, wo- über vielleicht doch ns vorangegangen zu ihm empor und einen Raden — olf! Versuch' es dir!“

Arme und sagte: das ist das Beste, id anderen lehren

ie.

d lange, wie wir

n von der Pforte gende Laute, die ein helles „Gül!“ zer Stimme. Und treuen Nero, be- hielt die fröhliche jug in den Garten

ihres 1928.

Sonnen- und zwei

eine totale und findet r im südlichen At- tige von Südamerita. tal und ereignet sich ar in den w.lichen r, im Stillen Ozean, n Asien. Ihr Ende Austraia und im

ist partiell und tritt r im nordwestlichen hen Rußland.

st gleichfalls partiell t. Sie ist zu sehen nördlichen Teile des hen Afrika und in ten Teils der Pyre- In Deutschland ist beobachtet.

ignet sich am 27. No- anfang ist sichtbar im sa, im Atlantischen r, im Stillen Ozean sien. Das Ende ist hen Teile von Süd- itralien und im Sü-

Buch umsonst!

↓

272

Sellen

Das Buch unterrichtet in ver- ständlichen Worten und Bildern über den Bau des menschlichen Körpers und enthält eine genaue Beschreibung mehrerer der ver- breitetsten Leiden, nebst vielen Hinweisen auf die richtige Lebens- weise.

↓

150

Abbil- dungen

Hier abtrennen!

140000

Obgenanntem Pfarrer- Heumann - Buch liegt auch ein Bächlein bei, in welchem viele An- hänger der Pfarrer Heumann'schen Heilmittel über die mit diesen er- zielten Erfolge berichten.

Dank- und Anerkennungs- schreiben.

Drucksache.

Freimarke.

An

Ludwig Heumann & Co.

Nürnberg 2

Brieffach 109.

12 14 15

„Dein Arzt, mich nicht getäuscht
 „Leben! O mein
 Kind, für dich!“
 lich eine Erinnerung
 den Hals ihres A
 an ihren Mund.
 unsere Neji!“ flüst
 Naden los, und s
 sprach sie zu ihr
 ist so leicht!“ sagte
 warum alles so s
 zunichtend: „Du si
 kommt die gute Z
 Kopf und brachte
 seinen — „ich mu
 gangenheit, dein e
 zählen! Und, Ru
 dem Zimmer hän
 gehört; sie muß
 erzählt!“

Er sah sie an u
 „Ja, Ines, sie
 „Und Neji! Se
 Mutter, was ich
 für ihr Alter paß

Er konnte nur
 „Wo ist Neji?
 ihr noch einen Gi
 „Sie schläft, Si
 mit der Hand ü
 Witternacht!“

„Mitternacht! E
 Ich aber — lach
 mich hungert; ich
 die Wiege vor m
 Dann schlaf! auch
 du kannst ganz ru

Er blieb noch.

„Ich muß erst

„Eine Freude?“

„Ja, Ines, ein
 sehen!“

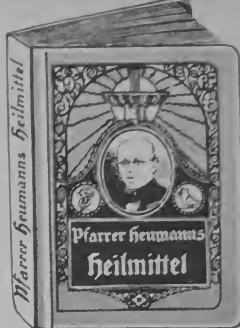
„O du!“

Und als ihm a
 der Wärterin die

„Und nun, gute
 noch einmal in
 schlafen.“

Sie aber wies g

Und bald war
 schwarze Totenba
 das Dach des L



Jede Seite wertvoll!

Wer umstehende Mitteilung auch nur flüchtig beachtet, muß sich sagen:

„Das Pfarrer Heumann-Buch darf in meinem Hause nicht fehlen.“

Jedermann erhält den Eindruck, daß es sich um ein nützliches Buch handelt, welches man immer wieder gern zu Rate zieht.

♦ Es darf in keinem Hause fehlen. ♦

An die zahlreichen Anhänger der Pfarrer Heumann'schen Sache im Auslande!

Die steigende Nachfrage nach dem Pfarrer Heumann'schen Heilmitteln aus dem Auslande zwingt uns zur Errichtung eigener Vertriebsstellen und zwar zunächst in folgenden Ländern:

Amerika (U. S. A.): New York (L. Heumann & Co., Inc. 34 East 12th Street)

Cuba: Habana (Farmacia Santa Elena. 10 de Octubre Num. 280)

Finnland: Helsingfors (Apotheket
 Rejonet Högbergsgatan 20)

Holland: Amsterdam (Apothete L. Müller, Kalverstraat)

Italien: Mailand (Unione Farmaceutica, Corso Garibaldi 83—85)

Portugal: Lissabon (Farmacia Cunha, Rua da Escola Politécnica 16/18)

Schweden: Stockholm 2.
 (A. B. L. Heumann & Co., Stora Nygatan 10—12)

Schweiz: Lengzburg
 (Widwen-Apothete Ernst Zahn)

Spanien: Madrid
 (Farmacia Torres Acero, Trafalgar 14)

Untenstehende Karte mit Adresse einsenden.

An Ludwig Heumann & Co., Nürnberg, Briefkasten 109

Eruche um gefl. sofortige Zusendung des Buches

„Pfarrer Heumann's Heilmittel“

272 Seiten stark, mit mehr als 150 Abbildungen, vollständig umsonst und portofrei, ohne jede spätere Verpflichtung.

Name:

Stand:

Wohnort:

Straße und Haus-Nr.:

Poststation:

Kreis und Bezirk:

Was sie zusammen sprachen? — Auch für Jnes war jetzt heiliger Boden hier. — Mitunter schwiegen sie und hörten nur auf das Summen der Insekten, die draußen in den Däfen spielten. Vor Jahren hatte Rudolf es schon ebenso gehört; immer war es so gewesen. Die Menschen starben; ob denn diese kleinen Musikanten ewig waren?

„Rudolf, ich habe etwas entdeckt!“ begann jetzt Jnes wieder. „Nimm einmal den ersten Buchstaben meines Namens und setz ihn an das Ende! Wie heißt er dann?“

„Nei!“ sagte er lächelnd. „Das trifft sich wunderbar.“

„Ei, bit du!“ fuhr sie fort; „so hat die Nei eigentlich meinen Namen. Ist nun nicht billig, daß mein Kind den Namen ihrer Mutter erhält?“

„Marie!“ — Es klingt so gut und mild; du weißt, es ist nicht einerlei, mit welchem Namen die Kinder sich gerufen hören!“

Er schloß einen Augenblick!

„Laß uns mit diesen Dingen nicht spielen!“ sagte er dann und sah ihr innig in die Augen. „Reiz, Jnes, auch mit dem Anblick meines lieben kleinen Kindes soll mir ihr Bild nicht übermalt werden. Nicht Marie, auch nicht Jnes — wir es deine Mutter wünscht — darf das Kind mir heißen! Auch Jnes ist für mich nur einmal und niemals wieder auf der Welt!“ — Und nach einer Weile fügte er hinzu: „Wirst du nun sagen, daß du einen eigensinnigen Mann hast?“

„Nein, Rudolf; nur, daß du Neis rechter Vater bist!“

„Und du, Jnes?“

„Hab' nur Geduld; ich werde schon dein rechtes Weib!“ — Aber —

„Ist doch noch ein Aber da?“

„Rein böses, Rudolf! — Aber — wenn einst die Zeit dahin ist — denn einmal kommt ja doch das Ende — wenn wir alle dort sind, woran du keinen Glauben hast, aber vielleicht doch eine Hoffnung, — wohin sie uns vorangegangen ist; dann — und sie hob sich zu ihm empor und schlang beide Hände um seinen Nacken — „schüttle mich nicht ab, Rudolf! Versuch' es nicht; ich lasse dich nicht von dir!“

Er schloß sie fest in seine Arme und sagte: „Laß uns das nächste tun; das ist das Beste, was ein Mensch sich selbst und anderen lehren kann.“

„Und das wäre?“ fragte sie.

„Leben, Jnes; so schön und lange, wie wir es vermögen!“

Da hörten sie Kinderstimmen von der Pforte her; kleine, zum Herzen dringende Laute, die noch keine Worte waren, und ein helles „Ei!“ und „Eott!“ von Neis kräftiger Stimme. Und unter dem Vorpann des getreuen Nero, behütet von der alten Dienerin, hielt die frohliche Zukunft des Hauses ihren Einzug in den Garten der Vergangenheit.

Die Finsternisse des Jahres 1923.

Im Jahre 1923 finden drei Sonnen- und zwei Mondfinsternisse statt.

Die erste Sonnenfinsternis ist eine totale und findet am 19. Mai statt. Sie ist sichtbar im südlichen Atlantischen Ozean und auf der Südspitze von Südamerika.

Die erste Mondfinsternis ist total und ereignet sich am 3. Juni. Ihr Anfang ist sichtbar in den westlichen Teilen von Süd- und Nordamerika, im Stillen Ozean, in Australien und am Ostrand von Asien. Ihr Ende ist sichtbar im Stillen Ozean, in Australien und im östlichen Teile von Asien.

Die zweite Sonnenfinsternis ist partiell und tritt am 17. Juni ein. Sie ist sichtbar im nordwestlichen Teile von Sibirien und im nördlichen Rußland.

Die dritte Sonnenfinsternis ist gleichfalls partiell und findet am 12. November statt. Sie ist zu sehen im westlichen Teile von Asien, im nördlichen Teile des Indischen Ozeans, im nordöstlichen Afrika und in Europa mit Ausnahme des größten Teils der Pyrenäischen Halbinsel und Islands. In Deutschland ist sie in den Vormittagsstunden zu beobachten.

Die zweite Mondfinsternis ereignet sich am 27. November und ist eine totale. Der Anfang ist sichtbar im nördlichen und westlichen Europa, im Atlantischen Ozean, in Nord- und Südamerika, im Stillen Ozean und im nördlichen Teile von Asien. Das Ende ist sichtbar in Nordamerika, im nördlichen Teile von Südamerika, im Stillen Ozean, in Australien und im östlichen Teile von Asien.

Deutschland-Fahrräder

beste Qualitätsmarke direkt ab Fabrik
Nähmaschinen, Uhren, Waffen
in Güte und Preiswürdigkeit unübertroffen.

Fahrrad-Fabrik

August Stukenbrok, Einbeck 16

Größtes Fahrradhaus Deutschlands.

Sportartikel aller Art, Preisliste kostenfrei!

Wolf & Comp. Musikinstr. aller Art Klingenthal Sa., Nr. 239



Bedeutend ermäßigte Preise

Lieferant für Reichs-Berufsmusiker, Musikkapellen u. Vereine.
Große Auswahl in Zieh- u. Mundharmon. Bandone. Concertin.
Violinen, Gitarren, Mandolinen, Lauten, Ziehern, Holz- und
Metzschallinstrumenten, Saiteninstr., Drehorgeln, Sprechapparaten.
Schallplatten etc. — Reparaturen aller Instr. — Viele Tausende
Ordnung: — Gr. Katalog umsonst — Auftr. v. M. 10 — an portofr.

Direkter Bezug!
Große Vorreile!

Die Botschaft aus dem Bergwerk.

Von Franz Friedrich Oberhauser

Der alte Kirchendiener Jakobus trat eines Tages, als es gegen Jafching gieng, vor das kleine Kirchentor und sah auf das winterliche kleine Dörflein hinauf und darüber hinaus in die weisse, schimmernde Landschaft. Von den sonnigen Bergen herab sprang ein scharfer Wind und der Alte griff in den Brustfals seiner blauen Vertags-schürze, holte ein kleines Käppi heraus und drückte es sich auf das weisse Haar.

Den Hang heraus trieben sich ein paar Buben umher, von denen zwei eine fleischrote Jafchingsmaske aus lackiertem Pappendefel trugen, billige Masten, die ein blaßes Gesicht mit einer weißblauen großen Nase darstellten. Obzwar dieser Jafching nicht mit jenem in München oder Florenz zu vergleichen war, stimmte er doch die Jugend äußerst lebhaft und der Schnee stäubte unter ihren Kapriolen und Purzelbäumen auf. Jakobus Augen blinzelten lustig. Er steckte die Hände in den Brustfals und sah ein Weichen diesem Treiben zu.

In diesem Augenblick hörte er seinen Namen rufen und aus der Waldschneise sah er seinen Bruder Peter kommen. Er gieng ihm entgegen und war ein bißchen verwundert über sein Kommen.

„Ich habe ein paar Tage Krankenurlaub, weißt du, Jakobus,“ sagte er und hob den linken Arm, der in einer Schlinge lag.

Peter versuchte zu lächeln.

Jakobus sah ihn einige Augenblicke fragend an. „Ist etwas in den Gruben los?“ fragte er dann langsam und legte seine Hände leicht auf den verwundeten Arm.

„Du weißt nichts?“ erwiderte Peter.

„Wir bekommen keine Zeitungen. Sie sind sehr teuer, und wenn sich schon einmal eine verirrt, bringt sie gewiß nicht, was einen interessiert.“

„Nun ja . . .“ sagte Peter. Er sah in das weite Schneeland hinaus. Und dann zu den tollkühnen Buben, die jetzt den Hang heroben waren. Knapp vor sich sah er in die fleischfarbene Maske des Dummians.

Jakobus sah es nicht. Er drückte den Arm seines Bruders. „So reb' doch, Peter, so reb' doch!“ sagte er aufgeregt und merkte gar nicht, daß er das Käppi wieder herabgenommen hatte und der flügende Wind in seine weißen, langen Haare griff.

„Wie still und wunderbar es hier ist, im Gegensatz zu den brandenden Schächten und dem Donnern der Werke und dem Klammern der Hochöfen, dem Sprühen der Eisen . . . Jakob, weißt du, des Pfarrers Bruder . . .“ Er hielt wieder ein.

Jakobus sah den Bruder an. Seine Augen wurden groß.

„Eine Explosion, wie gewöhnlich. Diesmal war des Pfarrers Bruder dabei, er verlor sein Augentlicht!“

Dem alten Mann, der jetzt seine Binde zum Pfarrer sah sahle, trieb es einen glühenden Hauch in die Brust. Er sah die Sonne nicht mehr, das Wunderbar über den Winterpellen der Häuser flammte, über die Berge flog und die Schneehäuben funkelnd schmückte. Er sah das kleine, im Schnee verhüllte Dörflein nicht mehr und nicht mehr den jugendlichen Jafching, den die Buben trieben. Er stierte und die Hände suchten die Hand seines Bruders.

„Ich bin gut abgekommen, Jakobus, in einigen Tagen wieder gesund. Aber dem Pfarrer muß man die Botschaft bringen.“

„Sag's du ihm, sag's du ihm“ bat Jakobus. Und dann schritt er mit seinem Bruder dem Hause zu, schweigend.

Als es gegen Abend gieng, kam Peter zum Pfarrer. Er erzählte von der Arbeit, den Gruben, den Werken. Wenn er schwieg, hörte man draußen den späten Schlag eines Wintervogels. Dämmerung fiel langsam. Noch brannten die Bergspitzen und Schneehalben flammten. Dann brach das Leuchten ab und es war Dunkelheit. Peter hing vom Unglück zu reden an und schilderte, wie es einen Kameraden traf.

„Und als er nach einigen Tagen die Binde um die Augen fühlte, und jeden Tag oder nach vielen Stunden aus neue, da fragte er, was geschehen sei. Die Schwester wach mit Antworten aus, er riß plötzlich die Binde herab, starrte vor sich hin und sah nichts . . . Nacht war es. Er tastete mit seinen Fingern nach der Stirne. Die Binde war fort. Leergebrannte Augenhöhlen, er schlug in die Luft. Aber es war dunkel, ohne Unterschied, immer dunkel . . .“

Er schwieg einen Augenblick lang. Von draußen herein hörten beide noch immer den Vogelischlag. Und der Schnee leuchtete zaghaft.

„In mancher Nacht“ hörte Peter den Pfarrer reden, „bin ich nach gewesenen und konnte nicht schlafen, während ich an diese Welt draußen dachte, an ihr Karussell, das fest so Ungezählte mit sich reißt in den Schwung des Genießens, Lust, Prunk, Luxus und Vaser; und ich mußte dabei an den Tag denken, als ich noch Lehrer im Blindeninstitut war und die Menschen sah, die so gleichmäßig und still waren und ihr Schicksal trugen, in der Welt ohne Licht zu leben, und die sich ihre eigene Welt bauen. Eine weltliche Nacht ist vor euren Augen . . .“

„Eine weltliche Nacht.“ wiederholte Peter leise. Als dächte er darüber nach.

„Eine weltliche Nacht, ihr Menschen, dachte ich und indeß sich die Blinden ihre Welt, ihre eigene Welt bauen, erfüllt mit Sehnsucht und bitteren Wünschen, aber rein in ihrer Art, sehr ihr eure Blindheit nicht . . .“

So kurz abgebrochen und langsam hatte der Pfarrer noch nie geredet. So still war Peter noch nie gewesen. Mit einer Botschaft, mit einer Kunde, für die er im Augenblick die Worte nicht finden konnte.

„Aber die Welt, die große, schöne, farbenfrohe, weite Welt, Pfarrer, ist ihm verloren gegangen. Das Blüten, Reifen, Sinnigen, winterliche Schimmer.“

„Nicht die Welt, nur ihr Schein! Wenn du dich unglücklich fühlst, freut dich all dieses? Freut dich die Blume, die Sonne, wenn Sorge, Krankheit und Schmerz dich drücken?“

Peter schwieg. Er kam, um Trost zu geben. Nun sah er da und mußte selber Trost empfangen. Schmerz kam es ihm an, zu erzählen. Er fand den Mut nicht. Und es kam ihm vor, als wäre der Mensch da vor ihm ein Wild, auf das die Büchse angelegt ist und das Auge das Visier sucht. In jeder Sekunde kam der Schuß losgehen. Wenn es Jakob erzählt hätte, es wäre besser gewesen. Aber der war zu alt. Wenn nur das Erlebnis nicht gewesen wäre, wenn er es nicht mitanschen hätte müssen, damals. Und da plötzlich fügten sich die Worte und Peter fragte in die Stille hinein:

„Wie aber, Pfarrer, würden Sie darüber denken, wenn es Sie anginge?“

„Nicht?“

„Wenn es Ihr eigener Bruder wäre?“

„Du redest so wunderbar, Peter!“

Peter sah die verworrene Silhouette des Pfarrers im Fenster, im heller gewordenen Schneewelt. Es war ihm, als fühlte er die Augen des Mannes auf sich gerichtet, unwiderstehlich, voll Macht und doch voll bestimmter Bitte zu reden. Seine Stimme zitterte ein wenig, aber er sagte es: „Es ist Ihr Bruder, Pfarrer!“

Es war still. Und diese Stille drückte jetzt viel schwerer, als früher die Ungewißheit, die Sorge, die schwebte. Wenn nur das rote Lichtlein vor dem Hilde da in der Ecke aufbringen würde! „Halt hell, halt!“ Damit etwas lebte! Wenn der Stimm plötzlich steil über die Höhe geschossen wäre! Die Stimme knarrten, die Kiste rauschten, das Gestänge knirschte!

Aber es war Winter und das Geäst trug diese Schwere. Die Bäume schliefen. Die Vögel schienen Der Himmel war dunkel und sternlos. Die Silhouette im Fensterrahmen, schwach und verworren, fiel langsam nieder.

„Mein Bruder.“ — sagte der Pfarrer.

Peter war aufgestanden und suchte die Tür. „Hörst du?“ — hörte er die Stimme des Pfarrers. „Hörst du?“ — hörte er die Stimme des Pfarrers. „Hörst du?“ — hörte er die Stimme des Pfarrers. „Hörst du?“ — hörte er die Stimme des Pfarrers.

„Auf was erzählst du? Es ist vorbei!“

„Aber dann, wie ertrug er's dann?“

„Im ersten Augenblick, Pfarrer, da war es klarer, aber dann.“

„Ja, im ersten Augenblick.“

„Er schlug wieder.“

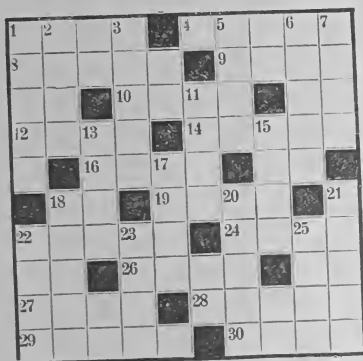
„Aber dann.“ — sagte er leise.

„So ist es immer im Leben: Im ersten Augenblick ist es schwer. Aber dann... muß man wie der Herr werden über sich und sein Leben!“ dachte Peter und ging.

Draußen lag die Nacht. Berge wuchsen in der Ferne dunkel auf.

Und verworren und verirrt fiel in die dunkle Nacht ein blinkender Stern...

?! Kreuzwort- Preisrätsel !?



Bedeutung der einzelnen Wörter: a) von links nach rechts: 1 Baumstumpf, 4 Körper, 8 französischer Komponist, 9 Überbringer, 10 Teilzahlung, 12 Seidenstoff, 14 Hausvorbau, 16 Fluß in der Schweiz, 19 Laubbaum, 22 Grundlage, 24 Jakobs Bruder, 26 Fußweg, 27 weiblicher Vorname, 28 französischer Fluß (Weltkrieg), 29 Menschengeschlag, 30 nordlicher Gott; — b) von oben nach unten: 1 Musikinstrument, 2 Festraum, 3 weiblicher Vorname, 5 Wild, 6 Sonnenetage, 7 Stadt in Ostfriesland, 11 Destillationsprodukt, 13 Holzgefäß, 15 großer Stern, 17 Überlebens, 19 weiblicher Vorname, 20 Vermächtnis, 21 Schiffszubehör, 22 Raubtier, 23 ägyptische Göttin, 25 italienischer Fluß.

Die Lösungen müssen bis zum 31. Dezember 1927 an den Verlag des „Allgemeinen Harz-Bergtalenders“, die Ed. Pieper'sche Buchdruckerei (Inh. Wilh. Georgi), Clausthal-Zellerfeld 1, Oberdörfstraße 550 portofrei und unter Kennzeichnung „Preisrätsel“ eingesandt werden.

Als Preise

sind eine Reihe von Büchern vorgelesen, die durch Los zur Verteilung kommen.

Postgebühren-Tarif nach dem Stande vom 1. Oktober 1927.

Gegenstand	Inland (einschl. Saargebiet); Danzig, Litauen und Memelgebiet, Luxemburg, Österreich	Ausland (ausgenommen die in Spalte 2 aufgeführten Länder)
Briefe	Ortsverkehr bis 20 g 8 Pf., über 20—250 g 15 Pf., über 250—500 g 20 Pf. Fernverkehr bis 20 g 15 Pf., über 20—250 g 30 Pf., über 250—500 g 40 Pf.	bis 20 g 25 Pf., je 20 g mehr 15 Pf., nach Tschekoslowakei und Ungarn bis 20 g 20 Pf., je 20 g mehr, Tschekoslow. 15 Pf., Ungarn 10 Pf.
Postkarten (zulässige Größe: bis 14,8:10,5 cm)	Ortsverkehr 5 Pf., Fernverkehr 8 Pf. (mit Antwort das Doppelte)	nach Tschekoslowakei und Ungarn 10 Pf. sonst 15 Pf. (mit Antwort das Doppelte)
Drucksachen	bis 50 g mit zulässigen handschriftlichen Angaben 5 Pf., 51—100 g 8 Pf., 101 bis 250 g 15 Pf., 251—500 g 30 Pf., 501 g bis 1 kg (einzeln verandt und geteilte Druckbände bis 2 kg) 40 Pf.	je 50 g 5 Pf. Meißgewicht 2 kg
Warenproben	bis 250 g 15 Pf., 251—500 g 30 Pf.	je 50 g 5 Pf., mindestens 10 Pf. Meißgewicht 500 g (nach Ungarn Inlandsgebühren).
Geschäftspapiere und Milchsendungen	250 g bis 15 Pf., 251—500 g 30 Pf. 501 g bis 1 kg 40 Pf.	je 50 g 5 Pf., mindestens 25 Pf. Nach Ungarn gelten die Inlandsgebühren, min- destens jedoch 20 Pf. Meißgewicht 2 kg.
Päckchen bis 1 kg (ohne Paletkarte; Einschrei- ben, Wertang., Nachn., Rücksch., Postg. unzul.)	bis 1 kg 40 Pf. Nur im Inlande und nach freie Stadt Danzig zugelassen. Ausdehnung bis zu 25:15:10 cm, in Kollenform 30:15 cm	Nur unter den Bedingungen für Briefe, Drucksachen, Warenproben, Geschäfts- papiere, Milchsendungen und Pakete zulässig.
Postanweisungen innerhalb Deutschlands (einschl. Saargebiet)	bis 10 Mt. 20 Pf., über 10—25 Mt. 30 Pf., 60 Pf., 251—500 Mt. 80 Pf., 501—750 Mt. 1.— Mt., 751—1000 Mt. 1,20 Mt.	über 25—100 Mt. 40 Pf., 101—250 Mt. 60 Pf., 251—500 Mt. 80 Pf., 501—750 Mt. 1.— Mt., 751—1000 Mt. 1,20 Mt.
Postschekverkehr	Unverzinsliche Stammeinlage 5 Mt. Bareinzahlungen mit Zahlkarte bis 10 Mt. 10 Pf., über 10—25 Mt. 15 Pf., bis 100 Mt. 20 Pf., bis 250 Mt. 25 Pf., bis 500 Mt. 30 Pf., bis 750 Mt. 40 Pf., bis 1000 Mt. 50 Pf., bis 1250 Mt. 60 Pf., bis 1500 Mt. 70 Pf., bis 1750 Mt. 80 Pf., bis 2000 Mt. 90 Pf., über 2000 Mt. (unbeschränkt) 1. Mt. Auszahlungen durch Scheck (unbeschränkt) $\frac{1}{2}$ vom Tausend des Betrags und außerdem 15 Pf. feste Gebühr. Überweisungen auf ein anderes Postkont., (Inland) ge- bührenfrei. Briefe zwischen Postschekkunden und Postschekämtern bei Verwendung der vorgeschriebenen Briefumschläge 5 Pf.	
Pakete (innerhalb Deutschlands ohne Saargebiet) Meiß- gewicht 20 kg	bis 5 kg und auf 75 km Entfernung 50 Pf., über 75 km 60 Pf., über 150 kg 80 Pf., bei höherem Gewicht steigende Sätze. Sperrige Pakete das Doppelte, dringende das Dreifache; letztere auch Eilzustellgebühr, wenn nicht postlagernd. Für Wertpakete tritt zur Paketgebühr: 1. Versicherungsgebühr von 10 Pf. für je 500 Mt., 2. Behandlungs- gebühren: a) für versiegelte Wertpakete bis 100 Mt. 40 Pf., über 100 Mt. 50 Pf., b) für unversiegelte Wertpakete (zulässig bis 100 Mt.) 25 Pf. Bei unversiegelten Wertpaketen keine Wertangabe in Paketumschrift.	

20 000 Dankschreiben, die der Firma Ernst Heß Nachf. und deren Vorgänger zugehört wurden, sind ein schlagender Beweis für die Zufriedenheit der Kunden und die große Reellität und Preiswürdigkeit dieser Firma. Wenn Sie Bedarf in Musikinstrumenten haben, so zögern Sie nicht, sofort den großen Katalog des 1. und ältesten Musikinstrumenten-Verlagsgeschäftes Ernst Heß Nachf., Stammsabrik geg. 1872, Klugehof 1 Sa 605 zu verlangen. Beachten Sie bitte das Inserat in diesem Kalender.

Wer Musikinstrumente wirklich gut und billig kaufen und sich sowie seinen Freunden und Angehörigen zu Weihnachten oder sonstigen Festtagen eine große Freude bereiten will, der wende sich vertrauensvoll an die Firma Hersfeld & Co., Neuenrade (siehe Anzeige im Anzeigenteil) und verlange von derselben gratis und franko den Hauptkatalog.

Schuldscheine unterliegen der Stempelsteuer.

Von jedem Inhaber oder Vorzeiger einer stempel-
pflichtigen Urkunde ist die Versteuerung der Urkunde binnen
zwei Wochen nach dem Tage des Empfanges zu bewirken.

Von der Stempelsteuer wird bereit Urkunden
über Gegenstände, deren Wert nach Geld geschätzt
werden kann, wenn dieser Wert 150 Goldmark nicht
übersteigt. Die Stempelabgabe beträgt mindestens
0,50 Goldmark und steigt in Abstufungen von je 0,50
Goldmark, wobei übersteigende Stempelbeträge auf
0,50 Goldmark nach oben abgerundet werden. Wer
den Vorschriften bezüglich der Verpflichtung zur Ent-
richtung der Stempelsteuer zuwiderhandelt, hat eine
Geldstrafe verwirkt, welche dem vierfachen Betrage des
hinterzogenen Stempels gleichkommt. Für die Stempel-
steuer haftet sowohl der Verleiher, als auch der An-
leiher, mithin würden beide bei Nichterfüllung des
Geleges bestraft werden.

Man zählt in diesem Jahre 1928:

Vom Anfang d. Welt n. d. Byzantinischen Ara	7437 Jahre
nach der Julianischen Periode	6641 "
nach Calvisius	6877 "
Von der Sintflut Noah	5020 "
Von Erbauung Roms (753 vor Christus)	2681 "
Seit Christi Tode	1895 "
der Zerstörung Jerusalems	1858 "
Entdeckung der Erze im Rammelsberge (unter Otto I. 946)	965 "
Erfindung des Geschüßes und Pulvers	548 "
Erfindung der Buchdruckerkunst	488 "
Entdeckung Amerikas	436 "
der Reformation durch Luther	411 "
Erfindung der Fernrohre	319 "
Erfindung der Pendeluhr	271 "
Erfindung der Dampfmaschinen	230 "
Erhebung Preußens zum Königreich	227 "
Einführung der Schutzpatrone	183 "
Durchschlag des tiefen Georgstollens	128 "
Einführung des elektromagnetischen	
Drucktelegraphen	91 "
Durchschlag des Ernst-Lugust-Stollens	64 "
Eröffnung der transatlantischen Kabel-telegraphie	62 "
Neuerichtung des Deutschen Reiches	57 "
Einführung des Fernsprechers	51 "
Erfindung der drahtlosen Telegraphie	32 "
Entdeckung des Radiums	31 "
der Revolution	10 "

5688. Kalender der Juden. 1928.

Tebet 10	Fasten, Belag Jerusalems	Januar 3
Schebat 1		23
Adar 1		Febr. 22
13	Fasten-Esther	März 5
14	Purim	6
15	Schulchan-Purim	7
Nisan 1		22
15	Paschananfang *	April 5
16	Zweites Fest *	6
21	Siebentes Fest *	11
22	Achtes Fest *	12
Ijar 1		21
18	Lag-B'omer	Mai 8
Sivan 1		20
6	Wochenfest *	25
7	Zweites Fest *	26
Tamuz 1		June 19
17	Fasten, Tempelerobertung	Juli 5
Ab 1		18
9	Fasten, Tempelverbrenn.	26
Elul 1		August 17
5689 Tischi 1		Sept. 15
2	Neujahrsfest *	16
3	Zweites Fest *	17
8	Fasten-Gedaliah	24
10	Versöhnungsfest *	29
15	Laubbüttenfest *	30
16	Zweites Fest *	Oktob. 5
21	Valmenfest	6
22	Laubbüttenende *	7
23	Geleßesfreude *	15
Marcheshwan 1		Nov. 13
Kislev 1		Dezbr. 8
25	Tempelweihe	14
Tebet 1		23
10	Fasten, Belag Jerusalems	

Die mit * bezeichneten Feste werden streng gefeiert.

Wenn Sie sich nicht fürchten, die Wahrheit zu hören, dann lassen Sie mich sie Ihnen sagen.

Gewisse Tatsachen aus ihrer Vergangenheit und Zukunft, finanzielle Möglichkeiten und andere vertrauliche Angelegenheiten werden Ihnen durch die Astrologie, der ältesten Wissenschaft der Geschichte, enthüllt. Ihre Aussichten im Leben über Glück in der Ehe, Ihre Freunde und Feinde, Erfolg in Ihren Unternehmungen und Spekulationen, Erbschaften und viel andere wichtig, Fragen können durch die große Wissenschaft d. Astrologie aufgeklärt werden. — Lassen Sie mich Ihnen frei aufsehererregende Tatsachen voraussagen, welche Ihren ganzen Lebenslauf ändern und Erfolg, Glück und Vorwärtkommen bring, statt Verzweiflung u. Mißgeschick, welche Ihnen jetzt entgegenstarren. Ihre astrologische Deutung wird ausführlich in einfacher Sprache geschrieben sein und aus nicht weniger als zwei ganzen Seiten bestehen. Geben Sie unbedingt Ihr Geburtsdatum an, mit Namen und Adresse in deutlicher Schrift, Sie können, wenn Sie wollen, 50 Pf. in Briefmarken (keine Geldmünzen einschließen) mitsenden zur Bestreitung des Portos und d. Schreibgebühren. Adressieren Sie Ihren Brief an Profess. **ROXROY**, Kal. 8, Emmastraat 42, Den Haag (Holland). — Briefporto 25 Pf.



Nur 10 Pf. pro Tag

zahlen Sie für einen guten Sprechapparat
oder für eine versilberte Herren-Uhr

Heitere Stimmung in jedes Haus bringen meine allerneuesten u. irrtüchellosen Sprechapparate durch ihre reine, langvolle Musik u. allerneuesten Schlagwerk, ausgestattet mit gutem, auswechselbarem Federwerk, Geschwindigkeitsregulierung, Brenne- und doppelseitig beschallter Platte 3-billigen Preise für Größe I. (klingende Form) u. nur 12. — oder für den größeren Apparat, wie Abb. bedeutend



besseres Wert, Größe II, nur 20. —.

Bei Aufstellung der kompl. Sprechapparate mit reichhaltigem Schallplattenverzeichniss, wird bei Größe I, die erste Zahlung v. 12. 50 beim größeren Apparat, Größe II, die erste Zahlung v. 12. 8.50 der Nachnahme erhoben, Rest auf Wunsch in monatl. Ratenzahlungen à 12. 3. —.

Ferner eine reingarantierte, verstellbare Herren-Kemont.-Unteruhr mit 2 goldimit. Händen und Edelsteinen, mit goldimit. Gangsetze u. Gangantrieb f. guten Gang f. nur 12. —. Bei Aufstellung der Herren-Uhr mit Kette werden 12. 3. — (bei Damen-Armbanduhr 12. 2. — mehr) per Nachnahme erhoben. Kettzahlungen in Monatsraten à 12. 3. —.

Für gute Funktion leiste ich Garantie!

Bei Mißgeschäften zahle Geld zurück!

Bestellen Sie heute noch. Sie werden es nicht bereuen!

Schmuckwaren-Versand,

Berlin-Wilmersdorf Cl., Güntzelstraße 2.

Wechselstempelsteuer.

Wechsel, seien es Prima, Sola, gezogene oder trodene Wechsel, unterliegen der Besteuerung. Die Besteuerung ist erfolgt, wenn der Akzeptant bezw. Aussteller Tag, Monat, Jahr mit Tinte auf die Marke schreibt. Bei Wechseln, die länger als drei Monate laufen, tritt eine Verdoppelung der Stempelsätze ein und zwar zuerst für die nächsten neun Monate. Läuft der Wechsel über 12 Monate hinaus, so tritt eine nochmalige einfache Besteuerung hinzu. Auskunft über den Wechselstempelstempel erteilt das Postamt. Bei Wechseln, welche bestimmte Zeit nach Sicht zahlbar sind, finden diese Vorschriften mit der Maßgabe Anwendung, daß der Zeitraum, für den die weitere Abgabe zu entrichten ist, bei trodenen Wechseln 3 Monate nach dem Tage der Ausstellung, bei gezogenen Wechseln 3 Monate nach dem Tage der Annahme rechnet. Falsch entwertete Marken gelten als nicht entwertet und werden einer Nichtbesteuerung gleich erachtet. Die Folgen sind 50 fache Strafe der einfachen Abgabe.

Um das Publikum vor Schaden zu schützen, folgen nachstehend zwei Beispiele, bei Nr. 1 ist die Marke falsch, bei Nr. 2 ist diese richtig entwertet.

Deutscher Wechselstempel
Nr. 0 15
von 250 M. und weniger
den 10. 12. 23

Deutscher Wechselstempel
Nr. 15
von 250 M. und weniger
den 10. Dezember 23.

Sind bei der Entwertung Fehler gemacht worden, so ist der Wechsel dem zuständigen Finanzamt vorzulegen, das den Fehler durch Ausdruck des Stempelstempels beheben kann.

Im übrigen darf ein akzeptierter oder ausgestellter Wechsel nicht aus den Händen gegeben werden, bevor die Besteuerung erfolgt. Ebenso darf ein angenommener Wechsel, der die Frist von 3 Monaten bereits überschritten hat, nicht eher weiter gegeben werden, bis die Nachbesteuerung auf nachfolgende weitere neun Monate erfolgt ist. Jeder spätere Besitzer ist gleichfalls strafbar, wenn er den unterbesteuerten Wechsel weiter gibt. Z. B. ist der Wechsel in 5 verschiedenen Händen gewesen, also immer weiter gegeben, und der 5. versteuert den Wechsel erst, so ist die 5. Person straffrei, wohingegen die vier vorigen Besitzer strafbar sind, und zwar mit der ganzen Schwere des Gesetzes. Unkenntnis schützt nicht vor Strafe.

Wechselstempelmarken sind bei jeder Postanstalt zu haben. Der Post ist deshalb der Verkauf der Marken übergeben, damit jedermann in der Lage ist, sich solche leicht zu beschaffen.

Ermäßigung der Wechselsteuer

Durch das unter dem 10. Aug. 1923 verkündete Gesetz zur Änderung der Wechselsteuergesetze und des Verfahrens ist das Wechselsteuergesetz vom 10. August 1923, in der Fassung der Verordnung über die Umstellung der Wechselsteuer auf 1924, vom 3. Januar 1924, in folgenden Punkten abgeändert worden: Der § 8 Abs. 1 und 2 hat folgende Fassung erhalten:

1 Die Steuer beträgt 0,10 Reichsmark für je 100 Reichsmark der Wechselsumme; angelegene 100 Reichsmark werden für voll gerechnet. Ist in einer Schrift der im § 2 bezeichneten Art die zu zahlende Geldsumme nicht angegeben, so ist die Steuer nach der Summe von 1000 Reichsmark zu berechnen.

2 Bei Wechseln, die auf einen bestimmten Zahlungstag gestellt sind, erhöht sich die Steuer, wenn die Fälligkeit des Wechsels später als drei Monate nach dem Ausstellungstage eintritt, auf 0,20 Reichsmark für je 100 Reichsmark. Tritt die Fälligkeit später als ein Jahr nach dem Ausstellungstage ein, so erhöht sich die Steuer auf 0,30 Reichsmark. Für jede weiteren sechs Monate der Laufzeit des Wechsels oder einen Teil dieses Zeitraumes erhöht sich die Steuer um je 0,10 Reichsmark für je 100 Reichsmark der Wechselsumme. Die Erhöhung tritt nicht ein, wenn der im Satz 1 bezeichnete Zeitraum von 3 Monaten um nicht mehr als fünf Tage überschritten wird. Soweit nach ausländischem Recht Reisefeste gelten, werden sie dem Zeitraum von drei Monaten hinzugerechnet. Ist in einer Schrift der im § 2 bezeichneten Art der Ausstellungstag nicht angegeben, so gilt der Tag der Uebergabe als Ausstellungstag.

Hinter dem § 8 wird folgende neue Vorschrift als § 8a eingefügt:

„Die Steuer ermäßigt sich auf die Hälfte der im § 8 bezeichneten Beträge bei Wechseln, die vom Inland aus das Ausland gezogen und nur im Ausland zahlbar sind. Die Steuer beträgt mindestens zehn Reichsmark. Höhere Beträge sind auf volle zehn Reichsmark nach oben abzurunden.“

WASCHMASCHINEN FOTO- APPARATE HAUSHALT. ARTIKEL. SPRECHMASCHINEN FAHRRADER

bis **18 MONATE KREDIT** in allen Preisgängen. Kleinste Anzahlung. Versand überallhin. Illustr. Katalog kostenlos.

bei **WOCHEN-RATEN v. 1 MARK** OR

AUTOFAHRAG G.m.b.H. Alexandrinenstr. 26 · Berlin-S.W. 61 K 190

Königst-Edelapparat, genau wie Abbildung, in Qualität,
Preis von 4 bis 6 Mk. mit Haube, feinstes Federwerk u. Schicklichkeits-
gehalt, Form nach dem besten Modell mit Klappgabel, 25 cm Zeller,
1 Schüssel, prima neue Aluminiumleitung, daher sollte ein edler
Familiengabe, mit 24 Stablen und
Königst-Klaffklaffen auf 4 doppel-
teilen großen 25 cm Platten, in Größe
Nr. 35, „in Größe Nr. 40.“
Bei extra starken Doppelten abso-
lutesten Preis 7, 5 — mehr
Qualität Apparate werden in
einem Jahr über 100 mal zu betrie-
ben, nur den Vorhanden gerollt



Sandonifas, m. Stahlschlimmen-
so nicht zu spielen wie Blechharmonika
aber mit Ton ähnlich wie bei
einem Sandoneon mit echtem San-
donaabeibel an der Luftkappe
10 Tassen, 4 Hälfe, M. 22.-, 21 Tassen
8 Hälfe, M. 36.-, 21 Tassen, 12 Hälfe.



ग्र. ३४. — ३४ इति. १२ अं. २, १

mit Verliesbüchsen, ganz neu, 2 Tassen,
8 Büchsen, Stahlkammern, vorzügliche Aus-
führung, aus Nr. 20. — Dieselbe mit
gewöhnlichen Büchsen aus Nr. 16. —
Mit 21 Tassen, 12 Büchsen Stahl-
kammern, aus Nr. 18. —

 28 Fotenblätte große!

Sitarre: Zithern. Mit verstärkten
Stiften, à 7 Saiten, und mit doppelten
Metallsaiten, daher ganz herrlichen Ton:
5 Stiften, 72 Saiten. . . . M. 14.—
6 Stiften, 92 Saiten. . . . M. 15.50.
mit Saiten wie Abbildung M. 3.— mehr

 **Bozener Harmonikas m. Hell-**
tonbälgen nach Katalog. Prüfet alles
a. behaltet das Beste. **Preis-Katalog** über
alle anderen **Jaßtrum.** gratis. **Wdr** kommen aus
minderwertig **Preise.** **Wan** bestelle aus bei d. **Jaßtrum-Fabrik**
Husberg & Compagnie, Neuenrade Nr. 56; (Westl.) Gegr. 1895

U. S. A. Pat. Oesterr. Pat.
Vor dem Krieg patentiert in allen 34 Pat.-Staaten.
Resorbiert sofort durch die Haut in den Blutumlauf;
tötet sofort alle **Bazillen** und beseitigt deren **Folge-**
krankheiten!

als Desinficiens:
für innerlichen Gebrauch von Mensch und Tier
Desinfektion des gesamten Blutes und aller
Organe.

Magen-, Verdauungstractus, Galle, Leber, Milz, Blase, Nieren, Gehirn, Altersbeschwerden u. s. w., schnell-
Wohlbefinden ohne jegliche Nebenwirkung, in **Kapseln**,
je 1. g, 100 Stück Mk. 5.50, 50 Stück Mk. 3.—, bei 20
Stück franko. — Geschmacklos. — Ballistol-Weltliteratur
gratis und franko.

Chem. Fabrik F. W. Klever, Köln.

Immerwährender Trächtigkeitstkalender.

Anfang der Trächtigkeit		Ende der Trächtigkeit.			
		Pferd	Rind	Schaf	Schwein
Januar 1.	Dezemb. 2.	Oktob. 8.	Juni 4.	April 23.	
Februar 2.	Januar 3.	Novemb. 9.	Juli 6.	Mai 25.	
März 2.	31.	Dezemb. 7.	August 3.	Juni 22.	
April 3.	März 4.	Januar 8.	Septemb. 4.	Juli 24.	
Mai 1.	April 1.	Februar 5.	Oktob. 2.	August 21.	
Juni 2.	Mai 3.	März 9.	Novemb. 3.	Septemb. 22.	
Juli 4.	Juni 4.	April 10.	Dezemb. 5.	Oktob. 24.	
August 1.	Juli 2.	Mai 8.	Januar 2.	Novemb. 21.	
September 2.	August 3.	Juni 9.	Februar 3.	Dezemb. 23.	
Oktob. 2.	Septemb. 4.	Juli 11.	März 7.	Januar 24.	
November 1.	Oktob. 2.	August 8.	April 4.	Febr. 25.	
Dezember 3.	Novemb. 3.	Septemb. 9.	Mai 6.	März 21.	

Aus dem Kalender für 1929.

1. Januar, Dienstag, Menjahr.
15. Januar, Dienstag.
1. Februar, Freitag.
15. Februar, Freitag.
1. März, Freitag.
15. März, Freitag.
31. März, Oftern.
9 Mai, Himmelfahrt.
19. Mai, Pfingften.
20. November, Bußtag in Preußen.
1. Dezember, 1. Adventssonntag.

Damenbart

Blinnen, Nackenhaare bei Bubikopf werden sofort radikal mit der Wurzel entfernt durch „Perolin“. Garantiert unschädlich und schmerzlos. Keine Narben Preis M. 4.—.

Rote Hände,

„Hautbleich-Creme.“

Sommersprossen,

unser bestbekannte „**Dermachlor-Creme**.“ 1 Dose M. 5.—

Laboratorium „Helios“, Dresden-A 424.
Blasewigerstraße 64-66.

rote Arme, rotes Gesicht rote
Nase — werden schneeweiß
und erhalten einen blütenreinen
Teint durch unsere eistklassige
1 Dose M. 5.—.

Leberflecke usw.
entfernt ohne
Ätzen und
Schneiden



Kaufen Sie kein Fahrrad

bevor Sie das

Arcona-Rad mit Blattfedergabel
u. das **Arcona-Ballonrad** gesehen haben.

Diese Räder machen das Fahren auch auf den schlechtesten Wegen zum Vergnügen.
Spezial-Fahrräder von 38 Mk. an.

Der reich illustrierte Katalog auch über Zubehörteile
wird Ihnen gratis und franko zugesandt!

Ernst Machnow, Berlin, Weinmeisterstr. 14.

Größtes Fahrrad Spezialhaus Deutschlands.

Arcona-Räder

Arcona-Räder setzen ihren Siegeszug fort
Meisterschaft von Deutschland 1926
gewann Wittig auf Arcona-Rad
15. Berliner 6-Tage-Rennen gewannen auf Arcona-Rad
MacNamara Horan auf Arcona-Rad
17. Berliner 6-Tage-Rennen gewannen auf Arcona-Rad
Wambst Laquehay auf Arcona-Rad
Die Weltmeisterschaft gewann auf Arcona-Rad
Wiley auf Arcona-Rad

Die bedeutendsten Rennfahrer der Welt benutzten zu den längsten und schwierigsten Rennen das leichtlaufende Arcona-Rad, die Qualitätsmarke von hoher Klasse. - Versand an Private

Albert Kleinecke

Clausthal-Zellerfeld II

Zellweg 104

Fernsprecher 235

Bauschlosserei: Fahrradhandlung
Nähmaschinen

Kohlen=Handlung

Eheleute

müssen das hochinteressante Buch von Frauenarzt Dr. Günther besitzen, denn es gibt Aufschluß über wichtige Fragen des Ehelebens. Preis mit Porto nur 2 50 Mark. Nachnahme 3.— Mark. Verlag „Helios“, Dresden-A 424. Blasewitzerstraße 66.

Georg Ey

Zellerfeld im Oberharz

Goslarschestraße Fernruf 1-83



Vornehme

Wohnungs-Einrichtungen

Speisezimmer

Herrenzimmer

Schlafzimmer

Küchen

Kleinmöbel * Korbmöbel

Erstklassige Qualitäts-Arbeit!
Günstige Zahlungsbedingungen

Sprech-Apparate zu billigen Preisen



Wunderbarer Sprech-Apparat

Preis nur 10 Pfennig. Jeder kann sich ein solches Instrument leisten. Preis 10 Pfennig. Jeder kann sich ein solches Instrument leisten.



Selten-Laut-Sprech-Apparat

Abbildung auf dem Tonfilm. Jeder kann sich ein solches Instrument leisten. Preis 10 Pfennig. Jeder kann sich ein solches Instrument leisten.



Selten-Schönen-Sprech-Apparat

Abbildung auf dem Tonfilm. Jeder kann sich ein solches Instrument leisten. Preis 10 Pfennig. Jeder kann sich ein solches Instrument leisten.



Wiener Koncert-Zachermachens

M. 10 T. 48 la. Manneville. M. 10 T. 48 la. Manneville. M. 10 T. 48 la. Manneville.



Götter-Lithere

Preis nur 10 Pfennig. Jeder kann sich ein solches Instrument leisten. Preis 10 Pfennig. Jeder kann sich ein solches Instrument leisten.



Götter-Musik-Lithere

Preis nur 10 Pfennig. Jeder kann sich ein solches Instrument leisten. Preis 10 Pfennig. Jeder kann sich ein solches Instrument leisten.



Götter-Lithere

Preis nur 10 Pfennig. Jeder kann sich ein solches Instrument leisten. Preis 10 Pfennig. Jeder kann sich ein solches Instrument leisten.

Versand nur per Nachnahme. Linsenschied. Gold zurück. daher kein Risiko.

Vor anderweitigen Kauf verlange man den neuesten Katalog von der weitläufigsten Musikinstrumentenfabrik, geg. 1953

Robert Husberg, Neuenrade

Nr. 441 in Westfalen

H. Schliephake

Uhrmacher und Juwelier

Clausthal im Harz

Goslarschestraße 45 Fernsprecher Nr. 270

Empfehle mein großes Lager in

Uhren, Gold- und Silberwaren

Geschenkartikeln

Reparaturwerkstatt



Auf Teilzahlung

nur an Beamte und Angestellte

Sprech-Apparate

nach meinem neuesten Katalog

Albert Schmoll,
Neuenrade Nr. 441 i. W.



In jedes Haus gehört Musik!

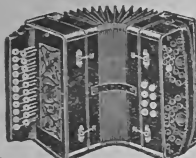
Um dieses zu ermöglichen versenden wir unsere Instrumente zu außerordentlich billigen Preisen gegen Nachnahme:

Bozener Harmonikas mit feinsten Stahlstimmen u. Halikonbässen



Chromatische Harmonikas mit Aluminiumplatten, allerbesten Stahlstimmen und Bakpuppelung

Tasten	Bässe	Mk.
56	60	120.-
70	80	130.-
100	120	160.-
100	120	185.-
100	200	225.-



Wiener Harmonikas beste Qualität, mit Stahlstimmen und Stradella-Ecken;

10 Tasten, 4 Bässe	Mk.
21	4
21	8
21	12
21	16
21	20
21	24
21	28
21	32
21	36
21	40



Bandoneons mit Stahlstimmen,

so leicht zu spielen wie Ziehharmonikas, aber mit Ton ähnlich wie bei einem Bandoneon, mit echtem Bandoneonhebel an der Luftklappe und mit abgeschragten Lyra-Ecken

10 Tasten, 4 Bässe	Mk.
21	8
21	12
21	16
21	20
21	24
21	28
21	32
21	36
21	40



10 Jahre Garantie für die Haltbarkeit der Stahlstimmen in unseren Instrumenten.



Gitarre-Zithern:

5 Akkorde, 41 Saiten	Mk.
6	49
6	53
6	57
6	61
6	65
6	69
6	73
6	77
6	81
6	85
6	89
6	93
6	97
6	101
6	105
6	109
6	113
6	117
6	121
6	125
6	129
6	133
6	137
6	141
6	145
6	149
6	153
6	157
6	161
6	165
6	169
6	173
6	177
6	181
6	185
6	189
6	193
6	197
6	201
6	205
6	209
6	213
6	217
6	221
6	225
6	229
6	233
6	237
6	241
6	245
6	249
6	253
6	257
6	261
6	265
6	269
6	273
6	277
6	281
6	285
6	289
6	293
6	297
6	301
6	305
6	309
6	313
6	317
6	321
6	325
6	329
6	333
6	337
6	341
6	345
6	349
6	353
6	357
6	361
6	365
6	369
6	373
6	377
6	381
6	385
6	389
6	393
6	397
6	401
6	405
6	409
6	413
6	417
6	421
6	425
6	429
6	433
6	437
6	441
6	445
6	449
6	453
6	457
6	461
6	465
6	469
6	473
6	477
6	481
6	485
6	489
6	493
6	497
6	501
6	505
6	509
6	513
6	517
6	521
6	525
6	529
6	533
6	537
6	541
6	545
6	549
6	553
6	557
6	561
6	565
6	569
6	573
6	577
6	581
6	585
6	589
6	593
6	597
6	601
6	605
6	609
6	613
6	617
6	621
6	625
6	629
6	633
6	637
6	641
6	645
6	649
6	653
6	657
6	661
6	665
6	669
6	673
6	677
6	681
6	685
6	689
6	693
6	697
6	701
6	705
6	709
6	713
6	717
6	721
6	725
6	729
6	733
6	737
6	741
6	745
6	749
6	753
6	757
6	761
6	765
6	769
6	773
6	777
6	781
6	785
6	789
6	793
6	797
6	801
6	805
6	809
6	813
6	817
6	821
6	825
6	829
6	833
6	837
6	841
6	845
6	849
6	853
6	857
6	861
6	865
6	869
6	873
6	877
6	881
6	885
6	889
6	893
6	897
6	901
6	905
6	909
6	913
6	917
6	921
6	925
6	929
6	933
6	937
6	941
6	945
6	949
6	953
6	957
6	961
6	965
6	969
6	973
6	977
6	981
6	985
6	989
6	993
6	997
6	1001
6	1005
6	1009
6	1013
6	1017
6	1021
6	1025
6	1029
6	1033
6	1037
6	1041
6	1045
6	1049
6	1053
6	1057
6	1061
6	1065
6	1069
6	1073
6	1077
6	1081
6	1085
6	1089
6	1093
6	1097
6	1101
6	1105
6	1109
6	1113
6	1117
6	1121
6	1125
6	1129
6	1133
6	1137
6	1141
6	1145
6	1149
6	1153
6	1157
6	1161
6	1165
6	1169
6	1173
6	1177
6	1181
6	1185
6	1189
6	1193
6	1197
6	1201
6	1205
6	1209
6	1213
6	1217
6	1221
6	1225
6	1229
6	1233
6	1237
6	1241
6	1245
6	1249
6	1253
6	1257
6	1261
6	1265
6	1269
6	1273
6	1277
6	1281
6	1285
6	1289
6	1293
6	1297
6	1301
6	1305
6	1309
6	1313
6	1317
6	1321
6	1325
6	1329
6	1333
6	1337
6	1341
6	1345
6	1349
6	1353
6	1357
6	1361
6	1365
6	1369
6	1373
6	1377
6	1381
6	1385
6	1389
6	1393
6	1397
6	1401
6	1405
6	1409
6	1413
6	1417
6	1421
6	1425
6	1429
6	1433
6	1437
6	1441
6	1445
6	1449
6	1453
6	1457
6	1461
6	1465
6	1469
6	1473
6	1477
6	1481
6	1485
6	1489
6	1493
6	1497
6	1501
6	1505
6	1509
6	1513
6	1517
6	1521
6	1525
6	1529
6	1533
6	1537
6	1541
6	1545
6	1549
6	1553
6	1557
6	1561
6	1565
6	1569
6	1573
6	1577
6	1581
6	1585
6	1589
6	1593
6	1597
6	1601
6	1605
6	1609
6	1613
6	1617
6	1621
6	1625
6	1629
6	1633
6	1637
6	1641
6	1645
6	1649
6	1653
6	1657
6	1661
6	1665
6	1669
6	1673
6	1677
6	1681
6	1685
6	1689
6	1693
6	1697
6	1701
6	1705
6	1709
6	1713
6	1717
6	1721
6	1725
6	1729
6	1733
6	1737
6	1741
6	1745
6	1749
6	1753
6	1757
6	1761
6	1765
6	1769
6	1773
6	1777
6	1781
6	1785
6	1789
6	1793
6	1797
6	1801
6	1805
6	1809
6	1813
6	1817
6	1821
6	1825
6	1829
6	1833
6	1837
6	1841
6	1845
6	1849
6	1853
6	1857
6	1861
6	1865
6	1869
6	1873
6	1877
6	1881
6	1885
6	1889
6	1893
6	1897
6	1901
6	1905
6	1909
6	1913
6	1917
6	1921
6	1925
6	1929
6	1933
6	1937
6	1941
6	1945
6	1949
6	1953
6	1957
6	1961
6	1965
6	1969
6	1973
6	1977
6	1981
6	1985
6	1989
6	1993
6	1997
6	2001
6	2005
6	2009
6	2013
6	2017
6	2021
6	2025
6	2029
6	2033
6	2037
6	2041
6	2045
6	2049
6	2053
6	2057
6	2061
6	2065
6	2069
6	2073
6	2077
6	2081
6	2085
6	2089
6	2093
6	2097
6	2101
6	2105
6	2109
6	2113
6	2117
6	2121
6	2125
6	2129
6	2133
6	2137
6	2141
6	2145
6	2149
6	2153
6	2157
6	2161
6	2165



10 Jahre Garantie 18 Monate Kredit

geben wir Ihnen beim Kauf einer Nähmaschine!
Lieferung verpackungsfrei jeder Bahnstation. Vertreterbesuch unverbindlich.

Meier & Schütz, Goslar am Harz

Fahrräder, Nähmaschinen, Sprechapparate
Reparatur-Werkstatt

Bäringerstraße 27. — Fernruf 397.



BETT FEDERN

von Mk. 1.— pro Pfund an bis zur
feinsten DAUNE pro Pfd. Mk. 12.—
Spez. Aussteuerbetten, DAUNEN-
STEGPDECKEN von Mk. 39.— an.
Muster u. Preisliste gratis. Versand
von 5 Pfund ab portofrei.

Pommersche Bettfedernfabrik
OTTO LUBS, STETTIN-GRABOW K. 24

D
I
R
E
K
T
A
B
F
A
B
R
I
K

Dr. Ad. Meiers Sanatorium
Bremen, Hamburgerstraße 29/29 a

Heilstätte für

Lupus, äuß. Krebs

Hauttuberkulosen, Fisteln, Hautgeschwülste
Mäler und derartige Hautkrankheiten.

Ausführliche Auskunft frei.

3000 Mark verschenke ich

und zwar sind einem Teil meiner Katalogauflage Wertmünzen, die bei
Bestellung von mir in Zahlung genommen werden, beigelegt. — Wenn
Sie daher Bedarf in Musikinstrumenten haben, so bestellen Sie sich
meinen Katalog, der gratis versandt wird.

Erstes und ältestes Musikinstrumenten-Versandgeschäft

Ernst Heß Nachf., Klingenthal i. Sa. 605

Stammfabrik gegr. 1872

Versand direkt an Private! Eigene Fabrik. Niedrige Preise bei garantierter Qualität!
Umtausch gestattet, daher kein Risiko! Reell!

20 000 Dankschreiben, die meinem Vorgänger und mir zugehen, beweisen die Zufriedenheit der Kunden.

Aufträge über 9.— Mark erfolgen portofrei!



Sprechmaschinen
mit 3 Jahren Garantie
von 17.— Mk. an.
Schallplatten
von 1.— Mk. an.
Verzeichnisse umsonst!

Beste Werke. Volter Ton
ohne Nebengeräusche.



Mandolinen
von 7.— Mk. an
Gitarren
von 11.— Mk. an
Lauten
von 14.— Mk. an



Violen
von 5.— Mk. an.



Harmonikas
Deutsches Modell
von 4.80 Mk. an.
Geschmack Rechnung getragen werden kann. Ver-
langen Sie denselben sofort gratis und portofrei.



Akkord-Zithern
von 11.— Mk. an.

Mein großer Hauptkatalog
enth. von große Auswahl
aller irdischen Musik-
instrumente, so daß jedem
Geschmack Rechnung getragen werden kann. Ver-
langen Sie denselben sofort gratis und portofrei.

Keine Schenkware,
sondern nur
Qualitätsinstrumente.

J. Nolte & Sohn, Tischlermeister

Zellerfeld im Oberharz

Fernruf 184

Gegründet im Jahre 1892

Spiegelthalerstr.

Werkstätten für Bau u. Möbel mit elektrischem Betrieb

Übernahme
sämtlicher Bau- u. Tischlerarbeiten

**Moderne
Wohnungs-Einrichtungen**
in erstklassiger Ausführung jederzeit auf
Lager

Einzel- und Ergänzungsmöbel

**Spiralfedermatrassen und
Polsterauflagen**

Holzroleaux i. versch. Mustern

Metall-, Eichen-, Fichten- und Verbrennungs-Särge

Überführung nach und von Auswärts
unter gleichzeitiger Übernahme aller
damit verbundenen Einzelleistungen

Größtes Lager in

Wintersport-Geräten
am Platze

Spezialität:

Echte norwegische Hikory-Hölzer
Echene Schneeschuhe
Bindungen
und Wadse usw.

Brillen, Pincenez Augengläser

auch nach ärztlicher Vorschrift in allen Schleifarten.
Bifokal-Gläser für stark-, kurz- und übersichtige
Augen Finger-Pincenez, Reise- und Jagdgläser.
Prismen-Feldstecher m. hervorragend feinst. Optik.

Thermometer, Aneroide
für Wetter- und Höhenmessungen.

Nähmaschinen
beste deutsche Fabrikate unter langj. Garantie, maß. Preise.
Taschenlampen, Batterien, Birnen
Grammophonnadeln
Federn und Ersatzteile etc.

Einschlägige Reparaturen an Nähmaschinen und
optischen Artikeln finden sofortige Erledigung.)
Auswärtige Sendungen möglichst noch
am Tage des Einganges.

H. Hoffmann, Clausthal

Optisches mechanisches Institut
Gegründet von F. H. Kulle 1861

Spezial-Institut für Anfertigung geodätischer Ver-
messungsinstrumente (speziell bergtechnischer Art);
Kontinuumoptischer und chemischer Instrumente und
Apparate, ausgezeichnet mit der gold. Medaille
Internationale Ausstellung Buenos Aires 1910.

A. Desgraz

Ingenieur

Clausthal - Zellerfeld 1

Goslarschestraße 196 Fernsprecher Nr. 86

Chemische und physikalische Geräte

für Laboratorien und Industrie

Reagenzien

Jenaer Glasgeräte für Hausbedarf

Staubsauger

zum Verkauf und zum Vermieten

Trinkwasserfilter

Elektro-medizinische Apparate

Photohandlung

Sorgfältige und zuverlässige Ausführung
von sämtlichen Photoarbeiten
Eigene Dunkelkammer

Beamten-Verzeichnis.

Provinzialbehörde.

Ober-Präsident (Röske) und
Provinzialrat in Hannover.

Regierungsbezirk.

1. Regierungs-Präsident zu
Hildesheim (Dr. Höhn) und
Regierung zu Hildesheim.
2. Bezirks-Ausschuß zu Hildesheim.

Kreis Zellerfeld.

1. Landratsamt.

Dr. Neugebauer, Landrat.
v. Frischen, Kreisinspektor.
Schäfer, Kreisobersekretär.
Lamberts, Kreisamtsgehilfe.
Ehrhardt, Oberlandjägermeister.
Vandjägermeister: Dreier in Wildemann, Kasteinick in St. Andreasberg.
Lippitt in Altenau. Oberlandjäger:
Gras in Clausthal-Zellerfeld, Schäfer in Lautenthal, Glas in Altenau, Ebert in Sieber, Friede in Hahnenklee, Tostmann in Verbach, Kaßen und Moos in St. Andreasberg.

2. Kreisdeputierte.

Johannes Stolz, Paul Schöpe.

3. Kreis Ausschuß.

Dr. Neugebauer, Landrat,
Vorsitzender.

Heizer Blednig aus St. Andreasberg,
Bergat Bodifse aus Clausthal-Zellerfeld,
Bürgermeister Buchholz aus Clausthal-Zellerfeld, Beirat Schöpe aus Clausthal-Zellerfeld.

Dhm, Kreis-Ausschußinspektor. Heize, Kreis-Ausschuß-Debersekretär, Babb, Alt, Verwaltungsassistenten.

4. Kreis-Wohlfahrts- und Jugendamt.

Leiter: Kreis-Ausschuß-Inspektor Dhm, Kreisfürsorgerin: Schweif, C. Buchholz.

5. Öffentlicher Arbeitsnachweis des Kreises Zellerfeld.

Vorsitzender: Dr. Neugebauer, Landrat. Geschäftsführer und stellv. Vorstehen: Dhm, Kreis-Ausschuß-Inspektor. Berufsberater: Brumotte, Oberschul-lehrer i. e. N.

6. Kreis-Kommunalkasse.

Willke, Nebendant.

Stadt Clausthal-Zellerfeld.

Buchholz, Bürgermeister.

Senatoren Tiemann, Kleinede, Kühn, Stolz, Wienrich.
Oberstadtssekretär Bramann. Stadtkämmerer Buich. Magistratssekretär Heise. Assistentsekretär Meiner. Mag.-Sekretär Schmidt. Vollziehungsbeamte Hoffmann und Seidenkrieger. Polizei-Kommissar Perl. Poliz.-Ober-sekr. Gieseler. Polizeimeister Gunne-mann. Polizei-Assistenten Bartelt, Brudsch, Pilz, Scholz, Fuchs, Fische, Gehrte.

Städtische Sparkasse:

Strahlies, Sparkassendirektor. Mag.-D.-Sek. Bauerodsch, Gegenbuchführer. Kämmerer Schulz, Kassierer.

Stadt Altenau.

Voettcher, Bürgermeister.

Küncher, Just., Senatoren. Bregel, Kämmerer. Thiele, Magistratsdiener.

Stadt St. Andreasberg.

Joegen, komm. Bürgermeister.
Reichard, Hartmann, Senatoren.
Bater, Stadt-Debersekretär. Jostich, Kämmererbuchhalter. Meyer, Magistratssekretär. Elli Günther, Gegenbuchführerin der Sparkasse. Wiegand, Vollziehungsbeamter.

Stadt Bad Grund (Harz).

Robbe, Bürgermeister.

Bierhance, Zimmermann, Senatoren. Schäfer, Kämmerer. Brandt, Amts-gehilfe.

Stadt Lautenthal.

Frehe, Bürgermeister.

Frisk, Hohe, Senatoren. Scholz, Kämmerer. Brechelt, Magistratssekretär. Kurzweg, Magistratsdiener.

Stadt Wildemann.

Schäfer (Vertreter des Bürgermeisters), Jahn, Weinling, Senatoren. Roth, Kämmerer. Wiegandt, Magistratsdien.

Verbach.

Trull, Vorsteher.

Kratich, Beigeordneter.

Buntelbod.

Bormann, Vorsteher.

Uhe, Beigeordneter.

Bodswiese-Hahnenklee.

1 Gemeindeverwaltung:

Gemeindevorsteher: C. Weigleder, Meyer, Beigeordneter. Meyer, Verwaltungsekretär. Lüder, Bürogehilfe und Vollziehungsbeamter.

2. Gemeindefasse

Becker, Rechnungsführer.

3. Ruderwaltung:

Vorsitzender der Ruderwaltung: Gemeindevorsteher Weigleder. Geschäftsführer: Ruderdirektor Dertmann.

Schulenberg.

Sturm, Vorsteher.

Müller, Beigeordneter.

Riefensbeel-Kammfchloden.

Wolf, Vorsteher.

Brums, Beigeordneter.

Sieber.

Neuper, Vorsteher.

Stahmann, Beigeordneter.

Zonau.

Haberholt, Vorsteher.

Töppertwin, Beigeordneter.

Zonauhammerhütte.

Zieg, Vorsteher.

Luro, Beigeordneter.

Kreis Alfeld.

Frbr. Quadt, Landrat.

Uehm, Kreisinspektor. Reichardt, Kreisobersekretär. Herrmann, Kreisamtsgehilfe. Wagerbans, Kreis-Ausschuß-Bürodirektor. Viefenberg, Kreis-Ausschuß-Debersekretär. Schmeltinger, Kreis-Mentmeister. Schulz, Sparkassen-rendant. Hahnemann, Sparkassen-Gegenbuchführer.

Stadt Elbingenode.

Selke, Bürgermeister.

Solzbändler Aug. Hovee und Eisenh.-Ingenieur a. D. H. Schmidt, Rats-herren. Richter, Kämmerer. Stein, Büroassistent. Badtübener, Gemeindevorsteher.

Amisgericht Zellerfeld.

Dr. Burchardt, Zaping, Amtsgerichtsräte

Dr. Haase, Amisrichter (Hilfsrichter.)
Zauerbren, Justizoberinspekt. Schröder, Forries, Schöffow, Justizobersekretäre. Kettler, Aktuar. Wehrhied, Ober-Gerichtsschreiber. Basse, Wüstmann, Gebhardt, Kanzleisekretäre.

Amtsanwalt in Forsttrassfassen.
Forstmeister Dunbar. Miting. Straf-anstalts-Überwachungsmeister. Vilsbaußen, Justizwachmeister.
Rechtsanwälte u. Notare: Dr. Günther-Zellerfeld, Dr. Bisse-Clausthal.

Staatliche Kreislassen.

In Clausthal: Rentmeister Garlar.
In Herzberg: Ober-Rentmeister Hoffmann. Böhm, Zollziehungsbeamter in Osterode. In Goslar: Ober-Rentmeister Hirschmann.

Reichs-Zollverwaltung.

Zollamt Clausthal: Zugleich Annahmestelle für Besitz und Verlehrssteuern des Finanzamts in Goslar a. H. Schmidt, Oberzollsekretär. Harde, Zollsekretär.

Zuständige Zollinspektion Seesen a. H.: Vattermann, Oberzollinspektor. Brunt, Zollsekretär.

Zuständiges Hauptzollamt Wolfenbüttel: Schleißer, Zollrat.

Katasteramt Clausthal

zu Zellerfeld (Bergapothek).

Koppen, Katasterdirektor. Alroth, Katasterobersekretär. Hille, Katasterlehrer.

Preussisches Hochbauamt Clausthal.

Clausthal, Graupenstraße 215.

Vorstand: Dr. Ing. Moeller, Reg.-Baumeister. Technischer Bürobeamter, Bohn, Reg.-Baukret. Wolf, Meinede, Behrens, Hochbauzeichner. Warten, Müller, Büroangestellte.

Landesbauamt Goslar.

Vorstand des Landesbauamts:

Strebe, Landesbauamt.

Müller, Landesinspektor.

Begleiter: Rabich in Clausthal; Seegelin in Zellerfeld. Abel in Goslar; Beder in Bienenburg; Beder in Osterode a. H.; Krätz in Herzberg; Ahrens in Bad Lauterberg; Schreyer i. Salzgitter; Schmale i. Vienenburg a. H.

Finanzamt Goslar

bearbeitet die Steuerangelegenheiten des nördlichen Teiles des Kreises Zellerfeld mit der südliche Teil ist dem Finanzamt Herzberg zugeteilt.)

Leiter: Hen- u. Nat. Beeje.
Zellverreiter: Reg.-Rat Dr. Schlau.

Allgemeine Ortskrankenkasse für den Kreis Zellerfeld.

Vermögensstelle: Clausthal, Osterm. Zellbach 181 B, Fernbr. 239.
Vorstand: A. Nette, Clausthal, Vorstandsleiter Seidel, Wittenberg, Betriebsleiter Seidel, Wittenberg, Vorstandsleiter. Moritz, Clausthal, Geschäftsführer. Müller, Wittenberg, Sekretär. Krenner und Schönbach, Clausthal, Assistenten.

Versicherungskontrollstelle Goslar der Landesversicherungsanstalt Hannover (für die Kreise Goslar u. Zellerfeld).

Kontrollbeamter: Landesinspekt. Müller in Goslar, Am heiligen Grabe 4.
Sprechzeit: Sonnabend 9-1 Uhr.

Ärzte und Tierärzte.

(Stadt und Land.)

Kreisarzt der Kreise Goslar (Stadt und Land) und Zellerfeld. Medizinalrat Dr. Fischer in Goslar, Klosterpromenade 9, Kreiskommunalrat und Impfarzt für den Kreis Zellerfeld. Sprechtag jeden 1. und 3. Freitag auf dem Landratsamte in Zellerfeld 11 bis 12 $\frac{1}{2}$ Uhr vorm.

Beterinärarzt des Kreises Zellerfeld Dr. Freese in Clausthal.

Clausthal-Zellerfeld.

Dr. Guischard, Facharzt für Augenkrankheiten, Chirarg der Heilstätte Schwarzenbach,

Dr. Guggenbeim, Assist.-Arzt daselbst.

Dr. Wigand, Schularzt i. Buntenthal.

Dr. Behrmann, Schularzt für Zellerfeld.

Dr. Kraef, Facharzt f. Chirurgie u. Frauenkrankheiten, leitender Arzt des Städt. Krankenhauses.

Dr. Sroomann, prakt. Arzt. Arzt a. Genesungshaus Erbsprinzentanne.

Dr. Thiem, prakt. Arzt.

Dr. Paul, appr. Zahnarzt,

Dr. Braat, Zahnarzt.

Brendler, Tierarzt.

St. Andreasberg. San.-Rat Dr. Billig, leitender Arzt a. d. Heilst. Döberberg.

Dr. Bockmann, Assist.-Arzt daselbst.

Dr. Pingel, leit. Arzt an der Heilstätte „Glück auf“.

Seibert, Assist.-Arzt daselbst.

Dr. Rath, leit. Arzt d. Andreasbergs und prakt. Arzt.

Dr. Otten, Schularzt für St. Andreasberg.

Wildemann. Dr. v. Schab, Schularzt.

Lautenthal. Dr. Wegel, Sanitätsrat.

Dr. Schulz, Schularzt f. Lautenthal.

Altenau. Dr. Deneke, Schularzt für Altenau.

Grund. Dr. Kestner u. Dr. Zeller.

Hahnenkle. Dr. Kömmert, prakt. Arzt.

Dr. Elfers, Zahnarzt.

Verbach. Dr. Mennerich, Schularzt für Verbach.

Oberbergamt Clausthal.

Dr. Ing. e. h. Bornhardt,
Berghauptmann.

Mitglieder:

Scherer, Oberbergamts Direktor, Geh. Bergat. Schünemann, Bierbach, Schnell, Bochm, Dr. Röttcher, Oberbergat.

Hilfsarbeiter: Windmüller, Bergat. St. Vergassessor.

Berg- und Vermessungsrat:

Späher.

Bürobeamte:

Bergoberrentmeister: Demel, Rechnungsrat. Bergverwaltungs- u. Oberinspektor: Gieseler, Rechnungsrat. Rechnungsrevisoren: Nishagen, Rechnungsrat, Cronjäger, Gnitte. Bergverwaltungsinspektoren: Zahn, Dumont, Buche, Kanad. Bergobersekretär: Poganiuch. Bergsekretär: Sander.

Bergvermessungsinspektoren:

Vanger I, Vanger II, Albrecht.

Kanzleibeamte.

Boypinga, Kanzlei-Inspektor. Arendt, Stolz, Schmidt, Kanzleisekr. Brüning, Mebert, Kanzleiassistenten.

Bürodiätare:

Frankze, Geseimann, Schrader, Busse, Spengler.

Amtsgehilfen:

Wenzel, Amtsmeister. Herrklotz, Nebendiät.

Unter dem Oberbergamte stehen.

Knappschafts-Oberversicherungsamt zu Clausthal.

Vorsitzender: Berghauptmann Dr. Ing. Bornhardt. Mitglieder: Oberbergat Schnell (Direktor), Oberbergat Dr. Röttcher (stell. Direktor), Oberbergat Schünemann, Bergat Windmüller.

Bürobeamte:

Rechnungsrevisor Gnitte, Bergobersekretär Poganiuch.

Kanzleibeamte:

Kanzleisekretär Arendt.

Arbeitgeberbeisitzer.

Dr. Ing. Vergass. Schnaß-Dieshofzen, Bergwerksdirektor Steegmann, Dhan, Generaldirektor Starke, Weierode, Profvint Spormann, Reime, Generaldirektor Pfister-Helmstedt, Berginspektor Seiffert, Thiede, Buchhalter Alwelt, Jorgs i. S., Oberbergat Brathuhn, Verbach, Oberbergat Wiederhof Bad Grund, Bergat Haffinger, Ober, Berginspektor Kube-G. Rhüden, Bergverwalter Martin-Kassel, Bergwerksdirektor Wamstedt-Renhof bei Fulda.

Versichertenbeistitzer:

Fabrikböttcher Tange mann-Godenau, Bergmann Wede- Stadthagen, Bergmann Stadelmann-Bischof, Walzen-drehmeister Sartor Feine, Bergmann Schüßling-Fallersleben, Schloß, Claus-Schöningen, Bergmann Böhm-Clausthal, Bergmann Müller-Jellerfeld, Fabrikarbeiter Friede-Jümmernode, Bergmann Bartels-Gronau, Maschinist Köhler Subheim, Bergmann Eberling-Wattenbach, Bergmann Adam-Neuhof b. Hülba, Bergmann Sassenberg-Behlen, Maschinist Gremmler-Großdente.

Schiedsamt bei dem Knappschafts-Überversicherungsamt in Clausthal.

Zur Schlichtung von Streitigkeiten zwischen Verzten und Krankenfallen.

Vorsitzender: Oberbergat Schnell, Clausthal. Beisitzer: a) Aus dem Kreise der Krankenfallen: Bergwerksdirektor Branne, Jhringshausen. Knappschaftsältester Panau, Feine. Stellvertreter: Oberbergat Bellingier, Goslar. Knappschaftsältester Eberling, Wattenbach. b) Aus dem Kreise der Knappschaftsärzte: Dr. med. Vinke, Rodenberg. Sanitätsrat Dr. med. von Wild, Kassel. Stellvertreter: Dr. med. von Schad, Wülfemann. Dr. med. Schroeder, Nentershausen.

Bergreviere.

1. Goslar.

Erster Bergat: Poth.

Bergat i. S.: Schroeder.
Bergrevierinspektor: von Hindie.
Bergobersekretär: Sand.
Ranzleisassistent: Lange.

2. Nord-Hannover.

Erster Bergat: Nedepennung.

Bergat: Kiemichneider.
Bergrevierinspektor: Dammberg.
(zugl. für Bergrevier Süd-Hannover.)
Bergsekretär: Dammgarten.
Ranzleisassistent: Nehme.

3. Süd-Hannover.

Erster Bergat i. S.: Most.

Bergat: Willert.
Bergobersekretär: Kniesche.
Ranzleisassistent: Matthöns.

4. Celle.

Erster Bergat: Werner.

Bergat: Sauerbrey.
Bergrevierinspektor: Weismar.
Bergsekretär: Kipp.
Ranzleisassistent: Engelsing.

5. Zellerfeld.

(Sitz des Revierbeamten: Clausthal.)

Erster Bergat: Jasse.

Ranzleisassistent: Mevert. (Austro.)

6. Schmaltalben.

Erster Bergat: Jähndrich, Oberbergat.

Bergat Stellung.
Bergobersekretär: Wich.

7. Kassel.

Erster Bergat: Wiegand.

Bergat i. S.: Finze.

Bergrevierinspektor: Müller. Bergobersekretär: Kölling.

Konfessionierte Martischeider.

Weiß und Bals zu Clausthal, Heber zu Celle, Kellensmann, Kolb und Hanning zu Hannover, Knobloch und Wiegand zu Goslar, Meyer, Hoffmann, Gilling zu Kassel, Kipp zu Salzdorf, Menning zu Groß-Heide, Clute-Simon, Weidenhain b. Badra (Höhen), Timmes zu Göttingen, Hellweg zu Hess. Lichtenau.

Preussische Bergwerks- und Hütten-Actiengesellschaft.

Zweig-niederlassung: Oberharzer Berg- und Hüttenwerke Clausthal in Clausthal.

Technischer Direktor:

Ehring, Geheimer Bergat.

Kaufmännischer Direktor: Valtin.

Techn. Hilfsarbeit.: Mühlbach, Bergat.

Institution: Bodiske, Bergat.

Martischeider: Hammer.

Handelsabteilung: Roth, Vorsteher.

Hauptbuchhaltung: Rabn, Vorsteher.

Betriebsbuchhalter.: Müller, Denecke, Simon, Hentschel, Frid.

Hauptkassie: Reinecke, Renbant, Mahl, Buchhalter.

Einkaufsabteilung: Brandt, Vorsteher

(i. Unterharzer Berg- u. Hüttenwerke).

Registrier: Stolze, Vorsteher.

Greiffenhagen, Revisor.

Personalbüro: Tiemann.

Müller, Maschinenwerkmeister.

Büsch, Holzsteiger.

Unter der Verwaltung der Oberharzer Berg- u. Hüttenwerke stehen:

1. Berginspektion Clausthal.

Direktor: Kubach, Bergat.

Berggräte: Cornelius, Haft.

Bürobeamte:

Materialbuchhaltung: Spalte.

Lohnbuchhaltung: Reinecke.

Registrier: Leucht.

Betriebsbeamte.

Obere Werksbeamte: Rothdurst, Ober-

pochsteiger. Schäfer, Leut Ober-

steiger. Voße, Maschinenwerkmeister.

Pähler, Bauwerkmeister. Baumann,

Maschinenrevisor. Schumann, Fein-

senator

Mittlere Werksbeamte.

a) Beim Grubenbetrieb.
Grubensteiger: Gashlitz, Gieseler, Voors, Anders, Haubrich, Schmidt, Hartung, Schönbed.

b) Bei der Wasserwirtschaft.
Grabensteiger: Schäfer, Wehling.

c) Beim Aufbereitungsbetrieb.
Pochsteiger: Bornmann, Brandt, Gärtner.

d) Andere Werksbeamte.
Franke, Traßner, Maschinensteiger, Beyerndorff, Martischeider-Steiger, Fischer, Müller, Materialsteiger.

2. Berginspektion zu Lautenthal.

Direktor: Barrn, Bergat.

Berggräte: Zeume, Dipl.-Ing.

Bürobeamte:

Materialbuchhaltung: Heinemann.

Lohnbuchhaltung: Dageborn.

Betriebsbeamte:

Obere Werksbeamte: Laux, Ober-

steiger. Aufhäuser, Oberpochsteiger.

Feis, Bauwerkmeister. Voors, Fahr-

steiger.

Mittlere Werksbeamte.

a) Beim Grubenbetrieb.
Grubensteiger: Litz, Strohmeyer, Humm, Knorr, Freymuth, Treubolz, Wellner.

b) Beim Aufbereitungsbetrieb.
Pochsteiger: Knorr, Müller, Ende-

mann, Hartmann.

c) Andere Werksbeamte:

Fein, Blume, Maschinensteiger. Walter, Tagessteiger.

3. Berginspektion zu Grund.

Direktor: Wiederhold, Oberbergat.

Berggräte: Edelmann. Dr. Ing. v. Scotti.

Bürobeamte:

Materialbuchhaltung: Schmidt.

Lohnbuchhaltung: Becker.

Kalkulatur: Bießer.

Registrier: Wiegand.

Betriebsbeamte:

Obere Werksbeamte: Brandt, Ober-

pochsteiger. Wante, Hornesser, Obersteiger.

Mittlere Werksbeamte.

a) Beim Grubenbetrieb.
Grubensteiger: Demel, Gert, Bren-

sch, Arend, Meerten, Knorre, Schubert, Reich, Ruhlmann, Buiche,

Menge, Gärtner, Flügg.

b) Beim Aufbereitungsbetrieb.
Pochsteiger: Hill, Schönefelder, Potte,

Gärtner, Eberwein, Roder, Albert Giesecke, Friedrich Giesecke.

c) Andere Berufsbeamte:
Günther, Damm, Maschinenfeiger.

4. Hüttenamt zu Clausthal.

Direktor: Fischer, Oberbergat.
Bergassessor: Eichmeyer.

Bürobeamte:

Materialbuchhaltung: Breitkopf.
Lohnbuchhaltung: Bergen.
Registrierung: Kretschmann.

Betriebsbeamte:

Obere Berufsbeamte: Gerig, Langer, Obermeister.

Mittlere Berufsbeamte: Betriebs-
aufseher: Kerl, v. Döbren, Vertram,
Thiele, Breuel. Maschinenfeiger:
Schwabe. Laboratorium: Klavproth,
Richter, Rabe, Holland.

5. Silberhütte zu Lautenthal.

(Der Betrieb ist dem Hüttenamt
Clausthal unterstellt.)

Bergat: George.
Chemiker: Seiffert.

Bürobeamte:

Materialbuchhaltung: Vanke.
Betriebsbeamte.

Obermeister: Nau. Betriebsaufseher:
Kerl, Edward, Ebeling.

6. Hüttenamt zu Rothebütte.

(Der Betrieb ist dem Hüttenamt
Verbach unterstellt.)

Bürobeamte.

Material- und Produktienbuchhaltung:
Hannann.

Betriebsbeamte.

Obere Berufsbeamte: Jacob, Maschi-
nenwertmeister.

7. Hüttenamt zu Verbach.

Direktor: Brathuhn, Oberbergat.
Bürobeamte.

Produktienbuchhaltung und Material-
buchhaltung: Heinert.

Betriebsbeamte.

Obere Berufsbeamte: Funk, Ober-
meister, Brunnert, Beckmeier.

Preussische Bergwerks- und Hütten- Aktiengesellschaft

Abteilung Salz- und Braunkohlen-
werke, Berlin.

Berginspektion Bienenburg.

Bergwerksdirektor: Franke, Bergat

Bergassessor: Rebeler.
Dr. Schaner, Fabrikmeister.
Dr. Pmod. Chemiker.

Bürobeamte:

Ehrsam, Rentant, Vorsteher der Buch-
halterei. Albrecht, Bergobersekretär,
Vorsteher der Produktienverwaltung.
Dorning, Bergobersekretär, Vorsteher
des Inspektionsbüros. Beier, Berg-
obersekretär, Vorsteher der Material-
verwaltung. Oeffson, Bergober-
sekretär, Kassierer. Fädel, Berg-
obersekretär.

Betriebsbeamte:

Eckert, Obersteiger, Betriebsführer.
Eichner, Obersteiger. Bedow, Ma-
schinen- u. Werkmeister. Bollmann,
Maschinensteiger. Kottler, Fabrik-
obermeister. Schacht, Eberding,
Häber, Grubensteiger. Altpeter,
Bauwerkmeister. Wennede, Magazin-
verwalter.

Unterharzer Berg- und Hüttenwerke G. m. b. H., Oer.

(Die Einkaufs- und Verkaufsabteilung
ist mit derjenigen der „Preussag“
Zweigniederlassung Unterharzer Berg-
und Hüttenwerke Clausthal vereinigt
und befindet sich in Goslar.)

Geschäftsführer: Müller, Geh. Bergat.
Dr. Seiffert, Oberbergrat (Braun-
schweig). Baltin, Direktor (f. Ober-
harzer Berg- und Hüttenwerke).

Protokuristen: Schrader, Sauerbrey.

Kaufmänn. Beamte: Henze, Kassierer;
Brandt, Einkäufer; Herre (Richard),
Hauptbuchhalter; Diener, Schulte,
Schütte, Buchhalter.

Unter der Verwaltung der Unterharzer
Berg- u. Hüttenwerke G. m. b. H. stehen:

a) Die Berginspektion am Rammels- berge bei Goslar.

Direktor: Bellinger, Oberbergat.

Beamte im Betrieb: König, Mark-
scheider. Voigt, Schreyer, Ober-
steiger. Brünig, Ingenieur.

Kaufmännische Beamte: Tröbs, Ma-
terialienverwalter; Hümeke, Werks-
buchhalter; Wiehenfel.

b) Das Hüttenamt in Oer.

(Die Leitung liegt in den Händen des
1. Geschäftsführers der Unterharzer
Berg- u. Hüttenwerke G. m. b. H. in Oer.)

Beamte im Betrieb: Fassinger, Sauer-
bren, Berggräte, Lünig, Dipl.-Ing.;
Dr. Benzel, Dipl.-Ing.; Rothenhauer,
Bergassessor; Marcus, Laboratoriums-
Vorsteher; Klotz, Knadtst. Ober-
meister; Schütte, Bauwerkmeister.

Kaufmännische Beamte: Brustedt,
Betriebsbuchhalter; Müller, Ma-
terialienverwalter; Tolle, Lohnbuch-
halter; Rosenkranz, Produktienver-
walter; Drogemeier, Registratur.

c) Hüttenamt in Herzog Juliusbütte.

Direktor: Suchner, Bergat.

Beamte im Betrieb: Becker, Obermeister
Kaufmännische Beamte: Erich Herre,
Werksbuchhalter.

Berginspektion am Reister in Farsinghausen.

Bergwerksdirektor: Bracht, Ober-
bergat.

Bergat: Dahms.

Bergassessor: Stendtschen.

Kaufmännische Beamte: Bothe 1,
Ackemann, Baum, Nodding, Hüner-
berg, Rotermund, Bothe 11.

Technische Beamte: Pauli, Gruben-
marktscheider; Kramer, Garbe, Ober-
steiger; Pfautsch, Maschinenwertmeister;
Girich, Buchhalter; Kappeler; Goldner,
Bauwerkmeister; Schröder, Diebel-
horst, Böger 1, Wildhagen, Marx,
Böger 11, Gehrt, Ackemann, Wölper-
ding, Bundenfisch, Klügge, Röbbert,
Althberg, Grubensteiger; Koppel, Gebe-
loh, Kartowski, Maschinensteiger;
Dannenberg, Tagesteiger.

Verwaltung d. Steintohlenbergwerke in der Grafschaft Schaumburg.

Die Steintohlenbergwerke in der
Grafschaft Schaumburg befinden sich
im gemeinschaftlichen Besitze der Preu-
sischen Bergwerks- und Hütten-Akti-
engesellschaft zu Berlin (1/2) und des
Freistaates Schaumburg-Lippe (1/2).
Die Verwaltung erfolgt durch:

Das Gesamt-Bergamt zu Obernkirchen.

Bergwerksdirektor: Schulte,
Oberbergat.

Preis, Bergassessor,

v. Dedelsticht, Bergassessor.

Grubenmarktscheider: Renski.

Bürobeamte: Kassierer: Bergober-
sekretär Rabe, Vorsteher des Einkaufs-
büros: Bergobersekretär Brenner.
Vorsteher des Verkaufsbüros: Berg-
obersekretär Nord. Hauptbuchhalter:
Bergobersekretär Niehoff. Kranken-
kassenverwalter: Bergobersekretär
Münger. Kassulator und Statist:
Bergsekretär Bisterfeld. Lohnbüro:
Bergsekretär Gorges. Registratur
und Kanzlei: Kassenassistent Müller,
Weiß und Bod. Bürodiätar: Gese-
mann, Kassengehilfe: Böhlitz.

Beamte des Gruben und
Maschinenbetriebes:

Grubenobersteiger: Maupert, Meier,
Ackemann, Schulte. Maschinen-
Wertmeister: Schulte. Bauwerk-
meister: Eberding. Fahrsteiger:
Tegetmeier, Grubensteiger: Verly 1,

Nerge, Korf, Köller, Meyer, Schötelndreier, Tagelsteiger: Edermeier, Grubensteiger: Rindermann, Vatermann, Verlag: H., Gruppe, Bolte, Maschinensteiger: Struckmann, Witte, Schwarze, Bausteiger: Kasting, Grubensteiger: Wehling, Xaas, Bonorden, Rinne, Albert, Gnoth, Maschinensteiger: Gräßer

Bergakademie zu Clausthal.

Ehrenbürger:

Berghauptmann a. D. Steinbrink, Wirklicher Geh. Oberbergat (Kurator der Bergakademie 1911—1922).

Dr. Ing. S. Werner,

Vorsitzender des Vereins deutscher Eisengießereien.

Bergassessor Dr. Ing. E. h.

Hans von und zu Löwenstein (Geschäftsführer des Vereins für die Bergbaulichen Interessen im Oberbergamtsbezirk Dortmund).

Generaldirektor Dr. Winthaus, Altessen.

Generaldirektor Dr. Hugenberg (Vorsitzender des Vereins für die bergbaulichen Interessen im Oberbergamtsbezirk Dortmund).

Ministerialrat Zimmen, Berlin Preussisches Finanzministerium. Kurator: Dr. Ing. E. h. Bornhardt, Berghauptmann.

(f. Oberbergamt).

Rektor: magnificus, Professor Dr. Ing. Grumbrecht,

Prorektor: Professor Dr. S. Valentiner.

(Bem.: Die Amtszeit des Rektors bzw. Prorektors währt 2 Jahre; danach findet eine Neuwahl durch das Kollegium der ordentl. Professoren statt.)

Diann, Geh. Bergat, Dr. Ing. E. h., ordentl. Professor für Eisenhüttenkunde. (em.)

Dipl.-Ing. Hoffmann, ordentl. Prof. für Metallhüttenwesen und Elektrometallurgie.

Dr. Bode, ordentl. Prof. f. Geologie.

Dr. Brubns, ordentl. Professor für Mineralogie und Lagerstättenlehre. Dr. Valentiner, ordentl. Professor für Physik.

Glücking, ordentl. Professor für Maschinenkunde und Elektrotechnik.

Schulz, ordentl. Professor für Bergbaukunde (Eisenkohlenbergbau).

Dr. Birkendach, ordentlicher Professor für Chemie.

Dr. König, ordentl. Professor für Mathematik und Mechanik.

Kor, ordentl. Professor für Maschinenkunde.

Dr. Ing. Grumbrecht, ordentl. Prof. für Bergbau- und Aufbereitungskunde.

Dr. Ing. Kaidke, ordl. Professor für Eisenhüttenkunde.

Kast, Geh. Bergat und Oberbergamtsdirektor a. D., Honorarprofessor für Bergrecht und Soz. Versicherung.

Metz, Dozent im Hauptamt für Metallographie.

Dipl. Ing. Dr. Barnicle, Dozent im Hauptamt für Aufbereitungskunde.

Dipl. Ing. Diann, Dozent für Eisenhüttenwesen.

N. N., Dozent im Hauptamt für wissenschaftliche Betriebsführung im Bergbau.

N. N., Dozent im Hauptamt für Volkswirtschaftslehre und öffentliches Recht.

Dr. Hof für Chemie.

Schnell, Oberbergat, Dozent für bürgerliches Recht und Handelsrecht (f. Oberbergamt).

Mählefeld, Bergassessor, Dozent für Grubenrettungswesen (f. Bergschule).

Dr. med. Stroomann, Dozent für Gemberchigiene und erste Hilfeleistung bei Unglücksfällen.

Dr. Moeller, Reg.-Baumeist., Dozent für Baunkonstruktionslehre.

Dr. Baumgärtel, n. h. a. d. Professor, Privatdozent für Mineralogie und Petrographie.

Dr. Ballot, Privatdozent für Physik, z. St. beurlaubt.

Dr. Kellermann, Privatdozent für Chemie.

Dr. Oberste Brind, Privatdozent für Bergschäden und ihre Verhütung.

Dr. Groeneveld, Privatdozent für Mathematik und Mechanik.

Assistenten: Dr. Köstner mit Vehr- auftrag für Geophysik, Dr. Körig, Dr. Kellermann mit Vehr- auftrag für physikalische Chemie, Dr. Ing. Fried mit Vehr- auftrag für metallurg. Probier- kunde, Dr. Groeneveld, Dipl.-Ing. Bierling, Marckscheider Bals, Dr. Kuttner, Dr. Becker, Dr. Ing. Knappe, Dr. Nicolai, Dr. Ing. Schächterle, Dr. Enßlin, Dr. Haibach, Dipl.-Ing. Buschendorf, Dipl.-Ing. Dietrich, Dipl.-Ing. Knaak, Dipl.-Ing. Raber, Dipl.-Ing. Meyer, N. N. für Eisen- hüttenkunde, N. N. für Geologie, N. N. für Bergbaukunde, 3 Assistenten- stellen sind z. St. mit Hilfsassistenten- besetzt.

Kreger, Tuch- und Spinnerei- Vorsteher des Sekretariats: Berg- Berw. Insp. E. Tiedt, Schachtmann, Bergberw. Insp.

Bibliothek: Mühlhan, Rechnungsw. A. Dierbergamt. Klein, Tisch- arbeiter.

Modellwerkstatt: Baaner, Berg- mann, Modellmeister; Paul, Bau- inspektor.

Bergschule und Bergwerkschule zu Clausthal.

Direktor: Jasse, Bergat.

f. Bergrevierbeamte.

Lehrer (hauptamtlich): Mählefeld, Bergassessor. Dr. Baumgärtel, Profen. Bartling, Dipl. Ingenieur. Leon- hardt, Bergschullehrer. Nebenamtl. Ziebarth, Dierbergat, Ziegler, Reg. u. Baurat. Dr. Krafz. Weiß, Markt- fischer. Kasten. Rechnungsrat.

Reichsknappschaft.

Hannoversche Knappschaft Clausthal.

Geschäftsführer:

Knappschafts-Inspektor Schulz.

Vertrauensmann der Versicherten: Raue.

Bürovorsteher: Oberlekt. Mengler. Kassierend. Seifert. Abteilungs- leiter: Oberlekt. Wiedemann, Treinwede, Köhler. Oberlektäre: Weidner, Schöndorfer, Gach, Thurnau, Heitmüller, Kältemitter, Schulz, Winter, Schulz, Sohns. Sekretäre: Hille I. Böhm, Eisfelder, Träger, Kothier, Dreier, Temel, Thomas I. Schreyer, Hille II, Demuth, Polz. Büro- Assistenten: Zehlschlager, Büchling, Gardeland, Pfaff, Schulz, Kierig, Thomas II, Bolle, Zabel, Riefe. Haus- wart Bertram.

Sektion 3 der Knappschafts- Berufs-Genossenschaft.

Sitz der Sektion ist Clausthal.

Vorstand:

Vorsitzender: Geh. Bergat Ehring zu Clausthal. Erster Stellvertreter: Bergwerksdirektor v. d. Heide zu Biele- feld bei Buntf. 2. Stellvertreter: Dierbergat Schulze zu Dornf. Dierbergat Strup zu Juliusb. bei Goslar. Bergwerksdirektor Ulrich zu Gobenau bei Alfeld. Generaldirektor Dr. Ing. h. c. Kraiger zu Helmstedt. Geschäftsführer: Dr. George. Ober- sekretäre: Ziele, Seifert, Becker. Sekretäre: Finke, Bode, Kosi. Büro- Assistenten: A. Demuth, Stahl, Gruschwitz.

Kirche

Kirchentreis Clausthal-Zellerfeld.
Superintendent Wolmann-Clausthal.

Kreistirkendorkind.

Superintendent Wolmann-Clausthal.
Vorstand: Geistliche: Beniger:
Pastor Schreiber Altenau, Pastor Petri,
Clausthal, Nichtgeistliche: Beniger:
Bürgermeister Buchholz: Zellerfeld,
Amtsgerichtsrat Jäwing-Wildemann,
Vertreiter Ebeling-Verbach, Als
Erlaube: Sup. a. D. Pastor Willers-
bach: Wildemann, Pastor prim.
Albert Elbingerode, Betriebsleiter
Nabe-Clausthal, Rechnungsrat i. R.
Schmidt Elbingerode, Gemeindeführer,
und Zeiger Bornmann Buntendob.

1. Clausthal.

Sup. Wolmann, Pastor prim.
Petri, Pastor. Schaf, Pastor.
Brandmüller, Organist. Werner,
Widmanns und Kirchendiener. Basel,
Kirchen-Rechnungsführer. Johannes
Werner, Kirchhofswärter.

1a. Buntendob.

Schaf, Pastor in Clausthal.
Gärtner, Lehrer, Kantor u. Organist.

2. St. Andreasberg.

Wolffmann, Pastor prim. Pastor sec.
fehlt. Bölling, Organist. Nietzsch,
Kantor. Fischer, Kirchendiener.

3. Elbingerode.

Albert, Pastor prim. Großschuf,
Pastor sec.

Kreist. Kantorat, Kantor. Wiffel,
Konrektor a. D., Organist u. Widmanns
Hilfslehrer. Kirchen-Rechnungsführer.
Tobias, Kirchendiener. Hecht, Toten-
graber. Dall, Kirchhofswärter.

a) In Rothbüte.

Schachter, Lehrer und Organist.

b) In Königshof.

Böhm, Lehrer, Organist.

c) In Elend.

Pückert, Lehrer, Kant. u. Organist:
Kapellengemeinde der Stutenorte.
H. Spengler, Kapellensrechnungsführer.

4. Altenau.

Schreiber, Pastor. Röber, Lehrer.
Organist und Kantor.

5. Verbach.

Wolff, Kantor. Hoffmann, Haupt-
lehrer, Organist, Kantor und Widmanns
Bach, Kirchenrechnungsführer.

6. Zellerfeld.

Harries, Pastor prim. Pastor sec.
vafat. Schulamtsbewerber Rühn,
Organist. Gönzinger, Kirchenrechnungsführer.
Wüstmann, Kirchendiener.

6a. Schulenberg.

Pastor in Zellerfeld. Winter, Lehrer,
Organist und Widmanns.

7. Bad Grund.

Hübner, Pastor. Darenberg, Lehrer,
Kantor und Organist. Hesse, Lehrer
und Kirchenrechnungsführer.

8. Lautenthal.

Gehride, Pastor. Koch, Lehrer, Dr.
ganist und Kantor.

8a. Kapellengemeinde Hahnenkle.

Reuter-Hannover, Organist.

9. Wildemann.

Sup. a. D. Willersbach, Pastor.
v. Hinten, Lehrer, Organist und Widmanns.

Katholische Pfarrei Clausthal.

Umfaßt die Bergstädte des Oberharzes
mit Ausschluß Andreasbergs. Die
Pfarrei ist dem bischöflichen General-
vikariate in Hildesheim unterstellt.
Johannes Diederich, Pfarrer.
Lehrer Wilhelm Werner

Katholische Pfarrei Herzberg.

Umfaßt Herzberg, Andreasberg,
Lauterberg, Scharzfeld und Hattorf.
Franz Hollemann, Pfarrer.

Schulen.

Dem Provinzialschulkollegium zu
Hannover unterstellt:

a) Staatliches
Reformrealgymnasium.

(OI bis OII Gymnasium,
OII mit realem Erziehungunterricht.)

Leiter: Studiendirekt. Engelhardt.

Lie. Brandes, Dr. Boerner, Augustin,
Sumpf, Manser, Dr. Mörsch, Förder,
Studienräte. Neud, Studienrätin.
Kipke, Studienassessor. Brune, Studien-
assessorin. Neud (Zeichenlehrer) Ober-
schullehrer. Friedrich, Heimemeier,
Musiklehrer W. Edert, Hausinspektor.

b) Lyzeum.

Leiter: Studiendirekt. Engelhardt.
Voeßer, Oberchullehrerin Zeichen-
lehrerin, Lamprecht, Hausmeister.

Der Regierung zu Hildesheim
unterstellt:

Kreisfachinspektion Zellerfeld.

Schulrat: Moritz,
Clausthal-Zellerfeld 2.
Tel. 362.

Bürgerknabenschule Clausthal.

Simon, Rektor.

Bolz, Konrektor. Tebbe, Oberchul-
lehrer. Kofe, Friede, Unland, Raus-
thaler, Kummer, H. Heimemeier, Kolbe,
Lehrer. Kiedeker, Hilfschullehrer. Hilfs-
lehrer Rühn.

Bürgerknabenschule Clausthal.

Kraack, Rektor.

Thies, Konrektor. Schnepel, C.
Friedrich, Malt, Held, Lehrer. Fr.
Brandmüller, Lehrerin. Fr. Dietert,
Oberchullehrerin. Fr. C. Wirs, Ober-
chullehrerin, z. St. beurlaubt. Ver-
treterin: Schulamtsbewerberin Fr.
Frickmann, Fr. Grunnt, Fr. Dohlfers,
Techn. Lehrerinnen.

Katholische private Volksschule Clausthal.

Pastor Diederich, Leiter. Lehrer
Werner.

Volksschule zu Buntendob.

Gärtner, 1. Lehrer. Haake, 2. Lehrer.
nebenamt. Handarbeitslehrerin Fr.
Gleichmann.

Volksschule zu Zellerfeld. Wandlow, Rektor.

Dammeyer, Konrektor. Dittmann,
Nieders, Herbst, Bruns, Aufsicht von
Wronski, Lehrer. Fr. Kiehn, Fr.
Kleinode, Lehrerinnen. Fr. Sauerbrech,
Handarbeits- und Turnlehrerin. Hilfs-
lehrer: Müller.

Volksschule zu Schulenberg.

Lehrer Winter. Fr. Christ, neben-
amt. Handarbeitslehrerin.

Volksschule zu Altenau. Rektorstelle z. St. unbesetzt.

Konrektorstelle z. St. unbesetzt.
Schlers, Klags, Lehrer. Röber,
Schulamtsbewerber, Fr. Hoffmann,
Fr. Bremer, Lehrerinnen. Techn.
Lehrerin Fr. Babis.

Volksschule zu Grund.

Schumann, Rektor.

Konrektor Hesse, Schacht, Harenberg, Organist, Blume (Kantor), Lehrer. Frä. Peters, Lehrerin. Frä. Weinbeuer, nebenamtl. Handarbeitslehrerin.

Volksschule

zu Wildemann.

v. Huten, Hauptlehrer und Organist. Brandt, Heinemann, Lehrer. Frä. Bahlte, Lehrerin. Frä. Stöcker, techn. Lehrerin.

Volksschule

zu Lantenthall.

Sagebiel, Rektor.

Roch (Organist), Baumann, Emmersmann, Lehrer. Frä. v. Gaga, Frä. Grieb, Lehrerinnen. Frä. Vert, nebenamtliche Handarbeits- und Hauswirtschaftslehrerin.

Volksschule

zu Hahnenklee.

Schaper, Lehrer, Frau Keller, nebenamtlich Handarbeitslehrerin.

Volksschule Lonau.

Hamann, Lehrer. Frau Ernst, nebenamtl. Handarbeitslehrerin.

Volksschule Kiefensbeek.

Weber, Lehrer und Organist Frau Weber, nebenamtl. Handarbeitslehrerin.

Volksschule Sieber.

Herrmann, Lehrer und Organist. Brandes, Lehrer. Frä. Friedgrabe, nebenamtliche Handarbeitslehrerin.

Volksschule zu Verbach.

Hoffmann, Hauptlehrer, Kantor und Organist. Meyer, Bode, Lehrer. Frau Dypmeyer, nebenamtl. Handarbeitslehrerin.

Volksschule mit gehob.

Abteilung

in St. Andreasberg.

Rektor: Nummer.

Konrektor: Wille.

a) Volksschulabteilung:

Nietisch, Gauer, Schell, Baumann, Lehrer. Mühl, Schulamtsbeurwerber. Frä. Wolf, Frä. Reinecke, Lehrerinnen. Frä. Mühl, Technische Lehrerin. Krause, Hilfslehrer.

b) Gehobene Abteilung:

Kirchhoff, Lehrer. Frä. Gans, Lehrerin.

Kreislehrerausschuß für den Kreis Zellerfeld.

Vorsitzender: Lehrer E. Friedrich, Clausthal-Zellerfeld.

(Amt Elbingerode.)

Schulrat Maria, Zellerfeld

Volksschule zu Elbingerode.

Rektor: Elrich.

Freitag, Konrektor. Braummer, Hartmann, Gropengießer, Schmidtmann, Lehrer. Peters, Schulamtsbeurwerber. Frä. Dhlmer, Frä. Thiele, Lehrerinnen. Frä. Kippelt, nebenamtl. Handarbeitslehrerin.

Höhere Privatschule zu Elbingerode.

Schulleiter: Pastor Aberi.
Sturm, Gräfr. Schütte, Lehrer.

Volksschule zu Rothehütte-Königshof.

Sauerbrey, Lehrer. Boehme, Lehrer und Organist. Frau Sauerbrey, nebenamtlich Handarbeitslehrerin.

Volksschule zu Glend.

Viebrock, Lehrer und Organist. Frau Peter, nebenamtl. Handarbeitslehrerin. Lehrer-Rat für Amt Elbingerode: Vorsitzender Lehrer Sauerbrey, Rothehütte-Königshof.

Die Schulen des Amtes Elbingerode gehören seit 1. Okt. 1923 zur Kreis-schulinvestition Zellerfeld.

Bad Lauterberg i. H.

Kuhlgas, Pastor.

Matthias, Pastor coll.

Bendler, Kantor und Organist, Konrektor i. R.

1. Knaben-Volksschule.

Gramm, Rektor. Schütte, Konrektor. Amob, Weber, Sandvoß, Zichmann, Münchmeyer, Scheidhauer, Lehrer. Frau Dahms, Lehrerin.

Gehobene Abteilung d. Knabenschule (für Knaben und Mädchen)

Frä. Fischer, Konrektorin. Deutichel, Heist, Haslinger, Lehrer. Frä. Schmidt, Frä. Langrebe, Lehrerinnen.

2. Mädchen-Volksschule.

Meyer, Rektor. Hopwind, Konrektor. Grobeger, Wehrmann, Reinsch, Lehrer. Frä. Niemeier, Frä. Hörnede, Lehrerinnen. Frä. Staedel, Handarbeits- und Turnlehrerin

Herzberg.

Schlie, Superintendent,

Tietje, Pastor.

Kath. Gemeinde: Hollmann, Past.

Emmelshausen-Schule.

Rektor Hermann Schumann.

a) Gehobene Abteilung: Schulamtsbeurwerber. Hillmann, Pastor, M. Lehrer. Frä. Marquardt, Frä. Strauß, M. Lehrerinnen.

b) Volksschul-Abteilung: Konrektor. Rinkens, Hauptlehrer. Gahler, Emanuel, Großkopf, Amob, Lehrer. Schäfer, Hachmann, Schulamtsbeurwerber. Heile, Hilsmann, Frä. Steiger, Frä. Belts, Frä. Scholz, Lehrerinnen. Frä. Loven, techn. Schulamtsbeurwerberin. Frau Sauer, Hilfslehrerin für Handarbeitsunterricht.

Katholische Schule: Hymstedt, Pastor.

Pflichtberufsschule und Wahl-Mädchenberufsschule zu Clausthal-Zellerfeld (Schulverband Clausthal-Zellerfeld-Buntensb.).

Berufsschulleiter A. Friedrich.

Lehrer im Hauptamt: Stodde, Gewerbe-Überlehrer. Im Nebenamt: Wagener, Modellmacher. Riechers, Wegland, Goldmann, Lhs, Lehrer. Gp, Tischler-Übermeister. Muer, Architekt. Frä. Beckmann, Frä. Grummt, Frä. Dhlmer, Lehrerinnen.

Fork-Beamte.

Fork-Z. Hildesheim-Clausthal.

Rotländer, Oberregierungs- und Forstirat in Hildesheim.

Öberförstereien

Altenu: Sorenzel, Oberförster. Paul, Ludwig, John, Förster. Zu Gemtenhal: Wendeborn, Förster. Wärsfeld, Förster. Dier, Sekretär. Hoffmann, Förster. Dorfhaus, Hilfsförster. Wölsche zu Harsburg, Hilfsförster. Wehrs zu Altenu.

Clausthal: Perlich, Hofamtsbesitzer. Brauns, Bohn, Hegemeister. Kieber, Hub, Lindau (Sekretär) Förster. Vahn, Förster.

Schulenberg: Koebler, Oberförster. Gehler, Hegemeister. Nebel, Förster. Kraus, Hegemeister zum Abendsberge. Schwarzer, Förster zu Helsenburg. Münchgegang, Sekretär. Vätting, Amob, Hilfsförster.

Zellerfeld: Oberförster Dunbar, Amtmeister. Kleinde, Förster. Ritzke, Förster zu Helsenburg. Scholz, Sekretär. Niemeier, Förster. Hennecke, Hilfsförster.

Für genannt vier Oberförstereien: Wärsfeld, Forstrentmeister in Clausthal.

Obere: Frä. v. Miani-Obere. Oberförster. Hennecke, Förster. Fischer, Förster und Forstsekretär. Dietz, Hilfsförster. Zu Freisberg: Schand

Sieber. Albert Lips, Postagent.
Aushelfer W. Grobender.

Telegraphenbaubezirk IV Goslar.

Sebastian, Telegr.-Oberaufseher
in Goslar.

Bürogehilfe: Telegr.-Verwaltungs-Aufsich.
Schreyer in Goslar. Truppführer:
Wassermann in Clausthal, Wode in
Goslar, Wolter in Seesen. Telegraphen-
Assistenten, Bodewei in Bad Harzburg,
Telegr.-Betriebs-Assistent.

(Die Beamten des Bezirks sind
dem Telegraphenbauamt in Braun-
schweig unterstellt.)

Telegraphenbaubezirk IX St. Andreasberg.

Telegraphenoberaufseher: Bette.

Truppführer: Antonius in Bad
Vauterberg, Kunstin in Osterode a. S.,
Röske, Blankenburg (Harz), Telegr.-
Assistent.

(Die Beamten des Bezirks sind
dem Telegraphenamt in Göttingen
unterstellt.)

Eisenbahn-Beamte.

Bahnhof 2. Kl. Clausthal-Zellerf.

Bahnhofsvorstand:

Kupferschmidt, Oberbahnhofsvorst.

Stellvert.: Schrader, Reichsbahn-
Obersekretär.

Vorenz, Hildewirth, Reichsb.-Sekret.
Deneke, Werner, Reichsb.-Assistenten
Kastan, Reichsbahn-Betriebsassistent,
Bartung, Lademeister, Heidenreich,
Ober-Weichenwärter.

Bahnmeisterei Clausthal.

Schende, Oberbahnmeister.

Lips, Zauer, Hofgärtmeister, Eitz,
Weichenwärter, Schredde, Ober-
Betriebsassistent, Bittel, ap. Stellvert.-
assistent, Büding, Schichtenmeister.

Bahnhof 4. Kl. Clausthal-Zell.

Achilles, Bahnhoismeister, Lorenz,
Betriebs-Assistent, Schuch, Weichen-
wärter, Wolf, Hilfs-Weichenwärter.

Bahnhof 4. Kl. in Altenau.

Stichnoth, Bahnhoismeister, Babel,
Reichsbahn-Assistent, Albrecht, Reichs-
bahn Betriebsassistent, Keller, Kreise,
Hilfsweichensteller.

Bahnhof 4. Kl. Frankenschartenhütte

Wolters, Bahnhoismeister, Blümer,
Eisenbahn-Assistent, Fubermann, Be-
triebsassistent, Heindorf, Dietrich,
Weichenwärter.

Bahnhof 3 Kl. Wildemann.

Bloef, Oberbahnhofsv.-Vorsteher.
Schmidt III, Laebe, Reichsbahn-
assistenten, Schäder, Reichsbahn-
Betriebsassistent.

Bahnhof 3. Kl. Lautenthal.

Menge, Bahnhoisvorsteher, Ebin,
Reichsbahn-Sekretär, Narus, Funke,
Reichsbahn-Assistent, Dierbeck, Ober-
weichenwärter, Schäder, Vierende,
Oberweichenwärter.

Bahnmeisterei Lautenthal.

Schenk, Oberbahnmeister.

Voges, Langemeyer, Rotten-Aufsicher.

Bahnhof Lindthal.

Nienwandt, Wichmann, ap. Weichen-
wärter.

Personenhalteramt

Silbermoos—Hauke

Schäfer, Oberwachmeister, Hauke-
oder, Kuchelmann, Hauke.

Silbermoos Hauptbahnhof

Schäfer, Paul, Bahnhofsv.-Vorsteher,
Kuchelmann, Reichsbahn-Betriebs-
assistent, Braun, Bern, Zehn, Carl,
Weichenwärter.

Bahnmeisterei Silbermoos

Fuchs, Bahnhofsv.-Vorsteher,
Helm, Herr, Witten, Herr, Carl,
Litz, Weichenwärter, Kuchelmann,
Fischer, Richard.

Bahnhof Silbermoos-Post

Braunmann, Herr, Reichsbahn-Assi-

Stellvert. W. Schel.

Schäfer, Hans, Weichenwärter.

Schornsteinfeger-Bezirk.

Bezirkschornsteinfegermeister Ernst
Neubert in Clausthal-Zellerfeld 1 im
Altenau, Clausthal, Bismarck,
Verbach, Kienzschel: Gemeindeführer
und die Gutsbezirke Altenau, Claus-
thal, Kuppensteil.

Bezirkschornsteinfegermeister Gustav
Jerd in Clausthal-Zellerfeld 2 für
Grund, Lautenthal, Lindemann, Zeller-
feld, Bodswiese, Bahnauke, Schul-
berg und die Gutsbezirke Grund,
Lautenthal, Schulenberg, Zellerfeld.

Bezirkschornsteinfegermeister Ernst
Trentner in St. Andreasberg für St.
Andreasberg, Vonnau, Sieber und der
Gutsbezirke St. Andreasberg, Lauten-
berg-Kuppensteil, Vonnau, Dierbach,
Sieber. Die Gemeinde Vonnauer
hammerhütte, Dargatzhütte vor Herz-
berg und die fiskalische Sägemühle von
Herzberg, die zum Kreise Zellerfeld
gehören, sind dem Schornsteinfeger-
bezirk Herzberg im Kreise Dierode
zugeliegt worden.)

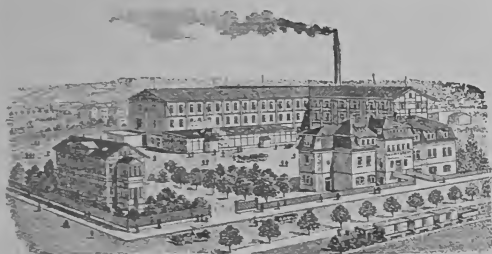
Die gelesenste und weitverbreitetste Tageszeitung auf dem Oerharz
sind die

„Öffentlichen Anzeigen für den Harz“

Amliches Kreisblatt für den Kreis Zellerfeld

Verfasser: Clausthal 21 Clausthal-Zellerfeld 1 Telegr.-Adr.: Kreisblatt

Da diese Zeitung fast in jedem Haus des Oerharzes gelesen wird,
haben Inserate den größten Erfolg.



Unverwüstliche Straßen- und Hauskleider-Stoffe

stetige Neuheiten in
**Kleider-, Kostüm-
und Mantelstoffen**
gediegene Qualitäten in
Herren- u. Knabenstoffen

sowie wollene Auto-, Schlaf- und Pferdedecken liefere in großer Auswahl zu sehr vorteilhaften Preisen. Lagerbesuch sehr zu empfehlen. Auf Wunsch erfolgt freie Zusendung der reichhaltigen Musterkollektion.

Wolle und Wollsaßen werden zu höchsten Preisen angenommen, auch findet auf Wunsch Umarbeitung zu Stoffen unter billigster Berechnung statt.

Gustav Greve, Osterode (Harz) 16 **Wollwarenfabrik**

Eigene Färberei, Spinnerei, Weberei und Appretur



Oberharz Bleifarbenwerke

G. m. b. H.

CLAUSTHAL (HARZ)

Telefon Amt Clausthal 292

Im Innerstetal

Telefon Amt Clausthal 292

Arota-Anstrichfarben für Holz. Unerreichte Deckkraft, Unerreichte Haltbarkeit. Streichfertig mit garantierter reinem Leinölmix in 12 Farbentönen. Besonders geeignet für den Anstrich der Harzer Holzbauten.

Arota-Zementputzfarbe (D. R. P. Nr. 211328). Gestatten den Anstrich von frischem Zementputz und bleiben blank stehen. Besonders geeignet für Fassaden-Anstrich. Ein bis zwei Anstriche genügen. Schutzanstrich-Farbe gegen feuchte Wände.

Arota-Eisenanstrichfarbe in Grau, Rot, Schwarz, Blau, Grün. Ein Anstrich ohne jeden Voranstrich mit Bleimennige genügt, um das Eisen gegen Rost zu schützen.

Aromenit. Giftfreier Mennigeersatz. Besser und billiger als Bleimennige. Spezifisches Gewicht. Aromenit 3,400, Bleimennige 8,620.

Interessenten stehen Preise, Gutachten und Druckschriften zur Verfügung.

Aug. Meyer :: Carl Meyer

Fernsprecher 73 * 33 Goslarschestraße 36 - Fernsprecher 22

Gegr. 1806 **Clausthal-Zellerfeld 1** Gegr. 1806



Große Auswahl

in fertiger
Damen- und Herren-Kleidung
sowie in

Buckskin, Kleider-Stoffen
Seiden, Besätzen, Schirmen
Handschuhen, Korsetts

Wäsche jeder Art

Auswahlsendungen oder Muster
auf Wunsch sofort

Sport-Bekleidung

Lieferung solider
Bettstellen, Matratzen, Inletts
Federn
in bewährten Qualitäten

Möbellager
Brautausstattungen

Einrichtung ganzer Hotels
und Pensionshäuser

Delmenhorster Linoleum

Eisenwaren

Dauerbrandöfen
Regulier- und Kochöfen
Kochherde, Patentgruden
Gasherde und Gaskocher

Werkzeuge, und Beschläge

Haus- und
Küchengeräte
Porzellan
Glasu. Steingut
Zigarren
Zigaretten
Tabak

Kolonialwaren

Konserven

Kaffee, Kakao

Tee, Schokolade

Weine

Mampe-Liköre